ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

DREIUNDDREISSIGSTER BAND

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

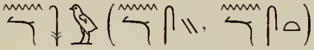
1895

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Brigham Young University

http://www.archive.org/details/zeitschriftfr33brug

Inhalt des 33. Bandes.

Seite

Baillet, A. La statue A 93 du Louvre 127
Belger, Chr. Deck, Ruderbänke und Mastbefestigung an ägyptischen Schiffsmodellen (mit 14 Skizzen) . 24
Bondi, J. H. Ägyptologisches aus der rabbinischen Litteratur 62
— שִׁחֹר 139
Ebers, G. Altkoptisch oder heidnisch 135
— Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedicin gelangte 1
Erman, A. Aus dem Grabe eines Hohenpriesters in Memphis (mit 7 Skizzen und Tafel I, II) 18
— Bruchstücke des koptischen Physiologus 51
— Ein Fest in griechischer Zeit (mit 2 Skizzen und Tafel III) 37
— Ein koptischer Zauberer 43
— Heidnisches bei den Kopten 47
— Zauberspruch für einen Hund 132
Griffith, Fr. Ll. James Burton's copy of the inscription of Thothmes campaigns 125
Piehl, K. Études Coptes, I. le préfixe ϲⲉ etc. 40
II. Un nom de nombre 129
Schäfer, H. Die aethiopische Königsinschrift des Louvre (mit Tafel IV, V) 101
— Eine Bronzefigur des Taharka (mit 3 Skizzen und Tafel VI, VII) 114
— Ein Portrait Psammetichs I. (mit 2 Skizzen) 116
— Nubische Ortsnamen bei den Klassikern 96
Schmidt, C. Über eine angebliche altkoptische Madonna-Darstellung (mit 2 Skizzen) 58
Schweinfurth, G. Brief an den Herausgeber 32
Steindorff, G. Die Könige Mentuhotep und Antef (mit 1 Abbildg.) 77
Turajeff, B. v. Zwei Hymnen an Thoth (mit Tafel VIII) 120
Miscellen:
Bondi, J. H. Die Nebenfrau 72
Borchardt, L. Ein »ex libris« Amenophis' III. 72
— König *Ḥy3n* 142
Erman, A. Der König Horus (mit 2 Skizzen) 142
— Der König *Nefer-reᶜ* 143
— Ägyptisches Waschgeräth 144
Sethe, K. Der Ausdruck  für »zugehörig zu« 73
Steindorff, G. Das Grab des in Sakkara 70
Erschienene Schriften 74. 144

Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedicin gelangte.

Von Georg Ebers.

Den Fachgenossen sind die Arbeiten bekannt, die auf Entlehnungen aus dem alten Ägypten im Hippokrates und Dioskorides, sowie auf den merkwürdigen Umstand weisen, dafs auch Verordnungen und Rathschläge, die sich nicht in griechischen Schriften wiederfinden, aus medicinischen Papyri von beträchtlich hohem Alter (16. und 14. Jahrhundert v. Chr.) den Weg in die Volksmedicin theils der heutigen Ägypter, theils — und zwar noch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts — in die der Engländer, Deutschen u. s. w. fanden[1]). A. Erman, der in seinem wichtigen Buche über das Leben der alten Ägypter auch auf diese Dinge eingeht, erklärt sie mit Recht für höchst merkwürdig[2]), ohne doch dem Wege nachzuspüren, den das Altägyptische auf seiner Wanderung nach Europa nahm. Auch Lieblein folgte ihr nicht, doch wies er zuerst auf Heilmittel aus Pap. Ebers, die sich in den Salernitaner Schriften finden[3]). Freilich hielt er sie nur für Lehngut, das aus Ägypten in die materia medica des Dioskorides und von ihr aus nach Salerno gekommen sei.

Angeregt durch seine glückliche Wahrnehmung, beschäftigte ich mich eingehender mit der medicinischen Schule von Salerno, ihren Schriften und der von ihr abhängigen späteren medicinischen Litteratur. Dabei meine ich, die Lösung des Räthsels gefunden zu haben. Wie sie lautet, soll hier nur knapp mit der nöthigen Begründung zur Kenntnifs der Fachgenossen gebracht werden. Ein tieferes Eingehen behalte ich mir vor.

Auf ägyptischer Seite blieben, obwohl es auch andere medicinische Schriften gab[4]), nur Heilmittellehren erhalten. Was die Salernitaner den anatomischen, chirurgischen u. s. w. Werken der Ägypter entlehnten, mufs also, da sie verloren gingen, dahingestellt bleiben; auf die — wenn es gestattet ist, sie so zu nennen — physiologischen Abschnitte im Pap. Ebers 99 und 103 haben wir später einen Streifblick zu werfen.

[1]) Lepage Renouf, Zeitschr. 1873 S. 121. Note of the medical Papyrus of Berlin. — G. Ebers, ebend. 1874 S. 106 ff. Ein Kyphirecept aus dem Pap. Ebers. — Lieblein, ebend. 1880 S. 127. Bemerkungen zum Pap. Ebers.

[2]) A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. Tübingen. Laupp. S. 485—486.

[3]) Er führte uns auch auf ihre Veröffentlichung durch Salvatore de Renzi. Collectio Salernitana. Documenti inediti e trattati di medicina appartenenti alla scuola medica Salernitana etc. Napoli 1852—1856.

[4]) Clemens Alexandrinus Stromata ed. Potter VI p. 758. § 634, wo sich mitgetheilt findet, was sie, soweit sie zu den hermetischen Schriften gehörten, behandelten.

Wie die materia medica des Dioskorides (Lieblein, s. oben Anm. 1), so enthalten auch die Hippokratischen Schriften mancherlei, was als ägyptisches Eigenthum bezeichnet werden mufs[1]). Ihre Entstehung ist in den Zeitraum zu setzen, der die Wirksamkeit des Hippokrates von der des Aristoteles trennt. Die Fassung, in der wir sie heute besitzen, gewannen sie in den zwischen dem Stagiriten und Herophilus von Alexandria liegenden Jahren. Vielleicht gewann schon Hippokrates selbst Einiges direct aus Ägypten, da ja zu seiner Zeit auch Griechen, wie Plato und Eudoxos (Strabo XVII, S. 806), zu den Besuchern der nämlichen Universitäten Saïs und Heliopolis gehörten, denen der Pap. Ebers (1, 1—2) die Herkunft verdankt. Dazu wissen wir auch von Herodot, dafs es schon damals beider Sprachen kundige Dolmetscher am Nil gab. Durch die späteren Hippokratiker, die in hellenistischer Zeit zu Alexandria leicht Einblicke in die Schriften der ägyptischen Mediciner gewinnen konnten, wird aber doch wohl das Meiste in den Hippokratischen Canon gekommen sein, was wir als ägyptisch wiedererkennen.

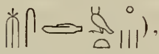
Dioskorides, der alle zu seiner Zeit bekannten Arzneistoffe behandelt, machte sich besonders viel von dem Wissensschatze der am Nil heimischen Ärzte zu eigen. Eine Sammlung des ägyptischen Gutes in seiner Materia medica würde eine überreiche Ausbeute gewähren. Auf welchem Wege es ihm zugänglich wurde, läfst sich nur vermuthen, doch dünkt es uns wahrscheinlich, dafs er sich griechischer Übersetzungen oder Nachbildungen ägyptischer Arzneilehren bedienen konnte. Zwar gingen diese verloren, doch nennt Alexander von Tralles (unter Justinian) und Aëtius (6. Jahrhundert n. Chr.) einen ägyptisch-griechischen medicinischen Schriftsteller Apollonius von Memphis, der zu den Nachfolgern des Erasistratus von Alexandria gehörte und — was von seinen Werken übrig blieb, beweist es — die Arzneilehren seiner Landsleute in einer Weise benutzte, die seinen Schriften das Ansehen von Übersetzungen oder von treuen Nachbildungen altägyptischer Urtexte giebt. Seine Verordnung gegen Blutergüsse und Striemen im Auge lautet z. B.[2]): »Hämatit, Eselsblut vom Herzen, zu gleichen Theilen in der Sonne getrocknet, zerreiben mit dem Harn eines unschuldigen Knaben. Setze den Saft der persischen Kresse hinzu. Zerreibe es und träufele es ein«. Sieht das nicht aus wie eine directe Entlehnung aus altägyptischen medicinischen Papyri? Dennoch lehrt der blofse Umstand, dafs

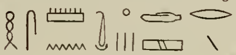
[1]) Von Oefele's Behauptung (Ärztliche Rundschau, München 1894, S. 4), die therapeutischen Theile des Hippokratischen Corpus könnten mit dem Pap. Ebers in der Hand nicht mehr als Originalien gelten, geht zu weit; doch wies er allerdings manche Verordnung aus dem Pap. Ebers oder ihm verwandten altägyptischen Schriften, und darunter auch den von den Arabern heute noch gebrauchten abgerupften Scarabaeus u. s. w. in den Hippokratischen Schriften nach. Übrigens hat Hippokrates statt Käfer (κάνθαρος) κανθαρίς, d. i. die spanische Fliege. Alexander von Tralles ed. Puschmann I S. 437 nennt den Mistkäfer (*Scarabaeus sacer* L.) ἡλιοκάνθαρος und befiehlt, ihn, wie wir sehen werden, ähnlich wie die heutigen Araber, um den Hals zu hängen.

[2]) L. Danelius, Beitrag zur Augenheilkunde des Aëtius, Berlin 1889, S. 57, wo dies Recept des Apollonius von Memphis von Aëtius citirt wird.

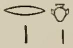
Apollonius unter anderem auch persische Kresse verordnet, dafs seine Quellen entweder viel jünger als jene Schriften aus der 18. und 19. Dynastie waren, oder dafs er den Urtext nach freiem Ermessen ergänzte und umgestaltete.

Was Dioskorides angeht, scheint er auch mancherlei durch mündliche Erkundigungen gewonnen zu haben: denn die ägyptischen Namen, die sein Hauptwerk enthält, zeigen eine so verderbte Form, dafs er sie kaum, von kundiger Hand umschrieben, vor sich gehabt haben kann. Man mufs darum annehmen, es sei ihm, wie den meisten Griechen, schwer gefallen, den Klang der barbarischen Sprache recht aufzufassen, und als habe er das Vernommene noch schlechter mit griechischen Lettern wiedergegeben.

Alexander von Tralles[1]) (6. Jahrhundert n. Chr.) mufs, ob er nun, wie viele seiner Fachgenossen, zu Alexandria studirte oder nicht, sicher Übersetzungen oder Nachbildungen ägyptischer Arzneilehren eingesehen haben. Das beweist die Form der Recepte, über denen beim zweiten, dritten u. s. w. auch statt des »*ky*« oder »*kt*« im Pap. Ebers »ἄλλο« steht und eine grofse Menge der vorgeschlagenen Mittel. Der der Augenheilkunde, der Specialität, in der die Ägypter von früh an am berühmtesten waren, gewidmete Abschnitt enthält sogar die meisten der im Pap. Ebers gegen die gleichen Leiden verordneten oder ähnliche Medicamente. Darunter befinden sich die Blei- und Kupferpraeparate, die dieser vorschlägt; Schwefelantimon (wohl ), Frauenmilch, Mehl, Gummi, Myrrhen, Mohnsaft, Erde, rother Glaskopf, Galle und Koth des Landkrokodils sowie verschiedener anderer Thiere, gebratene Bocksleber, Ebenholz u. s. w.

Wenn Alexander nun auch Vieles und Vortreffliches giebt, wovon die erhaltenen ägyptischen Papyri nichts wissen, wenn er z. B. auch die Wirkung der vorgeschlagenen Mittel zu erklären versucht und sich als Patholog und Physiolog bald als selbständiger Denker zeigt, bald als wohlunterrichteter Gelehrter, der sich eng an die griechischen Vorgänger hält, so benutzte er doch auch bei anderen als den Augenkrankheiten ägyptische Arzneimittellehren. Medicamente wie ἀκάνθη Αἰγυπτία, ägyptische Krebsdistel, ägyptische Cassia, thebaisches Opium (ὄπιον Θηβαῖον), ägyptische Bohne, äthiopischer Kümmel, alexandrinisches und jenes rothe Natron (νίτρον ἐρυθρόν), dem wir im Pap. Ebers als  begegnen, sind zweifellos ägyptischen Ursprungs. Das Gleiche gilt von dem Mistkäfer (ἡλιοκάνθαρος), der gegen das Quartanfieber verordnet wird und den man, wie heute noch bei den Arabern, lebendig fangen und um den Hals binden soll, nachdem man ihn in ein rothes Tuch wickelte (I. S. 437). Es gilt auch von den zwei verordneten Kyphisorten, das Sonnen- und priesterliche Kyphi (ἡλιακόν und ἱερατικόν), von dem Blut, der Galle, der Leber, den Sehnen u. s. w. verschiedener Thiere und von dem ἀπόχυμα oder abgeschabten Schiffspech, das an Pap. Ebers

[1]) Herausgegeben, übersetzt und mit einer werthvollen Einleitung versehen von Th. Puschmann in Wien. Alexander von Tralles. Wien. Braumüller. 1878. Dafs die Versicherung in Alexandria studiert zu haben, dem Arzte Ansehen verschaffte, Ammianus Marcellinus XX, 16, 18.

93, 21 erinnert: . Das Obere des Pechs? vom Holze des Schiffes. Das ägyptische Mittel, das gegen Angina vorgeschlagen wird (II S. 139) mag die Inhalationsverordnung sein, die von Pap. Ebers 54, 19 ff. in die Hippokratische Behandlung der Angina (κυνάγχη) überging. Was mit dem oder  gemeint ist, lehrt bei Alexander der Abschnitt περὶ τῶν ἐν τῷ στόματι τῆς γαστρὸς παθῶν II S. 245, der an Pap. Ebers 36, 4 , Ebers 42, 20; 43, 15; 44, 5 u. s. w. erinnert.

Allerdings mufs auch Alexander spätere Bearbeitungen des Pap. Ebers und der ihm verwandten Schriften benutzt haben. Dafür spricht die Erwähnung von Rosen u. s. w. unter ägyptischen Medicamenten und besonders die Form der Beschwörungen, die er anzuwenden befiehlt. Sie sind nämlich denen am nächsten verwandt, die wir aus griechischen und koptischen Papyri kennen. Wen erinnerte die Verordnung gegen Podagra (II. S. 583), in der die Beschwörung bei abnehmendem Monde auf ein goldenes Blatt geschrieben, mit den Sehnen des Kranichs umwickelt, in eine Kapsel gethan und dem Patienten an die Ferse befestigt werden soll, nicht mehr an ähnliche in den von Parthey edirten Berliner Zauberpapyri und in den Leydener und anderen magischen Handschriften, als z. B. an die im viel früheren magischen Pap. Harris? Bei Alexander lautet der Galimatias: »μεί, θρεύ, μάρ, φόρ, τεύξ, ζά, ζών, θέ, λού, χρί, γέ, ζέ, ών u. s. w«. In anderen Beschwörungen kommen aber wie in den ägyptischen Zauberpapyri aus nachchristlicher Zeit auch die Gottesnamen Sabaoth, Jao, Adonai und Eloï vor.

Puschmann konnte in seiner 1878 erschienenen vortrefflichen Ausgabe des Alexander von Tralles noch nicht wohl der ägyptischen Einflüsse auf seinen Autor gedenken; schwer erklärlich ist es uns indessen, warum dieser scharfsichtige Gelehrte (I. S. 33) zwar zugiebt, dafs die Bekanntschaft, die die hellenische Medicin zur Zeit Alexander's des Grofsen mit der indischen machte, die fruchtbringende Quelle neuer Ideen und Forschungen geworden sei, der Bereicherung in jener Epoche, die der hellenischen Arzneikunde aus Ägypten zukam, dagegen mit keinem Worte gedenkt. Heute wird er sich der Überzeugung nicht mehr entziehen können, wie sehr viel gerade die hellenische Medicin aus Ägypten gewann.

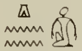
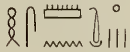
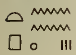
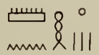
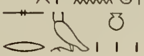
Die griechischen Übersetzungen jüngerer ägyptischer Arzneimittellehren, die Dioskorides, Oribasius, Alexander von Tralles und anderen medicinischen Schriftstellern aus nachchristlicher Zeit vorgelegen zu haben scheinen, wollte es uns bisher nicht aufzufinden gelingen; denn läfst sich auch von dem Ägypter Apollonius von Memphis noch sicherer als von Alexander behaupten, dafs er solche benutzte, verbietet doch Manches, seine Schriften für blofse Übersetzungen zu halten. Dennoch unterliegt es kaum einem Zweifel, dafs solche hergestellt wurden.

Warum sollte auch der medicinischen Litteratur versagt geblieben sein, was der magischen zu Theil wurde? Waren doch die Ägypter als Ärzte nicht weniger berühmt denn als Zauberkünstler. Magische Papyri in griechischer Sprache, die als Nachbildungen altägyptischer Texte anzusehen sind, giebt es aber genug; so nah sie sich indefs auch mit der medicinischen Litteratur berühren, gehören sie ihr dennoch nicht an[1]).

Mit gröfserer Sicherheit läfst sich dagegen behaupten, dafs Arzneimittellehren von der Art des Pap. Ebers ins Koptische und Arabische übertragen wurden. Von den koptischen Versionen oder Nachbildungen, die leider nur in Fragmenten erhalten blieben, ist die bekannteste und zugänglichste der sahidische Cod. 278 aus der Borgianischen Sammlung, den Zoëga in seinem ausgezeichneten Katalog publicirte[2]). Diese Handschrift darf unbedingt auf eine altägyptische aus späterer Zeit zurückgeführt werden, wenn der christliche Übersetzer sich auch, wie so oft, in Beschwörungen, statt an heidnische Götter und Dämonen, an die Erzengel Ariel (ⲟⲣⲓⲏⲗ), Gabriel und Raphael wendet. Die Krankheiten wie die Medicamente und die Weise der Verwendung entsprechen parallelen Angaben in altägyptischen Arzneilehren. Manches koptische Wort in diesem Papyrus, das sich aus den »scalae« schwer erklärt, läfst sich sogar aus Pap. Ebers und seinen Verwandten sicher stellen[3]). Die Urschrift, der der Kopte folgte, kann freilich nicht alt sein, denn auch der Borgianische Cod. 278 verordnet Rosenöl ⲛⲉϩ ⲛⲟⲩⲏⲣⲓ, von dem die älteren Papyri nichts wissen. Das Vorhandensein der Borgianischen Handschrift entscheidet aber die Frage und erspart uns, auf die ähnlichen Stücke einzugehen, von denen wir wissen. Sie und vielleicht auch griechische Übertragungen altägyptischer medicinischer Texte standen den Arabern schon in derjenigen Zeit zur Verfügung, in der sie sich mit Vorliebe dem Übersetzen, besonders aus dem Griechischen, widmeten (8.—10. Jahrhundert n. Chr.). Von den Übertragungen ins Koptische hätten sich wohl noch mehr erhalten ohne die Nachwirkung der Verordnung Diocletian's, die chemischen Schriften der Ägypter zu vernichten[4]). Am leichtesten konnten Versionen aus dem Koptischen von Kopten hergestellt werden, die der arabischen so mächtig waren wie der Sprache ihres Volkes. Gerade die ersten Chalifen und

[1]) Das Gleiche gilt von den chemischen Texten wie die »excerpta chemica« im Leydener griechischen Pap. X bei Leemans Papyri graeci Musei antiquarii publici Lugdini Batavi. Leyden, Brill. 1885, Tom. II, p. 204 ff. In den jüngst entdeckten Excerpta von Menons Jatrika im Londoner Pap. 137, die Diels im Hermes XXVIII, 3 behandelte, fanden wir eine griechische von ägyptischen Einflüssen nur leicht berührte Schrift.

[2]) G. Zoëga, Catalogus codicorum copticorum manu scriptorum, qui in museo Borgiano Velitris adservantur. Romae 1810 p. 626 ff. Codices Sahidici N. CCLXXVIII.

[3]) So ϣⲱϥⲉ durch scabies (Krätze), ϭⲛⲟⲛ durch  mollis, liquidus. Die Medicamente sind vielfach den altägyptischen entsprechend, ϩⲁⲥⲙ =  nitrum, ⲧⲁⲡⲉⲛ =  cuminum, ⲙⲟⲩⲗϩ =  cera, ⲥⲁⲣⲙ, ⲥⲟⲣⲉⲙ =  faex etc.

[4]) Johannes Antiochenus bei des Henricus Valerius excerpta historica. p. 834.

Feldherren liefsen sich aufserhalb Arabiens gern von christlichen und jüdischen Ärzten behandeln. Aber schon früher (unter Justinian) hören wir von dem Kopten Sergius als Heilkünstler und Übersetzer reden. Ahron, ein christlicher Arzt und Presbyter in Alexandria, schrieb auch syrisch; der Kopte Johannes war Arzt in Alexandria und stand bei dem Eroberer Ägyptens ʿAmr ibn el-ʿAs in Gunst[1]). Wüstenfeld weifs[2]) nicht weniger als 53 hervorragende Ärzte im muslimischen Ägypten anzuführen, unter denen sich auch viele Kopten befinden. Zu ihnen gehört der von Wüstenfeld nicht erwähnte Jusuf el-Qifti († 646 d. H.), der von dem arabischen Übersetzer einer dem Pap. Ebers nahe verwandten Arzneimittellehre Abu Sahl el-Mesihi mit Recht mittheilt, er habe sich auf Überlieferungen der Alten und auf frühere Werke gestützt. Nach Wüstenfeld war er ein Christ, der 390 d. H. (1000 n. Chr.), nur 40 Jahre alt, starb, nachdem er in Chorasan gewirkt[3]). Was schon L. Stern[4]) beim Studium der medicinischen Handschriften in der Bibliothek von Derb el-Gamamiz in Kairo, der er vorstand, entdeckte, nämlich, dafs ganze Abschnitte in arabischen Codices sich eng an altägyptische Urtexte halten, ward durch Spitta bestätigt, indem er uns mittheilte, in der Schrift jenes Abu Sahl fänden sich Reihen von Verordnungen, die als mehr oder minder treue Wiedergabe ganzer Stellen eines dem Pap. Ebers nahe verwandten Werkes zu bezeichnen wären. Auch anderen ähnlichen Stücken begegnete er in der medicinischen Litteratur der Araber. Ihre Vorfahren können sie nur auf Grund früherer Übersetzungen altägyptischer medicinischer Schriften ins Griechische und noch gewisser ins Koptische hergestellt haben. Von diesen ägyptisch-arabischen Versionen blieb genug erhalten, um die Behauptung zu rechtfertigen, dafs die Salernitaner, die sie benutzten, ihnen manches ursprünglich Altägyptische entnahmen.

Fassen wir nun die Schule von Salerno ins Auge, so wird uns dies durch Vorarbeiten wesentlich erleichtert, die in der Mitte dieses Jahrhunderts neues Licht auf sie warfen. Wir danken sie den Deutschen Ernst Meyer in Königsberg, Henschel in Breslau und Giesebrecht in Berlin, dem Franzosen Daremberg und dem schon genannten Italiener de Renzi. Die alte Meinung, das berühmte Collegium Hippocraticum in Salerno sei eine geistliche Stiftung gewesen, wurde aufs Bestimmteste widerlegt. Wir wissen jetzt, dafs die Thätigkeit der Salernitaner Mediciner bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts n. Chr. zurückreicht, dafs die von Laien begründete Schule von Salerno nicht nur den weltlichen Charakter bewahrte, sondern auch mit einer für jene Zeit überraschenden Duldsamkeit Nichtchristen und Frauen einen Platz an ihrer Spitze gönnte. Daremberg[5]) zeigte

[1]) F. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Ärzte. Göttingen 1840 S. 6 und 7.

[2]) l. l. S. 141 und 142.

[3]) l. l. S. 59 und 60. Sein liber centenarius de medicina soll die Quintessenz von 100 medicinischen Büchern enthalten.

[4]) L. Stern, Glossarium hieroglyphicum zum Pap. Ebers, Leipzig 1875. Praefatio p. VIII.

[5]) Daremberg in der Introduction zu Meaux Saint Marc l'école de Salerne. Paris 1861 p. XXVIII.

auch, dafs es schon den ersten Meistern von Salerno möglich war, an die Erwerbungen der griechischen Medicin anzuknüpfen, nachdem die bedeutendsten Schriften der hellenischen Heilkünstler ins Latein übersetzt worden waren. Dies mufs schon im 6. Jahrhundert n. Chr. geschehen sein, da bereits Cassiodor[1]) auf diese Übertragungen hinweist. Sie wurden auch ausgeschrieben und in Sammelwerken, die im 11. Jahrhundert eine ordnende und verbessernde Neugestaltung erfuhren, praktisch verwerthet. Die griechischen Versionen altägyptischer medicinischer Schriften erfuhren, wenn es solche gab, wahrscheinlich keine Übersetzung ins Lateinische. Darin liegt wohl der Grund, dafs die Salernitaner, die bis auf Constantinus Africanus kein Griechisch verstanden zu haben scheinen, diese Versionen aus dem Ägyptischen erst benutzen konnten, nachdem sie in arabischen Übertragungen, gleichviel ob aus griechischen oder aus koptischen Texten, zu ihnen gelangt waren. Wenn nun die Salernitaner selbst versichern, dafs sie nicht nur auf den Schultern der Griechen, die Jedem durch lateinische Übersetzungen zugänglich waren, sondern auch auf denen der Araber stünden, so beweist ein Blick in ihre Werke, dafs sie allerdings den Griechen und Römern das Beste entnahmen, dafs dagegen viel, was sie für den Arabern ureigenen Besitz ansahen, in Wirklichkeit auf Altägyptisches zurückgeht. Dieser Sachverhalt war ihnen indefs selbst kaum anders als in der frühsten Zeit gerüchtweise bekannt. Wären sie von der wahren Herkunft mancher Lehren, die sie für Arabisch hielten, unterrichtet gewesen, hätten sie es schärfer betont; denn es lag ihnen daran, ihrer Wissenschaft das Ansehen zu geben, als sei ihnen neben den Kenntnissen der Hellenen[2]) und Römer auch die Weisheit des Morgenlandes vertraut.

Darauf führen die Namen der ältesten »quatuor magistri«, die sie Pontus (d. i. Garipontus), Elinus (Eli Koph oder Kopho), Abd allah oder Adala und Magister Salernus nennen. Der erstere Pontus, der ein Hellene gewesen sein soll, repraesentirt das griechische, der zweite, Elinus oder Kopho, ein Jude, das hebräische und vielleicht — wir sprechen es nur vermuthungsweise aus — das koptische, der dritte, Abd allah, das arabische, der vierte, Salernus, das römische Element in ihrer Schule. Der zweite Elinus oder Helinus (Elias), für den auch, da die Vierzahl, die den Salernitanern besonders werth war, nicht überschritten werden durfte, die Namen Eli Koph und Kopho eintreten, sollte demnach vielleicht die hebräische Medicin vertreten. Von dieser findet sich indefs sehr wenig in den Salernitaner Schriften. Elinus soll also wohl nur das Altmorgenländische repraesentiren. Vielleicht war er, der, wie

[1]) Cassiodor, de inst. divin. litter. cap. XXXI. Auch die Schriften des Alexander von Tralles wurden zeitig ins Lateinische und später auch ins Arabische übersetzt.

[2]) Es sei hier bemerkt, dafs der mit der Geschichte der alten Medicin so tief vertraute Ophthalmolog Hirschberg in Berlin nachwies, dafs die Verachtung, mit der Griechen und Römer von den medicinischen Schriften der Ägypter reden sollen, auf einem Mifsverständnifs der Übersetzer beruht.

gesagt, auch Eli Koph und Kopho genannt wird, ein ägyptischer Jude aus Koptos[1]), vielleicht ist er nur ein Kopte gewesen, vielleicht auch ist es erlaubt — wir thun es mit allem Vorbehalt — seinen Namen auf den der Kopten zurückzuführen, deren Schriften in arabischer und — dies gilt nur von einzelnen — vielleicht auch in syrischer Übersetzung von den Salernitanern benutzt wurden. Bei der Annahme einer Latinisirung des Namens würde nur das ausgefallene t in lautlicher Hinsicht einige Schwierigkeit bereiten; diese aber verliert an Bedeutung, wenn wir sehen, welche Wandlungen andere Namen — selbst die hervorragender Meister — in diesen Kreisen erfuhren[2]). Dafs der alte Meister Eli-Koph, Kopho oder Copho, eine historische Person war, ist kaum zu bezweifeln, da ein zweiter Copho, von dem sich Schriften erhielten, von Verordnungen spricht, die er »ex Cophonis ore et ejus sociorum scriptis« erhielt[3]). — Näheres Eingehen hier zu vermeiden, fällt uns schwer; wir müssen uns indes, um uns nicht von unserem Ziele zu entfernen, sogleich dem grofsen Salernitaner zuwenden, dessen Schüler die in dem Breslauer Codex berücksichtigten Magister sind und der, wie es scheint, die ursprünglich freie Vereinigung von Medicinern zu Salerno in eine eigentliche Facultät oder öffentliche Schule verwandelte. Wir meinen den Constantinus Africanus, dessen Werke sich erhielten[4]) und den uns mancherlei an die Spitze dieser Untersuchung zu stellen nöthigt. Fast Alles, was wir von seinem Leben wissen, findet sich in der Chronik des Benedictiner-Klosters Monte Cassino in dem von Petrus Diaconus fortgeführten Theile, der mit dem 3. Buche und 34. Capitel beginnt[5]). — Zu Carthago soll er geboren sein, und zwar nach unserer Berechnung im dritten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts; 39, ja 40 Jahre lang widmete er sich auf Reisen dem Studium und hielt sich in Babylonien, Indien, Äthiopien und zuletzt in Ägypten auf. Dort müssen ihm die arabischen Übersetzungen altägyptischer Schriften, auf die wir hinwiesen und von denen Einiges schon den älteren Salernitanern bekannt geworden war, begegnet sein; denn wir fanden gerade in seinen Werken, die übrigens auch früheren Griechen und unter ihnen dem Alexander von Tralles

---

[1]) κεπτω, κεϐτω, κεϥτ und κεϥτω.

[2]) Helinus — Elinus — Eli etc. Pontus, Gariopontus, Gariupontus, Varimpontus, Gariopotus, Guaripontus etc.

[3]) Ein Theil der Schriften des jüngeren Copho erhielt sich auch in einer Breslauer Handschrift, deren Henschel zuerst gedenkt. Janus, Zeitschrift für Geschichte und Litteratur der Medicin 1845 S. 40 und 300 ff. »Die salernitanische Handschrift«. Hier wird über den Pergamentcodex im Besitz der Bibliothek des Magdalenengymnasiums zu Breslau, gehandelt, der 35 Tractate medicinischen Inhalts Salernitaner Ursprungs enthält und uns mit dem Wissen der Salernitaner, wie es nach Constantinus Africanus im 11. und 12. Jahrhundert beschaffen war, bekannt macht. Später auch von de Renzi in der collectio Salernitana veröffentlicht. Am wichtigsten des Joh. Platearius Practica mit Auszügen aus dem jüngeren Copho, Petronius, Bartholomaeus, Aflacius. Ferrarius und auch aus den Schriften der berühmten Geburtshelferin Trottola (Trotula) di Ruggiero.

[4]) Constantini Africani etc. opera. Basileae (Basel) apud Henricum Petrum 1539. In einem Folioband mit Schriften des Soranus, Oribasius, Plinius secundus und Apulejus.

[5]) Am besten herausgegeben von Wattenbach in den »monumenta germaniae historica«. Tom. IX p. 728 ff.

manches am Nil Heimische entnahmen, die meisten Einzelheiten, die fraglos der ägyptischen Medicin angehören. Die späteren Salernitaner, zu deren Kenntnifs der oben in der Anmerkung erwähnte Breslauer Codex so viel beitrug, und was sie sonst in Prosa und Versen[1]) schrieben, hängt vielfach von Constantinus Africanus ab, hält sich aber freier von den Einflüssen, die bisher als »arabisch« bezeichnet wurden. Sie zogen den Salernitanern den Tadel erleuchteter Zeitgenossen und auch den des Petrarca[2]) zu, scheinen dagegen aber in Mitteleuropa, und nicht am letzten in England und Deutschland, Beifall gefunden zu haben.

Dorthin die altägyptisch-arabischen Elemente zu verfolgen, war die Aufgabe, der wir uns nach dem Studium des Constantinus Africanus wie anderer Salernitaner zu unterziehen hatten. Dr. von Oefele, ein Arzt und Kenner der Pharmakognosie, der sich jetzt auch mit ägyptischer Medicin beschäftigt, wies uns bei jener nichts weniger als erfreulichen Wanderung auf die alten Arzneibücher hin, von denen er eins, das die Practica des Meisters Bartholomaeus (von Salerno)[3]) in deutscher Wiedergabe enthalten soll, veröffentlicht hatte. Diese kleine Schrift[4]) geht bestimmt auf Salerno zurück. Das Gleiche konnten wir auch bald von einer ganzen Reihe ihr verwandter Werke behaupten. Die meisten bestätigten die bei dem damaligen Stande der Medicin leicht begreifliche Thatsache, dafs die wunderlichen Verordnungen mit Vorliebe berücksichtigt wurden, die den Salernitanern theils unmittelbar aus arabischen Übersetzungen altägyptischer Schriften, theils mittelbar durch Griechen und besonders durch Dioskorides und Alexander von Tralles, den Constantinus Africanus erwähnt und wie sein Nachfolger Gariopontus auch benutzte, zugekommen waren.

Es liefse sich nun annehmen, dafs, wenn wir z. B. »Milch einer Frau, die ein männliches Kind gebar« in Constantinus Africanus und in den deutschen Arzneibüchern als Heilmittel vorgeschlagen finden, dies seltsame Medicament einfach dem Dioskorides entnommen sei, der seiner gedenkt[5]). Er spricht indefs nur von den Eigenschaften dieser Substanz und gegen welche Leiden sie gebraucht wird, während die Salernitaner[6]) und die deutschen Arzneibücher sie ganz wie der Pap. Ebers[7]) gegen lippitudo und andere ohne äufsere Einwir-

[1]) Besonders das berühmte »Regimen sanitatis Salerni, schola Salernitana oder flos medicinae«. de Renzi l. l. I p. 445 ff. Meaux St. Marc. L'école de Salerne. Paris 1861. Von dem sogenannten »arabischen« Einflufs ist in diesen Versen viel weniger wahrnehmbar als in den prosaischen Schriften.

[2]) Eorum (Arabum) praesentem infamiam, qui antiquam illius (medicinae) gloriam novis erroribus extinxerant. Contra medic. opera p. 1093. Auch Henschel im Janus 1845 S. 199.

[3]) Nicht nur durch die Breslauer Handschrift kennen wir Bartholomaeus als Salernitaner. Er soll ein Schüler von Constantinus Africanus gewesen sein, an dessen Schriften sich die seinen schliefsen.

[4]) Magistri Bartholomaei introductiones et experimenta. Papierhandschrift der Herzoglich Coburg-Gothaischen Bibliothek. Herausgegeben von Felix von Oefele. Bad Neuenahr 1894.

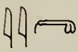
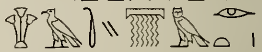
[5]) Dioskorides. De materia medica, ed. Kühn II 78 Bd. I p. 199.

[6]) Constantinus Africanus l. l. II p. 27. Daneben auch Eselsmilch.

[7]) Pap. Ebers. Gegen Augenleiden: 59, 8. 60, 14. 62, 10, 17 und 18.

kungen entstandene Augenleiden verordnen. Dies geschieht dazu in einer Weise, die, wie wir sehen werden, genau der Vorschrift im Pap. Ebers entspricht, während Dioskorides nur räth, sie mit Weihrauch vermischt in das in Folge eines Stofses mit Blut übergossene Auge zu träufeln. So benutzten denn hier wie an ähnlichen Stellen Dioskorides und die Salernitaner nur die nämlichen oder doch ähnliche ägyptische Quellen. Der Grieche entnahm ihnen nichts als das sonderbare Mittel, während die Salernitaner und ihre Nachfolger auch die Art seiner Verordnung wiedergeben und dabei Gesichtspunkte im Auge behalten, auf die sie nur durch ihre ägyptischen Vorgänger hingewiesen worden sein können.

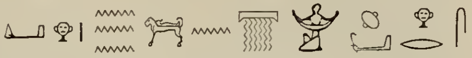
So wird wie in den ägyptisch-medicinischen Papyri von Constantinus Africanus an vielen Stellen bemerkt, in welcher Jahreszeit man die Arznei anzuwenden habe. Im Pap. Ebers werden gegen das nämliche Leiden oft viele Arzneien vorgeschlagen, von denen einige leichter und billiger herzustellende für ärmere Patienten bestimmt gewesen zu sein scheinen[1]), und das gleiche Verfahren begegnet uns bei dem jüngeren Copho von Salerno. Wie in den ägyptischen Papyri jede neue Verordnung mit dem bekannten *kt* oder *ky* eingeleitet wird, so bei Constantinus Africanus mit »aliud«, bei Bartholomaeus von Salerno und in den deutschen Arzneibüchern aber mit »item« und »item ein anderes«.

Betrachten wir nun die Verwendung des Mittels »Milch einer Frau, die ein männliches Kind gebar«, gegen Augenleiden näher, so finden wir es im Pap. Ebers an den oben in der Anmerkung mitgetheilten Stellen als  verordnet. Gegen lippitudo, die dem  des Pap. Ebers entspricht, schreibt auch Constantinus Africanus (II. S. 27) verschiedene Droguen »cum lacte asinino vel faeminino«[2]) vor und II. p. 322 »mulieris lac, quae masculum lactat«. Auch andere Salernitaner verordnen dies Mittel[3]). Aus ihren Schriften und aus ihren altägyptisch-arabischen Quellen, nicht aus Dioskorides, ging es in die deutschen Arzneibücher aus dem 12. Jahrhundert über. Das beweist die Art der Anwendung, die, wie wir sehen werden, in den Arzneibüchern aus dem Pap. Ebers oder aus einer verwandten Schrift beinahe unverändert entlehnt zu sein scheint.

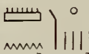
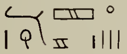
[1]) Im Pap. Ebers 80, 6 und 7 folgt z. B. auf ein complicirtes Recept mit neun Mitteln und auf ein anderes nicht weniger schwer herstellbares Z. 14 und 15 ein ganz einfaches, das nur aus frischen Datteln, frischem Samen, Rinderfett und Honig zusammengesetzt ist. 80, 14 folgt zwei complicierten Recepten Z. 20 ein anderes, das nur aus Männerkoth, Koriandersamen und Datteln besteht u. s. w.

[2]) S. 28 verschreibt er im Abschnitte de panniculis et albuginibus: »lac mulieris puellam nutrientis«. Alexander von Tralles verschreibt II, 7 γάλα, γυναικός, Frauenmilch.

[3]) Z. B. kommt es vor in den Glosulae quatuor magistrorum super chirurgiam Rogerii et Rolandi bei de Renzi II p. 644. Lac mulieris puerum nutrientis.

Im Pap. Ebers 56, 11 werden Mittel gegen lippitudo vorgeschlagen. Dann folgt 56, 13 und 14 die Verordnung  »(dies Alles) thue zu Wasser, stelle es in den Nachtthau, seihe es durch ein Tuch und salbe damit«. Im Dioskorides findet sich nichts dergleichen, wohl aber begegnet uns die nämliche Verordnung bei dem Salernitaner Bartholemaeus und in einem ihm zugeschriebenen Arzneibuche aus dem 12. Jahrhundert[1]). Hier findet sich (S. 120. § 6) in dem »ad lippitudinem oculorum« überschriebenen Abschnitt folgende Wiedergabe der Verordnung des Pap. Ebers 56, 13 und 14: »Disu allu milwe vil cleine unde rit sie durch ein tuoch und samene sie mit dem touwe (ros coeli) oldir mit des wibis Milche, diu einen sun souge unde gehalt ez«, d. h.: »Diese alle pulverisire ganz klein und seihe sie durch ein Tuch und verbinde sie mit dem Thau des Himmels oder mit eines Weibes Milch, das einen Sohn säugt und bewahre es auf«.

In den Salernitaner glosulae quatuor magistrorum[2]) wird vorgeschrieben: »Per noctem sub divo ponatur« und dadurch Schäfer's[3]) Erklärung der Gruppe »die Nacht über im Thau stehen« aufs Beste bestätigt. — Der eine Salernitaner hält sich noch eng an die altägyptisch-arabische Quelle, während ein anderer und in seiner Nachfolge das deutsche Arzneibuch den Nachtthau der Frauenmilch als Medicament gleichstellen.

Das Durchseihen des Arzneibuches ist , das »ganz klein pulverisiren« . Auch die Mittel sind ungefähr die gleichen wie im Pap. Ebers: Dinte, Honig, Kümmel, Eiweifs (Pap. Ebers Straufsenei), Manna , Myrrhe. — Ob die Salernitaner verschiedene Koth- und Milcharten[4]) dem Dioskorides oder den altägyptisch-arabischen Quellen entnahmen, mag dahingestellt bleiben. Übrigens hat Dioskorides seine reichlich ausgestattete Dreckapotheke, zu der auch Krokodilkoth gehört, jedenfalls aus Ägypten. Von den Blutarten gilt das Gleiche. Dioskorides entlehnte viele der ägyptischen Medicin, die Salernitaner aber verordneten auch andere als die von ihm erwähnten[5]). Galle, Hirn, Hoden, Leber, Lunge u. s. w. von Thieren werden in den altägyptischen wie in den Salernitaner Schriften verordnet. Das Gleiche gilt auch von den meisten bestimmbaren Pflanzen und Mineralien. Für das fragliche  hat Constantinus Africanus »lingua marina«, für

[1]) Handschrift der Wasserkirch-(Stadt-)Bibliothek zu Zürich (c. 58). Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Sitzungsbericht der Wiener Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe 1863, S. 110 ff. Ähnliche Handschriften fand Pfeiffer auch auf der Münchener Bibliothek.

[2]) De Renzi l. l. II p. 665.

[3]) Schäfer, Zeitschrift u. s. w. 1893 S. 52.

[4]) Zu den Milchsorten, die man in Salerno benutzte, gehört auch Kamelmilch: »Lac ethicis sanum: Caprinum post chamaelinum«. Flos medicinae scholae Salerni. De Renzi I p. 56 v. 379.

[5]) Über Fledermaus- oder Wanzenblut s. Lieblein, Zeitschrift 1880 S. 129. Wir halten jetzt *dgyt* bestimmt für »Fledermaus« und nicht für »Wanze.«

eine Steinart, in der wir Blutstein oder Haematit erkannten[1]), S. 358 »Haemathites.« Urin wird hier und dort zu ähnlichem und gleichem Gebrauch verordnet. Das Abstruseste, was sich im Pap. Ebers findet, begegnet uns bei Constantinus Africanus wieder, wenn auch in leichter Umgestaltung. Es entspricht z. B. der Vulva der Windhündin Pap. Ebers 65, 21 die Vulva leporis bei Constantinus Africanus I. p. 323. Aufserdem ist, was von vegetabilischen Heilmitteln weder bei Hippokrates, noch bei Dioskorides, Alexander von Tralles, Aëtius, Oribasius und Galen, sondern bei Constantinus Africanus zum ersten Male vorkommt, orientalischen und zwar meist africanischen oder indischen Ursprungs und kann im 11. Jahrhundert nur über Alexandria nach Europa gekommen sein. Der Königsberger Botaniker Ernst Meyer[2]), bei seinen Lebzeiten wohl der gründlichste Kenner der Geschichte seiner Wissenschaft, zählt die zehn im Abendlande von Constantinus zuerst empfohlenen Pflanzen auf. Es sind:

1. *Anarcardi. Pistacia leutiscus.* Hauptheimath Chios; doch auch in Unterägypten vorkommend. Pap. Ebers 56, 15 Mastixzweige[3]). S. Anm. 2 dieser Seite.

2. *Cacollae. Grana paradisi.* Soll von *Amomum Granum paradisi* Afzel., der Paradieskörner-Amome in Guinea, Madagascar und Ceylon herkommen[4]).

3. *Cubebae. Piper Cubeba. Cubeba officinalis.* Nach Edrisi über Aden nach Ägypten kommender Einfuhrartikel. Unter den 25 Hauptgewürzen von Edrisi genannt[5]).

4. *Emblici.* Ob damit die in der Officin gebrauchten Theile des Amberbaumes (Liquidambar orientale Mill.), der im Orient wächst[6]), oder Ambra gemeint ist, bleibt fraglich. Masudi zählt Ambra zu den fünf hauptsächlichen Wohlgerüchen. Es kam über Ägypten in den Handel[7]) und ist eine Absonderung der Pottwale (Kaschelot), die auch im Pap. Ebers vorzukommen scheint[8]).

5. *Kebuli. Cabela. Xilopia aethiopica* Richard. Bei den Arabern schon im 11. Jahrhundert als Hebb ezzalam bekannt[9]).

6. *Myrabolani.* Früchte der Terminaliabäume aus Ostindien[10]). Im Mittelalter kamen sie oft, in Zucker verpackt, nach Salerno. S. Anm. 2 dieser Seite.

---

[1]) G. Ebers. Pap. Ebers. Die Mafse und das Capitel über die Augenkrankheiten. Abhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe 1889. Leipzig, S. Hirzel. S. 276. Pap. Ebers 60. 11 und 13.

[2]) Ernst Meyer. Geschichte der Botanik. Königsberg 1856. Th. III. S. 483. Hier bedarf er allerdings einiger Correcturen; denn ein Anacardium-Mittel kommt schon vor bei Alexander von Tralles II. S. 283, Paulus Aegineta VII. 11 und Nikolaus Myrepsus I. 217—219 (cit. von Puschmann II. S. 282). Μυροβάλανος erwähnt Alexander von Tralles I. 395, Theophrast h. p. IV. 2, Dioskorides IV. 157. Ῥέον Rhabarber hat Alexander von Tralles II. 195, 249 und 279. Zedoar wird von Aëtius verordnet.

[3]) Pap. Ebers, Mafse u. s. w. S. 221 Anm. 30.

[4]) S. W. Bischoff. Medicin.-pharmaceutische Botanik. Erlangen 1843. S. 658.

[5]) Flückiger. Pharmakognosie des Pflanzenreiches. Berlin 1891. 3. Aufl. S. 923.

[6]) S. W. Bischoff l. l. S. 583.

[7]) Flückiger l. l. S. 927.

[8]) v. Oefele. Ärztliche Rundschau. München 1894. Nr. 27. S. 419 und 420. Cold-cream im Lande der Pharaonen.

[9]) Ficalho nennt sie *Cabela*. Flückiger l. l. S. 923 Anm. 1.

[10]) Bei Sontheimer. Ebn Baithar. Stuttgart 1842. Bd. II. S. 572. Flückiger l. l. S. 269.

7. *Rheum Indicum.* Rhabarber. *Rheum officinale.* Constantinus Africanus weifs schon, dafs er aus China stammt. S. Anm. 2 der vorigen Seite.

8. *Sandalum.* Santal. Doch wohl das wohlriechende *Santali lignum album* oder weifse Santelholz, das schon der Periplous des Rothen Meeres (1. Jahrhundert n. Chr.) unter dem Namen ξύλον σαντάλινον erwähnt[1]). Schwerlich kann das ägyptische *sntr* gemeint sein, das mit *ntr* Weihrauch bedeutet und sich im Koptischen ⲥⲟⲛⲧⲉ, ⲥⲟⲛϯ in der Bedeutung von Harz und Balsamharz erhielt.

9. *Turbith.* Turpithwurzel. *Radix Turpethi.* Wurzel der Turpithwinde, die heute noch in Ostindien als ein der Jalape ähnlich wirkendes Purgirmittel geschätzt ist[2]). In Ostindien vom Himalaja bis Ceylon heimisch. Von den arabischen Ärzten im Mittelalter viel verwandt und durch die Schule von Salerno in das Abendland verbreitet[3]).

10. *Zedoar.* *Rhizoma Zedoariae.* Knollen der *Curcuma Zedoaria* Roscoe (*Curcuma Zerumbet* Roxburgh). Stammen aus Indien, wohin sie aus Ceylon gebracht werden sollen. Sie waren übrigens längst vor Constantinus Africanus im Abendlande bekannt; denn schon Aëtius (6. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt sie. S. Anm. 2 der vorigen Seite. Um 1150 widmet die heilige Hildegard dem »Zituar« ein eigenes Capitel[4]).

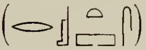
All diese gröfstentheils von Constantinus Africanus in die Medicin eingeführten Pflanzenstoffe mufsten, wenn wir den Rhabarbar ausnehmen, wie gesagt, über Africa nach Europa gebracht werden. Dem Salernitaner Meister sind sie wohl in Ägypten bekannt geworden. Der Versuch, sie mit Droguen im Pap. Ebers zusammenzuführen, konnte noch zu keinem annehmbaren Ergebnisse führen.

Setzen wir unsere Untersuchungen fort, werden wir wiederum zunächst nur solche Angaben in den ägyptischen Arzneibüchern ins Auge zu fassen haben, die wahrscheinlich nur an einer Stelle erdacht worden sein können. Zu diesen gehört in erster Reihe die Vorschrift im grofsen Berliner medicinischen Papyrus, wie man erkennt, ob eine hoffende Frau ein männliches oder weibliches Kind gebären wird. Weder im Hippokrates noch im Dioskorides fand sie sich wieder, wohl aber, wie Le Page Renouf zeigte[5]), in einem englischen der Volksmedicin angehörenden Buche »the experienced midwife«. A. Erman entdeckte sie dann auch in der »Dreckapotheke« von Paulini[6]). Die Fachgenossen kennen diese wunderliche Verordnung und Erman's Frage, durch welche Vermittelung sie wohl nach Europa gekommen sei. Die Antwort lautet: Durch die Schule von Salerno. Wie zu erwarten war, fanden wir nämlich bei Constantinus Africanus eine ähnliche Verordnung wieder, die ihm kaum aus anderen als aus seinen altägyptisch-arabischen Quellen zugekommen sein kann. Wenn sie auch die im grofsen Berliner medicinischen Papyrus nicht genau wiedergiebt, ist sie doch wahrscheinlich der gleichen Schule angehörig und jedenfalls in ihrem Sinne gehalten. Sie bezieht sich nicht auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes,

[1]) Periplous ed. Fabricius. 75. Flückiger l. l. S. 503
[2]) S. W. Bischoff l. l. S. 338.
[3]) Flückiger l. l. S. 437.
[4]) Flückiger l. l. S. 369.
[5]) Zeitschrift. 1873. S. 123. Note on the medical Papyrus of Berlin.
[6]) A. Erman. Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. Tübingen. Laupp. S. 486.

sondern auf die Frage, ob den Mann oder die Frau die Schuld treffe, wenn der Beischlaf ohne Erfolg blieb. Auch spricht der Salernitaner nur von Gerste und statt von Säcken und Löchern in der Erde von zwei gezeichneten Thongefäfsen. Dafs wir es dennoch mit einer Vorschrift zu thun haben, die sich aufs Engste an die altägyptische schliefst, beweist ein Blick auf ihren Wortlaut. In der Schrift »De mulierum morbis« sagt nämlich der Salernitaner[1]): »Vasa fictilia duo signa in argilla intus hordeo posito, ibi fac eos urinare, ut pones in loco frigido, post septem dies, et cujus hordeum non germinat, ejus est culpa«[2]).

Dies Erkennungsmittel sammt den vasa fictilia (a flower pot) findet sich auch in dem »Dr. Culpepper und anderen« zugeschriebenen englischen Buche wieder, mit dem Le Page Renouf uns bekannt macht.

Dafs Dioskorides das Recept Pap. Ebers 93, 18, um die Gebärmutter an ihre Stelle  zurückzubringen, einer ähnlichen altägyptischen Handschrift entnahm, ward schon von Lieblein bemerkt[3]). Dioskorides nennt die hier gemeinte Krankheit »τῆς μήτρας προπτώσεις« und schlägt gegen sie allerlei Mittel sowie Räucherungen mit dem Koth eines männlichen Rindes und Asphalt vor, während in Pap. Ebers 94, 4 nur statt »Asphalt« Weihrauch, statt »Rindermist« Männerkoth steht.

Sehen wir uns nun in der Salernitaner Medicin und in den von ihr abhängigen deutschen Arzneibüchern um, so finden wir, dafs sie den Prolapsus uteri theils nach Dioskorides, theils nach einer anderen Quelle, die dem Pap. Ebers nahe verwandt war, bis in verhältnifsmäfsig späte Zeit behandeln. Die Vorschrift des Dioskorides finden wir noch 1734 in der Paulinischen Dreckapotheke[4]) wieder. Das 23. Capitel ist dort überschrieben: Von Aufsteigen und Auszsinkung der Mutter[5]) u. s. w. Gegen die »Auszsinkung« nun wird die von Dioskorides aufgenommene ägyptische Verordnung folgendermafsen, als von einem Dr. Gryll vorgeschlagen, wiedergegeben: »Er mach einen Rauch von einem halben Loth Asphalt und einem Quintlein Ochsenkoths, wodurch einer ... die mit höchstem Schmerz auszsinkende Gebärmutter wieder in Ordnung gestellt ist«. Hier fügte Dr. Gryll die Gewichte hinzu. Vielleicht fand er sie

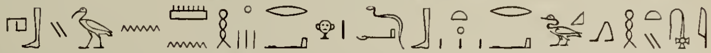
[1]) Constantinus Africanus l. l. S. 323.

[2]) Übrigens giebt Constantinus Africanus auch Zeichen an, aus denen man das Geschlecht des zu erwartenden Kindes erkennt. Man soll der Frau, ohne dafs sie es merkt, Sellerie (apium) mit der Wurzel auf den Kopf legen. Wenn sie, während sie spricht, erst eines männlichen Wesens gedenkt, wird es ein Knabe, redet sie zuerst von einem weiblichen Geschöpf, ein Mädchen. Steht die Hoffende mit gleichen Beinen (vinctis pedibus) da und setzt beim Voranschreiten erst den rechten Fufs vorwärts, wird sie einen Knaben gebären, schreitet sie zuerst mit dem linken Fufse voran, ein Mädchen u. s. w.

[3]) Zeitschrift 1880. S. 129.

[4]) Kr. F. Paulini. Neue vermehrte Dreckapotheke. Frankfurt a. M. F. D. Knochen. 1734. Th. I S. 245.

[5]) »Mutter« ist wie Pap. Ebers 93, 18 die Mutter der Menschen, die Gebärmutter, der Uterus.

auch bei einem Salernitaner, der nicht dem Dioskorides, sondern einer altägyptisch-arabischen Quelle gefolgt war. Jedenfalls scheint Constantinus Africanus aus einer solchen geschöpft zu haben, was er für die Behandlung eben dieser Krankheit verordnet[1]. Seine Forderung »ut totius medicinae fumus introlat in vulvae interiora« sieht aus wie eine wörtliche Übersetzung von Pap. Ebers 94, 4—5: »lasse den Rauch, der davon ausgeht, in das Innere dieser Vulva hineingehen«. Die nämlichen Quellen müssen den Salernitanern die folgende Verordnung aus Pap. Ebers 94, 7 zugeführt haben:  »(Nimm) einen Ibis von Wachs, thue ihn auf Kohlen und lafs eingehen den Rauch, der davon ausgeht, in ihre Vulva«. Natürlich wurde in christlichen Kreisen, ja wohl schon von dem griechischen oder koptischen Übersetzer, dem der Araber folgte, von dem Wachsbilde des den Ägyptern heiligen Vogels abgesehen und nur von anderen schmelzbaren und Rauch spendenden Substanzen geredet. Des Auf-Kohlen-Legens solcher Stoffe denkt denn auch Constantinus Africanus[2] bei der Behandlung des Prolapsus uteri. Ebenso heifst es in einer gynaekologischen Schrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts »Der schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten«[3], in der sich manches Salernitanische wiederfindet, die Frau solle »alle Ding, die wohl riechen, uff Kohlen legen« und sich damit »unden zu den gemechten bereuchen«. Constantinus Africanus befiehlt[4] »ad matricem vero appones male olentes subfumigationes«, und der gelehrte Verfasser des »Rosengartens« schreibt wie die Räucherungsrecepte des Pap. Ebers, die der Nase auch nicht schmeicheln, vor: »die Frau soll riechen die Ding, die übel riechen und stincken, und soll rauch für die Nasen machen von den Dingen, die übel stincken und riechen«. Pap. Ebers 94, 2 und 3 wird, um den Uterus an seinen Platz zu bringen, die folgende, gleichfalls bei keinem Griechen zu findende Verordnung gegeben: »Thu ein Säcklein von Byssus, angefeuchtet mit Myrrhen, auf die vordere zu ihr (der Vulva) gehörende Hälfte«. Über die Beschaffenheit dieser Säckchen belehrt uns der Röfslin'sche Rosengarten, der wie Pap. Ebers ein solches verordnet, indem er sagt, es solle eines Fingers lang und eines Daumens dick sein. An das Säcklein solle man ein Schnürlein machen und es in »die Gemecht« thun.

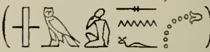
Am sichersten läfst sich Altägyptisches bei den Salernitanern in den den Augen- und Frauenkrankheiten gewidmeten Schriften nachweisen. Der Tractat »De

[1] Constantinus Africanus l. l. S. 129.

[2] Constantinus Africanus l. l. S. 321.

[3] Rhodion (Röfslin oder Röslin). Der schwangeren Frauen und Hebammen Rofzgarten. Cöln 1812. Leider ist das münchener Exemplar nicht paginirt.

[4] Constantinus Africanus S. 321.

egritudinem curatione«, der wichtigste in der Breslauer salernitanischen Handschrift[1]), den de Renzi[2]) veröffentlichte, geht, wie schon die Reihe der behandelten Leiden zeigt, in diesen beiden Abschnitten besonders deutlich auf Altägyptisches zurück. Darum läfst sich den Salernitanern auch Manches für die Erklärung von Worten im Pap. Ebers und den ihm verwandten Handschriften entnehmen. Dies gilt nicht nur für die Namen der Medicamente, sondern auch für die etlicher Krankheiten. Das Frefsen des Blutes () Ebers 95, 19 scheint z. B. dem Blute zu entsprechen, von dem im Röfslin'schen »Rosengarten« angenommen wird, es sei scharf und hitzig geworden, »von deswegen es durchdringet und erweitert die Adern«. Die Salernitaner waren, Dank ihren griechischen Vorgängern, in der Anatomie weiter vorgeschritten als die alten Ägypter, die — wie übrigens auch noch Hippokrates — Blutgefäfse, Nerven und sogar Sehnen nicht zu unterscheiden wufsten. Constantinus Africanus[3]) hat sogar eigene Capitel de nervis, de ligamentis et chordis, de uenis und de arteriis; die Art und Weise, mit der er und andere Mitglieder seiner Schule von ihrer Vertheilung reden, entspricht indefs dennoch vielfach der der *mtw* im Pap. Ebers.

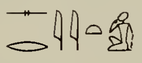
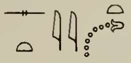
Dafs in dem unter den Füfsen einer Anubisstatue zu Seẖem (Letopolis) gefundenen Tractat Pap. Ebers 103, 1 ff. Wärme und Luft als Lebensprincip angenommen werden, ist richtig, und von Oefele, der dies bemerkt[4]), hat, wie viel auch an seiner Übersetzung zu ändern ist, Recht, wenn er in diesem uralten Stücke Ansichten erkennt, die später in der Hippokratischen Schule wiederkehren. Übrigens wies Chabas zuerst auf die ägyptische Ansicht über die Bedeutung der Arterien und Le Page Renouf widmet der Auffassung der Alten über diese Dinge eine lehrreiche Anmerkung zu seiner Übersetzung des 110. Capitels des Todtenbuchs[5]). Nach der Meinung der ägyptischen Physiologen wurde durch die Arterien im Kopfe allen Theilen des Körpers Luft zugeführt. Auch Hippokrates, Aristoteles u. s. w. glaubten, die Arterien wären die Leiter der Luft wie die Venen die des Blutes.

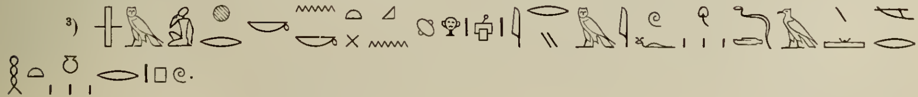
In welcher Weise im Mittelalter Ägyptisches auf Hippokrates übertragen wurde, beweist recht hübsch eine kleine Geschichte, die drei mittelhochdeutsche Handschriften der Münchener Bibliothek wiedergeben[6]). Wir kennen alle die Mittheilung in Plutarch's Isis und Osiris[7]), der Ibis habe zuerst den Gebrauch einer ärztlichen Ausleerung (κενώματος ἰατρικοῦ), d. h. des Klystieres, gezeigt, indem man sah, dafs er sich so durch Einspritzungen mit dem Schnabel selbst reinigte (oder Ausleerung verschaffte). Unsere Handschriften führen nun in diese me-

1) Henschel, Janus I 1845 S. 328.
2) de Renzi l. l. II p. 81 ff.
3) Constantinus Africanus p. 34 ff.
4) von Oefele. Allgemeine medic. Centralzeitung 1895 Nr. 11.
5) Proceedings of the soc. of bibl. archaeology 1895 S. 99 und 100 Anm. 8.
6) Cod. germ. 92. 14*d*, 722, 12*b*, 724, 147*a*. Allgemeine medic. Centralzeitung 1895 Nr. 5.
7) Plutarch, Isis und Osiris ed. Parthey c. 75 S. 133.

dicinische Mythe unbedenklich den Hippokrates ein und übertragen auf ihn die Erfindung des Klystiers, die dem Gotte Deḥutï, dessen heiliger Vogel der Ibis ist, in Ägypten zugeschrieben wurde, indem sie berichten: »Hippokrates (Ipocras) stand eines Morgens am Meere und sah einen Vogel, der Verstopfung hatte. Dieser Vogel stand, nahm das salzige Meerwasser in den Schnabel und gofs es sich hinten durch den Schwanz in den Bauch hinein. Von diesem Vogel lernte Hippokrates den Leuten stets durch Salzwasser helfen«.

Ähnlichen Umwandlungen unterwarfen auch die Salernitaner manche Mittheilung, die sie ihren altägyptisch-arabischen Quellen verdankten. So kehrt die Inhalationsverordnung Pap. Ebers 54, 19 ff. bei den Salernitanern wie in der deutschen mittelalterlichen Volksmedicin wieder, und zwar in einer Weise, die uns zu glauben veranlafst, dafs sie sie eher der arabischen Übersetzung eines altägyptischen Textes als dem Hippokrates[1]) entlehnten, dem sie aus Ägypten zugenommen war. Daran läfst sich nicht zweifeln, da von Hippokrates dem Patienten sogar wie im Pap. Ebers 55, 1 fette Speisen als Diät anempfohlen werden[2]).

Bei jenem wird (nach der Angina) möglichst Fettes und Salziges (*ὡς λιπαρώτατα καὶ ἁλυκώτατα*) zu geniefsen verordnet, im Pap. Ebers 55, 1 aber heifst es: »Ifs etwas Fettes danach, mag es nun zu fettem Fleische gehören, oder Oel sein«[3]). Gegen den Vorschlag, den mir Dr. von Oefele brieflich machte, *sryt*, obgleich im Leibe dabeisteht, für Angina zu erklären, weil Hippokrates die Inhalation gegen dies Halsleiden verordnet, erheben sich Bedenken, die wir noch nicht zu beseitigen vermochten. Ansprechend ist seine Hypothese gewifs; — wegen der Verbindung, in der *sryt* an anderen Stellen der nämlichen Handschrift vorkommt, kann es indessen kaum auf ein Halsleiden bezogen werden, wenn wir uns nicht entschliefsen, uns auf die Congruenz der Zeichen für *t* und *r* zu stützen und ein ,  und  (*sryt* und *styt*) mit verschiedener Bedeutung anzunehmen. Auch in Arzneibüchern wird ein ähnliches Verfahren wie das Pap. Ebers 54, 19 vorgeschlagene, gegen ganz andere als Halsleiden verordnet. So soll es z. B. im Röfslin'schen »Rosengarten« beim Austreiben des »Büschelin«, d. i. die Nachgeburt, angewendet werden. Das Rohr, das, ganz wie im Pap. Ebers, durch das Loch im Deckel des Topfes zu stecken ist, hat die Patientin indessen nicht wie dort und wie im Hippokrates in den Mund, sondern in die Vulva zu nehmen. Es wird die altägyptische Behandlung mit Dampf also nicht allein gegen Angina verordnet. Der Hellene und der alte Ägypter

[1]) Hippokrates. Περὶ νούσων ed. Littré II. 26.
[2]) l. l. II. 27.
[3]) 

stimmen übrigens bei dieser Vorschrift so genau zusammen, dafs jener, der so viel später lebte, der Entlehnende sein mufs. Von Beiden aus kann sie zu den Salernitanern und in die mittelalterliche Volksmedicin gelangt sein; doch zeigten wir oben, dafs die letztere, die sie anders verwandte, sie keinenfalls direct dem Hippokrates entlehnte.

Mehr des gesammelten Materials schon jetzt mitzutheilen, ist wohl kaum nöthig. Es kann auch erst mit vollem Nutzen geschehen, wenn die koptischen und arabischen Handschriften, die als Übersetzungen oder Nachbildungen altägyptischer Schriften leicht genug erkennbar sind, gesammelt und veröffentlicht sein werden. Diese Arbeit würde Viele zu Dank verpflichten. Hier kam es nur darauf an, zu zeigen, dafs sich Altägyptisches in der mittelalterlichen Medicin findet und dafs es über Salerno nach Mitteleuropa (Deutschland, England u. s. w.) kam. Zu den salernitanischen Meistern war es theils durch Griechen, die ihre Schriften damit bereichert hatten, gröfstentheils aber durch Übersetzungen altägyptischer medicinischer Texte ins Koptische und vielleicht auch ins Griechische gelangt, die Araber schon früh in ihre Sprache übertrugen. Wir meinen, dafs sich so das Räthsel, wie Altägyptisches auch noch verhältnifsmäfsig spät in die englische und deutsche Volksmedicin kam, mit kaum anfechtbarer Sicherheit löst.

Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.

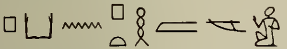
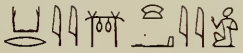
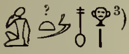
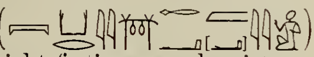
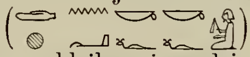
Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel I und II.

Dafs es noch nicht das schlimmste Schicksal für die Skulpturen des Alterthumes ist, wenn sie von mittelalterlichen oder modernen Barbaren als billiges Baumaterial verwendet werden, hat sich ja schon oft gezeigt; wie wenig wäre uns z. B. von der pergamenischen Gigantomachie erhalten geblieben, wenn man nicht ihre Platten bei der Aufführung der byzantinischen Festungsmauer benutzt hätte. Auch in der ägyptischen Alterthumskunde fehlt es nicht an derartigen Fällen, eine Kairiner Moschee hat uns z. B. die Satrapenstele bewahrt und in den letzten Jahren scheint irgend ein abgebrochenes Fellachenhaus in Sakkarah eine ganze Ernte von Reliefs und Inschriften ergeben zu haben. Wenigstens sind im Handel allerlei Bruchstücke aus memphitischen Gräbern aufgetaucht, die an den Rändern roh zurechtgehauen sind und Reste von Kalkbewurf tragen. Unter dem, was wir, dank Dr. Reinhardt's Vermittelung, aus diesem Funde erworben haben, sind zwei Reliefs aus den Gräbern der hohenpriesterlichen Familie des n. R., gewifs nur geringe Reste grofser Bilderreihen, aber auch so noch künstlerisch und inhaltlich gleich beachtenswerth.

Die Gräber der memphitischen Hohenpriester des n. R. sind meines Wissens heut verschollen; vordem sind sie indessen bekannt gewesen. Als in den zwanziger und dreifsiger Jahren die Anastasi, Athanasi, Drovetti und wie die dunkeln Ehrenmänner alle heifsen, ihre Spekulationen in ägyptischen Alterthümern machten, da sind auch diese Gräber eine ihrer Fundgruben gewesen[1]). Was nach damaligen Begriffen des Mitnehmens werth war, das haben sie herausgeschleppt, und das ist heut durch alle Museen Europas zerstreut; die Gräber selbst mögen dann den Fellachen als bequemer Steinbruch gedient haben. Was daran verloren gegangen ist, zeigt das Relief unserer Tafel I.

I.

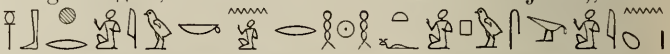
Der Stein[2]) entstammt einem Bilde der Leichenfeier. Wie sich aus dem vollständiger erhaltenen Bilde einer solchen Feier, Mar., mon. div. 60, sowie aus unserm gleichzeitig erworbenen Relief Nr. 12412 ergiebt, war es in Memphis im n. R. üblich, bei der Totenfeier Reihen von Lauben zu errichten, in denen Trank und Speise für den Toten aufgestellt war und vor denen ihm Wasser gespendet und geräuchert wurde. Das ist es, was die obere Hälfte unseres Bildes darstellt. Auf der linken Seite bemerkt man zunächst eine fertige Laube, zu der ein Knabe (der )[3]) noch einen Blumenstraufs fügt. Die nächste Laube wird erst eben aufgebaut. Ein *Gärtner* (der ), ein [3]) und ein dritter Mann errichten sie aus Sträufsen, Zweigen und einem grofsen grünen Leinenstück(?), der *Obergärtner* () bringt noch mehr Blumen hinzu; wenn diese Laube nicht fertig geworden ist, so liegt das an dem Schmerze der Arbeiter, die des Jammerns um ihren toten Herrn kein Ende finden. Neben der dritten Laube hockt ein Mann, der mit der Linken klagend das Haupt fafst, aber die Rechte ausstreckt, als wolle er dem Knaben vor ihm einen Befehl ertheilen; es ist Ramosis, *Oberster des Altares des Ptah*, ( ), wohl eine wichtige Persönlichkeit bei dieser Feier, denn aus den Vorräthen, die er verwaltet, dürften alle die guten Dinge herstammen, die in den Lauben aufgebaut sind. Der jammernde Mann hinter der vordersten Laube ist *Kefkef*, ein *Musikant* (); der Knabe in ihr sollte eigentlich ohne Namensbezeichnung bleiben, irgend jemand — vielleicht er selbst — hat aber doch nachträglich eingeritzt, dafs es der , *der Oberste der Diener des Hohenpriesters, Neferronpet,* ist.

[1]) Man könnte denken, sie seien schon im vorigen Jahrhundert bekannt gewesen, da das Florentiner Museum damals schon die Statue des Ptahmosis, Zeitgenossen Amenophis' III., besessen hat (Schiaparelli, Catalogo, Vorrede), doch war diese Statue, nach der Inschrift zu urtheilen, im Ptahtempel aufgestellt.

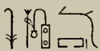
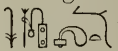
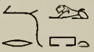
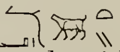
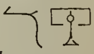
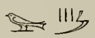
[2]) Nr. 12411; L. 1,30 m., an einzelnen Theilen sind Reste der Farben erhalten.

[3]) Ich habe selbst Zweifel an diesen Lesungen, die freilich der Form der Zeichen entsprechen.

Vor diesem Bilde der Lauben befand sich rechts ein anderes, das aber bis auf eine Figur, die der klagenden Frau, verloren ist. Gewifs war, wie auf ähnlichen Bildern der Zeit[1]), dargestellt, wie die Mumie vor dem Grabe aufgestellt ist, wie die Gattin sie in ihrem Schmerze umfafst und klagt.

Die untere Hälfte des Reliefs stellte den Leichenzug vor. Von dem Sarg, der auf dem üblichen Schiffe stand, ist nur noch ein Theil erhalten, und leider ist auch die hübsche Beischrift verstümmelt, die die Stimmung des traurigen Tages schilderte: *keiner schweigt bei deinem Beweinen bis man kommt zum ....* Hinter dem Sarge folgen laut klagend die nächsten Angehörigen; der Name des zweiten fehlt jetzt[2]), über dem ersteren steht:  *»verweile bei mir, indem du mir bis in Ewigkeit angehörst*[3]), *du mein Vater, mein Leiter«, sagt sein Sohn, der Gottesvater im Hause der Bast, Sai.*

Ganz anders als diese Söhne des Toten benehmen sich die hohen Würdenträger, die dem Hohenpriester ex officio das Geleit geben. Allen voran schreitet der Erbfürst und General , vielleicht der Kronprinz selbst[4]); hinter ihm, durch einen respectvollen Zwischenraum von ihm getrennt, aber doch auch von allen Anderen gesondert, die beiden[5]) Veziere: .

Die folgende Gruppe wird demnach Grofse von im Wesentlichen gleichem Range enthalten. Der *Gütervorsteher* , der *Schatzvorsteher*  und der *Magazinvorsteher*  eröffnen sie in würdevoller Haltung. Auch der *General* , von dem nur der Kopf sichtbar ist, folgt noch andächtig; dagegen ist der *Kabinetsvorsteher*  mit dem *Silberhausvorsteher*  in ein Gespräch gerathen und wendet sich lebhaft zu ihm um. Es folgen, an den geschorenen Köpfen als Geistliche kenntlich, vier Hohepriester, von denen aber nur zwei, der  von Heliopolis und ein , ihre Titel tragen.

Als letzter in der Reihe dieser Excellenzen folgt der , d. h. wohl der Stadtkommandant von Memphis[6]). Er hat sich umgewendet und redet lebhaft zu der hinter ihm stehenden Priesterschaft des Ptah; mit der Linken spielt er dabei kokett in seinen Haaren.

---

[1]) Vergl. z. B. was ich in Ägypt. u. ägypt. Leben zu S. 433 abgebildet habe, oder, um ein Beispiel aus Memphis zu nehmen, Mar., mon. div. 60.

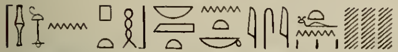
[2]) Der Stein war an der Stelle ausgebessert, das eingesetzte Stück ist, wie oft, herausgefallen.

[3]) Ich weifs nicht, ob ich richtig übersetze; »verweilen bei jem.« heifst nach Sinuhe 95: . Und ebenso fraglich ist mir die Übersetzung von *íw r*.

[4]) Erman, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 158 Anm. 2.

[5]) Il. Anm. 3. Auch in dem späten Schulbuch, das in den »Two hierogl. papyri« des Exploration fund veröffentlicht ist, folgte auf den der .

[6]) Erman, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 157.

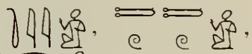
Was er diesen Priestern[1]) zu sagen hat, läfst sich nicht errathen; vielleicht findet er ihr Klagegeschrei gar zu laut, wenn sie rufen:  *»Zum Westen, zum Westen, dem Lande der Seligkeit*[2]*), du Hoher[priester des Ptah,] des Herrn der Wahrheit. Du bist ja unser Vater* . . . . . .«

Ich mag diese Bemerkungen nicht zu sehr verlängern, der Leser wird ja auch so sehen, wie viel merkwürdige Einzelheiten dieses Bild noch bietet in der Folge der Beamten[3]), in den Geräthen, in der Tracht[4]), in den Geberden und vor allem auch in der Zeichnung. Eines aber darf ich nicht übergehen; der Meister, der dieses Relief geschaffen hat, steht hoch über den routinirten Bildhauern und Malern, nach deren Arbeiten wir die ägyptische Kunst zu beurtheilen pflegen. Er beherrscht seine Kunst nach jeder Richtung und vermag ebenso überzeugend den wilden Schmerz, wie die stille Trauer zum Ausdruck zu bringen[5]). Und wenn auf die Söhne, die in ihrem Schmerze ihrer selbst vergessen, die vornehmen Herren in der ruhigen Haltung ernster Theilnahme folgen, so ist dieser Kontrast gewifs ein beabsichtigter. Auch der liebenswürdige Humor, der im a. R. sowohl als im n. R. ein charakteristischer Zug der besten ägyptischen Kunstwerke ist, fehlt hier nicht: die Diener gehen in ihrer Erregung über alles Mafs hinaus; die Herren, die weiter hinten im Leichenzuge schreiten, können es nicht unterlassen, sich einige Neuigkeiten mitzutheilen, und der liebkost beim Sprechen seine schöne Frisur.

II.

Da das eben besprochene Relief sich augenscheinlich auf einen Hohenpriester von Memphis bezieht[6]), so dürfte das gleichzeitig erworbene Relief 12410, das einen solchen Kirchenfürsten selbst darstellt, demselben Grabe angehören[7]). Die Arbeit ist ebenfalls eine gute und kann wohl von derselben Hand sein: nur boten diese Gestalten, die nach altem Herkommen zu bilden waren, dem Künstler keine Gelegenheit, sein Können zu zeigen.

---

[1]) Neun derselben sind erhalten; über ihnen stehen die Namen: 

[2]) Man erwartet die gewöhnliche Formel *r imntt, r imntt, pꜣ ḥsii* »Nach W., nach W., du Gepriesener!« Zudem sollte es *pꜣ tꜣ n mꜣʿ-ḫrw* heifsen, wie auch in der folgenden Inschrift steht.

[3]) Die Auswahl ist gewifs keine willkürliche; wenn sie zu der Beamtenliste des Pap. Hood so gar nicht stimmt, so zeigt das wieder einmal, dafs diese schulmäfsige Liste der Stände den wirklichen Verhältnissen des n. R. nicht entspricht.

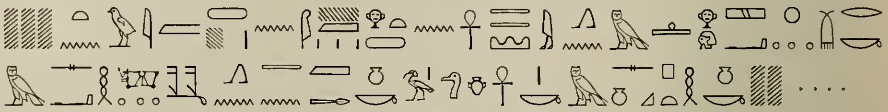
[4]) Was sind die Kopfbinden, die drei der trauernden Diener tragen? und zwar gerade die drei, die die Hand an den Hinterkopf legen.

[5]) Besonders schön und zart empfunden sind die drei Trauernden, die auf die Gruppe der Veziere folgen und die auf Taf. II*a* noch einmal gröfser wiederholt sind.

[6]) Ein Diener des Toten ist ja geradezu als »Oberdiener des Hohenpriesters« bezeichnet.

[7]) L. 95 cm., ohne Farbenreste.

Links wurden dem Toten von seinen Söhnen die üblichen Speisen dargebracht; erhalten sind *sein Sohn, der Priester des Ptah, Pꜣ-ḥn-ntr* und *sein Sohn, der Priester und* [*Gottesvater*], *Ptḥ-m-wiꜣ*. Darunter befand sich wohl ein ähnliches Bild mit nicht priesterlichen Tempelbeamten; von den Namen ist nur einer angegeben: (?) *der Wasserträger* (?) *des Ptah ʾIwiî*. Ungleich merkwürdiger ist die rechte Seite, die den Toten in seinem Ornate darstellt, mit der Seitenlocke auf der alterthümlichen Haartracht und mit dem seltsamen Halsschmuck. Er scheint zu dem Totengotte zu beten, dessen Bereich er jetzt betritt:



[*Empfangt*?] *mich auf der Insel der Wahrheit, dem Gräberfeld* (?) *von Memphis. Ich komme in Frieden hinauf auf den Sand, indem ich den Halsschmuck trage. Ich nahe* (?) *mich dem Lande der Seligkeit. Ich ein Geist mit ... Herzen, der ich lebe von der Speise des Ptah. Ich .....*

Das Merkwürdige in dieser Stelle ist die Erwähnung des hohenpriesterlichen Halsschmuckes, der gleichsam als Legitimation des Toten aufgeführt ist und dessen Namen wir hier zum ersten Male kennen lernen. Er heifst *sʿḥ*, also ebenso wie die Halskette, das Abzeichen der »Edlen«, *sʿḥ*, das Petrie neuerdings besprochen hat[1]).

Danach dürfte *sʿḥ* der allgemeine Name für einen Halsschmuck sein, den man als Abzeichen eines Ranges trägt[2]).

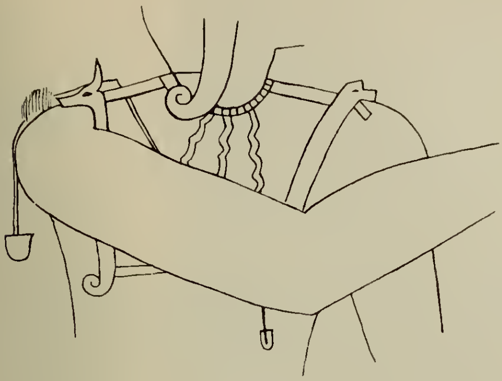
Da die Gestalt des Schmuckes auf unserer Abbildung nicht genügend zu erkennen ist, gebe ich sie hier noch einmal und füge die mir sonst bekannten Formen desselben zu:

a *b* *c*

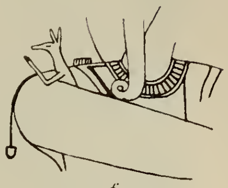
[1]) Medum, p. 31.

[2]) Redet deshalb der Hohepriester seine Nachfolger an als (Br., Thes. p. 957)?

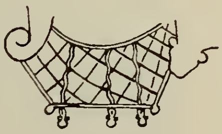
e



d



f



g

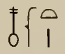
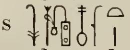
A. R. *a* Relief des in Kairo, nach Schiaparelli. Da die Figur nach links sieht, ist der Schmuck verkehrt gezeichnet[1]). Wie man aus Mar., Mast. 74 sieht, steht bei normaler Zeichnung auch hier der Schakal links. — *b* Statue des in Kairo. — **M. R.** *c* Gruppe des im Louvre. — **N. R.** *d* Unser Relief. — *e* Hieroglyphe darauf. — *f* Relief des im Louvre, nach der Skizze in Revillout's »Setna«. — *g* Gruppe des im Louvre.

Dieses Schmuckstück mit den unmotivirten Zickzacklinien und den seltsam barbarischen Thierfiguren mufs aus einer Urzeit stammen, deren Stil noch ein ganz anderer war, als der der historischen Zeit. Für die Erklärung dieses Schmuckes weifs ich keinen Rath. Gern würde man in den thierähnlichen Wesen den Sperber des Horus und das Thier des Set sehen; damit wäre dann in üblicher Weise auf die beiden Reichshälften hingewiesen, die der Hohepriester im Tempel vertritt, wie das ja auch seine alte Titulatur ( ) anzudeuten scheint. Aber diese Erklärung scheitert daran, dafs das eine dieser Thiere auch auf den ältesten Bildern schon ein Schakal oder ein Hund ist. — Vielleicht nimmt sich ein Fachgenosse, dem weiteres Material zur Verfügung steht, der Frage an; auch der eigenthümliche Schurz, der zu diesem Ornate gehört, verdient Berücksichtigung.

Es erübrigt noch, nach dem Namen des Hohenpriesters zu fragen, aus dessen Grab unsere beiden Reliefs stammen[2]); Stil und Kleidung weisen auf das Ende der Dynastie 18 oder auf Dynastie 19 hin. Dazu stimmt es, dafs ein

[1]) Vergl. meine Bemerkungen Ägypt. u. ägypt. Leben S. 533 f.

[2]) Ein drittes gleichzeitig erworbenes Relief, Nr. 12412 (Katalog S. 153) — ebenfalls ein Bild der Totenfeier — ist geringer im Stil und gehört zwar gewifs der gleichen Zeit, aber doch einem anderen Grabe an.

Diener des Toten auf dem ersten Relief den Namen  führt und dafs einer seiner Söhne auf dem zweiten heifst; beide Namen kennen wir als Namen memphitischer Hoherpriester dieser Zeit. Auch das ist nicht zu übersehen, dafs ein gleichzeitig gefundenes Relief, das nicht nach Berlin gekommen ist, dem Grabe eines  entstammt; es wird das zwar nicht der Hohepriester Nefrronpet sein, denn den würde man doch auch in der Totenklage nie so kurz tituliren, wohl aber irgend ein Mitglied seiner Familie, das neben ihm beigesetzt war.

Genaueres ist aber leider nicht zu ermitteln. Die von Schiaparelli aufgestellte und von Brugsch ergänzte Liste der memphitischen Hohenpriester läfst sich zwar mehrfach ergänzen und berichtigen — ich hoffe einmal darauf zurückzukommen —, aber auch nach einer solchen Arbeit bleibt die Reihenfolge und die Verwandtschaft dieser Kirchenfürsten unklar. Oder vielmehr: die Schwierigkeiten der Frage treten bei genauerem Eingehen erst recht hervor: ein Amt, das sich ruhig vom Vater auf den Sohn vererbt kann das Hohepriesterthum des Ptah nicht immer gewesen sein.

Deck, Ruderbänke und Mastbefestigung an ägyptischen Schiffsmodellen.

Von Christian Belger.

I. Das Deck und die Ruderbänke.

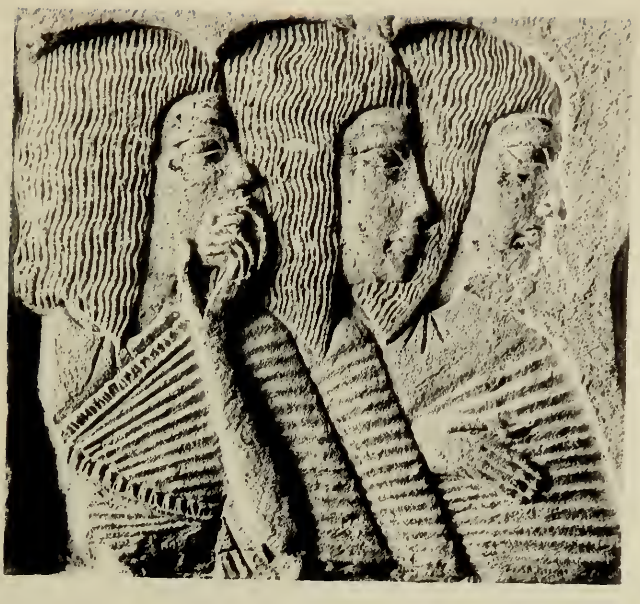
Die bisher bekannten Modelle ägyptischer Schiffe waren massiv, aus einem Stück Holz geschnitzt, und schienen alle ein geschlossenes Deck zu haben. Dieses Deck war weifs und wurde durch braune Längs- und Querstreifen in eine Reihe weifser, viereckiger Felder getheilt (vergl. Fig. 10 und 11).

Dabei aber blieb die gesammte Construction ein vollkommenes Räthsel: 1. das Deck war völlig geschlossen und zeigte keinerlei Spuren von einem Eingang in den Innenraum; 2. der Mast war direct auf dem Deck befestigt. Namentlich die erste Schwierigkeit konnte nur dadurch erklärt werden, dafs die Ägypter consequent den Eingang in das hohle Schiffsinnere nicht dargestellt hätten; denn es war unmöglich, anzunehmen, dafs diese Schiffe gar keinen Hohlraum gehabt haben sollten.

Als ich im November 1893 meine Reise nach Ägypten unternahm, forderte mich mein verehrter Freund Dr. Assmann, der genaueste Kenner antiken Schiffswesens, auf, diese Schwierigkeiten in's Auge zu fassen. Nach langem Suchen im Museum von Gizeh glaubte ich schon, an der Lösung verzweifeln zu müssen, bis ich eine Anzahl neuentdeckter Schiffsmodelle zu sehen bekam. 1892 und 1893 wurden laut Katalog des Museums in der Nekropole der Stadt Mëir in der Provinz Assiut

Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.

a.



b.

Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.

in Gräbern der 12. Dynastie 28 Barken aus Holz, mit ihren Ruderern, zum Theil auch mit der Takelage entdeckt, soweit möglich restaurirt und die besseren im Museum aufgestellt; ein grofser Theil wurde in alle Welt verkauft. Einige recht instructive Exemplare konnte ich noch im Magazin des Museums studiren.

Die Modelle zerfallen in zwei Gruppen. Die erste stellt die Schiffe möglichst getreu in plastischer Ausführung dar: die Hohlräume sind hohl, die Balken sind in natura aufgenagelt, die Löcher sind wirkliche Löcher. Diese Art herzustellen erforderte viele Mühe und Kosten. Die zweite Gruppe macht es sich bequemer: das Schiff wird als ein massiver Block gegeben, die Einzelheiten werden nicht plastisch nachgeahmt, sondern nur in Malerei angedeutet. Es ist die Art, die wir bisher nur allein kannten. Es sieht so aus, als hätte das Schiff ein geschlossenes Verdeck, verziert durch weifse Quadrate, die mit braunen Streifen umgeben sind; ein Eingang in's Schiffsinnere ist nirgends angedeutet.

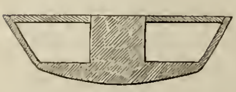
Ich nehme das Resultat der vergleichenden Untersuchung voraus. Sieht man zwei Schiffsmodelle der beiden Gruppen neben einander, so löst sich sofort jede Schwierigkeit; die ägyptischen Nilschiffe hatten kein eigentliches Verdeck, vom Vordertheil zum Hintertheil geht, auf dem flachen Schiffsboden befestigt und bis zur Bordkante hinaufragend, ein Balkenwerk durch das ganze Schiff lang hin; von Bord zu Bord quer hinüber, auf dem erwähnten Hauptbalken in der Mitte ruhend, sind die Ruderbänke aufgenagelt. Der Mast ist in diesem Balkenwerke künstlich befestigt. Auf den Querhölzern sind meist noch kleine Klötzchen angebracht, auf denen erhöht die Ruderer sitzen. So bietet die Oberansicht des Schiffes eine Reihe von hohlen Vierecken, in der Mitte durch einen langen Balken durchschnitten (vergl. Fig. 2, 3, 4).

Die zweite Gruppe spart sich die mühevolle Aushöhlung des Holzklotzes und die sorgfältige Aufnagelung der Ruderbänke und der Mastbefestigung; sie malt die hohlen Vierecke weifs, die Ruderbänke und den Mittelbalken braun (vergl. namentlich Fig. 6, 10, 11). Auf die braunen Streifen werden häufig kleine Klötzchen befestigt, auf denen die Ruderer sitzen.

Beweis. 1. Hohlraum, Hauptbalken und Ruderbänke. In Zimmer 64 (Schmalseite), Glaskasten *B* (Nr. 780—784 des Katalogs) stehen eine Anzahl der beschriebenen Modelle. Das längste ist eine schlanke, kanoeartige Barke von 1,70 m Länge; sie ist am sorgfältigsten von allen gearbeitet. Die Breite konnte ich nicht messen, da mir der Schank trotz meiner an Hrn. Brugsch gerichteten Bitte nicht geöffnet wurde. Das Holz der Barken ist mit einer Art von Stuck überzogen, um Unebenheiten, Löcher etc. auszugleichen, und auf dieser Stuckschicht sitzt dann die Farbe. Unser Modell hat diese Stuckschicht fast völlig, die Ruderer bis auf einen, den Mast ganz verloren. Es zerfällt in drei Theile, Vorder- und Hinterschiff, beide nur kurz und etwas erhöht, und den Hauptraum, das lange Mittelschiff. Der Schiffsboden ist, wie bei allen Modellen, flach, ich habe an keinem eine Andeutung eines Kieles gesehen. Das Mittelschiff ist hohl ausgeschnitzt, während Vorder- und Hinterschiff massiv sind.

Die Festigkeit, welche ein durchgehender Kiel dem Schiffe geben würde, ist bei dem Fehlen desselben durch eine breite Balkenconstruction ersetzt, die auf dem Boden ansetzt, durch das ganze Schiff hindurchgeht und bis ein wenig unterhalb der Höhe des Schiffsbordes aufsteigt. An den plastischen Modellen ist das Balkenwerk massiv dargestellt; es war aber wahrscheinlich nicht so, sondern auf dem Schiffsboden befestigte Pfosten werden oben einen Balken getragen haben. In der Oberfläche dieses »Hauptbalkens«, um dem Kinde einen Namen zu geben, sind der Quere nach Einschnitte gemacht, und in diese die Querhölzer eingelassen, welche über die Hohlräume zu beiden Seiten des Hauptbalkens hinweg bis zum Schiffsborde hinanreichen, wo sie anstofsen und befestigt zu denken sind.

Fig. 1. Querschnitt.



Vom Vordertheil (?) bis zum Mast sind 5 Bänke, hinter ihm 9, oder wenn man den an das Hintertheil (?) anstofsenden Querbalken mitzählt, 10: im Ganzen 14 oder 15. Trotz dieser plastischen Ausführung bleibt doch Manches unklar; z. B. ist nicht zu ersehen, wo die Ruderer die Füfse anstemmten, wenigstens ist eine besondere Vorrichtung, etwa eine schiefe Leiste am Schiffsboden, oder in der Schiffswand nicht angebracht. Die Klötzchen fallen aus bei einigen Modellen, und die Ruderer sitzen direct auf den Bänken.

Die nachfolgenden Zeichnungen beanspruchen rücksichtlich der Mafse keine Gewähr; sie sind alle nur nach meinen vor den Originalen gemachten Skizzen gezeichnet: ihr Werth beruht in der Darstellung der Schiffsconstruction. Diese Barke, Fig. 2, sieht also ihrem System nach so aus:

Fig. 2.
Hohlgeschnitztes Modell in Gizeh.

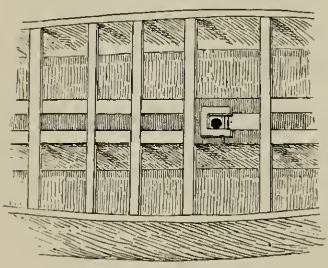


Fig. 3.
Hohlgeschnitztes Modell in Gizeh.

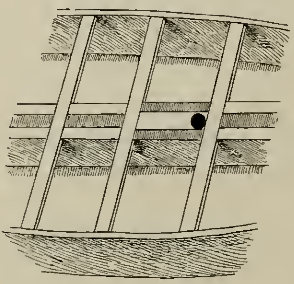
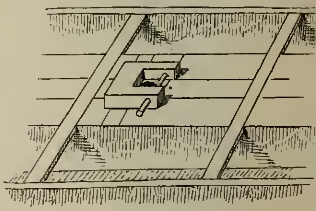


Fig. 4.
Mastbefestigung von Fig. 2.



Der Hauptbalken ist hier in einer Combination beider Darstellungsweisen, plastisch und bemalt, bearbeitet: in natürlichem Mafsstabe nachgeahmt, erschien er dem Schnitzer zu schmal und zu gebrechlich; er machte ihn also beträchtlich stärker, als er in natura war, deutete aber gewissenhaft durch die beiden weifsen Streifen, welche dem braunen Mittelstreifen entlanglaufen, an, dafs die weifsen Theile nicht wirkliches Holz seien, sondern nur blofse Hülfsconstruction und also hinwegzudenken sind. Die Ruderbänke sind braun bemalt, so auch in Fig. 3 und Fig. 4; hier nur der Deutlichkeit wegen weifs gelassen.

An einem anderen Modell sind die Schiffswände vermorscht, der Hauptbalken aber ist geblieben und ragt über die Reste des Bordes hinaus. Auch die Ruderbänke sind verschwunden, aber die Vertiefungen im Hauptbalken, in welche sie eingelassen waren, sind geblieben.

Bei dieser Construction des Schiffes konnte erforderlichen Falls ein Verdeck von beliebiger Länge und Breite hergestellt werden: man legte einfach Bretter von Ruderbank zu Ruderbank, entweder durch Nägel oder durch Einzapfung oder sonstwie festgemacht, und hatte dann eine ebene Fläche. Eine solche war dann nothwendig, wenn auf dem Schiffe eine gedeckte Cajüte (Fig. 7, im Grundrifs) hergestellt werden sollte, wie diese besonders häufig auf den Todtenbarken dargestellt ist. Auch Vorder- und Hinterschiff waren, wie mir Assmann nachweist, immer bedeckt; die Bemalung zeigt aber auch da unser System von braunen Streifen und weifsen Vierecken. Wir haben also anzunehmen, dafs an diesen beiden Stellen die Bemalung das Gerüst darstellt, auf welchem die deckenden Bretter befestigt wurden. So ist in Zimmer 65 ein Modell mit Mast und Segel dargestellt, nicht hohl, sondern als ganzer Klotz, die Hohlräume durch Weifs, die Balken durch Braun angedeutet. So auch das hochaufragende Vordertheil; hier ist aber massiv der Balken aufgeleimt, in dessen über das Schiff hinausragendem Ende die Mastspitze beim Niederlegen ihr Auflager fand.

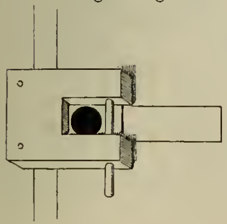
II. Die Befestigung, das Aufrichten und Niederlegen des Mastes.

Der Mast ist entweder (*a*) wie bei uns ein aufgerichteter Stamm, oder er besteht (*b*) aus zwei Bäumen, welche auf einem Querbalken, der von Bord zu Bord geht, befestigt sind und schief zu einander geneigt stehen; wo sie oben zusammenstofsen, sind sie entweder durch Stricke (so an dem einen Modelle in Gizeh), oder durch ein massives, zuckerhutähnliches Holzstück verbunden; sie bilden also zusammen ein hohes, gleichschenkliges Dreieck, dessen schmale Basis auf einem Querbalken ruht.

a) Der Mast ist nur ein Stamm.

An dem schon beschriebenen, sorgfältigsten der Modelle (Nr. 784 des Katalogs, oben Fig. 2) ist der Mast höchst künstlich befestigt; er steckt in dem Mittelbalkenwerke, in einem tief hinabgehenden Loche, welches wohl bis auf den Schiffsboden reichend zu denken ist. Um ihn aber recht fest zu machen, sind drei Vorrichtungen angebracht: 1. ein viereckiger, auf einer Seite mit einem oblongen Ausschnitte versehener Block; in den Ausschnitt ist der Mast eingelassen; — 2. ein Sperrpflock; — 3. eine besonders eingelassene Bohle, beweglich zu denken. Sie wurde herausgenommen, wenn der Mast gelegt oder aufgerichtet werden sollte, und wieder eingefügt, wenn der Mast stand.

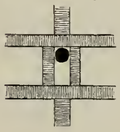
Fig. 5.
Détail der Mastbefestigung von Fig. 2, Fig. 4.



Einfacher sieht die Sache an einem anderen Modell aus, Fig. 3. Auch hier ist der Hauptbalken, um Zerbrechlichkeit zu vermeiden, breiter geschnitzt, als er in Wirklichkeit war, und das hinwegzudenkende Stück weiſs angemalt. Das Modell ist nicht so sorgfältig wie das eben besprochene gemacht; der Mast ist hiernach zwischen drei Balken eingelassen, zwei zur Seite, einer von vorn.

In beiden Fällen dient das hohle, schmale Parallelogramm zwischen den Balken dazu, dem Mast, der wohl immer als beweglich zu denken ist, von drei Seiten einen Halt zu geben.

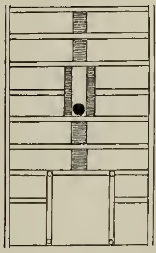
Fig. 6. Gemalte Mastbefestigung.



Diese Art der Befestigung kehrt auf allen nur bemalten Modellen wieder; in der Mitte des Schiffes findet sich, zuweilen flüchtiger, zuweilen sorgfältiger dargestellt, dieselbe typische Form. So z. B. ist es an dem Modell, dessen Vordertheil wir oben beschrieben. Da ist auſserdem noch auf dem theilweise bedeckten Hinterschiffe, welches hier im Grundrisse dargestellt ist, eine Art von Zelt für den Herrn oder seine Mumie angebracht, Fig. 7.

Auf diesem Modell sind die Figuren unverhältniſsmäſsig groſs; erst nach der Bemalung ohne jede Rücksicht auf dieselbe eingezapft. Nur das Zelt entspricht genau den braunen Balkenstreifen.

Fig. 7. Mittelschiff eines nur bemalten[1]) Modells.



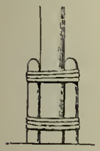
Ein anderes Modell ist 0,85 lang, das Hintertheil 0,18, das Vordertheil 0,12, das Mittelschiff 0,54 lang, beim Mast 0,20 breit. Zwischen den einzelnen Querbalken ist ein Zwischenraum von je 0,06—0,07 hohl gelassen.

Fig. 8.

Bloſse Kähne, schmale, kürzere Fahrzeuge bedurften des durchgehenden Balkenwerkes zu ihrer Festigkeit nicht; zur Befestigung des Mastes jedoch ist zwischen zwei Ruderbänken ein besonderer Balken eingefügt. So zeigt ein bemaltes, kleines Modell, Fig. 8, folgende Ansicht des Mittelschiffes. Sie erinnert an das zuerst genannte, groſse, plastische Modell mit dem viereckigen, ausgeschnittenen Holzklotze, Fig. 2, 4, 5. In dem neu entdeckten Grabe des Meru (6. Dynastie) ist eine ganze Flotte abgebildet, aber natürlich nur in der Seitenansicht, so daſs man die Construction des Decks und die Befestigung des Mastes nicht sehen kann. Zwei Exemplare des einfachen Mastes skizzirte ich; der Mast steckt zwischen zwei niedrigen, auf dem Schiff feststehenden Pfählen; alle sind zweimal mit Tauen umwickelt und dadurch verbunden.

[1]) Die querlaufenden Ruderbänke sind als braune Streifen aufgemalt (vergl. Fig. 10 und 11); hier sind sie weiſs gelassen. Ich bin mir nicht klar, ob dies Modell genau ist. Der Mast muſs sich nach dem Vordertheile zu an einen Querbalken stützen. Hier schien mir das Zelt nach dem Hintertheile zu angebracht. Ich kann mich aber irren. Vorder- und Hintertheil sind oft schwer zu unterscheiden.

Fig. 9.
Der Mast an zwei Stützen gebunden.



Unter den erhaltenen Modellen fand ich diese Art der Befestigung nicht dargestellt.

Wir haben entweder zwei aufrecht stehende Pfosten zu denken, zwischen welche der Mast eingeklemmt, und mit denen er, aufgerichtet, durch die Umwickelung mit Stricken verbunden ist, — oder die beiden scheinbaren Pfosten müfsten nur die beiden Vorderseiten eines halbkreisförmig ausgeschnittenen Blockes sein; in den Halbkreis würde der Mast eingepafst sein; nach der Aufrichtung wäre das Ganze mit Stricken umwunden worden.

Eine verwandte Art der Mastbefestigung zeigt uns die grofse Berliner Barke aus dem Grabe des Mentu-ho-tep (Fig. 10 u. 11); sie ist massiv und genau in der beschriebenen Weise bemalt; sie zeigt aber bei ihrer vorzüglichen Erhaltung folgende Eigenthümlichkeit. Über das Ende des länglichen Hohlraumes in der Mitte des Balkenwerkes ist ein Mastkoker befestigt. Wo seine Rundung liegt, ist in dem Balkenwerke im weifsen Raume ein Loch eingebohrt, und in diesem steckt ein niedriger, aufrecht stehender Pfahl, welcher oben in eine sich aufwärts öffnende, halbmondförmige Gabel ausläuft (Fig. 11). Ein zweites Loch ist nicht angebracht. In dieser Gabel ruht wagerecht, mit seiner Raa zusammengebunden, der niedergelassene Mast, dessen unteres Ende zugespitzt ist. Auf dem Vordertheil des Schiffes ist in der Längsrichtung des Schiffes ein Balken aufgenagelt, dessen Ende über das Schiff hinausragt und gabelförmig ausgeschnitzt ist. In dieser Gabel ruht die Spitze des niedergelegten Mastes. Ich halte es für möglich, dafs aus dieser ursprünglich einem Bedürfnifs dienenden Vorrichtung später die Schiffszierrath geworden ist, welche die Griechen ἄφλαστον nennen.

Wie wurde nun der Mast wieder aufgerichtet und wie wurde er befestigt? Wäre der weifse, oblonge Raum zwischen den beiden parallelen Balken zugedeckt, massiv zu denken, so müfste der Mast, wenn er aufgerichtet wird, auf das Verdeck selbst zu stehen kommen, und zwar mit seinem zugespitzten Ende. Das ist ganz unglaublich. Ist aber der oblonge Raum hohl, so wird Alles sofort verständlich. Die Deckplanke (wenn sie da war) wird abgenommen, und

Fig. 10.
Deck des Berliner Modells, Grundrifs.

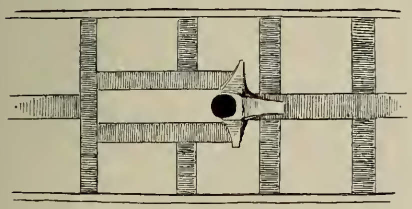
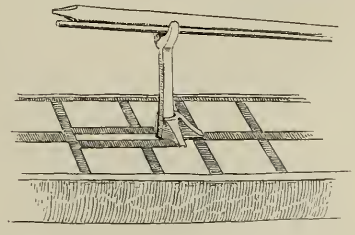


Fig. 11.
Deck des Berliner Modells, Seitenansicht.



der Mast senkt sich beim Aufrichten wie in eine Lehre zwischen die beiden Längsbalken hinein, um mit seinem spitzen Ende unten auf dem Boden in

ein Mastloch einzugreifen. Er lehnt sich dann an die feststehende Stütze an und wird mit dieser durch umgewickelte Taue fest verbunden wie in Fig. 9.

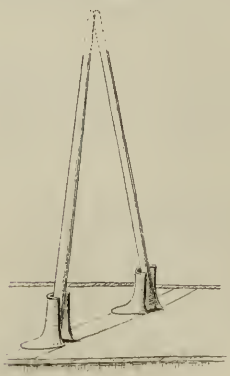
Auf dem Modell kniet jetzt gerade über der angenommenen Längsöffnung eine Bäckerin. Wir haben also entweder anzunehmen, dafs die Darstellung ungenau ist, oder aber, dafs nach Legung des Mastes die Öffnung durch ein darübergelegtes, darauf passendes Brett verdeckt wurde; ähnlich wie an dem oben beschriebenen Hauptmodelle eine besonders einzulassende Planke angegeben ist, vergl. oben Fig. 4 und 5.

An manchen Modellen findet sich nahe dem Hintertheil noch ein aufrecht stehender Pfahl, an einigen sogar gleichzeitig auch einer nahe dem Vordertheile. Ich glaubte erst, es seien dann Zwei- resp. Dreimaster gemeint; indefs Assmann wies mir nach, und das Berliner Modell überzeugte mich, dafs diese an der Spitze mit einer Rille versehenen, hohen Pfähle zur Aufnahme des oberen Endes des beweglichen Steuerruders bestimmt waren.

Was endlich die Figuren der Schiffsmodelle betrifft, so sind sie häufig für den Schiffskörper zu grofs, auch oft ohne Rücksicht auf die Bemalung angebracht. Die Ruderer zwar sitzen auch auf den massiven, nur bemalten Modellen immer auf den braunen Querstreifen, aber andere Figuren stehen wenigstens zuweilen auch auf den weifsen Zwischenräumen. Ich glaube nicht, dafs wir deshalb annehmen müssen, die Hohlräume seien in solchen Fällen mit Planken belegt zu denken, wiewohl Niemand benommen ist, es anzunehmen. War der Schiffskörper geschnitzt und bemalt, so ging das Modell an den Figurenschnitzer, und dem kam es nur darauf an, seine Gestalten auf der Oberfläche seines bemalten Klotzes möglichst deutlich anzubringen, ohne dafs er nach der Bedeutung der weifsen Vierecke gefragt hätte. Er konnte ja auch gar nicht den wirklichen Sachverhalt andeuten, weil eben sein massives Modell es ihm nicht erlaubte.

b) Der Mast ist zweischenklig, das Mastgestell.

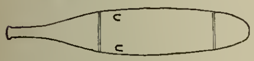
Fig. 12.
Plastisches Mastgestell in Gizeh.



Im Berliner Museum findet sich diese Art des Mastes auf den Reliefs der Grabkammer des Mereb (Nr. 1107, S. 39 des Katalogs) und der Grabkammer des Veziers Pehenu-Ka (Nr. 1131, S. 43 des Katalogs). Auch im Grabe des Meru und sonst auf Darstellungen des a. R. erscheint diese Form des Mastes. Alle diese Darstellungen sind geeignet, unrichtige Vorstellungen zu erwecken; erst ein plastisches Modell des Museums von Gizeh (in demselben Schranke wie Nr. 784) machte mir die Vorrichtung verständlich. Der Doppelmast ist hier in zwei Mastkokern (Gehäusen) befestigt, deren Gestalt wir uns am besten durch den Vergleich mit zwei Stulpstiefeln verdeutlichen, deren Wadenseite abgeschnitten ist. Das Ganze ist in Fig. 12 dargestellt.

Bei den erhaltenen Reliefdarstellungen sieht es so aus, als sähe der Beschauer von der Seite in das offene Dreieck hinein. Es ist dies aber nur die Befolgung der bekannten ägyptischen Weise, Dinge, welche nur in perspektivischer Seitenansicht gegeben werden dürften, der gröfseren Deutlichkeit wegen in der Vorderansicht darzustellen. So ist es bei der Darstellung des von der Seite gesehenen Menschen: die Beine von der Seite dargestellt, der Oberkörper in Vorderansicht. Darnach sind sämmtliche Darstellungen des Doppelmastes so aufzufassen, dafs die beiden Stangen nicht etwa in einer Linie stehen, welche vom Vordertheil zum Hintertheil gehen würde: sondern sie stehen auf der Basis einer quer über das Schiff, von Bord zu Bord gehenden Linie.

Fig. 13. Grundrifs.

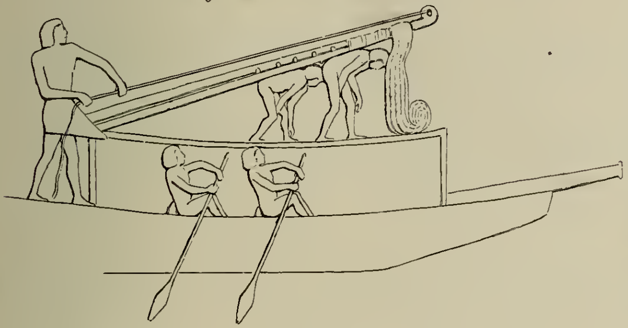


Dann erst wird die Handhabung des Segels, des Falltaues etc. verständlich. In den Höhlungen dieser Mastkoker finden die beiden Stangen Widerhalt. Diese Querstellung des Mastes ist schon so von TORR beschrieben.

Die beiden Masten sind in der oberen Hälfte des durch ihre Neigung entstehenden gleichschenkligen Dreiecks häufig leiterartig durch Quersprossen verbunden, bei dem Modelle (Fig. 12) ist ein Faden (ob antik?) um beide gewickelt; er würde eine Verbindung durch Taue bezeichnen. Meist stecken die beiden Stangen oben in einem massiven Stücke, welches ein Loch hat; durch dies Loch geht das Falltau, mit dem das Segel aufgezogen und niedergelassen wird.

Ein besonders interessantes, bisher wohl einzig dastehendes Stück zeigt ein Grabrelief aus einer Grabkammer des a. R. im Museum von Gizeh (laut Katalog [Nr. 30] der VI. Dynastie angehörig). Die Figuren sind ohne Rücksicht auf die Gröfsenverhältnisse des Schiffskörpers dargestellt, namentlich die Hauptfigur riesengrofs.

Fig. 14. Grabrelief in Gizeh.



Die Abbildung ist nach meiner Skizze und einer nicht sehr gelungenen Photographie gemacht, kann also im kleinsten Detail verbessert werden: die Hauptsache aber, auf die es uns hier ankommt, ist genau. Das Schiff hat ein Schattendach, unter dem die Ruderer sitzen. Der Doppelmast wird eben niedergelegt. Die beiden Stangen sind durch Sprossen verbunden, das massive Oberstück hat einen runden Vorsprung mit dem Loche zur Aufnahme des Falltaues. Es scheint, dafs mehrere Taue oben, nahe der Verbindungsstelle, um die Maststangen gewickelt sind und nun beim Niederlegen sich zusammenrollen. Es sind die Taue, welche auf den Reliefs häufig erscheinen und das Mast-

gestell von hinten festhalten. Dem Künstler war es offenbar zu schwer oder zu unbequem, das untere Ende des Mastgestells zu zeichnen; darum verdeckte er die schwierige Partie durch den weit vorgehenden Schurz des stehenden Mannes. Der Mast hat seinen unteren Stützpunkt jetzt in dem Rande des Schattendaches und kippt über, um dann auf dem Dache zu lagern. Damit aber das Umfallen nicht zu schnell gehe und Mast und Schattendach schädige, hält der stehende Mann den Mast durch ein Seil zurück, und zwei Männer stützen ihn mit ihrem gebeugten Rücken; es ist klar, dafs der erste bald in eine knieende Lage kommen wird. Sie stützen sich mit der einen Hand auf's Knie, die andere hängt herunter und wird bei dem gebückteren bald das Dach berühren. Von den fünf Ruderern sind hier nur zwei gezeichnet.

Die zuletzt beschriebenen Mastgestelle aus zwei Stangen gehören dem a. R. an und sind später zu Gunsten des einfachen Mastbaumes aufgegeben worden.

Ich bin nicht der Meinung, in der vorliegenden Darstellung etwas Erschöpfendes geboten zu haben, wohl aber etwas Anregendes, und werde mich freuen, recht viele Ergänzungen zu erhalten. Die Grundgedanken werden bestehen bleiben.

Brief des Herrn Prof. Dr. G. Schweinfurth an den Herausgeber.

Heluan, 18. Februar 1895.

Verehrter Freund,

Gestatten Sie durch Ihre gütige Vermittelung ein offenes Wort an Ihre Fachgenossen zu richten und die Frage aufzuwerfen, ob es nicht an der Zeit wäre dem gefährlichen Übereifer heutiger Forscher auf dem Felde der ägyptischen Grabungen einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Mit um so gröfserem Vertrauen wende ich mich an Sie, da ich Sie unabhängig weifs und unbetheiligt an den zu rügenden Mifsständen, die Vielseitigkeit Ihrer altägyptischen Forschungen aber, und der dabei stets eingenommene weite Gesichtskreis mir Gewähr dafür bieten, dafs auch meinem speciellen Standpunkte, als dem des Naturforschers Gerechtigkeit zu Theil werde. Sie sollen entscheiden, ob meine Klagen begründet sind, ob meine Angaben den Vorwurf der Übertreibung verdienen, oder im Gegentheil noch weiterer Ergänzung bedürftig erscheinen. Gehe ich zu weit, wenn ich das Wort »Vandalismus« auszusprechen wage?

Unsere schnelllebige Zeit scheint es besonders eilig zu haben mit gänzlicher Aufräumung der ägyptischen Alterthümer, auf diesem Gebiete tabula rasa zu machen, damit späteren Generationen ja nichts mehr zu erforschen übrig

bleibe. Die späteren Generationen werden aber ganz andere Anforderungen an die Methoden der Forschung stellen, werden Gesichtspunkte in den Vordergrund bringen, von denen sich die heutige Schulweisheit nichts träumen läfst; sie werden uns aber für den Verlust der durch das Zerstörungswerk von heute für immer verloren gegangenen Forschungsobjecte verantwortlich machen und unserer Epoche den Vorwurf eines unter der Maske der Wissenschaftlichkeit betriebenen Vandalismus nicht ersparen.

Als ob dieses Hasten und Überstürzen irgendwie durch die wissenschaftliche Erschöpfung der bisher erschlossenen Vorräthe begründet wäre? Durchaus nicht, am wenigsten würde ein solcher Vorwand für Ägypten selbst Geltung beanspruchen dürfen, wo das grofse Museum noch immer eines brauchbaren Katalogs entbehrt und tausende von Gegenständen in durchaus ungenügender Weise bezettelt sind, ja zum Theil jeder Fundangabe entbehren. Die hier wie in einem Speicher der Wissenschaft aufgehäuften Schätze sind in einzelnen Fällen durch die Nachlässigkeit der früheren Directoren sogar entwerthet worden, da Niemand mehr ihre Herkunft mit Sicherheit anzugeben vermag. Einer verliefs sich auf den Anderen und jeder Einzelne wiederum auf sein Gedächtnifs. Das Zeitalter der ungeschriebenen Traditionen lebte in ihnen wieder auf. Es scheint wenig Aussicht vorhanden zu sein, dafs dem je anders werde, falls nicht eine ausschliefslich mit der Verwaltung des Museums beauftragte Direction eingesetzt wird, die auf Grabungen Verzicht leistet. Diese Ausgrabungen häufen sich heute in einem Grade und werden in einer Weise beschleunigt, dafs es gewöhnlich an Zeit gebricht, um in den Ruhepausen die zwischen zwei »Campagnen« (ein sehr bezeichnendes Wort für diese Art Massenabschlachtung) liegen, die Fundberichte mit wissenschaftlich brauchbarer Vollständigkeit ausarbeiten zu können; man begnügt sich damit, die gehobenen Schätze in Sicherheit zu bringen und mit kurzen Zeitungsnotizen[1]). Bei vielen hervorragenden Fundstücken, die im Museum die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich ziehen, erfährt man gewöhnlich erst nach Jahren, welche Bewandtnifs es mit ihnen hatte. Bevor also noch das Frühere in ausreichender Weise untersucht und wissenschaftlich verwerthet wurde, begann schon wieder die Jagd nach dem Neuen, in erster Linie natürlich nach dem »Effect« machenden und nach den hübschen Sachen, die Prunkstücke für die Museen liefern. Inschriften werden gesucht und dabei alles Kleine und Unscheinbare mit Geringschätzung behandelt. Dafs in der überstürzten Hast, mit der diese Grabungen betrieben werden, ein gutes Stück modernen Vandalismus enthalten ist, kann leicht nachgewiesen werden. Ich brauche nur, um pro domo zu sprechen, an die mit Füfsen getretenen Inter-

[1]) Dies Urtheil kann dem hart erscheinen, der an Petrie's Arbeiten oder an de Morgan's Werk über Daschur denkt. Aber Veröffentlichungen wie diese sind leider die Ausnahme in unserer Wissenschaft; über die meisten Ausgrabungen in Ägypten — und wie viel ist im Laufe der letzten vier Jahrzehnte hier gegraben worden — ist nie ein Bericht erschienen, der wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen vermöchte. Anm. d. Red.

essen des Naturforschers zu erinnern, anderer Interessenkreise, die im gleichen Grade zum Tadel berechtigt sein mögen, gar nicht zu gedenken.

Klagte man in früheren Zeiten über Engherzigkeit und mifsgönnenden Neid der Museumsverwaltung, die den Fremden nur ungern das Recht zu Ausgrabungen ertheilte, so ist es neuerdings gerade das Gegentheil, die allzugrofse Liberalität, gegen die im Namen der allgemeinen Wissenschaft Verwahrung eingelegt werden mufs. In den letzten Jahren ist es vorgekommen, dafs Männer zu Ausgrabungen ermächtigt wurden, die weder eine fachwissenschaftliche Vorbereitung besafsen, noch bei ihrem Vorhaben ideale Zwecke irgend welcher Art im Auge hatten. Werthvolle Grabstätten im Fajûm, Heliopolis etc. durften sogar von ganz ungebildeten Leuten ausgebeutet werden, die ihre Funde wie Marktwaare in Cairo feilhielten. Bei der mangelhaften Beaufsichtigung die den fremden Ausgrabungsunternehmern im Allgemeinen zu Theil wird, gestaltet sich dieser wissenschaftliche Raubbau zu einem wirklichen Verrath an der Wissenschaft. Man wagt aber nicht zu verlangen, was man selbst nicht erfüllt, nämlich die Pflicht der genauen Fundberichte, die an geeigneter Stelle zur Veröffentlichung gelangen sollten. Dafs einzelne vortreffliche Arbeiten vorliegen und viele gute Berichte über Statt gehabte Ausgrabungen veröffentlicht worden sind, entkräftigt keineswegs meine Vorwürfe. Es mufs verlangt werden können, dafs über jede Grabung auf altägyptischem Gebiet Rechenschaft geliefert werde, damit die Wissenschaft wenigstens Buch zu führen vermag über eine erlittene Einbufse an unwiederbringlich verlorenem Untersuchungsmaterial.

Ein sehr in die Augen springender Schaden, den die Hast, mit der die heutige Ausgraberei betrieben wird, mit sich bringt, erwächst aus der die alte Topographie im höchsten Grade verwirrenden Oberflächenzerstörung. Dadurch wird jede Localstudie aufserordentlich erschwert, oft gewifs auch, da auf diese Art jeder Anhaltspunkt zu Messungen verloren gehen kann, geradezu unmöglich gemacht. Wer gedenkt nicht des unheimlichen Anblicks, den beim Besuch des Pyramidenfeldes jene von den Schatzgräbern aller Zeiten durchwühlten Nekropolen gewährten. Die Schatzgräber der Neuzeit übertreffen aber mit ihrer Maulwurfsarbeit weitaus die alten. Im letzten Jahre sollen an die 20000 Schürfungen auf dem einen Todtenfelde von Memphis vorgenommen worden sein. Jede einzelne entspricht einer Grube von $1^1/_2$ Meter Tiefe. Der Anblick der stattgehabten Zerstörung spottet jeder Beschreibung. Gäbe es in Ägypten, wie auf dem Gebiete der Rechtspflege und der Schuldenverwaltung, auch zur Hütung der Alterthümer einen internationalen Aufsichtsrath, so würde ein solcher gewifs die Wiederherstellung des in Folge der Grabungen in Unordnung gebrachten Erdbodens verlangen. Es wäre auch ein gerechtes, namentlich vom ethischen und religiösen Standpunkte aus zu befürwortendes Verlangen, dafs geöffnete und ausgeleerte Gräber wieder zuzuschütten seien, statt dafs, wie es z. B. bei der sogenannten Massenabschlachtung von Hawara geschah, die Gebeine und zerstückelten Körpertheile der Todten in den offengelassenen Grüften und Gruben

zu Tage traten oder über den Boden zerstreut umherliegen blieben. An einen derartigen Anblick ist man in Ägypten leider nur gar zu gewöhnt.

Die schlimmste Folge der modernen Ausgrabungswuth ist aber die aus Unkenntnifs und Nichtachtung bewirkte Vernichtung von naturhistorischem Untersuchungsmaterial, das um so leichter verloren geht, als die Bergung eine besondere Sorgfalt und viel Zeitaufwand erfordert. Die Leiter von Ausgrabungen mafsen sich gewöhnlich ein Urtheil an über Werth oder Unwerth der aufgefundenen Naturkörper, werfen sich zum Schiedsrichter auf über Fragen, deren Tragweite sich heute noch gar nicht übersehen läfst. Darin liegt eine grofse Gefahr für die Zukunft der Alterthumswissenschaft und für die Geschichte, denn man kann sich leicht vorstellen, dafs viele Gegenstände zur Zeit noch hinsichtlich ihrer Bedeutung verkannt und unterschätzt sind, dafs sie unter Umständen aber einen Schlüssel zur Lösung der wichtigsten Probleme darzubieten vermöchten. Es ist nicht schwer aus der Geschichte der Alterthumskunde Beispiele der angedeuteten Art anzuführen, wir brauchen uns nur der Pfahlbauten, der Knochen in den Höhlen, der Kieselsplitter und anderer Dinge zu erinnern, auf die man in älterer Zeit kein grofses Gewicht zu legen pflegte. Ihre gedankenlose Zerstörung kam einer Beraubung der späteren Gelehrtengeneration gleich.

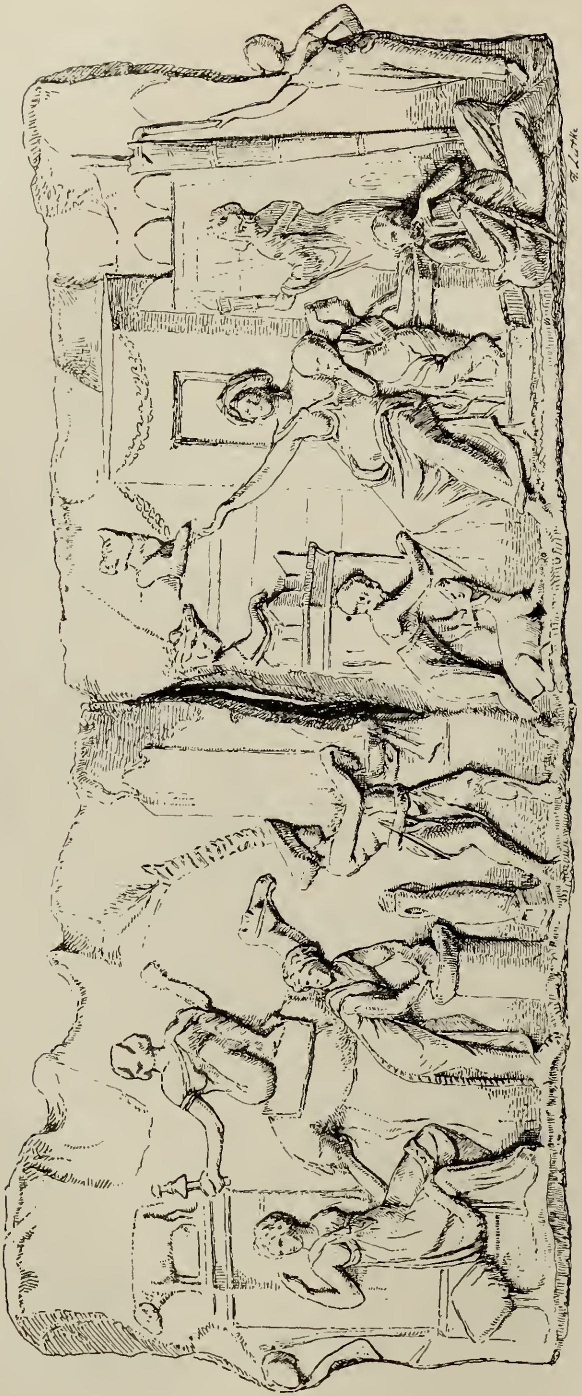
Besonders stiefmütterlich sind unter den ägyptischen Gräberfunden bisher die Knochen der Hausthiere und des jagdbaren Wildes bedacht worden, obgleich doch die schönen Thierbilder aus dem alten Reiche ganz besonders zu ihrem genauen Studium einladen sollten. Bei der Bedeutung, die für die älteste Geschichte des Landes gerade dem Studium der Hausthiere gebührt, ist dieser Verlust ein um so empfindlicherer. Ein grofses Desiderat wäre eine durch chronologisch verbürgte Funde festzustellende Reihenfolge des ersten Auftretens einer jeden Art. Ein eingehendes Studium der gezähmten Wiederkäuerrassen würde nicht verfehlen bedeutsames Licht zu werfen auf die frühesten Wanderungen und nachbarlichen Beziehungen, in der der ältesten Periode des Ackerbaus vorhergegangenen Zeit. Allein an der Geschichte des gezähmten afrikanischen Wildesels läfst sich die Herkunft der alten Ägypter demonstriren. Woher stammt das Zebu-Rind, ist es afrikanischen oder ostindischen Ursprungs?

In noch höherem Grade wird bei den Ausgrabungen und Gräberöffnungen hinsichtlich der vegetabilischen Überbleibsel gesündigt. Selbst in solchen Grabkammern, die wiederholt durchsucht und ausgeplündert wurden, finden sich immer noch Reste von den ursprünglich als Todtenopfer daselbst aufgestellten Vegetabilien umhergestreut, desgleichen Überbleibsel des den Mumien beigegebenen Blumenschmucks, es bedarf nur der Sorgfalt und einiger Mühe, um sie zu sammeln, was aber nur selten geschieht, eben wegen der Unkenntnifs und aus Geringschätzung. Das zu den Schichtungen der alten Städte und Wohnplätze gehörige Erdreich wird, weil man sich keine Zeit dazu lassen will, gewöhnlich nicht mit Sorgfalt durchmustert und namentlich wird es versäumt kleinere Samen- oder Körnerfrüchte durch Aussieben oder Schlemmen zu er-

langen, an die sich nicht selten die weitreichendste Beweiskraft für geschichtliche Fragen der Herkunft und des Verkehrs zu knüpfen vermag. Wie wichtig wäre es, um nur ein Beispiel anzuführen, gelänge es aus einer der älteren Perioden ein Reis- oder ein Sorghumkorn zu ermitteln, etwa einen Faserrest von ausgekautem Zuckerrohr? — und wie werthvoll wäre der Nachweis auch nur eines einzigen Partikelchen von Gersten- oder Weizenstroh aus den sogenannten praehistorischen Lagen, die Prof. Flinders-Petrie neuerdings entdeckt haben will. Hier handelt es sich um greifbare, unwiderlegliche Beweise, denn wer in dieser Art Schrift zu lesen versteht, für den handelt es sich nicht um Deutungen und Vermuthungen, er hat es mit der greifbaren Wirklichkeit zu thun.

Auf der Jagd nach dem Grofsen und in die Augen fallenden, bei der Suche nach Inschriften, Figuren, Schmucksachen, Scarabäen, Gemälden und Papyrusrollen geht nun das unscheinbare naturhistorische Forschungsmaterial verloren, es wird oft rücksichtslos mit Füfsen getreten, ja meist scheint es überhaupt am guten Willen zu fehlen diesen Gegenständen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ausgräber sind auch fast immer ohne jede Vorbereitung und Ausrüstung zur sicheren Bergung dieser kleinen, meist äufserst gebrechlichen Schätze. Ganz besonders auffällig erscheint ihre Abneigung gegen Schachteln, Büchsen und andere Behälter, die mit derjenigen gegen Zettel und Etiquetten Hand in Hand geht. Man begnügt sich gewöhnlich damit, die aufgefundenen Sachen in Mumienleinwand zu wickeln. Für einen dürren, einige tausend Jahre alten Blumenkranz beispielsweise bedeutet nun eine derartige Hülle wohl dasselbe wie eine trockene Rindshaut oder eine Fafsbinderschürze zum Einwickeln von Barometerröhren. Wenn die Herren Alterthumsgräber doch bei den Naturforschern in die Lehre gehen wollten. Ein Besuch in irgend welchem botanischen oder zoologischen Museum würde sie davon überzeugen, dafs das Bezetteln aller Gegenstände nicht nur ausführbar sondern auch durchaus nothwendig ist.

Als sehr bezeichnend für den Geist, der die heutigen Ausgrabungen in Ägypten beeinflufst, mag der Umstand erscheinen, dafs unter den vielen Gesellschaften, die englischerseits behufs Erforschung jener der Vernichtung preisgegebenen, weil unter Wasser zu setzenden Gegend zwischen den ersten und den zweiten Katarakten um Unterstützung angegangen worden sind, sich keine einzige naturwissenschaftliche befindet. Will man etwa der Naturforschung ein Anrecht auf das alte Ägypten in Abrede stellen? So wie sie gegenwärtig betrieben wird, kann der ägyptischen Alterthumskunde ein Vorwurf gedankenloser Einseitigkeit nicht erspart bleiben. Die Naturkörper liefern doch auch Bausteine für das grofse Werk der Wiederherstellung der Geschichte und diese Bausteine sind echterer und unverfälschterer Art, auch jeder Mifsdeutung in weit geringerem Grade unterworfen, als schwankende Buchstabengebilde und die mangelhaft errathenen Wortklänge, die sich aus den alten Inschriften ergeben.



Ein Fest in griechischer Zeit.

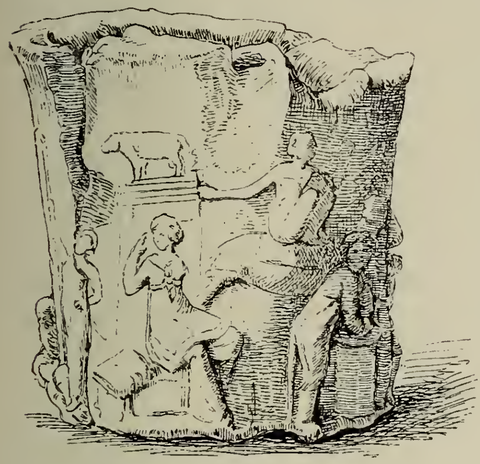
Ich bin überzeugt, dafs jeder Naturforscher meinen Klagen ein offenes Ohr leihen werde, wahrscheinlich ist aber auch in ägyptologischen Kreisen selbst der Ärger über die gegenwärtige Wirthschaft in Ägypten ein weitverbreiteter, denn offenbar kommen dabei auch andere Disciplinen ebenso zu kurz, wie Botanik und Zoologie. Das Bedürfnifs nach Abhülfe wird sich über kurz oder lang hier nicht zurückweisen lassen[1]). G. Schweinfurth.

Ein Fest in griechischer Zeit.

Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel III.

Das kleine Alterthum, das hierneben skizzirt ist und das unsere Taf. III. darstellt, ist der antike Stuckabgufs einer flüchtigen Reliefskizze, gewifs ein unscheinbares Stück und doch eines, das der Freund griechischer Kunst nicht minder schätzen wird, als der Ägyptologe. Diesem zeigt es das Treiben bei einem religiösen Feste der hellenistischen Zeit, jenen erfreut es als die geistreiche Skizze eines guten griechischen Künstlers. Der Entwurf könnte etwa für den Hals einer grofsen metallenen Vase bestimmt gewesen sein. Der Künstler hat sich begnügt, die Stellung und das Kostüm seiner Figuren in seiner Skizze anzudeuten und hat es dem Silberschmiede überlassen, die Gesichtszüge und das übrige Detail nach Belieben auszuführen. Um das Modell



[1]) Die Redaction hat dem obigen Briefe um so lieber Raum gegeben, als er einen Nothstand zur Sprache bringt, der auch in den Kreisen der Ägyptologen und Archaeologen immer mehr in seinem ganzen Ernste empfunden wird. In keinem Lande der antiken Cultur ist in den letzten 40 Jahren ein derartiger wissenschaftlicher Raubbau — und zwar von Angehörigen aller Nationen — betrieben worden, wie in Ägypten. Es wäre zu wünschen, dafs dem ein Ende gemacht würde und dafs in Zukunft nur noch in solchen Fällen die Erlaubnifs zu Grabungen ertheilt würde, wo volle Sicherheit für die genaueste Beobachtung und Aufnahme aller Funde — auch der unscheinbaren — und für die baldige und eingehende Veröffentlichung der Ausgrabungen vorliegt. Sollte in Folge dessen wesentlich weniger gegraben und gefunden werden, so würde das eben kein Unglück, denn unsere Wissenschaft bedarf zur Zeit weniger der Heranschaffung neuen Materiales als der gewissenhaften Verarbeitung des längst gewonnenen.

für mehrere Arbeiter benutzbar zu machen, hat man es in Stuck abgegossen, eine Sitte, die uns ebenso schon in den Bildhauerwerkstätten der älteren Zeit Ägyptens begegnet[1]). Über die Technik dieser eigenthümlichen Stuckabgüsse ist meines Wissens bisher nichts festgestellt worden. Unser Modell zeigt, dafs die Form aus feinem Leinen bestanden hat, dessen Textur sich noch an dem Widder und an seiner Basis erkennen läfst; auch kleine Falten entstanden, und neben höheren Stellen des Reliefs, wo das Leinen sich gar nicht anlegen wollte, mufste der Former noch mit dem Finger nachhelfen.

Diese Zufälligkeiten des Abgusses, das Skizzenhafte der Zeichnung und die nicht immer gute Erhaltung machen es nicht ganz leicht, die Einzelheiten des Dargestellten zu erkennen; Hrn. Lütke's sorgfältige und im Stil getreue Zeichnung giebt wieder, was ich nach mehrjähriger Kenntnifs des Originals verbürgen kann.

Über die Herkunft des Stückes wissen wir nur, dafs Hr. Dr. Reinhardt, dem wir auch diesen Besitz verdanken, es 1887 in Benha erworben hat.

An dem Thore der Stadt, das dem Festtage zu Ehren bekränzt ist, sitzt die Göttin, auf eine Sphinx gestützt, und scheint mit erhobener Hand die Theilnehmer des Festes zu begrüfsen. Neben ihr steht Harpokrates, während ein dritter Gott, der einen unkenntlichen Gegenstand hält und sich auf einen Krug(?) stützt, am Boden gelagert ist; nach seiner Handhaltung ist es wohl auch ein Harpokrates[2]). Zwei heilige Thiere, etwa ein Wolf und ein Widder, auf hohen Basen zu beiden Seiten des Thores, schliefsen diese Gruppe der göttlichen Wesen ab.

Vor den Göttern werden die Opfer bereitet. Ein Priester mit kahlem Kopf und einem Kleid, das den Oberkörper frei läfst[3]), sticht das Opferthier ab, das er bei den Hörnern hält und mit dem Knie niederdrückt. Hinter ihm rüstet ein Tempeldiener mit eigenthümlichem Hut den hohen Altar zu.

Ein zweiter Tempeldiener, der nur ein Tuch um die Lenden geschlagen hat und den gleichen Hut trägt, bereitet den Wein, indem er eine Traube in eine Schale drückt; hinter ihm steht der hohe Weinkrug auf seinem Fufsgestell.

Merkwürdig ist die folgende Figur: eine Frau, die ganz nach der in ältester Zeit üblichen Art den Brotteig in einem Korbe über einem grofsen Gefäfse knetet[4]); man vergleiche sie z. B. mit dem hier neben abgebildeten Figürchen des m. R.

---

[1]) Vergl. z. B. in der Berliner Sammlung: Ausführl. Verz. S. 186; ferner S. 185 Nr. 11405, S. 216 Nr. 8999.

[2]) Er scheint unbärtig bekleidet zu sein; über die rechte Schulter geht ein Strick, an dem der Krug hängen mag. Man denkt an die bekannten Terrakotten des bekleideten Harpokrates mit einem Kruge.

[3]) So wie man es im m. R. trug, vergl. Erman, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 286; vergl. auch S. 402.

[4]) Ihr Gewand zeigt hinten einen strickartigen Wulst, für den ich keine Erklärung weifs.

Die beiden nächsten Figuren sind vielleicht als Besucherinnen des Festes zu deuten: die Frau, die zu Füfsen des Widders sitzt[1]) und, wenn ich recht erkenne, eine Schale hält, und jene andere, die hoch zu Kameel herbeikommt, in gewagter Stellung, in der ausgestreckten Rechten eine Fackel oder was es sein mag[2]).

Endlich sind noch die zwei Mädchen neben der Göttin zu beachten, die für die festliche Beleuchtung sorgen; die eine hält zwei Fackeln in den Händen, die andere reckt sich in die Höhe, um die Riesenfackel zu entzünden, die neben der Mauer aufgepflanzt ist.

Auch dem Stadtbilde, das den Hintergrund bildet, schenke man Beachtung. Links begrenzt es anscheinend ein runder Thurm, neben dem eine Dattelpalme steht; wie die von Zinnen gekrönte Mauer auf der rechten Seite verläuft, ist nicht zu ersehen. Das Thor soll vielleicht aus einem Steine bestehen, während an den Mauern die Quadern bezeichnet sind.

Dafs der Künstler, der unsere Skizze geschaffen hat, ein bestimmtes ägyptisches Fest, wenn auch in freier Weise, hat darstellen wollen, ist an und für sich wahrscheinlich; auch würde ein Mann von griechischer Bildung schwerlich Einzelheiten des ägyptischen Kultus richtig dargestellt haben, wenn er sie nicht selbst beobachtet hätte. Aber welches Fest kann gemeint sein? Da das Stück, wie oben bemerkt, in Benha erworben ist, denkt man zunächst, dafs es aus Athribis stammen und ein Fest dieser Stadt darstellen soll, aber was wir über die Götter von Athribis wissen (viel ist es freilich nicht), stimmt nicht zu unserem Bilde. Vielmehr erfordert dieses eine Stadt, in der Isis und Harpokrates nebst einem gröfseren Harpokrates verehrt werden, in der der Widder und der Wolf (?) heilig sind und die auch die Leute der Wüste auf ihren Kameelen besuchen.

[1]) Neben ihr ein Tischchen oder ähnliches.

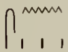
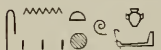
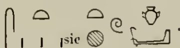
[2]) Ein Sistrum, das man erwartet, scheint es nicht zu sein. Auch der linke Arm scheint erhoben zu sein.

Études Coptes.

Par Karl Piehl.

I. *Remarques sur le préfixe pronominal* ⲥⲉ- *et les suffixes pronominaux* -ⲥⲉ, -ⲥⲟⲩ, -ⲟⲩ.

Le petit manuel du dialecte sahidique que vient de publier M. G. Steindorff et dont je releverai ailleurs les mérites, m'a porté à examiner de plus près les »suffixes« pronominaux, tels qu'on les rencontre dans ce dialecte. A cet égard, je me plais à me trouver d'accord avec l'auteur sur plusieurs points très importants. Ainsi p. ex. lorsque le dit savant nous enseigne que les formes ⲕⲥⲱⲧⲙ̄, ϥⲥⲱⲧⲙ̄, ⲥⲥⲱⲧⲙ̄, »tu entends«, »il entend«, »elle entend« du *premier présent* sont dues à l'aphérèse de la syllabe ⲧⲉ-[1]), et à ce sujet cite comme preuve l'analogie, offerte par ⲥⲧⲟ à côté de ⲧ̄ⲥⲧⲟ, tous les deux signifiant »jeter«, ou celle de ⲕⲧⲟ »retourner«, dérivant d'un *ⲧ̄ⲕⲧⲟ causatif de ⲕⲱⲧⲉ »entourer«, etc., il faut reconnaître que c'est là une observation qui est à la fois très judicieuse et très plausible.

Nous souscrivons aussi volontiers à la thèse suivante du même savant que »Das ⲥⲉ der 3. Pl. *nicht* aus *tw-sn* entstanden ist«. Mais quand, à ce propos, il ajoute que ⲥⲉ- de ⲥⲉⲥⲱⲧⲙ̄ est »vielmehr das alte Pronomen personale der 3. Pl. *sn*, das sich als Subject des Nominalsatzes erhalten hat«, nous ne tombons plus d'accord, lui et moi. D'ailleurs je ne connais pas d'exemples de  dans un emploi pareil. Il est vrai que notre honorable confrère nous renvoie à la grammaire néo-égyptienne[2]) pour en trouver, mais la seule preuve —  — qui s'y voit en faveur de la dite particularité, doit certainement se lire . Comme appui de cette dernière lecture je citerai le passage suivant, emprunté au Papyrus Sallier No. 1 (4, 8): .

Mais quand même on pourrait nous faire voir dans le rôle de sujet d'une proposition nominale, le fait que la lettre ne tombe jamais à la fin des vocables égyptiens, ne permettrait aucunement de rapprocher de ce le pronom ⲥⲉ qui caractérise la 3ième personne du pluriel du premier présent. Cette dernière forme copte dérive très régulièrement de l'ancien , le

[1]) Steindorff, *Koptische Grammatik* page 116. § 254.

[2]) Erman, *Neuägyptische Grammatik* § 317, page 207.

étant une lettre qui presque constamment disparaît à la fin des mots egyptiens, à partir bien entendu d'une certaine date.

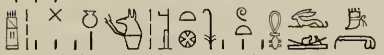
Il semble d'ailleurs que, par une raison ou une autre, le pronom 𓋴𓈖𓏥 soit tombé en désuétude *avant* le moment où l'ancien égyptien s'est transformé en copte, témoin non seulement l'absence d'un dérivé copte de l'ancien pronom absolu 𓈖𓏏𓋴𓈖𓏥, mais encore l'emploi exclusif de **-ⲟⲩ** comme suffixe possessif pour la troisième personne du pluriel quant aux substantifs coptes de la même classe que **ⲣⲁⲧ**, **ⲧⲟⲟⲧ**, **ϩⲏⲧ**, etc.[1]), bien que langue des inscriptions hiéroglyphiques ici se serve tout aussi bien de 𓋴𓈖𓏥 que de 𓏲𓏥, pour exprimer la dite catégorie grammaticale.

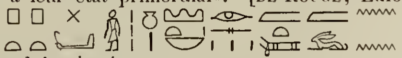
S'il faut donc admettre qu'il y a eu en ancien égyptien un pronom 𓋴𓏏𓏥, employé comme sujet de propositions nominales et qui dans le copte est devenu le prefixe **ⲥⲉ-** de la troisième personne du pluriel du *premier présent*, on peut bien se demander ce qu'est devenu dans l'idiome chrétien de l'Egypte le pronom 𓋴𓏏𓏥, que les inscriptions hiéroglyphiques, postérieurs à »l'époque des Pasteurs«, nous font voir dans le rôle du *régime direct*. Relevons en passant, que les textes nous offrent plusieurs variantes[2]) de ce dernier 𓋴𓏏𓏥, à savoir 𓋴𓏏, 𓋴𓏤𓏤, 𓊃𓏥[3]). Je n'hésite pas à prétendre qu'aussi 𓋴𓏏𓏥, pronom régime, a été conservé par le copte. Cela se retrouverait dans le suffixe **-ⲥⲟⲩ** qu'ont noté les grammairiens[4]) de cette langue. Toutefois, selon moi, ce suffixe **-ⲥⲟⲩ** est plutôt à lire **-ⲥⲉ**, d'où il résulterait, que tant 𓋴𓏏𓏥 pronom sujet que 𓋴𓏏𓏥, pronom régime aboutissent à une même forme copte **ⲥⲉ**. On m'accordera, j'espère, que ce résultat, par sa simplicité et par l'absence de complication qu'il présente, offre certaines garanties de solidité.

Comment suis-je donc arrivé à vouloir remplacer par la forme **-ⲥⲉ** le suffixe que les grammaires représentent sous la forme **-ⲥⲟⲩ**? Étudions d'abord les cas — d'ailleurs assez rares — où l'on a constaté jusqu'ici la présence du suffixe **-ⲥⲟⲩ**. Selon Stern, ces cas se borneraient aux suivants: **ⲥϩⲁⲓⲥⲟⲩ**, **ⲧⲏⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ**, **ϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ**, **ϭⲟⲟⲩⲥⲟⲩ** et **ⲁⲣⲓⲥⲟⲩ**, ce que tant Stern que — après lui — Steindorff veulent couper **ⲥϩⲁⲓ-ⲥⲟⲩ**, **ⲧⲏⲛⲟⲟⲩ-ⲥⲟⲩ**, **ϫⲟⲟⲩ-ⲥⲟⲩ**, etc., en admettant l'existence d'un suffixe pronominal **-ⲥⲟⲩ**, tandisque leur devancier Peyron[5]) lisait

---

[1]) Comparez Stern, *Koptische Grammatik* § 196, page 94.

[2]) Comme variante du pronom 𓋴𓏏𓏥 en qualité de *sujet*, on peut relever notamment la forme dans l'exemple suivant:  »Les palais splendides du cycle divin d'Edfou, ils sont comme à leur état primordial«. [de Rougé, Edfou 71.]

[3]) Cfr. Lepsius, *Denkmäler* III, 186:  »écraser les chefs de toutes les contrées barbares, les reduire à néant«.

[4]) Stern § 311 (page 149), Steindorff § 179 (page 84).

[5]) Peyron, pp. 10, 222, 246, 379, 405. Cet éminent savant semble avoir regardé le **-ⲥ** de **-ⲥⲟⲩ** comme appartenant au radical même ou comme un élément de liaison.

ⲥϩⲁⲓⲥ-ⲟⲩ, ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥ-ⲟⲩ, ϫⲟⲟⲩⲥ-ⲟⲩ, supposant la présence ici du suffixe si fréquent -ⲟⲩ, précédé d'un -ⲥ formatif. Maintenant, il y a pour ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ et ϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ suivant Peyron[1]) les doublets ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲉ, ϫⲟⲟⲩⲥⲉ, dont surtout le second, suivant mon expérience personnelle, est fort commun.

Il m'a paru dès l'abord admissible que les formes à -ⲥⲉ final seraient antérieures de date à celles à -ⲥⲟⲩ final, le copte ayant déjà un préfixe pronominal ⲥⲉ- d'un usage fort fréquent. A cette occasion on pourrait aussi citer les cas analogues et parallèles: ⲕⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩ, ϥⲧⲛⲛⲟⲟⲩ, ⲥⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩ, ⲥⲉⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩ, »tu envoies«, »il envoie«, »elle envoie«, »ils envoient« d'un côté et ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲕ, ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩϥ, ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥ, ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲉ, »t'envoyer«, »l'envoyer«, »l'envoyer«, »les envoyer« de l'autre.

La rareté des formes en -ⲥⲉ s'explique d'un côté par le fait que le suffixe en question est en voie de disparaître au complet, de l'autre côté par la concurrence que lui fait le suffixe -ⲟⲩ qui non seulement a un rôle à soi, mais aussi pour ainsi dire a accaparé celui du suffixe -ⲥⲉ. Car les formes à -ⲥⲟⲩ final, ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ, etc. ne sont que des analogies fausses, formées sur le modèle de ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲟⲩ etc., c'est-à-dire sur celui de formes à -ⲟⲩ final, observation capitale pour l'entente du phénomène qui nous occupe. A cette acception, suivant laquelle la forme ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ est dûe à l'influence de la forme ⲡ̄ⲛⲛⲟⲟⲩⲟⲩ, Peyron donne pour ainsi dire la consécration de son intuition comme copte — s'il est permis de se servir d'une telle expression — quand il cherche à retrouver le suffixe -ⲟⲩ dans les *deux* formes, car c'est précisement le même raisonnement qui a été celui des véritables coptes de l'antiquité, et sans l'aide des inscriptions hiéroglyphiques nous aurions, nous aussi, sans doute adopté la même manière de voir.

L'explication que je viens de proposer pour le suffixe pronominal -ⲥⲟⲩ, nous permet de saisir une autre particularité de la grammaire copte qui jusqu'ici a pu paraître obscure. Par cela je fais allusion aux soi-disants verbes nominaux ⲟⲩⲛⲧⲉ, ⲙ̄ⲛⲧⲉ[2]) qui notoirement s'annexent non seulement *un* suffixe mais *deux*. Pour quelques-unes des formes à deux suffixes, p. ex. ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥϥ »je l'ai«, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥϥ »tu l'as«, ⲉⲙⲛⲧⲁϥⲥⲟⲩ »il ne les a pas«, où un ⲥ s'est intercalé entre les deux suffixes, on a été jusqu'ici sans ressources quant à leur explication. Grâce à l'élucidation, donnée en haut pour le soi-disant suffixe pronominal -ⲥⲟⲩ, on a maintenant le moyen de comprendre la raison de l'intercalation d'un ⲥ dans ces formes à deux suffixes de ⲟⲩⲛⲧⲉ et ⲙ̄ⲛⲧⲉ.

Il faut évidemment partir des formes à -ⲥⲟⲩ final pour expliquer les autres. Originairement on a donc eu ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲉ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥⲉ, etc. et ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲉ, ⲙⲛⲧⲁⲕⲥⲉ,

---

[1]) Quant au mot ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲉ Peyron semble l'avoir mésinterprété, car il le traduit »mittere«. Un examen des deux passages qu'il cite d'après Mingarelli m'a montré que le grand coptologue aurait dû les traduire »*eos* mittere«.

[2]) Pour ces deux verbes et leurs formes à suffixes, voir Stern, *Koptische Grammatik*, pages 149—151.

etc. Puis on a eu ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥⲟⲩ, etc. et ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲙ̄ⲛⲧⲁⲕⲥⲟⲩ, etc. par suite de l'analogie fausse, provoquée par les formes à -ⲟⲩ final *ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲟⲩ, *ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲟⲩ, etc. Ensuite le -ⲟⲩ final de ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ étant senti comme s'il était le suffixe régulier de la troisième personne du pluriel, le -ⲥ- des ces formes a pris le caractère de lettre radicale, d'où est résultée la série de formes suivante: ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥϥ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥϥ, etc.

Par metathèse le ⲥ intercalé se déplace quelquefois, comme p. ex. dans ⲟⲩⲛⲧⲁⲥϥϥ (Job. II, 4), forme qui au premier abord paraît inexplicable, mais sans doute maintenant grâce aux remarques qui précèdent a trouvé sa solution définitive[1]).

Ein koptischer Zauberer.

Von Adolf Erman.

Wie viel auch an sich gleichgültigere Papyrus an Interesse gewinnen, wenn einmal ausnahmsweise zusammen bleibt, was zusammen gefunden worden ist, das lehrt so recht der kleine Fund, den ich hier beschreiben will. Zwar wissen wir auch in diesem Fall nichts über den Ort der Auffindung, aber das zusammengefundene Convolut Papyrus ist dieses Mal nicht in alle vier Winde zerstreut worden und so geben uns diese Stücke, die einzeln genommen nicht viel besagen würden, in ihrer Gesammtheit ein merkwürdiges Kulturbild.

Dafs diese Papyrus zusammen gefunden seien, behauptete der einheimische Händler, von dem sie Hr. Dr. Reinhardt für das Museum erwarb; dafs diese Fundnotiz wahr ist, zeigt der gleichartige Inhalt der einzelnen Papyrus, der sich uns ergab, als wir sie aus unzähligen Stücken und Stückchen zusammensetzten. — Da wir die gesammten Texte in dem ersten Hefte der orientalischen Reihe der Urkunden aus dem Berliner Museum zur Zeit veröffentlichen, kann ich mich an dieser Stelle eines Abdruckes der koptischen Originale enthalten. Dafs die Stücke im Faijum gefunden sind, ist nach der Stelle, wo sie erworben sind, wahrscheinlich; ihre Sprache, ein Sahidisch mit dialektischer Färbung, widerspricht dieser Annahme nicht. Auf Grund der Schrift möchte Hr. Dr. Krebs den Fund etwa in das 7. oder 8. Jahrhundert setzen; diese Ansetzung wird richtig sein, denn zwei der Zettel sind aus arabischen Papyrus mit sehr alterthümlicher Schrift herausgeschnitten[2]).

---

[1]) Dans cet article j'aurais pu traiter d'un autre pronom-suffixe copte -ⲥ, dont le rôle entier n'a pas encore été complètement éclairci à la lumière de l'ancienne langue égyptienne. Peut-être, trouverai-je plus tard l'occasion d'examiner cette question.

[2]) Wohl Urkunden, denn auf einem der Fragmente erkennt man noch الأمير.

Im 8. Jahrhundert lebte also, vermuthlich in irgend einer Stadt des Faijum, ein Mann, der sich darauf verstand zu zaubern, und der sich einen Schatz an Zaubersprüchen und Amuletten — eben unsere Papyrus gesammelt hatte[1]). Wir dürfen wohl annehmen, dafs er seine Künste zum Gelderwerb benutzte, denn seine Sprüche sind auf die Nöthe und Leiden der grofsen Menge berechnet. Da sind zunächst Sprüche für Krankheiten; solche für die Geburt, für Leibschmerzen und für Augenleiden sind uns erhalten, aufserdem besafs er noch, wie er auf einem Zettel[2]) notirt hat, solche *für Brand, für Leibschmerzen, für Mutterleiden, für eine schmerzhafte Nase* und gewifs noch manche andere. Nicht minder zahlreich waren die Liebeszauber gegen Frauen[3]), die da *ihr Herz und ihr Fleisch binden* an den sie Liebenden. Sie beruhen meist auf Liebestränken[4]): *wenn sie davon isst, so werdet ihr* (*ihr*) *Verlangen nach mir geben und sie wird nach mir verlangen mit unaufhörlichem Verlangen und wird zu mir kommen dahin, wo ich bin und ich werde meine Brust auf sie legen* (?) *und ich werde mein ganzes Verlangen mit ihr erfüllen und sie wird mein ganzes Verlangen erfüllen, noch, noch, gleich, gleich.*

Zwei weitere Sprüche dienen dazu, *die Fesseln und die Bande zu lösen*, oder, wenn wir uns den prosaischen Verhältnissen Ägyptens entsprechend ausdrücken, Verhaftete aus den Händen der Polizei zu befreien. Die Geister, *die die Felsen brechen und lösen*, werden darum bemüht[5]) und voll Zuversicht sagt der Magier: *ich beschwöre eure schrecklichen* (*un*)*nennbaren Namen èipièitemonièl — noch ist eine Stunde nicht hin und die zweite gekommen und ich löse alle Fesseln des ἀντικείμενος*[6]).

Um Stärke zu gewinnen[7]), wird durch Drohungen der Engel Michaël genöthigt zu erscheinen. *Da kam Michaël und ich nahm seine* (*Hand*) *und er sagte zu mir: »Was willst du? ich thue es dir. Willst du den Stein, so zerbreche ich ihn; das Eisen, so mache ich es zu Wasser«. Ich sagte zu ihm: »Ich will dieses nicht noch auch jenes von dir, sondern ich will deine ganze Kraft auf meine Kraft und auf meinen rechten Arm«. Er aber sagte zu mir: »*(*Geh*) *nach Westen, unter diesen Berg, unter diese Bergecke«*. Dort unten aber findet der Beschwörer den Echuch, Beluch, Barbaruch, die seinen Wunch erfüllen.

Endlich wird ein Zaubertrank, der aus Weifswein, Honig und Öl hergestellt und auf den der Segen der Dreieinigkeit herabgerufen ist, *zu einem kräftigen Geiste und zu einer lauten Stimme, . . die süfs wie Honig ist;* er wird *laut in der Zunge wie eine Trompete und süfs im Munde wie Honig* und der Glück-

---

1) Ich sage »gesammelt«, denn die Sprüche sind von mehreren Händen geschrieben.

2) P. 8324.

3) P. 8314. 8320. 8325.

4) In P. 8320 steht anscheinend als Ingrediens eines solchen: ⲟⲩⲃⲟⲧⲉ ⲛ . . . . ⲧ ⲟⲩⲥⲛⲟϥ ⲛⲧⲏⲏⲃⲉ; ich fürchte das heifst ⲟⲩϥⲱⲧⲉ ⲙ̄ⲡϩⲟⲟⲩⲧ ⲟⲩⲥⲛⲟϥ ⲛ̄ⲧϩⲏⲃⲏ.

5) P. 8321.

6) P. 8327. Was ἀντικείμενος hier heifst, weifs ich nicht.

7) P. 8322; der Anfang fehlt und es ist daher nicht zu sehen, als wen sich der Magier hier hinstellt.

liche, der ihn genossen hat, *redet schön vor den Männern und den Frauen und den Kindern insgesammt*[1]).

Für alles dieses hat unser Hexenmeister gesorgt und vermuthlich auch noch für anderes: auch Geheimmittel scheint er vertrieben zu haben. Wenigstens gehört zu unserm Fund auch ein schmaler Streifen Papyrus[2]), der augenscheinlich als erklärende Beilage zu einem geheimen Färbemittel gedient hat. *Gemahlen* (?) *ist der Stein ein rother Purpur, geröstet ist der Stein ein schwarzer Purpur* steht als viel versprechende Überschrift darüber; dann folgt eine endlose, verworrene Gebrauchsanweisung, nach der zu arbeiten eine schwere Aufgabe sein mufs und am Schlufs fehlt nicht die obligate Ermahnung, das Werk geheim zu halten: *decke es zu, wenn du es an das Wasser trägst, damit es die Leute nicht sehen.*

Man sieht, es ist eine seltsame kleine Welt, in die uns unser Fund einen Einblick verschafft. aber ihre merkwürdigste Seite bleibt uns doch noch zu betrachten. Das ist die Art, wie in ihr die verschiedenen Vorstellungen vieler Jahrhunderte neben einander stehen, altheidnische, griechische. gnostische, jüdische und christliche, natürlich vielfach vermischt. Ich theile unten (S. 48) den wunderlichen Spruch vom Horus mit, der Leibschmerzen hatte und von Isis auf dem Berge von On errettet wurde: nichts errinnert in diesem rein heidnischen Texte an das 8. Jahrhundert n. Chr. als die an die Rede der Isis ohne Sinn äufserlich angehängten Worte *ich bin es, der redet, der Herr Jesus, der die Heilung giebt.* Auf die alte heidnische Zauberlitteratur geht es auch zurück, wenn in demselben Spruche die Isis zu dem sie um Hülfe flehenden Geiste sagt: *du kanntest mich nicht, du kanntest meinen Namen nicht* oder wenn in einem anderen[3]) die drei Geister Echuch, Beluch, Barbaruch, die im Westen *unter jenem Berge* sitzen, auf eine ähnliche Bitte antworten: *du fandest uns nicht, du fandest unsern Namen nicht;* es ist dieselbe Vorstellung von dem geheimen »wirklichen« Namen des Gottes und seiner Wunderkraft, die uns aus der alten Zauberlitteratur zur Genüge bekannt ist.

An den Helios, der seinen Wagen über den Himmel lenkt, denkt der Magier, wenn er in einem Liebeszauber[4]) dem Weltall droht: *wenn sie nicht auf dieses hin kommt, so halte ich die Sonne in ihrem Wagen auf und den Mond in seinem Lauf.* Die Sitte einer solchen Drohung. wie sie ähnlich auch in einem andern Zauber[5]) wiederkehrt. ist dagegen noch älteren Ursprungs; schon die Magier des n. R. drohen ihren Göttern, um sie zu ihrem Willen zu zwingen[6]) und ebenso verfahren bekanntlich die der griechischen Zeit[7]).

---

[1]) P. 8318.

[2]) P. 8316.

[3]) P. 8322.

[4]) P. 8314.

[5]) Fast wörtlich so aber (ohne den Wagen) P. 8322; anders P. 8314.

[6]) Erman, Ägypten und ägypt. Leben S. 473.

[7]) Kenyon, Greek Papyrus p. 73 Anm.

Reminiscenzen an die heidnische und christliche Gnosis fehlen auch nicht — die τόποι und δυνάμεις werden erwähnt und die 7 Engel, *die da stehen vor den* καταπετάσματα[1]) — doch tritt diese Seite anscheinend mehr zurück als in älteren Zaubertexten. Das kirchliche Christenthum ist natürlich mannigfach vertreten. Auf drei Blättern stehen die Namen der 40 Märtyrer[2]), gewifs als Schutzmittel und in einer Liste von Zaubersprüchen[3]) u. a. stehen auch *77 Psalmen ... 7 Namen der Maria, 7 Erzengel,* offenbar als Amulette oder dergleichen verzeichnet. Der Gott wird angerufen, *der Lot errettet hat aus dem Verderben von Sodom und Gomorrha*[4]) und fromm genug klingt es, wenn über einem Zaubertranke die Dreieinigkeit gebeten wird um Beredsamkeit und um *viel Weizen und Wein und Honig und Kleider und dafs in mir fehle jede* μαγία *und jede* φαρμακεία *ewiglich und dafs du uns nicht in Versuchung führst sondern erlösest von dem Übel*[5]).

Wie die christliche Umgestaltung einer alten Sage sieht es aus, wenn auf demselben Blatte[6]), das die Geschichte von Horus und Isis trägt, vom Heiland erzählt wird, wie er mit seinen Jüngern auf dem Ölberge sich erging und eine arme Hirschkuh fand, die von Geburtsschmerzen gequält ward. Die rief ihm zu: »*sei gegrüfst du Sohn der Jungfrau, sei gegrüfst du erstgeborner seines Vaters und seiner Mutter. Komme zu mir und hilf mir in dieser Stunde der Noth*«. *Da wandte er seine Augen auf sie und sprach:* »*meinen Glanz kannst du nicht ertragen,* aber ich will dir den Erzengel Michael senden *und er wird eine* ⲁⲣⲭⲏ (sic) *Wein nehmen und darüber meinen Namen und den meiner zwölf Apostel anrufen: was krumm ist werde grade .... ich bin es, der Herr Jesus, der Heilung verleiht*«.

Und doch ist das Christenthum dieser Magier nur ein Schein und sie schrecken vor dem Ärgsten nicht zurück, das es nach christlicher Anschauung geben kann. Wie die alten heidnischen Zauberer ihren Göttern gedroht haben, so drohen sie auch dem ihren; erhört er sie nicht, so werden sie sich an den Satan wenden: »Wenn du das nicht thust, *so steige ich hinab in die Unterwelt und bringe den Tartarusherrscher* (ταρταροῦχος) *hinauf und sage:* »*du bist auch ein Gott*«[7]). Und in einem Liebeszauber[8]) ist es nicht bei dieser Drohung geblieben und schauerlich genug beginnt er: *Schurin! Schuran! Schutaban! Schutaben! Eibonese! Scharsaben! ... Satan der Teufel, der seinen Stab auf die Erde schlug* (?ϫⲁϩϫ) *gegen den lebenden Gott und sprach:* »*ich bin ein Gott*« — *ich bete und rufe euch alle an.*

Man sieht, die »schwarze Magie« und die Zauberer, die den Teufel anbeteten, gehören nicht in das Reich der Sage.

1) P. 8327. 2) P. 8317. 8332. 8318. 3) P. 8324.
4) P. 8328. 5) P. 8318. 6) P. 8313. 7) P. 8314.

8) P. 8320; ich glaube die erstere Stelle mit ihrem fehlerhaften ⲡ̅ⲧ̅ⲕ-ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲱ ist erst aus der zweiten entwickelt, wo das ϩⲱ in ⲁⲛⲕ-ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲱ richtig ist.

Heidnisches bei den Kopten.

Von Adolf Erman.

Der Gott ⲡⲉⲧⲃⲉ.

In dem merkwürdigen Briefe des Schenute[1]), in dem er gegen die seiner Zeitgenossen[2]) zu Felde zieht, die noch immer die Sonne begrüfsen und dem Monde »siege« zurufen und die noch immer am alten »Stadtfest« oder »Hausfest« ihre Lampen anzünden und räuchern, verhöhnt er auch die griechischen Götter, den Kronos und die Rhea, Zeus und Ares, Hephaistos und Apollo. Dabei fügt er zweien dieser Namen Erläuterungen zu:

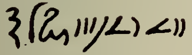
ⲕⲣⲟⲛⲟⲥ ⲉⲧⲉ-ⲡⲉⲧⲃⲉ-ⲡⲉ »Kronos, d. h. Petbe«

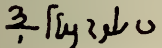
ⲏⲫⲁⲓⲥⲧⲟⲥ ⲉⲧⲉ-ⲡⲧⲁϩ-ⲡⲉ »Hephaistos, d. h. Ptah«;

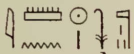
das Publikum, für das er schreibt, kannte offenbar diese einheimischen Götternamen noch besser als jene griechischen. Da nun die Erklärung für Hephaistos eine richtige ist[3]), so haben wir auch kein Recht, die Deutung des Kronos anzuzweifeln: ⲡⲉⲧⲃⲉ mufs der Name eines ägyptischen Gottes sein. Zoëga's Vorschlag, ihn als ⲡ-ⲉⲧⲃⲉ »das Wegen« (d. h. den Grund aller Dinge) zu erklären, scheint mir sehr bedenklich, vielmehr wird ⲡⲉⲧⲃⲉ ebenso wie ⲡⲧⲁϩ ein Eigenname sein. Es mufs weiter ein in späterer Zeit populärer Gott sein, denn sonst würde Schenute ihn nicht zur Erklärung des Kronos heranziehen.

Die »Götter« als böse Geister.

Dafs das Wort *ntr* ⲛⲟⲩⲧⲉ »Gott« noch in griechischer Zeit eine Pluralform (*ᵉntêr*) besessen hat, ist schon wiederholt bemerkt worden, zuletzt von Hess (London. Gnost. Pap. p. 9), der zwei schlagende Beispiele anführt:

 griechisch umschrieben: ⲥⲁⲣⲛⲧⲉⲣ.

 (Eigenname: »Göttersohn«): Ψενεντῆρις.

Wir haben ferner Αμονρασωνθηρ, die bekannte Umschreibung von  und in einem Londoner Zauberpapyrus wird sogar der πινουτε νινθηρ τηρου »der Gott aller Götter« angeführt[4]).

Die Form lautete also sicher *ᵉntêr*, eine Bildung, in der sich ähnlich wie in ϩⲧⲏⲣ pl. zu ϩⲧⲟ das auslautende ⲣ dank der es einst schützenden Pluralendung erhalten hatte.

[1]) Im Auszuge bei Zoëga p. 455 ff.

[2]) Nach Amélineau (Miss. IV, LXXXIX) ist Schenute 451 gestorben, mehr als hundertjährig.

[3]) Dafs sie nicht etwa aus einer griechischen Quelle übernommen ist, zeigt die völlig richtige ägyptische Form des Namens, der sonst φθα heifsen würde.

[4]) Kenyon, Greek Pap. p. 65. Ich verdanke Carl Schmidt diesen Beleg.

Wenn dieser Pluralis dann in der doch nur um ein Weniges jüngeren Sprache der Christen verloren gegangen ist, so hat dies ohne Zweifel einen inneren Grund: für einen Christen gab es Gott nur noch im Singular ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ, die alte Vielheit der Götter die *ᵉntêr* war etwas Heidnisches, das man nicht mehr in den Mund nehmen mochte. Selbst da, wo man einmal von mehreren Göttern zu sprechen hatte, vermied man als Christ die alte anrüchige Pluralform und sagte dafür lieber ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ (z. B. Rossi, un nuovo codice copto p. 68). Vergessen hatte man dies alte *ᵉntêr* darum aber doch nicht ganz, es hatte nur eine neue Bedeutung annehmen müssen. Rossi hat in seinen »Cinque manoscritti copti« unlängst merkwürdige Beschwörungen veröffentlicht und in diesen heifst es einmal (S. 141): ⲡⲛⲉⲩⲙⲁ ⲛⲓⲙ ⲛ̄ⲁⲕⲁⲑⲟⲣⲧⲟⲛ. ⲉⲓⲧⲉ ⲧⲉⲙⲟⲛ ⲛ̄ϩⲟⲟⲩⲧ ⲉⲓⲧⲉ ⲧⲉⲙⲟⲛ ⲛ̄ⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲓⲧⲉ ⲉⲛⲧⲏⲣ ⲛ̄ϩⲟⲟⲩⲧ ⲉⲓⲧⲉ ⲉⲛⲧⲏⲣ ⲛ̄ⲥϩⲓⲙⲉ »jeder unreine Geist, sei es ein männlicher Dämon oder ein weiblicher Dämon, sei es ein männlicher *entêr* oder ein weiblicher *entêr*«. Hier sind also die alten *entêr* zu einer besonderen Art böser Geister geworden: die Götter des alten Glaubens sind die Hexen und Teufel des neuen. Fast möchte man übrigens nach unserer Stelle denken, dafs auch die Dämonen hier ähnlich zu verstehen sein könnten: wenn die *entêr* die zum Spuk gewordenen ägyptischen Götter sind, so könnten die δαίμονες hier die ebenso herabgekommenen griechischen sein.

Horus und Isis.

Unter den oben (S. 43) besprochenen Zauberpapyrus des 8. Jahrhunderts n. Chr. befindet sich hinter der ebendort (S. 46) mitgetheilten Geschichte von Christus und der Hirschkuh ein langer Spruch, der uns ein Stück ägyptischer Mythologie aufbewahrt hat. Für den Text verweise ich auf unsere »Urkunden aus dem Berliner Museum«: was bei der Übersetzung, die ich hier gebe, schwierig war, ist in den Anmerkungen besprochen:

»Horus (ϩⲱⲣ), der Sohn der Isis (ⲏⲥⲉ), ging auf einen Berg, um zu schlafen[1]). Er sang(?) seine Lieder[2]), er stellte(?)[3]) seine Netze auf und fing einen Sperber, einen ......[4]), einen Bergraubvogel[5]). Er zerschnitt ihn ohne Messer, er kochte ihn ohne Feuer, er afs ihn ohne Salz. Sein Bauch[6]) — die Umgebung seines Nabels fing an ihn zu schmerzen .... Er weinte laut: »Ich ....[7]) meine Mutter Isis heute zu mir. Ich verlange[8]) nach einem Dämon und (will) ihn zu meiner Mutter Isis schicken«.

[1]) Ob ⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ hier nicht eine allgemeine Bedeutung hat? wer schlafen will, stellt doch keine Netze auf.

[2]) ⲁϥⲥⲓⲧⲉ ⲛⲉϥⲟⲩⲉⲗⲗⲉ »er schofs seine Töne«, falls dies nicht ganz etwas Anderes heifst.

[3]) ⲁϥⲱⲗ ist in dieser Bedeutung wohl neu.

[4]) ⲃⲁⲓⲛ̄ⲕ ist ein neuer Vogelname.

[5]) ϩⲣⲓⲙ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ; ϩⲣⲓⲙ ist nach Samannûdî المخلب.

[6]) So lautet die hier zerstörte Stelle weiter unten; ob verderbt?

[7]) ⲉⲓϫⲓⲛ ⲏⲥⲉ ⲧⲁⲙⲁⲁⲩ ⲉⲣⲟⲓ ist mir unverständlich.

[8]) Lies ⲉⲓⲟⲩⲉϣ-?

Es kam der erste Dämon Agrippas zu ihm[1]). Er sagte zu ihm: »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« Er sagte: »In wie viel Zeit gehst du hin und in wie viel kehrst du zurück?« — »Ich gehe in zwei Stunden hin und kehre in zwei Stunden zurück.« Er sagte zu ihm: »Geh, du richtest mich nicht auf.«

Es kam der zweite Dämon Agrippas zu ihm. Er sagte zu ihm: »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« Er sagte: »In wie langer Zeit gehst du hin und in wie langer kehrst du zurück?« Er sagte: »Ich gehe in einer Stunde hin und gehe in einer zurück.« Er sagte ihm: »Geh, du richtest mich nicht auf.«

Es kam der dritte Dämon Agrippas, der mit diesem einen Auge und mit dieser einen Hand zu ihm[1]). Er sagte zu ihm[3]): »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« — »In wie viel Zeit gehst du hin und in wie viel Zeit kehrst du zurück?« — »Ich gehe hin in dem Athem deines Mundes und kehre zurück in dem Athem deiner Nase.« — »Gehe, du richtest mich auf.«

Er ging auf den Berg von On (ⲟⲛ), er fand Isis seine Mutter, die einen Athembringerkopf[4]) aufhatte und einen Kupferofen heizte[5]). Sie sagte zu ihm: »Dämon Agrippas, wohin gehst du zu diesem Ort[6])?« Er sagte zu ihr: »Horus, dein Sohn, ging auf einen Berg, um zu schlafen. Er sang(?) seine Lieder, er[7]) stellte(?) seine Netze auf und fing einen Sperber, einen ....., einen Bergraubvogel. Er zerschnitt ihn ohne Messer, er kochte ihn ohne Feuer, er afs ihn ohne Salz. Sein Bauch — die Umgebung seines Nabels fing an ihn zu schmerzen, und er[8]) that ihm weh.«

Sie sagte zu ihm: »Wenn schon(?)[9]) du mich nicht gefunden hast, meinen Namen nicht gefunden hast, den wahren Namen[10]), den der die Sonne zum

---

1) Der Text hat irrig »zu mir«.

2) Wenn dies, wie es zunächst scheint, Rede des Dämon ist, so erwartet man ⲕⲟⲩⲱϣ ⲉⲧⲣⲁⲃⲱⲕ »willst du, dafs ich gehe«.

3) Der Text hat irrig »zu ihr«.

4) ⲟⲩⲕⲉⲫⲁⲗⲏ ⲛ̄ⲃⲛⲓⲃⲉ, man kann sich dabei etwa denken: mit einem Kopfschmuck, mit dem sie Leben zu spenden pflegt, und nicht als eine schreckliche Göttin.

5) ⲧⲱⲕ ist mit ϩⲁ konstruirt, wie dies sonst bei ⲥⲁϩⲧⲉ im gleichen Sinne »feuern unter etwas« üblich ist.

6) ⲉⲧⲱⲛ ⲉⲡⲉⲓⲙⲁ, ob richtig?

7) Der Text irrig »sie«.

8) ⲁϥⲧⲓⲧⲕⲁⲥ ⲉⲣⲟϥ, das »er« sollte sich auf einen Körpertheil beziehen, doch sind die vorhergenannten Worte weiblich.

9) ⲉⲕⲁⲛ für ⲕⲁⲛ? Die Stelle würde man zunächst für verderbt halten, denn sie ist nicht zu konstruiren und nicht zu verstehen. Und doch ist sie richtig, wie dies der ganz ähnliche Schlufs eines anderen Zaubertextes (Nr. 7 unserer Publikation) zeigt. Dort sagen die Geister zu dem Magier, der sie in der Tiefe aufgesucht und gefunden hat und ihren Namen kennt: [...] ⲛⲡⲉⲕϩⲉ ⲉⲣⲟⲛ ⲛⲡⲉⲕϩⲉ ⲉⲡⲉⲛⲣⲁⲛ .... ⲛⲕⲉⲡⲓⲕⲁⲗⲉ ⲛⲛⲉⲛⲣⲁⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲟⲥ »[...] du hast uns nicht gefunden, du hast unseren Namen nicht gefunden .... und du rufst unsere Namen über ihr an (so gelingt dein Vorhaben)«.

10) ⲡⲣⲉⲙⲏⲛⲧ wird dasselbe sein, was der alte Pariser Zauberpapyrus ⲡⲣⲉⲛ ⲡ̄ⲙⲏⲛⲧ nennt (vergl. ÄZ. 1883, 96); der gleich zu besprechende andere Zaubertext hat ⲡⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲙⲏⲛⲧ.

Westen trägt und den Mond zum Osten trägt und die sechs Versöhnungssterne trägt, die unter der Sonne stehen. Und du[1]) beschwörst sie, die 300 Gefäfse, die den Nabel umgeben: ‘Jede Krankheit und jedes Leid und jeder Schmerz, der im Leib des NN., Sohnes des NN. ist, höre sogleich auf. Ich bin es, der da redet, der Herr Jesus, der die Heilung giebt’.«

Man sieht, Horus ist noch immer der kleine Knabe wie in der alten Sage, dem Unglück zustöfst, wenn ihn seine Mutter nicht hütet; dass er seinen eigenen heiligen Vogel fängt und roh aufifst, ist freilich seltsam. Isis tritt in einer eigenthümlichen Rolle auf, am Kupferofen auf dem Berge von Heliopolis; man möchte glauben, es seien die Alchymisten gewesen, die der alten hohen Göttin eine so trübselige Stellung angewiesen haben. Auf der anderen Seite wird ihr freilich in dem Schlufspassus auch die Herrschaft über den Himmel zugeschrieben.

Ganz unbekannt sind uns bisher die drei dienenden Geister mit dem griechischen Namen Agrippas, die Söhne der Isis zu sein scheinen.

Horus, Isis und Nephthys.

Es ist wieder ein Zaubertext später Zeit, der uns eine weitere Reminiscenz an die alten Göttersagen aufbewahrt hat. Ich wage diesen Papyrus, der wohl als Amulett getragen ist, nicht zu datiren, denn seine rohe Schrift gewährt keinen Anhalt; die übermäfsige Verderbnifs des Textes zeigt aber, dafs der Mann, der ihn niedergeschrieben hat, nichts von dem verstand, was er schrieb, und so ist man versucht, ihn für noch jünger zu halten, als den eben besprochenen. Wir haben ihn 1887 aus Theben erworben; er trägt heut die Nummer P. 5565 und wird ebenfalls im ersten Hefte unserer Urkunden veröffentlicht. Abgesehen von seinem Inhalt ist er übrigens auch dadurch merkwürdig, dafs er uns zwei gute ägyptische Worte erhalten hat, die sonst in der koptischen Litteratur nicht mehr zu belegen sind: ⲧⲕⲓⲧⲉ »der Schlaf« und ϩⲱⲃ »schicken«. Dies deutet darauf, dafs er auf eine alte Quelle zurückgeht.

Die folgende Übersetzung will nur als ein Versuch gelten, den unsagbar verderbten Text herzustellen.

»Er hat ...... er hat ..... Siehe, der goldene Becher ist in deiner Hand. Wenn ich dich für meine Sache schicke, gehst du dann? wenn zu meinem Geschäfte, sitzest du dann?« — »Wegen dieses: wenn du mich in das Wasser schickst, so schöpfe ich es aus (?), wenn zu dem Strome[2]), so bringe ich seinen Schlamm[3])« (?) »Ich habe dich nicht nach diesem geschickt und nicht nach diesem anderen gesandt; ich schicke dich hin zu NN., dem Sohn des NN., damit du den Schlaf auf ihn bringest und den Schlummer, bis die Sonne des .....

[1]) Grammatisch ist dieser Conjunctiv kaum zu rechtfertigen, mag man ihn nun zur Rede der Isis ziehen oder als eine Bemerkung des Magiers ansehen.

[2]) ⲁⲡⲣⲉⲓⲟ: lies ⲉⲡⲉⲓⲉⲣⲟ?

[3]) ⲉⲓⲛ steht auch in der Schlufszeile für ⲡ̄-bringen; ⲡⲗⲩϩϩⲉ mag ⲡⲗⲟⲉⲓϩⲉ sein.

aufgeht. Denn der wahre Name[1]) ist *Paplêu* (ⲡⲁⲡⲗⲏⲩ). Denn es ist Isis und es ist Nephthys[2]), diese beiden Schwestern, die betrübt[3]) sind und die traurig sind, die herab ..... unter Himmel und Erde, die in der Fluth (ⲡⲛⲟⲩⲛ) sind. Denn Horus, der Sohn der Isis[4]), hat ..... ein Leiden .... die Sonne hat .... in der Mitte des Himmels, ... der Mond hat ..... in der Mitte des Himmels. Es ist Isis und es ist Nephthys[5]) die beiden Schwestern, die betrübt sind und traurig sind, die in der Fluth sind. Denn du bist Abrasax (?), der Engel, der auf dem Paradiesesbaum sitzt, der den Schlaf auf Abimelech (ⲁⲃⲓⲙⲉⲗⲉⲭ) .... Du wirst den Schlaf bringen auf NN., den Sohn des NN., noch noch, gleich gleich.«

Einen Zusammenhang wird man in diesem Schlafmittel nicht wohl entdecken, auch wenn man von dem christlichen Ende absieht, aber dafs hier noch eine letzte Erinnerung an die Schwestern vorliegt, die um den Osiris geklagt haben, ist trotz der Entstellung ihrer Namen zu ⲉⲥⲉ und ⲥⲃⲑⲱ nicht zu verkennen. Für ⲉⲥⲉ ist natürlich ⲏⲥⲉ zu lesen; das für ⲥⲃⲑⲱ einzusetzende ⲛⲉⲃⲑⲱ kennen wir schon aus dem alten Pariser Zauberpapyrus (ÄZ. 1883, 101).

Horus scheint auch hier wieder krank zu sein.

Bruchstücke des koptischen Physiologus.

Von Adolf Erman.

Dafs der »Physiologus«, das in allen christlichen Litteraturen beliebte Volksbuch[6]), auch in der koptischen nicht gefehlt haben werde, war von vornherein anzunehmen. Die erste Spur seiner Existenz fand Hommel, der in seiner Ausgabe des aethiopischen Physiologus (S. XXXVI) darauf hinwies, dafs die Scala des Samannûdi[7]) das »Einhorn« ⲡⲓⲡⲁⲛⲑⲟⲗⲱⲡⲥ aufführt, ein Wort, das als ἀνθόλοψ der Physiologuslitteratur angehört. Auch die fabelhaften Vögel ⲡⲓⲫⲩⲛⲝ النسر und ⲡⲓⲁⲗⲗⲟⲏ السمندل, die dasselbe Wörterbuch citirt[8]), entstammen gewifs der gleichen Quelle.

---

[1]) Lies: mein wahrer Name? oder sein?

[2]) ⲉⲥⲉⲧⲉⲧⲃⲁⲥⲃⲑⲱⲧⲉ: lies ⲉⲥⲉ-ⲧⲉ ⲙⲛ-ⲛⲉⲃⲑⲱ-ⲧⲉ.

[3]) Hier und unten ⲙⲟⲟⲩⲕ für ⲙⲟⲕϩ.

[4]) ϩⲱⲣ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲥⲉ (lies ⲛ̄ⲏⲥⲉ)

[5]) ⲉⲥⲉⲙⲛⲥⲃⲑⲱⲧⲉ, lies wieder wie oben.

[6]) Einen Überblick über die Physiologuslitteratur gewinnt man gut aus Lauchert, Geschichte des Physiologus (Strafsburg 1889), sowie aus Land, Anecdota Syriaca IV (Lugduni Batav. 1875).

[7]) Kircher, Lingua aegyptiaca restituta p. 165. Varr. ⲡⲓⲡⲁⲛⲑⲟⲗⲟⲡⲥ, ⲡⲓⲡⲁⲛⲑⲱⲗⲱⲡⲥ

[8]) l. l. p. 167. 169. Über den ⲁⲗⲗⲟⲏ vergleiche den unten veröffentlichten Text.

Ein wörtliches Citat aus einem Physiologus scheint es ferner zu sein, wenn Schenute sagt[1]): ϣⲁⲩϫⲟⲟⲥ ⲉⲧⲃⲉ ⲡϩⲟϥ ϫⲉ-ϣⲁϥⲣ̅ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ ⲙ̅ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉϥⲕⲏ ⲕⲁϩⲏⲩ ⲉϥϣⲁⲛⲛⲟⲩ ⲉⲁϩⲉⲣⲁⲧϥ ⲛ̅ϩⲟⲩⲟ ⲉⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲉϥϩⲟⲓⲧⲉ ϩⲓⲱⲱϥ. »Man sagt von der Schlange, dafs sie sich mehr vor dem Menschen fürchtet, indem er nackt ist, wenn er stehen bleibt(?), als vor dem, der seine Kleider an hat.« Das ist die *τρίτη φύσις τοῦ ὄφεως· ὅταν ἴδῃ τὸν ἄνθρωπον γυμνόν, φοβεῖται καὶ ἀποστρέφεται· ὅταν δὲ ἠμφιεσμένον ἅλλεται ἐπ᾿ αὐτῷ.* Endlich hat Budge in jüngster Zeit in dem von ihm herausgegebenen »Encomium des heil. Michael«, das einem Eustathius zugeschrieben ist, ein merkwürdiges Bruchstück eines Physiologus entdeckt[2]):

Ⲡⲁⲗⲓⲛ ⲇⲉ ⲟⲛ ⲉⲑⲃⲉ ⲡⲓⲙⲁϩⲃ̅ ⲛ̅ϩⲁⲓ ⲥⲟⲗⲟⲙⲱⲛ ⲧⲁⲙⲟ ⲙ̅ⲙⲟⲛ ⲉⲫⲁⲓ ϧⲉⲛ-ⲡⲓⲫⲩⲥⲓⲟⲗⲟⲅⲟⲥ ϫⲉ ⲁⲣⲉ-ⲡⲓϣⲟⲣⲡ ⲛ̅ϩⲁⲓ ⲛ̅ⲧⲉϯϭⲣⲟⲙⲡϣⲁⲗ ⲙⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲁⲥϩⲉⲙⲥⲓ ⲛⲉⲙ-ϩⲁⲓ ⲛ̅ⲕⲉⲥⲟⲡ ⲁⲗⲗⲁ ϣⲁⲥϣⲉ ⲛⲁⲥ ⲉⲡϣⲁϥⲉ ⲛ̅ⲧⲉⲥⲉⲣϩⲏⲃⲓ ϣⲁⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ. Ⲉϥⲧⲁⲙⲟ ⲙ̅ⲙⲟⲛ ϫⲉ-ⲙ̅ⲡⲁⲣⲉⲡⲅⲉⲛⲟⲥ ⲛ̅ⲛⲓⲁⲃⲟⲕⲓ ϩⲉⲙⲥⲓ ⲛⲉⲙ-ϩⲱⲟⲩⲧ ⲛ̅ϣⲉⲙⲙⲟ ⲉⲃⲏⲗ ⲉⲟⲩϩⲱⲟⲩⲧ ⲛ̅ⲟⲩⲱⲧ ⲟⲩⲟϩ ⲙ̅ⲫⲣⲏϯ ⲉϣⲁⲛⲁⲓⲥ ⲙ̅ⲫⲱϧ ⲛ̅ⲛⲉⲛϩⲃⲱⲥ ϩⲓϫⲉⲛ-ⲟⲩⲥⲟⲛ ⲛ̅ⲧⲁⲛ ϩⲟⲧⲁⲛ ⲁϥϣⲁⲛⲙⲟⲩ, ⲫⲁⲓ-ⲡⲉ ⲙ̅ⲫⲣⲏϯ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲡϩⲁⲓ ⲛ̅ⲟⲩⲁⲃⲟⲕⲓ ⲙⲟⲩ ϣⲁⲥⲓⲛⲓ ⲙ̅ⲡⲉⲥⲗⲁⲥ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲙⲓⲛ ⲙ̅ⲙⲟⲥ ⲛ̅ⲧⲉⲥⲫⲁϧϥ ϧⲉⲛ-ⲡⲉⲥⲓⲉⲃ ⲙ̅ⲫⲁⲧ, ϫⲉⲭⲁⲥ ⲁⲥϣⲁⲛⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ϧⲉⲛ-ⲧⲉⲥⲁⲥⲡⲓ ⲛ̅ⲧⲉ-ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲃⲉⲛ ⲉⲙⲓ ϫⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲛⲧⲉⲥ ϩⲁⲓ ⲙ̅ⲙⲁⲩ. Ⲉⲑⲃⲉ ⲫⲁⲓ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲟⲩⲁⲃⲱⲕ ⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̅ϫⲟⲛⲥ ϣⲁⲥⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̅ϯⲟⲩⲛⲟⲩ ⲟⲩⲟϩ ϣⲁⲩⲥⲱⲧⲉⲙ ⲉⲧⲉⲥⲥⲙⲏ ⲟⲩⲟϩ ϣⲁⲩⲉⲙⲓ ϫⲉ-ⲟⲩⲁⲓ ⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̅ϫⲟⲛⲥ ϩⲓⲧⲉⲛ-ⲡⲉⲥⲗⲁⲥ ⲉⲧⲫⲟⲣϫ ⲡⲁⲓⲣⲏϯ ϣⲁⲩⲑⲱⲟⲩϯ ⲉⲣⲟⲥ ⲛ̅ϫⲉ-ⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̅ⲧⲟⲩϣⲱⲡⲓ ⲛⲁⲥ ⲙ̅ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ ⲟⲩⲟϩ ⲛ̅ⲥⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̅ⲫⲏ ⲉⲑⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̅ϫⲟⲛⲥ.

Ⲉⲑⲃⲉ ⲫⲁⲓ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲛⲓⲁⲗⲱⲟⲩⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲉⲩⲑⲟⲩⲏⲧ ⲙ̅ⲡⲁⲓ ⲣⲏϯ ⲉⲩⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲩⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̅ⲫⲏ ⲉⲑⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̅ϫⲟⲛⲥ ϫⲉ ⲉϥⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣϩⲁⲗ ⲙ̅ⲫⲏ ⲉⲧⲁⲫϯ ϩⲟⲛϩⲉⲛ ⲙ̅ⲙⲟϥ ⲉⲧⲟⲧⲟⲩ ϣⲁⲩϫⲟⲥ ⲛ̅ϫⲉ ⲛⲓⲁⲗⲱⲟⲩⲓ ⲛ̅ⲁⲧϩⲏⲧ ⲉⲧⲉⲙⲙⲁⲩ ϫⲉ-ⲉⲣⲉⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲓⲣⲓ ⲛ̅ⲟⲩϩⲟⲡ ⲙ̅ⲫⲟⲟⲩ. Ⲛ̅ⲥⲉⲥⲱⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲉⲣⲉ-ⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̅ⲫⲏ ⲉⲧⲁϥⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣⲛⲟⲃⲓ ⲛ̅ⲑⲏ ⲉⲧⲁⲡⲉⲥϩⲁⲓ ⲙⲟⲩ.

»Wiederum lehrt uns Salomo in dem Physiologus über den zweiten Gatten: Wenn der Gatte der Taube stirbt, so heirathet sie nicht wieder, sondern geht in die Wüste und trauert bis an ihren Todestag.«

»Er lehrt uns: Das Geschlecht der Rabenweibchen heirathet kein fremdes Männchen aufser einem einzigen, und wie wir thun, wenn wir unsere Kleider zerreifsen über einem Bruder von uns, wenn er gestorben ist, also auch zieht ein Rabenweibchen, wenn ihr Gatte stirbt, ihre Zunge selbst heraus und zerreifst sie mit ihrer Kralle, damit ein Jeder wisse, wenn sie in ihrer Sprache ruft, dafs sie keinen Gatten hat. Wenn daher ein Rabe ihr Gewalt anthun will, so ruft sie dann, und sie hören ihre Stimme und merken durch ihre gespaltene Zunge, dafs ihr einer Gewalt anthun will, die Raben sammeln sich zu ihr und helfen ihr und schelten den, der ihr Gewalt anthun wollte. Wenn daher die Kinder sehen, wie die Raben sich so versammeln und schreien, um

[1]) Zoëga p. 437; leider nur als Excerpt, so dafs man nicht sieht, welche Nutzanwendung sich daran knüpft.

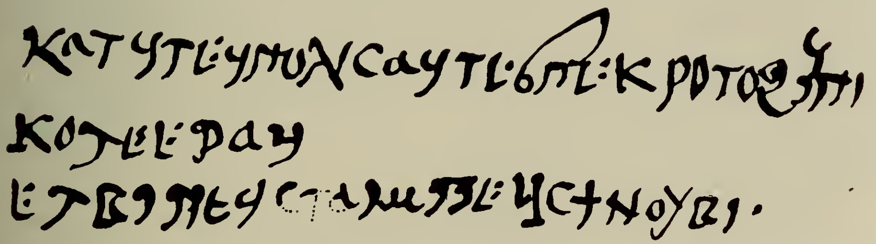
[2]) Budge, Michael p. 119 und (arabisch) p. 186; vergl. ib. p. XXXII.

den zu schelten, der ihr Gewalt anthun will, denn er will überschreiten(?) das, was Gott ihnen befohlen hat . . , so sagen diese unverständigen Kinder: »Die Raben haben heut Hochzeit«. Sie wissen nicht, dafs die Raben den schelten wollen. der gegen die, deren Gatte gestorben ist, hat sündigen wollen.«

Die erste Geschichte von der Wittwentreue der Taube gehört eigentlich der Krähe an: *ὁ Φυσιολόγος ἔλεξε περὶ αὐτῆς, ὅτι μονόγαμός ἐστιν· ὅταν γὰρ ὁ ταύτης ἄρρην τελευτήσῃ οὐκέτι συγγίνεται ἀνδρὶ ἑτέρῳ, οὔτε ὁ ἄρρην ἑτέρᾳ γυναικί.* Erst jüngere griechische Texte setzen nach Lauchert (S. 26), wie dieses koptische Bruchstück, die Taube dafür ein.

Die zweite Geschichte dagegen, die hier die Treue des Raben (غراب) belegt, ist, wie Budge (p. XXXIV) hervorhebt, neu. Dafs sie so ungewöhnlich thöricht ist, wollen wir ihr gern verzeihen, um des kleinen Juwels willen, das sie uns erhalten hat; einen ägyptischen Kinderspruch findet man nicht so leicht in der koptischen Litteratur auf.

Schon diese zweite Geschichte des Budge'schen Bruchstückes macht es wahrscheinlich, dafs es im Koptischen Physiologustexte gab, die stark von den üblichen Fassungen abwichen. Wie weit diese Umbildung schliefslich gegangen ist, das zeigt der merkwürdige Text, den ich im Folgenden veröffentliche. Er steht auf zwei Blättern Papier und ist mit einer gröfseren Sammlung griechischer, koptischer und arabischer Papyrus, dank der oft bewährten Güte des Hrn. Rudolf Mosse in die Königl. Museen gelangt. Sehr ähnliche zugleich erworbene Schriftstücke stammen aus dem faijumischen Dorfe Tutun und scheinen etwa dem elften Jahrhundert anzugehören. Die Schrift ist steif und ungeschickt, wie dies die folgenden Proben zeigen; es ist nicht das Bruchstück einer Hand-



schrift, sondern das Konzept eines Verfassers (wenn man den Verfertiger eines solchen Schriftstückes so nennen darf), daher die Änderungen und Verbesserungen. Dem Anfang hat er ein rohes Ornament vorgesetzt: die Abschnitte, die ungeeignet genug abgetheilt sind, hat er durch Striche bezeichnet. Der Dialekt des Textes und seine ungeregelte Orthographie[1]) erschweren das Verständnifs,

[1]) Am Anfang finden sich Ansätze zur Worttrennung: ⲟⲩⲉⲛ : ⲟⲩϩⲁⲗⲏⲧ · ϩⲛⲧⲁⲛⲁⲧⲱⲗⲏ, sowie ϥⲉϣⲉϣⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ · ⲉⲃⲁⲗ · ⲛϣⲛⲓⲙ.

so daſs die Übersetzung nicht immer gesichert ist. Auch die Lesung ist bei der schlechten Erhaltung der Blätter trotz aller Mühe vielfach zweifelhaft geblieben; die fraglichen Zeichen habe ich durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet, die Zahl der fehlenden Buchstaben durch Sternchen angedeutet.

ⲟⲩⲉⲛ-ⲟⲩϩⲁⲗⲏⲧ[ϩ]ⲛ̣-ⲧⲁⲛⲁⲧⲱⲗⲏ ⲉⲩⲙⲟⲩⲧⲉ ⲉⲡⲉϥⲣⲁ[ⲛ ϫ]ⲉ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϥⲉϣⲉϣ-ⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ[1]) ⲉⲃⲁⲗ ⲛⲱ ⲛⲓⲙ, ⲉϥϣⲁⲛⲙⲟⲩ ϣⲁϥϣⲉϣ-ⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ⲉⲛϩⲟⲩⲟ. Ϣⲓ ⲥⲛⲁⲩ ⲛⲟⲩⲃ ϩⲁ-ⲟⲩⲁ ⲉⲛϩⲏⲧ[ⲟ]ⲩ, ⲉⲩϯ ⲙⲁϥ ⲉⲧⲁⲓ̣ⲱ[2]) ⲛⲉⲣⲟⲟⲩ[3]). Ⲙⲁⲣⲉ-ⲛⲉⲛ-ⲡⲣⲁⲝⲓⲥ ⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲟⲩ ϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ⲉⲛⲑ̣[ⲉ] ⲉⲛⲡⲉⲧⲉⲙⲁⲩ.

Es giebt einen Vogel im Osten, den man den Alloë nennt. Zu jeder Zeit duftet er, wenn er aber stirbt, duftet er noch mehr. Zwei Maſs Gold ist einer von ihnen werth, sie geben ihn, um die Könige zu ehren(?). Mögen unsere guten Thaten ebenso wie jener duften.

ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲟⲕⲟⲥ ⲧⲁⲙ[ⲁ] ⲙⲁⲛ ⲉⲡⲛⲁ[ϭ] ⲧⲁⲓⲁ ⲉⲛⲡⲓⲁⲗⲗⲱⲏ ⲙⲉⲛ-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩ[ⲃⲓ] ⲉⲧϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ⲉⲛϯ[4]) ⲙⲁϥ ⲧⲁⲓⲁ ⲛⲣⲟ[ⲟ]ⲩ.

ⲡⲉϫⲁⲁϥ ⲉⲛϭⲓ-ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲱⲕⲟⲥ[5]) ϫⲉ-ⲉϥϣⲁⲛϫⲓ-ⲧⲣⲟⲫⲏ ⲉⲛϭⲓ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϣⲁϥⲃⲟⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲡⲉϥⲃⲏⲃ, ⲉϥⲙⲧⲁⲛ[6]) ⲩϣⲁⲙⲧ[7]) ⲉϩⲁⲁⲩ. Ⲙⲉⲛⲥⲁ ⲡϫⲟⲕ ⲉⲡϣⲁⲙⲧ ϩⲁⲁⲩ ϣⲁ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϯ ⲛⲟⲩϩⲣⲁⲁⲩ ⲉϥ[ϫⲁⲥⲓ], ϣⲁⲣⲉ-ⲛⲉⲓⲉⲟⲩⲗ ⲙⲛⲁⲗⲉ̣ⲓ̣ⲫⲁⲥ[8]) ⲙⲛ-ⲛⲉϩⲁⲗⲏⲧ ⲕⲟⲧⲉ ⲉⲣⲁϥ ⲉⲧⲕⲟⲧⲉ ⲉⲧⲃⲓ-ⲡⲉϥⲥⲧⲁⲓ ⲙⲡⲉⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ, ⲉⲣⲉ-ⲛⲉⲓⲥⲱⲱ[ⲛ]ⲧ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϩⲏⲧⲁⲛⲥⲱϥ[9])

Der Physiologus lehrt uns die groſse Ehre des Alloë und seinen sich verbreitenden Duft: sie geben ihn die Könige zu ehren(?).

Der Physiologus sagte: Wenn der Alloë Speise zu sich nimmt, so geht er hinein in seine Höhle, indem er 3 Tage ruht. Nach Ablauf der 3 Tage stöſst der Alloë einen [lauten] Schrei aus, und die Hirsche und die Elephanten(?) und die Vögel umringen ihn, welche (ihn) umringen wegen des Geruches seines Duftes, indem alle diese Geschöpfe hinter ihm . . . . .

Ⲉⲣⲉ-ⲡⲓϣⲁ[ⲙⲧ] ⲉϩ[ⲁ]ⲁⲩ ⲉⲛⲧⲁⲡⲁⲗⲗⲱⲏ[10]) [ⲁⲁ]ⲩ ϩⲓⲡⲉϥⲃⲏⲃ ⲉⲩⲧⲉⲛⲧⲟⲛ ⲉⲛ-

Diese 3 Tage, die der Alloë in seiner Höhle verbracht hat, gleichen den

---

1) Lies ⲉϥϣⲉϣ, das ϥ hat er unrichtig hineinkorrigirt.

2) Es stand erst etwa ⲧⲁⲟⲱ; ob ⲧⲁⲓⲱ beabsichtigt ist, ist fraglich.

3) Vergl. hierzu, auſser dem gleich folgenden ⲉⲛϯ ⲙⲁϥ ⲧⲁⲓⲁ ⲛⲣⲟⲟⲩ, die Stelle »wenn die Jäger ihn fangen ϣⲁⲩⲧⲁⲃ ⲛⲧⲁⲓⲁ ⲡⲉⲣⲱⲟⲩ wegen seines Wohlgeruches«. Meine Übersetzung ist nur ein Nothbehelf; in ⲧⲁⲓⲁ steckt vielleicht ein Substantiv; der Sinn mag sein ἐν ταῖς αὐλαῖς τῶν βασιλέων εὑρίσκεται, wie der griechische Physiologus vom Vogel Charadrius sagt.

4) Lies ⲉⲩϯ wie oben.

5) Korrigirt aus ⲡⲉⲫⲩⲥⲱⲗⲱⲕⲟⲥ.

6) Korrigirt aus ⲉⲃⲙⲧⲁⲛ.

7) sic.

8) Ob dies ἐλέφας oder ἔλαφος sein soll, stehe dahin.

9) Man könnte auch ϩⲓⲧⲁⲛⲥⲱϥ lesen (»in der hinter ihm«, d. h. in seinem Gefolge?); es mag dem ἀκολουθοῦσιν . . . τρέχοντες ἐγγὺς αὐτοῦ entsprechen, das der griechische Physiologus in der entsprechenden Geschichte vom Panther bietet.

10) Korrigirt aus ⲁⲗⲟⲏ oder ähnlich.

ϣⲁⲙⲧ ϩⲁⲁⲩ ⲉⲛⲧⲁⲡⲉⲡⲥⲱⲧⲏⲣ[1]) ⲁⲁⲩ ϩⲓⲡⲧⲁⲫⲱⲥ. Ⲡⲉⲥⲧⲁⲓ ⲉϥϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ϩⲓⲡⲁⲗⲗⲱⲏ[2]) ⲉϥⲧⲉⲧⲟⲧ[3]) ⲉⲡⲉⲥⲧⲁⲓ ⲉⲧⲁⲛⲁⲥⲧⲁⲥⲓⲥ ⲧⲁⲡⲡⲥⲱⲧⲏⲣ[1]) ⲧⲟⲟⲩⲛ ⲉϩⲏⲧⲥ, ⲁϥⲉⲣⲟⲩⲉⲓⲛ[4]) ⲉⲛⲉⲧⲡⲓⲥⲧⲉⲟⲩⲉ ⲉⲣⲁϥ. Ⲁⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϯ ⲛⲟⲩϩⲣⲁⲁⲩ[5]) ⲉϥϫⲁⲥⲓ, ⲉϥⲧⲉⲛⲧⲟⲛ ⲡ̄ⲭ̄ⲥ̄ ⲉϥⲙⲟⲩⲧⲓ ϩⲓϫⲛⲣⲉϥⲉⲣⲑⲗⲓⲃⲉ ϫⲁⲁⲙⲓⲧⲉⲧⲛ[6]) [ⲙⲉⲧ]ⲁⲛⲟⲓ ⲧⲁⲕⲁ-ⲛⲉⲧⲉⲛⲛⲁⲃⲉ ⲛⲛⲧⲉⲛ ⲉⲃⲁⲗ.

3 Tagen, welche der Heiland in dem Grabe verbracht hat. Der aus dem Alloë sich verbreitende Geruch gleicht dem Geruch der Auferstehung, in der der Heiland auferstand; er erschien denen, die an ihn glauben. Der Alloë stöfst einen lauten Schrei aus, in dem er Christus gleicht, wenn er über die Bekümmerten ruft: »Kommet, thuet Bufse und ich vergebe euch eure Sünden«.

Ⲁⲉⲣⲙⲉⲧⲣⲏ[7]) ϩⲁ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϫⲉ-ⲉⲣϣⲁⲛ-ⲛⲉϭⲣⲏϭ ϭⲟⲡⲉ ⲙⲁϥ, ϣⲁⲩⲧⲁⲃ ⲛⲧⲁⲓⲁ ⲛⲉⲣⲱⲟⲩ ⲉⲧⲃⲓ-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ. Ⲁⲛⲉⲧⲁⲩⲛⲁⲩ[8]) ⲉⲣⲁϥ ⲉⲣⲙⲉⲧⲣⲉ ⲛⲉⲛ [ϫⲉ-]ⲛⲉϣⲏⲩⲉ[9]) ⲉⲛϣⲁⲩϭⲁⲡϥ ⲉϩⲏⲧⲟⲩ **** ⲥⲁϣϥⲉ ⲉ̣ⲛϩⲏϥⲧⲟ̣ⲙⲁⲥ[10]) ⲉϥϣⲱϣ [ⲉⲃⲁ]ⲗ ϩⲓⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ.

Man hat von dem Alloë bezeugt, dafs wenn die Jäger ihn fangen, so geben sie ihn, um die Könige zu ehren (?), wegen seines Wohlgeruches. Die, die ihn gesehen haben, haben uns bezeugt, dafs die Netze (?), in welchen man ihn fängt, sieben Wochen [lang noch] duften von (?) seinem Wohlgeruche.

Ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲱⲕⲟⲥ ⲧⲁⲙⲁ ⲙⲁⲛ ⲉⲡⲛⲁϭ ⲧⲁⲓⲁ ⲉⲙⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϫⲓ****ⲧⲣⲱⲫⲏ ϩⲓ-ⲡⲁⲣⲁϯ[ⲥⲟ]ⲥ, [ⲉ]ϥⲥⲉ-ⲙ[ⲁⲩ] ϩⲓ-ⲧⲓ̣ⲅⲛⲉⲁ ⲛⲙ[ⲁⲩ?] *ϫ̣*ⲕ****ⲛⲟⲩⲥⲁ ⲡⲉⲧⲣⲁⲡⲉ** ⲁⲙ̣ⲡ** ⲧ̣ⲏ̣ⲟ̣ⲗ̣ ⲉⲡⲃⲁⲡϯⲥⲙⲁ. Ⲉⲧⲃⲉ-ⲡⲁⲓ ⲉϥϣⲱϣ ϩⲓ̣-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ⲉⲛ-ⲡⲁⲣⲁ-ⲛⲉϩⲁⲗⲏⲧ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲧⲡⲏ ϫⲓⲛⲙⲁ̣ ⲟⲩⲉ̣ⲡⲕⲟ̣ⲧ** ⲓⲗⲓⲥ*ⲓ̣ⲟⲥ ⲉⲛⲧⲁ-ⲡⲉⲛⲥ̣ⲱ̣ⲧ[ⲏ]ⲣ******* ⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲛ̣ⲟ̣ϩ̣ⲓ̣ ⲉⲡⲁⲗⲗ[ⲟⲏ] ϩⲓ-ⲕⲉⲃⲉ***, ⲉⲃⲁⲗ ϫⲉ-ⲟⲩⲛⲁϭ-ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲁ ⲧ̣ⲏ̣*** ⲡ̄ⲛ̄ⲟ̄ⲩ̄***ⲱ̣*ϣⲱⲓ ⲉⲙⲡⲕⲁϩ ⲁϥⲁⲩⲱ̣*[11]) ϩⲓ-ⲡϣⲏⲛ ⲉⲡ[ⲗⲓⲃ]ⲁⲛⲟⲥ ⲟⲩⲛⲁϭ ⲛ̄ⲭ̄ⲣⲟⲛⲟⲥ ϣⲁⲛⲧⲟⲩⲕⲟⲧ ⲉ̄ⲑ̄ⲓ̄ⲗ̄ⲙ̄:

Der Physiologus lehrt uns die grofse Ehre des Alloë, dafs [er] im Paradiese Nahrung [zu sich nimmt] und Wasser trinkt an der Quelle (?) . . . . die Taufe. Deswegen duftet er von (?) seinem Wohlgeruche mehr als alle anderen Vögel des Himmels . . . . welches unser (?) Heiland . . . . die Lebenstage (?) des Alloë in Gibeon (?), weil sein Ruhm grofs ist . . . . besuchte das Land. Er wohnte auf dem Baum des Weihrauchs (?) lange Zeit, bis Jerusalem erbaut wurde.

---

1) Der Heiland heifst also für diesen Text ψωτηρ, indem der koptische Artikel an dem Wort haften geblieben ist.

2) ϩⲓ- wohl für ϩⲉ-, d. h. ϩ̄ⲛ̄?

3) Für *ⲧⲉⲛⲧⲟⲛⲧ, vergl. B. ⲧⲉⲛⲑⲟⲛⲧ neben S. ⲧⲛⲧⲱⲛ.

4) Korrigirt aus ⲟⲩⲉⲓⲉ oder ⲟⲩⲉⲓⲥ, lies ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ.

5) Korrigirt aus ϩⲣⲁⲟⲩ.

6) Lies ϫⲉ-ⲁⲙⲏⲉⲓⲧⲛ?

7) Lies ⲁⲩⲉⲣⲙ.

8) Anscheinend ⲁⲛ*ⲉⲧⲁⲩⲛⲁⲩ.

9) Oder ϣⲏϥⲉ? Korrigirt aus ϣⲏⲛⲉ oder ähnlich, er meint vielleicht ϣⲛⲏⲩⲉ, ϣⲛⲏⲩ »Netze«.

10) ⲏ korrigirt aus ⲉⲓ.

11) Lies ⲁϥⲟⲩⲱϩ?

Ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲩϣⲏⲛ ⲉϥⲣⲏⲧ ϩⲓⲱⲛ ⁎⁎⁎ ⲉ-
ⲑⲉⲙⲓ ⲉⲡⲉϥⲥⲁ ⲙⲛ-ⲡⲉϥⲥⲧⲁⲓ ⲙ[ⲛ] ⁎⁎⁎⁎⁎-
⁎ⲃⲓ[1]), ⲁϥⲱⲛϩ[2]) ϩⲓϫⲟϥ ⲙⲉⲛⲉϥⲙⲁⲥ ⲙⲉⲛⲉϥ-
⁎⁎⁎ⲅ̣⁎ⲛⲓⲁ ⲛⲟⲩⲛⲁϭ ⲉⲛⲭⲣⲱⲛⲟⲥ ϣⲁⲛ-
[ⲧⲟⲩ]ⲕ̣[ⲱⲧ] ⲉⲑⲓⲗⲙ.

Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲇⲁⲉⲓⲇ (ⲕⲁ)-⁎⁎ⲥⲟⲙⲁ[3]) ⲉϩⲣⲁⲓ ⲁⲥⲟⲗⲱⲙⲟⲛ ⲡⲉϥ[ϣⲏⲣ]ⲏ̣ ⲉⲓ ⲡⲉϥⲙⲁ, ⲁϥⲙⲟⲩϣⲧ ⲛⲛⲧⲁⲁⲩ ⲉⲅⲁⲃⲁⲱⲛ, ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲡϣⲏⲛ ⲁϥⲉⲣϣⲡⲏⲣⲉ, ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲡϩⲁⲗⲏⲧ [ⲉ]ϥⲁⲗⲏⲩ ⲉⲡϣⲏⲛ ⲉϥϫⲓ-ⲧⲣⲟⲫⲏ ϩⲓ-ⲛⲉⲃϭⲟ̣ⲃⲓ ⲙⲉⲡⲥⲧⲁⲓ ⲉⲡⲁⲗⲗⲱ[ⲏ] ⲧⲁϩⲁⲁϥⲁϥⲉ̣ⲣⲑⲉⲛ̣ⲉ̣ⲧⲁϩⲉϩⲁⲡⲉⲣⲓⲧ[4]), ⲁϥϫⲓ ⲛⲟⲩⲕⲗⲁⲧⲟⲥ ⲉⲃ[ⲟⲗ] ⲉϩⲏⲧϥ, ⲁϥϯ-ⲛⲉⲃϭⲟⲃⲉ ⲉⲩⲡⲱⲩ̣[5]) [ⲁ]ϥⲥⲁ̣⁎ⲃ ⲁⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ϣⲟϣ ⲉⲃⲁ̇ⲗ ϩⲓ-ⲡⲉϥⲥⲟⲙⲁ.

Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲥⲟⲗⲟⲙⲟⲛ ⲕⲁⲧϥ[6]) ⲧⲉϥⲡⲟⲗⲓⲥ, ⲁϥⲧⲉϭ-ⲡⲉⲕⲣⲟⲧⲟ ϩⲓϥⲡⲓ[7]), ⲁϥⲉⲣ-ⲟⲩⲃⲱⲛ ⲛⲗⲁⲗⲓ ⲉⲥϫⲁⲥⲓ, ⲉϥⲙⲓ̇[8]) ⲉⲙⲁⲥ ⲉⲛⲡⲁⲣⲁ-ⲛⲉⲕⲭⲣⲏⲙⲁ ⲧⲏⲣⲟⲩ. Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲥⲟⲗⲟⲙⲟⲛ ⲕⲁ-ⲥⲟⲙⲁ ⲉϩⲣⲁⲓ, ⲁⲧⲃⲱⲛ ⲛⲉⲗⲁⲗⲉ ⲁⲥϣⲁ̣ⲁⲉ[9]), ⲁⲥⲧⲁⲕⲁⲡϣⲏⲛ[10]) ⲅⲁⲃⲁⲱⲛ ⲕⲁϫⲟϥ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ.

Ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲟⲕⲟ[ⲥ] ⲧⲁⲙⲁⲛ ϩⲓ-ⲛⲉϥϣⲁϫⲉϫⲉ ⲉⲧϩⲁⲗϭ ⲉⲡⲉϥⲓⲱⲛ[11]) ϫⲉ-(ⲡⲉϥ)ⲭⲟⲣⲟⲧⲓⲟ̣ⲥ[12]) ⲟⲩⲛⲟϭ ⲙⲁⲧⲉ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲁ, ⲉⲣⲉ-ⲡⲉϥⲁⲱ̣⁎ⲱ ⲛⲁⲩⲁⲛ ⲛⲛⲟⲩⲃ ⲉϥⲱϣϥ ⲡⲁⲣⲁ ⲭ⁎⁎⁎⁎

Er sah einen Baum, der auf . . . . . wuchs . . . . . seine Schönheit und seinen Geruch und seine Blätter(?); er wohnte auf ihm mit seinen Jungen und seinen . . . . . lange Zeit, bis Jerusalem erbaut wurde.

Als David verschied, trat sein Sohn Salomo an seine Stelle. Er besuchte die Berge von Gibeon und sah den Baum und wunderte sich. Er sah den Vogel, wie er auf den Baum stieg(?) und sich von seinen Blättern nährte und den Geruch des Alloë . . . . Er . . . . und nahm einen Schöfsling von ihm. Er legte seine Blätter in einen Becher(?) und trank ihn, und sein Wohlgeruch duftete aus(?) seinem Leib.

Als Salomo seine Stadt baute, pflanzte er den Schöfsling(?) . . . . . und er wurde ein hoher Weinstock, den er mehr als alle Schätze liebte. Als Salomo verschied, verdorrte der Weinstock, und der Baum von Gibeon neigte sein Haupt.

Der Physiologus lehrt uns in seinen Worten, die süfser als der Honig(?) sind, dafs des Chorotios' Ehre sehr grofs ist, indem sein . . . . goldfarbig ist . . . . mehr als . . . .

---

1) Wohl ⲛⲉϥϭⲟⲃⲓ wie unten zu lesen.
2) Lies ⲁϥⲟⲩⲱϩ.
3) Er hatte beim Wechsel der Seite wohl zweimal irrig ⲕⲁ geschrieben und das erste gestrichen.
4) Wohl fehlerhaft.
5) Anstatt ⲩ kann man auch ϥ, ⲧ, ⲣ, ⲫ lesen. Ob etwa ⲉⲩⲡⲱⲧ irrig für ⲉⲩⲁⲡⲟⲧ?
6) Lies ⲕⲟⲧ ⲉⲧⲉϥⲡ. wie oben.
7) Erst stand ϩⲓⲡⲓ, das ϥ oder ⲩ ist übergeschrieben.
8) Korrigirt aus ⲉⲙⲙⲓ.
9) Vielleicht in ϣⲁⲩⲉ (d. h. ϣⲟⲟⲩⲉ) zu verbessern.
10) Für ⲁⲥⲧⲁⲕⲁ ⲁⲡϣⲏⲛ.
11) Lies ϣⲁϫⲉ und ⲉϥⲓⲱⲓ?
12) ⲡⲉϥ irrig ganz durchstrichen, lies ⲡⲉⲭⲟⲣⲟⲧⲓⲟⲥ.

(ϫⲉ-ⲟⲩⲛⲟϭ-ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲁ, ⲉⲣϣⲁⲛ-ⲟⲩ⹀ⲣⲱⲙⲉ ⲕⲟⲧ ⲉϥϣⲟⲛⲉ, ϣⲁⲣⲉ-ⲡϩⲁⲗⲏⲧ ⲧⲟ⹀ϭⲓⲙⲁⲥⲓ ⲙⲁϥ ϫⲉ-ϣⲁⲣⲉ-ⲡⲉⲣⲱⲙⲉ ⲙⲟⲩ ⲏ)[1])

Grofs ist seine Ehre. Wenn ein Mensch ..... indem er krank ist, so prüft ihn der Vogel, ob der Mensch stirbt oder ...

Das vorstehende Stück zeigt uns, wie sich das alte Volksbuch bei den späteren Kopten aufgelöst hat. Unser Text erzählt in seinem Haupttheil von einem Vogel Alloë, den der alte Physiologus gar nicht kennt, der aber, wenn der Scala des Samannûdî (S. 169) zu glauben ist, kein anderer ist, als der arabische Wundervogel *samandal*, der unverbrennbare Salamander, der in China lebt[2]). Von seiner Unverbrennbarkeit weifs unser Text freilich nichts, und was er zunächst von ihm erzählt, das wird im echten Physiologus vom Panther berichtet: *ἐὰν φάγῃ καὶ χορτασθῇ, κοιμᾶται ἐν τῷ φωλεῷ αὐτου. καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγείρεται ἐκ τοῦ ὕπνου αὐτοῦ καὶ βοᾷ, μεγάλῃ φωνῇ κράζων. καὶ οἱ μακρὰν καὶ οἱ ἐγγὺς θῆρες ἀκούουσι τὴν τούτου φωνήν. ἐκ δὲ τῆς φωνῆς αὐτοῦ πᾶσα εὐωδία ἀρωμάτων ἐξέρχεται. καὶ ἀκολουθοῦσιν οἱ θῆρες τῇ εὐωδίᾳ τῆς ὀσμῆς τοῦ πανθῆρος, τρέχοντες ἐγγὺς αὐτοῦ. οὕτως καὶ ὁ Χριστός, ἐγερθεὶς τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ καὶ ἀναστὰς ἐκ νεκρῶν, πᾶσα εὐωδία γέγονε ἡμῖν τοῖς ἐγγὺς καὶ τοῖς μακρὰν εἰρηνικοῖς*[3]). Alles Andere stammt überhaupt nicht aus dem Physiologus, weder die Geschichte von den sieben Wochen lang duftenden Netzen, noch die von der Nahrung im Paradiese, noch vollends die von dem Wunderbaume von Gibeon. Der Text verläuft sich hier in einer Sage, die mit Ton und Inhalt des Physiologus nichts mehr zu thun hat.

Und doch mufs man unser Bruchstück noch dieser Litteraturgattung zuzählen, denn was auf die Alloëgeschichte noch folgen sollte, war augenscheinlich die Physiologusgeschichte vom Vogel *χαραδριός: καὶ ἐάν τις νοσῇ, ἐξ αὐτοῦ γινώσκουσιν ἢ ἀποθνήσκει ἢ ὑγιαίνει ὁ νοσῶν*, nämlich je nachdem der Charadrius sich von dem Kranken abwendet oder ihn ansieht.

Auf die sprachliche Gestalt unseres Textes denke ich in anderem Zusammenhange zurückzukommen.

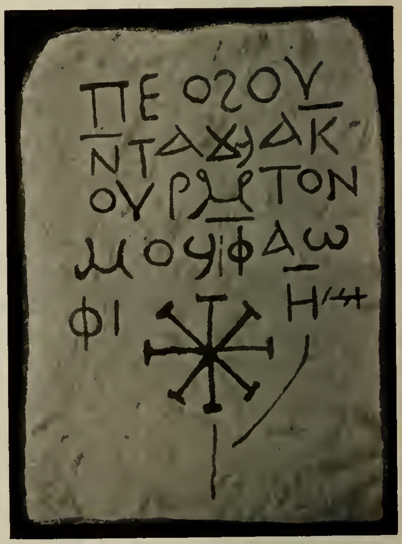
---

[1]) Der ganze Absatz ist durchgestrichen.
[2]) Ausführlich über ihn Damîri, ḥaijât-elḥajawân s. v.
[3]) Lauchert S. 249.

Über eine angebliche altkoptische Madonna-Darstellung.

Von Carl Schmidt.

Unter den im Museum zu Gizeh aufbewahrten koptischen Monumenten hat das in Facsimile beigegebene Monument eine hervorragende Bedeutung für die Beurtheilung der koptischen Kunst erlangt, sollte es doch eine sehr alte Dar-



stellung der Maria mit dem Christuskinde in original-ägyptischer Auffassung enthalten und damit zugleich den unumstöfslichen Beweis für die Herübernahme altägyptischer Symbole in die koptische Kunst liefern. Hr. Gayet, dem das Verdienst gebührt, zum ersten Male die Augen der Gelehrten in seinem grofsen Werke: Les monuments coptes du musée de Boulaq (Mém. de la mission arch. française au Caire, III, 3) auf diese wenig beachteten Denkmäler gelenkt zu haben, hat die These aufgestellt und dieselbe in drei auf einander folgenden Aufsätzen in der Gazette des beaux arts (La sculpture copte, Mai, Juli, August 1892)[1] weiter ausgeführt, dafs das Concil von Chalcedon (451 n. Chr.) nicht nur für die religiöse, sondern auch für die künstlerische Entwickelung Ägyptens von tief einschneidender Bedeutung gewesen sei, dafs nämlich die Kopten eine ganz neue Kunstrichtung in bewufster Abkehr gegen die verhafsten Byzantiner eingeschlagen

[1] Diese Artikel stehen mir jetzt nicht mehr zur Verfügung.

hätten, ja dafs die Künstler in ihrer Feindschaft so weit gegangen wären, zu den Symbolen ihrer altheidnischen Vorfahren ihre Zuflucht zu nehmen, um damit zugleich dem national-ägyptischen Sondertriebe, wie er sich auch bei den Syrern und Armeniern geltend machte, Rechnung zu tragen. Diese seine Auffassung fand er durch das obige Monument in vollem Mafse bestätigt, denn hier lag es klar vor Augen, dafs der koptische Künstler bei der Darstellung der Maria mit dem Kinde die den Ägyptern so geläufige Weise der Darstellung der Isis mit dem Horuskinde zum Muster genommen hatte. Dem zu Folge gab Gayet dem ganzen Monumente folgende Deutung (S. 24): »L'autre (pl. XC, Fig. 101) semble porter à sa partie supérieure un épervier déployant ses ailes; au-dessous est le ciel antique, puis viennent des lignes disposées comme pour une inscription, et les figures de la Vierge et de saint Joseph. La Vierge est assise sur le siège d'Isis allaitant l'Enfant divin. Le style adopté pour cette représentation est encore — très-dégénéré — celui dont on se servait pour la figure d'Isis et Horus et l'objection élevée contre l'identification de la femme représentée ici avec la Vierge de la religion nouvelle est que nulle part ailleurs la Vierge n'est représentée le sein nu: mais l'on doit tenir compte aussi de ce que cette représentation doit appartenir aux premiers temps de l'évolution copte, alors que la manière antique était encore toute puissante, et le style copte à peine entrevu«.

Dieser Deutung des Monumentes wie der Gesammtauffassung der koptischen Kunst ist G. Ebers in seinem Buche (Sinnbildliches, die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole, 1892) beigetreten, ja, ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat den Versuch gemacht, den gröfsten Theil der auf den koptischen Monumenten vorkommenden Motive auf altägyptische Symbole zurückzuführen. Ohne auf letzteres weiter einzugehen, wird es für unseren Zweck genügen, die Worte des Verfassers über unser Monument in extenso mitzutheilen. Sie lauten (S. 35 ff.): »Höchst charakteristisch für die Art der Verwendung heidnisch-ägyptischer Symbole in der koptischen Kunst ist das Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde. Schon wegen des unbedeckten Busens der Jungfrau darf es wohl für das älteste in dem uns beschäftigenden Kunstkreise hergestellte Madonnenbild angesehen werden. Die spätere koptische Kunst verhüllt die Brust der Maria stets mit dem oft recht schwer gefalteten Gewande. Der alte Künstler, der dies Bildwerk herstellte, wich weit von der typischen Vortragsweise seiner priesterlichen Collegen aus der Pharaonenzeit ab, die bei Hautreliefdarstellungen den Kopf nie en face, sondern stets im Profil gaben, und sich, wie wir wissen, bemühten, der schönen Rundung des weiblichen Busens gerecht zu werden. Er zeigt das Antlitz Maria's in voller Vorderansicht, giebt ihren Zügen und Gliedern — man möchte meinen geflissentlich — etwas Eckiges, Hartes, beinahe Abstofsendes und entkleidet auch die Form der Brust des Reizes, den sie auf vielen heidnischen Bildern der den Horusknaben nährenden Isis oder Hathor besitzt. Mag der Mann mit dem Bäumchen und Meifsel (?) ihr gegenüber — wie Gayet will — Joseph, der

Zimmermann, der Nährvater des Christkindes sein oder wer sonst, so hat doch die en face-Bildung seines Hauptes und die Gewandung gewiſs nichts mit dem Kunststil zu thun, den wir »ägyptisch« nennen. Dennoch ist alles Einzelne auf diesem christlichen Bildwerke dem Vorstellungskreise der heidnischen Ägypter entnommen. Über dem Ganzen schwebt die Geiergestalt der Nechebt, die mit ausgebreiteten Schwingen vor Gefahren beschirmt und besonders — als Eileithyia — die Wöchnerinnen behütet. Zwischen dem Vogel und den Gestalten der Jungfrau und des Joseph dehnt sich, diese beiden gleichsam bedachend, die Hieroglyphe , das *pt* gelesene Ideogramm für den Himmel aus, das wohl bestimmt ist, Maria als im Himmel weilend zu bezeichnen. Der Stuhl, auf dem sie sitzt, zeigt die wohlbekannte Form derjenigen, auf denen wir die heidnisch-ägyptischen Götter so häufig thronen sehen und deren Lehne die Hieroglyphe = *s* darstellt. Ihr Halsschmuck ist derjenige der vornehmen und göttlichen Frauen aus der Pharaonenzeit, und die Gestalt des Christkindes die des jungen Horus. Mutter und Kind könnte man ohne die Abweichungen von der kanonischen Vortragsweise und dem Heiligenschein am Haupt der Maria leicht für die Isis mit dem Horusknaben halten. Im Ganzen und Einzelnen bietet somit gerade dies Bildwerk eine vortreffliche Probe für den Geist der frühesten koptischen Kunst, der soviel wie möglich der heidnischen Vorzeit entlehnt, um den Werken der Bildhauer das nationale Gepräge zu wahren, dabei aber Allem aus dem Wege geht, was die Sinne zu reizen vermöchte. Das Bild soll keine Idee in vollendeter und durch die Kunst geadelter Form zur Anschauung bringen, sondern nur, wie der Ruf eines Namens, eine Vorstellung erwecken. Die beigegebenen Symbole haben daneben die zur Thätigkeit erregte Einbildungskraft in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Thron, auf dem die Mutter mit dem Kinde sitzt und die Hieroglyphe, die sich über sie wölbt, bezeichnen sie als Königin des Himmels. Von dem »weiblichen« Geier der Nechebt-Eileithyia war es auch noch dem Eusebius bekannt, daſs er das Wesen der Vorsteherin der Geburten symbolisch zur Darstellung bringe, und so hat er nicht von ungefähr Platz zu Häupten der Gottesgebärerin gefunden«.

Soweit G. Ebers. Aber gegen diese Deutung der Darstellung erhoben sich von vorn herein erhebliche Bedenken. Abgesehen von der Frage, ob es überhaupt eine national-koptische Kunst gegeben habe, muſste die Thatsache befremden, daſs auf den zahlreichen koptischen Monumenten niemals altägyptische Symbole in so nackter Form zu Tage traten, wie es hier der Fall sein sollte. Der Geier, der Himmel, die Figuren[1]) erinnerten in ihrer Gesammtheit so sehr an heidnische Kunstproduction, daſs nur die zwingendsten Gründe den christlichen Ursprung des Monumentes annehmbar machen konnten. Aber auch dann war noch keineswegs erwiesen, daſs das Monument von einem Christen ver-

[1]) Die en face-Bildung der Gesichter, insbesondere bei der Isisdarstellung, kommt in der ptolemäisch-römischen Periode vor.

fertigt war, vielmehr hatte die Annahme gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich, dafs die Kopten antikes Material für ihre Zwecke benutzt hatten, wie sie ja so häufig die heidnischen Tempel annectirt, oder dafs in einer solchen Kirche, wo die heidnischen Darstellungen mit Stuck verkleidet waren, beim Verfall des Gebäudes das Alte wieder zum Vorschein getreten. — Höchst bedenklich war überhaupt die Folgerung, dafs wir in diesem Monumente den Geist der ältesten koptischen Kunst ausgeprägt finden sollten, denn die Kopten haben ebenso wie die Christen in den übrigen Ländern Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, so ängstlich wie möglich vermieden und bekanntlich gerade von diesem Gesichtspunkte aus die demotische Schrift verworfen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dafs beim Begräbnifswesen manche Reste altheidnischer Sitte bewahrt wurden.

Es war daher natürlich, dafs ich gleich bei meinem ersten Besuche der koptischen Abtheilung des Museums zu Gizeh mein Augenmerk auf dieses wichtige Monument lenkte. Ich fand es nicht mehr ausgestellt, es war in's Magazin gekommen. Wie grofs war aber meine Überraschung, als ich das Stück umdrehte und eine koptische Grabinschrift auf der Rückseite las.

Die Inschrift lautet: **ⲡⲉⲟϩⲟⲩ** (sic!) **ⲛ̄ⲧⲁ ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ** [verbessert aus **ϣⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ**] **ⲙⲧⲟⲛ ⲙⲟϥ ⲫⲁⲱⲫⲓ ⲏ̄.** Der Tag, an dem Dschakour entschlief, Phaophi 8.

Durch diese Thatsache war das Räthsel gelöst; es war klar, aus welchem Grunde dies Monument überhaupt in die koptische Abtheilung gelangt war, und man mufste sich wundern, wie Hrn Gayet diese Inschrift ganz hatte entgehen können. Der erste Blick lehrte, dafs ein koptischer Handwerker eine ägyptische Stele zu einer Grabinschrift benutzt hatte; da er aber die Vorderseite wegen des Basreliefs nicht verwenden konnte — denn sonst hätte er den ganzen Stein vernichten müssen —, so brachte er die Inschrift auf der Rückseite an. Ja, noch mehr! Er konnte das ganze Stück nicht gebrauchen, da er nur einen kleinen Text aufzutragen hatte; die Folge davon war, dafs er den Stein ohne Besinnen oben durchhieb; darum sind nur noch die Enden der Geierflügel geblieben. Dafs die heidnische Darstellung ein Ärgernifs erregen würde, brauchte er nicht zu befürchten, da der Stein ohne Zweifel so aufgestellt war, dafs die Rückseite verdeckt war.

Auch über die Herkunft des Monumentes war kein Zweifel möglich. Es stammt, wie man auf Grund des Sandsteines mit aller Bestimmtheit urtheilen kann, aus dem alten Hermonthis, dem jetzigen Erment, dessen Friedhof den gröfsten Theil der im Museum zu Gizeh aufbewahrten Grabdenkmäler geliefert hat. Damit ist die Benutzung dieses alten Materials zur Genüge erklärt, denn Hermonthis war eine der Hauptstätten des Isis-Horuscultus, und dies noch bis in die späteste Zeit. Die Stele ist meines Erachtens in der römischen Periode verfertigt.

Über das Alter der koptischen Inschrift brauche ich wohl kaum etwas zu bemerken. Die Sprache weist mit voller Evidenz auf das IX.—XII. Jahrhundert

und verräth einen sehr ungebildeten Verfasser. Auf diese Zeit führt uns auch der Name des Verstorbenen, da er einen arabischen Namen trägt, den der unwissende Handwerker durch koptische Buchstaben nicht lautlich genau wiederzugeben wufste, darum das Schwanken zwischen ϫⲁⲕⲟⲩⲣ und ϣⲁⲕⲟⲩⲣ.

Einer weiteren Erörterung bedarf es meines Erachtens nicht; nur so viel füge ich hinzu, dafs der Stein 54 cm hoch und 40 cm breit ist.

Ägyptologisches aus der rabbinischen Litteratur.

Von J. H. Bondi.

---

1. Ein Recept für die Bereitung des ζῦθος.

Mišna Pesachim III, 1 werden aufgezählt שכר המדי וחומץ האדומי וזיתום המצרי »Medisches Bier und idumäischer Essig und ägyptisches Zythum«. Zu den beiden ersteren bemerkt die zugehörige Gemara (B. Pesachim 42 *b*), es komme Gerste hinein. Betreffs des letzteren heifst es (ibid.)[1]: מאי זיתום[2]) המצרי תנא רב יוסף תלתא שערי תלתא קורטמי[3]) ותלתא מלחא רב פפא מפיק שערי ומעייל חיטי .... תרו להו וקלו להו וטחני להו ושתי להו מדיבחא ועד עצרתא דקמיט מרפי ליה ודרפי מקמיט ליה לחולה ולאשה עוברה סכנתא[4]).

»Was ist ägyptisches Zythum? Es lehrte Rab Joseph: ein Drittel Gerste, ein Drittel Saflorsame und ein Drittel Salz. Rab Papa[5]) nahm Gerste (aus dem Recepte) heraus und setzte (dafür) Weizen ein .... Man weicht sie ein, röstet sie, mahlt sie und trinkt sie von Passah bis zum Wochenfeste. Wer hartleibig ist, dem bewirkt es Durchfall, und wer an Durchfall leidet, den macht es hartleibig. Für den Kranken und die Schwangere ist es eine Gefahr«.

Dafs, wie überhaupt das ägyptische Bier[6]), so auch ζῦθος aus Gerste[7]) bereitet wird, ist zur Genüge bekannt. Zu der Herstellung aus Weizen ist Theophrast l. c. zu vergleichen: *οἱ τοὺς οἴνους ποιοῦντες ἐκ τῶν κριθῶν καὶ τῶν πυρῶν καὶ τὸ ἐν Αἰγύπτῳ καλούμενον ζῦθος.* Die übrigen Ingredienzien erfährt man erst aus dieser Talmudstelle. Wohl mag es sein, dafs man den Namen ζῦθος auch auf Gersten-

---

1) Ed. Rom, Wilna 1886.

2) So die Ausgaben. Aruch: זיתוס (= ζῦθος, ebenso Levy, Neuhebr. u. Chaldäisch. Wörterbuch I, 533 *b* s. v.).

3) S. Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 218 (Leipzig 1881).

4) Ähnlich Sabbath 110 *a*, wo noch כמונא Cuminum cyminum L. (s. Löw, l. c. S. 206) hinzutritt, jedoch in den Ausgaben durch Umklammerung als zweifelhaft gekennzeichnet; vergl. auch Rabbinovicz, Variae Lectiones z. St.

5) R. Papa handelte mit שכרא »Bier« (Pesachim 113 *a*. Baba mezia 65 *a*).

6) S. u. a. Herodot II, 77, Hehn, Kulturpflanzen (Berlin 1887) S. 117 ff., Erman, Ägypten I, 270, Anm. 4.

7) S. u. a. Theophrast, De causa plant. 6, 11, 2, Diodor I, 34.

getränke übertrug, die nicht genau nach dem ägyptischen Recept verfertigt waren. Vielleicht gehört dahin die Glosse des Bar Ali (bei Payne Smith, Thes. syriac. I, 1114 mitgetheilt), ζῦθος werde aus Gerste und der Raute[1]) bereitet. In unserer Talmudstelle aber wird ausdrücklich ägyptisches Zythum betont; man darf daher annehmen, dafs dieses Recept mit dem ägyptischen Vorbild in den wesentlichen Bestandtheilen übereinstimmt. Und in der That ist Saflor (Carthamus tinctorius L.) eine Culturpflanze Ägyptens. So Boissier, Flora orientalis III, 710 vom Saflor: Habitat in Aegypto, Assyriâ, Persiâ, Zacyntho ubi colitur, hinc inde inquilinus factus, ex Indiâ? Abyssiniâ? oriundus. Real-Encyclopädie der gesammten Pharmacie 1890 Bd. VIII S. 678: »Der meiste und beste Saflor kommt aus Ägypten und Bengalen«. Sein Oel wurde im Alterthum, wie heute noch, viel benutzt. So Plinius l. c. 21, 53 von den Ägyptern: Multas praeterea ignobilis [sc. herbas] habent, sed maxume celebrant cnecon Italiae ignotam, ipsis autem oleo, non cibo gratam: hoc faciunt e semine eius[2]). Betreffs der Verwendung des Salzes genügt eine Verweisung auf Pap. Ebers. Zu der Zeitangabe »von Passah bis zum Wochenfeste« ist zu vergleichen Sabbath 147*b*: »Es sagt Samuel: alle Arzneitränke sind zuträglich von Passah bis zum Wochenfeste«.

Die Wendungen des Receptes sind im übrigen ganz in dem bekannten Stil der ägyptischen und griechischen Recepte gehalten. Neben seiner medicinischen Nutzung ist ζῦθος dem Talmud auch als Genufsmittel geläufig (vergl. Berach. 38*a*, Sabbath 156*a* und Raschi daselbst). Ähnlich ward das Kyphi als Trank und Arznei gebraucht (Plutarch, Über Isis und Osiris c. 81).

זיתום oder זיתוס ist, wie die Form erweist, keine directe Entlehnung aus dem Ägyptischen, viehmehr durch das Lateinische resp. Griechische vermittelt.

Eine unvermittelte Entlehnung dürfte aber vielleicht der Talmud Jeruschalmi bieten. Dort (J. Pesachim III Anfang) wird das זיתום der Mišna kurzweg durch das Wort זייתיה[3]) erklärt, das Recept des Babli wird dort nicht gegeben. זייתיה scheint also eine volksthümliche palästinische Bezeichnung zu sein. Ist das יי des Wortes zuverlässig[4]), so weist es auf ein ägyptisches Prototyp von ζῦθος, das noch ein Jôd als Consonanten enthielt. זייתיה[5]) ist nach aramäischer Weise mit der Endung *âi* des relativen Adjectivs gebildet und scheint zu einem Sub-

---

[1]) Vergl. Plinius, Nat. Hist. 19, 45: mulsum rutatum, s. auch 21, 44: mulsum vetus e melle optumo et ruta.

[2]) S. auch ibid. 107, ferner was Wönig, Die Pflanzen im alten Ägypten (Leipzig 1886) S. 351 ff., darüber zusammenstellt und was Löw l. c. S. 216 ff. Reichliches bietet.

[3]) So die ed. princ. Venedig 1523 und das Manuscript in Leyden (nach gütiger Mittheilung des Hrn. van Vloten).

[4]) Die Lesung beruht auf den in Anm. 2 genannten Texten. Über deren gegenseitiges Verhältnifs s. Frankel, Einleitung in den Jerusalemitischen Talmud S. 143*a* und Strack, Einleitung in den Talmud (Leipzig 1887) S. 49f. (Sonderabdruck aus der Real-Encyklopädie für protestant. Theologie und Kirche. 2. Aufl. Bd. XVIII). Ich kenne nur diese eine Stelle und kann daher nicht controliren. יי für konsonantisches Jôd ist in diesem Text sehr häufig, so זייתא für זיתא Olive (J. Berach, 6, 1 Anfang).

[5]) Die Endung יה = יא, vergl. J. Pesachim ibid. in den ersten Zeilen רומייה neben רומיא.

stantiv geworden zu sein (s. Nöldeke, Syrische Grammatik S. 74, § 135, Mandäische Grammatik S. 140, § 121).

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, dafs Freytag, Lexicon II, 271 بزدي aufführt und Payne Smith l. c. eine Anzahl Formen des Wortes giebt, die wohl alle auf das Griechische zurückgehen. Bei den daselbst gebrachten relativen Adjectiven des Wortes ist die Endung *âi* an die griechische Endung *ος* angetreten.

2. Papyrus.

Πάπυρος hat bisher noch keine zusagende Etymologie aus dem Ägyptischen gefunden. Auf das Richtige dürfte wohl die durch das Neuhebräische[1]) überlieferte Form des Wortes führen. Diese erweist sich durch ihren Lautbestand und ihren Sinnwerth als unabhängig von der griechischen. Direct oder sonstwie vermittelt wird das ägyptische Fremdwort in die palästinische Volkssprache eingedrungen sein, und von hier hat es dann das Neuhebräische genommen[2]).

Den verschiedenartigen Gestalten des Wortes (s. weiter die Citate) liegt offenbar die Form פיפיור *pi-ph-jôr* (s. Anm. 2 S. 66) zu Grunde, mit einem Jôd also, das die griechische Form nicht hat. פיפיור aber entspricht einem kopt. *ⲡⲁ-ⲡ-ⲉⲓⲟⲟⲣ, das wäre »Stromgewächs«[3]) (vergl. zu der Bildung Stern, Kopt. Gramm. S. 117, § 250), was ja der Papyrus bekanntlich im wahrsten Sinne ist[4]).

Es stimmt hierzu, dafs das *υ*, womit das griechische Wort das kopt. ⲟⲟ wiedergiebt, ursprünglich lang ist (s. Passow, Griech. Handwörterbuch s. v.). Das ⲉⲓ ist hier verschliffen. Die neuhebräische Form verdünnt ⲡⲁ in פי (vergl. Nöldeke, Mandäische Gramm. S. 14, § 16 und Strack-Siegfried, Lehrbuch der neuhebr. Sprache S. 22, § 16*b*). Die folgenden Belegstellen sind der Mišna, der Tosephta, dem Talmud Jeruschalmi und dem Midraš Rabboth entnommen, Quellen, die theils in den ersten Jahrhunderten n. Chr., theils später schriftlich fixirt wurden, nachdem sie bis dahin je durch mündliche Überlieferung der Lehrhäuser fortgepflanzt worden waren[5]).

---

[1]) D. i. hier in erster Linie die Sprache der Mišna (1.—3. Jahrhundert n. Chr.).

[2]) Vergl. Löw, Graphische Requisiten (Leipzig 1870) 1, S. 98.

[3]) Vergl. אגמון Schilf von אגם Sumpf (s. Gesenius, Handwörterbuch 1886, S. 10).

[4]) Vergl. u. a. Theophrast, Hist. plant. lib. 4 cap. 8 (9), ferner Plinius, Nat. hist. (ed. Sillig, Hamburg und Gotha 1851 S. 386 lib. 13 cap. 11): Papyrum ergo nascitur in palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum. S. auch die Abbildungen LD. II, 12, 60, 77, 106*a*. 130 und sonst. Papyrus in Syrien s. Theophrast und Plinius ibid. und Ritter, Erdkunde XVII, II S. 1084 (Berlin 1850), in Palästina s. Ritter ibid. XV, I S. 235 u. 269, Bädeker, Palästina und Syrien S. 391 (Leipzig 1875): »Im Norden (des Sees Ḥûle = Merom) bildet das Dickicht der Papyrusstaude förmlich undurchdringliche Mauern.« Vergl. auch Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 55. Papyrus in Babylonien: Plinius XIII, 22: Nuper et in Euphrate nascens circa Babylonem papyrum intellectum est eundem usum habere chartae.

[5]) Wegen der Unzuverlässigkeit der Textausgaben gebe ich Varianten. Für die Mišna benutzte ich die Ausgaben Venedig 1549 und Mantua 1562, ferner Rabbinowicz, Variae Lectiones in Mischnam et in Talmud Babylonicum und The Mishnah of the Palestinian Talmud Canterbury 1883. Für die Tosephta ed. Zuckermandel 1880. Den Talmud Jeruschalmi citire ich, wo nichts anderes bemerkt ist, nach der ersten Ausgabe Venedig 1523, den Midraš Rabboth nach den ältesten Aus-

1. Kilaim 6, 3: המדלה את הגפן על מקצת אפיפירות[1] »Wer den Weinstock zieht über einen Theil der Spaliere aus Papyrus«.

2. J. Kilaim 6, 3: שתי פיפירות[2] »Zwei Spaliere aus Papyrus«.

3. Kilaim 7, 3: מותר אפיפירות[3] »Das Übrige der Spaliere aus Papyrus (woran keine Reben aufgezogen sind)«.

4. Tosephta Sota 15: אבל עושה היא אפיפיירות[4] ותולה בה[5] כל מין שירצה »Man darf aber ein Geflecht (Krone)[6] aus Papyrus (für den Bräutigam) anfertigen und daran jede Art (Ausschmückung) hängen«.

5. Kelim 17, 3 (direct hinter הסלין של פת »Brotkörbe«): אפיפיירות[6] שעשה להן[7] קנים מלמטן למעלה לחיזוק טהורה »Ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, denen (l. dem)[8] man vermittelst Rohr von unten her nach oben einen festen Halt giebt, ist levitisch rein«.

6. Tosephta Kelim B. mez. 6, 6[9]): הסל והפחלין[10] של גמלים ופיפיארות שעשאן מתחילתן מקבלין רמונין טמאין .... פיפיארות[11] שאינה יכולה לינטל בגפיים ולצאת בפתח טהורה »Der Korb und der netzartige Kameelbalg[12]) und ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, die man von Anfang an zur Aufnahme von Granatäpfeln gemacht hat, sind levitisch unrein .... ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, das (wegen seiner Grösse) nicht an den Henkeln gefafst werden und (so) zur Thüre hinausgelangen kann, ist levitisch rein.«

7. J. Pesachim 1, 1: הדא פיפייארות אפילו גביה (sic!) כמה לא תהא צריכה בדיקה »Dieses Geflecht aus Papyrus, auch wenn es noch so hoch ist, sollte nicht der Untersuchung bedürfen (ob sich Gesäuertes darin befindet)«.

8. Tosefta Kelim B. mez. 5, 15[13]) (neben כלי נצרים »Geräthe aus Weidengeflecht«): ... בכלי פפיר .... וכלי פפיר כיון שעשה חור ([14](l. דור) אחר ([14](l. אחד)

gaben Constantinopel 1512 und Venedig 1545. Für die Kenntnifs ihrer Lesarten bin ich Hrn. Dr. H. Ehrentreu in München verpflichtet.

[1]) LA der Ausgaben; Rabbinowicz: אפיפיירות, s. die Anm. daselbst; Talm. Jerusch. אפיפיירות; ebenso The Mishnah etc. S. 11*b*, Z. 22 und Aruch ed. princ.; Bamberger, Maimonides' Commentar zum Tractat Kilajim: אפיפיארית; Manuscript im Brit. Museum Or. 4822 (nach gütiger Mittheilung des Hrn. R. K. Douglas): אפיפיירות, ebenso ed. Amsterdam 1709 (s. Frankel l. c. 141*a*).

[2]) Talm. Jerusch. Krotoschin 1866 (Abdruck der Ausgabe Krakau 1609, s. Frankel l. c. 139*b* und 140*a*): פיפירת. Corrupt! Ms. Brit. Mus.: אפיפיירות. Ed. Amsterdam: פפיירות.

[3]) LA der Ausgaben; Rabbinowicz: אפיפיירות; Gemara im Talm. Jerusch. zur Stelle: מותר הפיפיירות (Krotoschin 1866); Ms. Brit. Mus. beidemal: אפיפיירות; ed. Amsterdam desgl. אפיפיירית: Bamberger J. l. אפיפיארות.

[4]) S. 322 Z. 9; Ausgaben: אפיפירות; J. Sota 9, 16: אפיפיירות; B. Sota 49*b*: פפיירות.

[5]) Talm. Jerusch. Krotoschin 1866: בהן (fehlerhaft!).

[6]) Vergl. Löw, Graphische Requisiten S. 101.

[7]) The Mishnah etc. S. 200*a*, Z. 5 f.: אפיפירות שעשה לה (sic!) קנים מלמטן למעלן לחיזוק טהורה.

[8]) Unser Wort wird im weiteren Verlauf dieser Mišna consequent wie ein femininer Singular behandelt. [9]) S. 585, Z. 5 f.

[10]) l. והפחלין, vergl. Levy, Neuhebr. und Chaldäisch. Wörterbuch IV S. 21*b*.

[11]) Tosephta in Talm. Babli ed. Rom, Wilna 1886: פיפיארות.

[12]) Vergl. Levy, Wörterbuch l. c. und III S. 289*a*.

[13]) S. 584 Z. 31 und Ausgaben.

[14]) S. die Anmerkungen z. St. in Tosephta ed. Rom (s. o.).

על גבי הרחב שלהן טמאין »... bei Geräthen aus Papyrus .... und Geräthe aus Papyrus können, sobald man einen Kranz (der Wände) auf ihrem Umfang (d. h. dem Umfang ihres Bodens) herumgeflochten hat, levitisch unrein werden«.

9. Midraš Rabboth, Genesis s. 37 g. E.: ולובשים כלי פפייר .... אפילו כלי פפייר אין להם »und tragen Kleider aus Papyrus[1]). ...... sogar Kleider aus Papyrus haben sie nicht«.

10. J. Kilaim 6, 3: (²אם היה דרכו לפסוע בין פיפור לפיפור כפיפור אחד הוא »Wenn er gewöhnlich zwischen einem Rebenspalier aus Papyrus und dem anderen Rebenspalier aus Papyrus mit einem Schritt zu gehen pflegt, so sind sie wie ein Rebenspalier aus Papyrus zu betrachten«.

11. Targum Jonathan zu Deuteron. 26, 3: סליא וצניא ופיפירייא Drei Korbarten, die letzte »Körbe aus Papyrus«.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich fraglos das Vorhandensein eines consonantischen Jôd nach dem zweiten פ des Wortes.

Drei Bedeutungsgruppen lassen sich in den angeführten Stellen erkennen: *A.* Nr. 8 und 9 »Papyrus«, *B.* Nr. 1, 2, 3, 10 »Spalier (aus Papyrus)«, *C.* Nr. 4, 5, 6, 7, 11 »Korbgeflecht (aus Papyrus)«. Die Orthographie unterscheidet theilweise. *A.* ist mehr defectiv geschrieben, besonders Nr. 8, *B.* und *C.* vorwiegend plene. Was die Form anbelangt, so ist *A.* und Nr. 10 (s. Anm. 2) unverändert, *B.* neuhebräischer femininer Plural auf ôth außer dem Singular Nr. 10[3]), *C.* feminine Substantivbildung auf ûth[4]) außer dem aramäischen masculinen Plural Nr. 11[3]). Einige der Formen zeigen trotz des vocalischen Anlautes

[1]) Von Kleidern aus Papyrus sprechen Theophrast und ihm folgend Plinius. Theophrast, Historia plantarum (ed. Schneider, Leipzig 1818 lib. 4 cap. 8, S. 146): *Αὐτὸς δὲ ὁ πάπυρος πρὸς πλεῖστα χρήσιμος· καὶ γὰρ πλοῖα ποιοῦσιν ἐξ αὐτοῦ, καὶ ἐκ τῆς βίβλου ἱστία τε πλέκουσι καὶ ψιάθους καὶ ἐσθῆτάς τινας καὶ στρωμνὰς καὶ σχοινία τε καὶ ἕτερα πλείω.* Plinius, Natur. Histor. (ed. Sillig, s. Anm. 4 S. 3 lib. 13 cap. 11, S. 386): ex ipso quidem papyro navigia texunt et e libro vela tegetesque, nec non et vestem, etiam stragulam ac funis. S. ferner Tosephta Kelim B. bathra 5. 1—6, S. 595: חלוק של נייר ein Hemd aus Papyrus; כס של נייר שהתקינה להגיר בה את מתניו ein Streifen Papyrus, den man hergerichtet hat, sich die Lenden damit zu umgürten. Vergl. Löw, Graphische Requisiten S. 101.

[2]) So das Ms. Leyden und die ed. princ. Venedig. Ms. Brit. Mus. liest: בין פיפייר לפיפייר כפיפייר, ed. Amsterdam: פיפייר לפיפייר כפיפייר. Levy, Wörterbuch IV, 42*a* und Kohut, Aruch completum s. v. lesen פיפייר.

[3]) Die Formen Nr. 10 (s. aber Anm. 2) und 11 zeigen kein consonantisches Jôd. Nr. 11 konnte ich auf seine Richtigkeit nicht weiter prüfen. Levy, Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim hat es auch so. Die bei Payne Smith, Thesaurus Syriacus s. v. aufgeführten, in ihrer Schreibung zu Nr. 10 und 11 stimmenden syrischen Formen des Wortes sind (briefliche Mittheilung des Hrn. Prof. Nöldeke) als nachträgliche Entstellung anzusehen. Sicherlich liegen auch hier, obzwar in anderer Richtung, Entstellungen vor.

[4]) Die Texte verwirren sich hier manchmal widerspruchsvoll, s. Nr. 5. Wörter auf *ûth* mit concreter Bedeutung z. B. auch: כלקיתא »Ranzen mit Speisevorrath« (Levy, Wörterbuch III, 537), אפקרסות »Hülle, die von der Kopfbedeckung herunterhängt,« plur. אפיקרסותות (Levy, ibid. I, 148). קלתות »ein hohles Postament von Ziegeln oder Steinen, in welches man den tragbaren Herd hineinstellt« (Levy, ibid. IV, 323). Ich ziehe diese Wörter rein äußerlich zur Vergleichung heran. Wie im Einzelnen der Bildungsprocefs und die Bedeutungsentwickelung bei ihnen, die man gewifs zum Theil als Fremdwörter ansprechen darf (zu כלקיתא aber vergl. Fränkel, Aramäische Fremdwörter,

ein vorgeschlagenes א (s. Nr. 1, 3, 4, 5; vergl. hierzu Nöldeke, Mandäische Gramm. S. 33, § 32, Strack-Siegfried l. c. S. 23 § 17*b*). Das א hinter dem Jôd in Nr. 6 (das erste Mal), 7 und Anm. 6 S. 3, 2 und 10 S. 4 giebt als dessen Vocal einen A-Laut an. Ein ô hinter dem Jôd scheint entschieden gesichert durch Nr. 10, 11 und Anm. 1 S. 65, 2 und 3 S. 65 und 2 S. 66.

Im Syrischen ist nichts, das dieser Form mit Jôd entspricht (briefliche Mittheilung des Hrn. Prof. Nöldeke).

Die hier gegebene Etymologie des Wortes *πάπυρος* führt zum Nachweis einer im Wesentlichen entsprechenden Bezeichnung dieser Pflanze im Hieroglyphischen und erhält dadurch gleichzeitig eine Stütze. Die Pflanze , u. VV. *itr* wird, wie man Brugsch, Lexikon I, S. 145 s. v. aus einer Reihe von Beispielen ersehen kann, zum Binden von Schriftstücken, zum Verschliefsen des Naos, zum Anfertigen von Schiffen benutzt. Brugsch erklärt ibid. dieses Wort bereits richtig als *πάπυρος*, der ja bekanntlich unter Anderem auch zu diesen Zwecken gebraucht wurde. Die Ableitung von dem hebr. אטר *clausit* aber, die Brugsch dort giebt, ist meines Erachtens nicht zutreffend. Ich möchte darin vielmehr eine Nisbeform auf i (vergl. Erman, Ägypt. Gramm., Berlin 1894, § 132—137, auch § 100) des Wortes *itrw* »der Strom« sehen, woraus ja weiterhin **ειοορ** *rivus* geworden ist (s. Erman l. c. § 96, 3)[1]. In den Citaten bei Brugsch ist allerdings das i der Nisbe nicht geschrieben; das kommt aber, wie man weifs. oft vor (s. Erman l. c. § 133). Es bedeutet dann einfach »die Strompflanze« und ist eine auf ganz derselben Anschauung wie *πάπυρος* beruhende, aber einer früheren Sprachepoche angehörende Bezeichnung dieser Wasserpflanze.

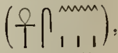
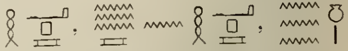
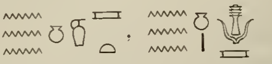
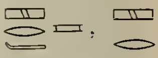
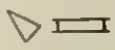
Aufser dem verhältnifsmäfsig selten auftretenden Worte פיפיור hat die jüdische Litteratur von der Mišna an noch ein anderes für Papier, das häufige נייר. Man benutzt נייר in erster Linie als Schreibpapier (in dieser Bedeutung begegnet uns פיפיור nicht), ferner zur Bekleidung von Fässern (s. Levy, Wörterbuch III, 390 ff. s. v.), zur Herstellung von Gewandstücken (s. Anm. 1 S. 66). Die Provenienz dieses Wortes, das (ebenso wie die Form פיפיור) in den anderen semitischen Dialecten nicht angetroffen wird, ist bisher nicht aufgehellt. Es stimmt in seinen drei letzten Consonanten auffallend mit פפייר in Nr. 9 S. 4 überein. Man darf daher wohl die Vermuthung hegen, dafs auch hierin das Wort **ειοορ** steckt. Was für eine Bildung man in נייר zu sehen hat, ob es der Rest eines verstümmelten Wortes ist, das bleibt eine Frage.

Ob sich nun nicht der Bestandtheil **ειοορ** vielleicht auch noch in manchem koptischen Wort, das ursprünglich aus Papyrus bereitete Gegenstände bezeichnet, nachweisen liefse?

Leyden 1886 S. 82), vor sich gegangen ist, bleibe dahingestellt. Bei unserem Worte ist jedenfalls daran zu denken, dafs es ein Fremdwort ist. S. auch Barth, Nominalbildung S. 416.

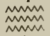
[1]) Es mufs bis auf Weiteres dahingestellt bleiben, ob die Nisbe aus der ursprünglichen oder der bereits in irgend einem Stadium der Umwandlung sich befindenden Form des Wortes gebildet wurde.

3. Zur Neun-Völker-Liste von Edfu.

In der Neun-Völker-Liste von Edfu[1]) werden die aufgeführten Völker bekanntlich nach der Herkunft des Wassers, von welchem sie leben (), charakterisirt. Es wird dort unterschieden: 1.  2. 3.  4.  , also 1. Nilwasser, 2. Wasser des Himmels d. h. Regen, 3. Brunnenwasser, 4. Kanal[2]). Ich möchte zu Nr. 4 und zu Nr. 2 einiges bemerken. Was zunächst Nr. 4 *šrḥ* betrifft, so zeigt es sich, dass es dem Hebräischen entlehnt ist. Es ist die Transscription von *שׁלח. Das Wort, neben das Brugsch längst schon richtig (ÄZ. l. c. und dann im Lexicon s. v.) das kopt. ϣⲗⲉϩ aquam in rivulos quasi in ramos[3]) derivare (Peyron) gestellt hat, kommt, soweit sich sehen läfst, nur in unserem Text (und hier dreimal) vor. Im Neuhebräischen[4]) bedeutet בית השלחין[5]), auch שדה בית השלחין, ein hochgelegenes Feld, das künstlich getränkt werden mufs[6]), und das immer trägt (B. bathra III, 1), also ein von שלחין[7]) »Kanälen« durchzogenes Feld. Das Neuhebr. hat שלחין nicht mehr selbstständig, sondern nur in dieser festen Verbindung in Pluralform, die als technischer Ausdruck des heimischen Ackerbauwesens gewifs volksthümlich und alt ist. Aber schon das biblische Hebräisch bietet eine Bildung von demselben Stamm und mit entsprechender Bedeutung in שִׁלֹחַ der Siloah (emissio aquae, Gesenius Handwörterbuch 11 Aufl.), und wahrscheinlich dürfte sogar bei der Vocalisation von הַשֶּׁלַח Neh. 3. 15 an einen zu שלחין gehörenden Singular gedacht worden sein[8]). Das hebräische Wort leitet sich bekanntlich sehr einfach von שׁלח (hebr. u. aram., assyr. *šalû*, Barth, Etymologische Studien, Berlin 1893 S. 41 stellt arab. سرح daneben) »schicken« ab[9]). Das Ägyptische nun giebt

---

[1]) D. H. I. II 49*b*, ÄZ. 1865 S. 25, Dümichen, Oasen S. 11 u. s. (theilweise). Rougé, Edfou 113—115, Brugsch, Die altägyptische Völkertafel in den Abhandlungen des V. Orientalistencongresses. Müller, Asien und Europa S. 11.

[2]) Ohne vorhergehendes  und ohne Pluralzeichen!

[3]) Das quasi in ramos Peyron's mufs entsprechend meiner weiteren Darlegung gestrichen werden.

[4]) S. die betreffende Anmerkung bei »Papyrus«.

[5]) בית ist in solcher und ähnlicher Verwendung sehr häufig. S. das reiche Material bei Levy, Neuhebräisches und Chaldäisches Wörterbuch I, 224.

[6]) Aruch, Raschi Moed Katan 2*a*; s. Tosephta Menach. 10 g. E. ed. Zuckermandel 529, 15, Tosephta Sukka 2. 7 ed. Zuckermandel 194, 24, ferner Menach. 10, 8. dazu Tosaph. Menach. 68*a*, Jer. Sukka 3, 3 Anfang.

[7]) Die etymologische und sachliche Erklärung des Wortes im Talmud s. Moed Katan 2*a*, B. bathra 68*a*. Rituelle Vorschriften über solche Felder: Menachoth 8, 2 und 3, ibid. 10, 8, Tosephta Menach. l. c., Tosephta Scheb. 5, 15 ed. Zuckermandel 68, 23. Moed Katan 4*a*; rechtliche Bestimmungen: B. mezia 9. 2. B. bathra 3, 1 und 4, 7. B. bathra 99*b*.

[8]) S. über diese Wörter Z. D. P. V., V. S. 360 und 371 f. Vergl. Ryssel, Nehem. z. St.

[9]) »Wasserleitung ist öfter von einer Wurzel mit der Bedeutung 'schicken' abgeleitet« (Fränkel, Aramäische Fremdwörter S. 78 gelegentlich der Gleichsetzung von شاغور mit einem aramäischen ܫܠܚܘܢ von שלח ܫܠܚ »schicken«).

uns in *šrḥ* jedenfalls den Singular des Wortes. Die Transscription entspricht den bisherigen diesbezüglichen Feststellungen (s. Z. D. M. G. 46 S. 718, W. Max Müller l. c. S. 72). Dass das ש durch transscribirt ist, weist auf spätere Zeit der Entlehnung (Z. D. M. G. l. c.). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Entlehnung bei dem Hebräischen vorgenommen worden, was ja zu unseren sonstigen Erfahrungen stimmt (s. Müller l. c. S. 86). Das syr. ܫܠܚܐ bei B. B. mit der Glosse طَرَف الشَّطّ في النهر »die Uferseite beim Flufs« gehört nicht hierher[1]). Möglich aber wäre es, dafs arab. سَلْحٌ aqua pluvialis in stagnis, piscinis collecta Kam. (Freytag) hierherzustellen wäre. Für das ägyptische Lehnwort kommt diese arabische Form übrigens nicht in Betracht, sie würde aber gegen Barth's obenerwähnte Zusammenstellung von سَرح mit שלח sprechen. Das Verhältnifs der kopt. ϣⲗⲉϩ und ⲣⲁϣⲗⲏϩ (Peyron) zu *šrḥ* ist noch genauer zu bestimmen. Dafs der Vocal nach dem zweiten Consonanten steht, ist wohl aus einem Vorgang im Koptischen zu erklären, der sich auch bei anderen Entlehnungen beobachten läfst.

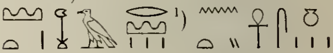
Es ist in verschiedener Hinsicht nothwendig, vor Allem um den Begriff בית השלחין in noch helleres Licht zu setzen, dann aber auch für die sachliche Anschauung, die mit zu verbinden sein dürfte, dafs hier noch von dem im Gegensatz zu בית השלחין auftretenden בית הבעל gesprochen wird. בית הבעל[2]) ist das tiefliegende Feld[4]), das nicht getränkt zu werden braucht[3]), dem der Regen genügt, und das einmal jährlich trägt (Raschi B. bathra 28*a*). Früchte, die auf einem solchen Felde wachsen, werden nach ihm benannt, so: כרוב של בעל »Kohl vom Baalfelde« im Gegensatz zu כרוב של שקיא »Kohl vom getränkten Felde« (Terum. 10, 11), samenlose Zwiebeln (s. Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 76) und פול המצרי »die ägyptische Bohne vom Baalfelde« (Scheb. 2, 9), »die ägyptische Bohne vom getränkten Felde« (Tos. Scheb. 2, 4), die Weide (s. Löw l. c. S. 300), vom Baalfelde und von den Bergen (Tos. Sukka 2, 8, vergl. Sukka 3, 3). Dem Arabischen ist derselbe Ausdruck geläufig. Zu بَعْل hat Freytag, Lexicon u. a.: Terra elatior a pluvia semel anni spatio irrigata opposita iis regionibus quae arte tantum irrigantur. Sehr bemerkenswerth ist nun folgende Stelle aus Wetzstein, Der Markt in Damaskus, Z. D. M. G., XI, S. 489: ». . . ein Knabe . . . . ruft mit lauter Stimme: Mâl Ḥalbûn! Waare von Ḥalbûn! ʾAbjaḍ, jâ bâl! Weifse Baalfeigen, Baaltrauben, Baalgranaten! Wie? Hören wir recht? Kennt man noch einen Baal? Allerdings! Der alte syrische Gott des Himmels, dessen Sonne das Land verbrannte und dessen Regen die kahlen

---

[1]) So auch Hr. Prof. Nöldeke, der mich auf Z. D. M. G. 31, 537 hinwies, in brieflicher Äufserung. Hr. Duval (Paris) hatte die grofse Liebenswürdigkeit, mir die ganze Stelle nach den verschiedenen Handschriften mitzutheilen.

[2]) שדה בית הבעל s. Levy l. c. I, S. 248. S. die etymologische Erklärung des Wortes im Talmud, Moed Katan 2*a*, Rechtliches: B. bathra III, 1.

[3]) Raschi, Moed Katan l. c., Tosaph. Menach. l. c.ʼs. Anm. 6 S. 7.

Berge befruchtete, zu dem die Kinder Israel in grofsen Nöthen (wohl meist in Hungersjahren) so oft abfielen, er lebt immer noch. Alles Land, das von keines Menschen Hand bewässert, von keiner Quelle berieselt werden kann, das seine Nahrung nur vom Himmel bekommt, heifst Land des Baal — 'ard-ba'l — und alle Bäume, Früchte, Getreidearten und Kräuter, welche daselbst wachsen, tragen seinen Namen. Dafs die Baalfrüchte süfser, nahrhafter, gesünder sind, als die anderen, weil sie weniger wässerig sind, ist leicht einzusehen«. Der Vorzug Palästinas vor Ägypten, die regelmäfsige Bewässerung durch Regengüsse, war immer in lebendigem Bewufstsein und findet u. a. Deuteron, 11, 10 und 11 anschaulichen Ausdruck: כי הארץ אשר אתה בא שמה לרשתה לא כארץ מצרים הוא .... אשר תזרע את זרעך והשקית ברגלך כגן הירק: והארץ אשר אתם עברים שמה לרשתה ארץ הרים ובקעת למטר השמים תשתה מים: Und viel später (Num. r. s. 16, 232*d*) begegnet uns das charakteristische Wort: »Die Götter Canaans, werden die Völker sagen, sind stärker als die Götter Mizraims אלהיהן של מצרים שקר (l. של שקיא) הם אבל של כנען של בעל הם denn die Götter Mizraims beherrschen die blofs künstlich getränkten, aber die Götter Canaans die vom Regen befruchteten Felder« (nach Levy l. c. I, S. 248). Es ist somit recht bedeutungsvoll wenn es in der Edfuliste heifst:  .

Miscellen.

Das Grab des in Sakkara. — Zu derselben Zeit, wie die schöne Mastaba des *Merî*, ist in Sakkara von dem »Service des antiquités de l'Égypte« noch eine zweite, dicht neben jener gelegene Mastaba gefunden und freigelegt worden, die »Mastaba des *Ka-bi-n*[2])«. Wenn sie auch nicht vollständig erhalten ist — der vordere Theil des Grabgebäudes ist zerstört und nur 5 Zimmer sind unversehrt geblieben —, so bieten doch die Darstellungen und die feine Ausführung der Reliefs ein nicht gewöhnliches Interesse und der »Verwaltung der Alterthümer« gebührt grofser Dank, dafs sie für die Conservirung dieses Grabbaus Sorge getragen und neben der Mastaba des *Ty* und des *Merî* auch sie für den Besuch der Touristen offen gehalten hat[3]). Eine am jetzigen Ein-

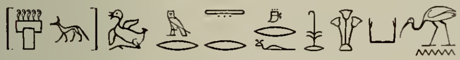
[1]) S. Müller l. c. S. 148 f. S. auch ibid. S. 309 der Baal auf den Bergen (nach D. H. J. I 24, 43).

[2]) Vergl. die Notice sur les fouilles et déblaiements exécutés par le service des antiquités de l'Égypte pendant l'année 1893 (Cairo, imprim. nationale 1893) p. 4.

[3]) Sehr zu wünschen wäre, dafs ein Gleiches auch mit dem so wichtigen Grabbau des *Ptahhotep*, der jetzt unter dem Wüstensande verschüttet liegt, geschehe. Man könnte dann doch wenigstens an einer Stelle die wichtigen Reliefs dieser Mastaba studiren oder sehen. Dafs sowohl sie wie die Mastaba des *Ty* bis heute unveröffentlicht (nur Einzelnes ist von Dümichen und Ebers bekannt gegeben worden) geblieben sind, ist eine alte Schuld Mariette's, die doch wenigstens seine Nachfolger und Erben hätten zahlen sollen.

gang angebrachte Marmortafel erinnert an dieses Verdienst des »Service«; sie trägt in goldenen Lettern die Inschrift:

»Tombeau de Kabin
VIe dynastie
découvert et réparé
par
le service des antiquités
de l'Égypte
Juillet — Octobre
MDCCCXCIII.«

In diesem Texte bedürfen nun einige Punkte der Berichtigung: Die Mastaba des »*Ka-bi-n*« ist nämlich bereits von Lepsius »entdeckt« und ein Block aus ihr in seinen Denkmälern II, 97*b* veröffentlicht worden. Sie ist das von Lepsius mit Grab X von Sakkara bezeichnete Gebäude (s. den Plan Denkm. I, 33), das dem  gehörte. Ein Vergleich der Titel und Namen des Verstorbenen in Denkm. II, 97*b* mit denen in den erhaltenen Theilen der Mastaba des »Kabin« lässt hierüber keinen Zweifel. Sein Haupttitel war »Oberrichter«. Die ausführliche Titulatur findet sich auf einer Blendthür der Mastaba, auf der u. A. genannt wird[1]):

oder :
oder auch .
Hier trägt er also denselben Beinamen *Mmi*, den er auch Denkm. II, 97*b* führt. Zum Überflufs zeigt noch die genaue Übereinstimmung der Lage des Lepsius'schen Grabes X und der der »*Kabin*«-Mastaba, die sich nördlich von der Pyramide des Teti befindet, mit Sicherheit, dafs Lepsius die letztere gekannt und in seinen Plan des Ruinenfeldes von Sakkara aufgenommen hat.

Nach der oben angeführten Titulatur war »Nebenprophet an der Pyramide des Königs Teti« und hat demnach zu Anfang der VI. Dynastie gelebt, wie dies schon Sethe aus den Denkm. II, 97*b* enthaltenen Titeln geschlossen hat (ÄZ. 1890, 47). Die Titel des in unserer Mastaba beigesetzten Oberrichters bestätigen aber auch noch die andere Vermuthung Sethe's, dafs der Denkm. II, 116*c* genannte Oberrichter mit unserem identisch ist.

Der LD. II, 116*c* veröffentlichte (jetzt im Berliner Museum befindliche, Nr. 1124, Ausführl. Verzeichn. der ägypt. Alterth. S. 43) Steinbalken stammt also wirklich

[1]) Nach meiner flüchtigen, vielleicht nicht ganz fehlerfreien Copie.

aus der Mastaba des [Hieroglyphen]. Da er in Grab 10, in einem der Zeit zwischen m. R. und a. R. angehörigen Grabe, in dem u. A. auch der bekannte [Hieroglyphen] beigesetzt war, verbaut gefunden wurde, so zeigt dies, dafs der jetzt zerstörte vordere Theil der Mastaba des »Kabin« schon bald nach ihrer Erbauung verfallen und von anderen Gräbern usurpirt war.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über den Namen des Besitzers der Mastaba [Hieroglyphen], der von dem »Service des antiquités« *Ka-bi-n* gelesen worden ist. Das zweite Zeichen ist nämlich nicht die Hieroglyphe [Hieroglyphe] *bꜣ* (*bi*), sondern sicher [Hieroglyphe] *gm*. Somit ist der Name vielmehr *Kꜣ-gm-n(ỉ)* (*Kagemni*) zu lesen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs dieser *Kagemni* dieselbe Persönlichkeit wie der »Vorsteher der Hauptstadt und Wezier Kagemni«, der Verfasser des Papyrus Prisse[1]), ist.

G. Steindorff.

Die Nebenfrau. — Zu Erman's Vergleichung (ÄZ. XXX, 63) »die Gehafste שנואה« = *msddt* = »Nebenfrau« mache ich noch ganz besonders auf das jüdische צָרָה »Feindin« i. e. »Nebenfrau« aufmerksam, einen unendlich häufigen Ausdruck der rabbin. Litteratur; die Nebenfrau, als Feindin aufgefafst, bildet die Grundlage einer ganzen Reihe von Gesetzesbestimmungen.

J. Bondi.

Ein »ex libris« Amenophis' III. — Mit den Tell-Amarna-Tafeln sind einige Gegenstände in die Museen gelangt, die darauf hinweisen, dafs an der Fundstelle nicht allein Thontafeln, sondern auch Papyri ehemals aufbewahrt wurden.

Als wichtigstes Zeugnifs hierfür dient die kleine hellblaue Fayencetafel mit dunkelblauer Inschrift [Brit. Mus. Nr. 22878. 91—5—9, 41], welche hierneben nochmals[2]) dargestellt ist. Diese Tafel ist ein früher eingelegt gewesenes Etikett eines Bücher- bezw. Papyruskästchens.

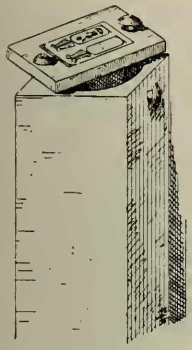
Im oberen Theil des Etikett sind die Namen der Besitzer genannt: *der gute Gott Nb-mꜣꜥt-rꜥ* [Amenophis III.], *der Leben gebende, geliebt vom Ptaḥ, dem Könige beider Länder* und *die königliche Gemahlin Tii, die lebende*, in der unteren Reihe steht der Buchtitel: »*Das Buch* [*von der*] *Sykomore* [*und dem*] *Dattelbaum*«. Die Tafel stammt also aus einer Bibliothek[3]) Amenophis' III. und ist mit den Thontafeln zusammen unter Amenophis IV. nach Tell-Amarna verschleppt worden. Ein Buch »Sykomore und Dattel-

[1]) Dieser soll unter König *Snfrw* gelebt haben, während unser *Kagemni* der sechsten Dynastie angehört. Hier müfste dann ein Irrthum des Pap. Prisse vorliegen, der wohl seinen Autor in die uralte Zeit setzen wollte.

[2]) Nicht ganz richtig in »the Tell-el-Amarna tablets in the Brit. Mus.« S. X.

[3]) Wo diese Bibliothek lag, ist schwer zu sagen; die Erwähnung des »Ptaḥ, des Königs beider Länder«, weist vielleicht auf Memphis.

baum« kennen wir zwar nicht, jedoch erinnert der Titel an den Turiner Papyrus[1]), in dem die »kleine Sykomore« redend auftritt.



Weitere Überreste von Papyrusfutteralen scheinen mir die im Berliner Museum aufbewahrten Alabastertäfelchen [Berl. Mus. Nr. 10586—88] mit den Namen Amenophis' III. zu sein, welche gleichfalls mit den Thontafeln zusammen gefunden sein sollen. Dieselben dienten vermuthlich langen, viereckigen Kästen als Deckel, wie dies hierneben angegeben[2]). Auf der Unterseite eines derselben (Nr. 10587) ist noch der runde Abdruck der Öffnung des Futterals zu sehen. Die Befestigungsstifte sowie die oberen Knöpfe aus Ebenholz sind jetzt meist glatt abgeschnitten oder fehlen ganz.

Ludwig Borchardt.

Der Ausdruck (,) für »zugehörig zu« besteht, wie Erman gezeigt hat (Ägypt. Gramm. § 139) aus einem Verbum »besitzen« und dem davon als Object abhängigen Pronomen absolutum der dritten Person (masc. *sw*, fem. *sï*, neutr. *st*).

Den ersten verbalen Bestandtheil der Verbindung las Erman *ns*, weil er in den vorliegenden Beispielen stets mit dem Silbenzeichen *ns* geschrieben wurde. Da diesem aber (wenigstens in älterer Zeit) niemals sein lautliches Complement *s* beigefügt ist und die folgenden Pronomina *sw*, *sï*, *st* alle mit eben diesem Consonanten *s* beginnen, so war die alte Lesung *nsw*, *nsï*, *nst* an und für sich ganz berechtigt. Mit dem Nachweis, daſs der Ausdruck aus zwei Worten bestehe, muſste sich allerdings ein Bedenken dagegen erheben, nämlich das, ob ein Silbenzeichen wie *ns* zur Verbindung zweier, wenn auch eng zusammen gehöriger Worte wie *n* und *sw* dienen könne. Dieser Zweifel wird aber hinfällig dadurch, daſs mehrere Beispiele eines solchen Gebrauches in den Pyr.-Texten zu belegen sind: *ms-n-s* »sie hat geboren« M. 681 (vergl. P. 405 = M. 579). »sie haben geschaffen« P. 642 = M. 679, wo die Subjectsuffixe *s* und *sn* des Tempus *sḏm-n-f* mit dem Tempuscharakter *n* zusammen durch das Silbenzeichen *ns* bezeichnet sind. Zu vergleichen ist ferner die Scheibung N. 1363 mit dem Silbenzeichen *nm* für die Verbindung »wer« P. 712 (später geschrieben), bestehend aus der Partikel *in* und dem Fragewort *mi*, neuägypt. , kopt. ⲛⲓⲙ.

Daſs nun in der That nicht *ns-sw*, sondern *n-sw*, zu lesen ist, lehrt die Stelle W. 199 = N. 609: »er

[1]) Maspero, étud. I S. 211 ff.

[2]) Vergl. die Deckel von Schminkbüchsen und deren Befestigung.

gehört zu denen, die hinter Rēᶜ und vor dem Morgenstern sind«. — Die Paralleltexte T. 77/8. M. 230 haben dafür die später allein übliche Schreibung und der Text aus dem Todtentempel der Königin *Ḥát-šepsowĕt* mit der fem. Form des Pronomens.

Es findet sich das Verbum *n* aber auch mit anderen Pronominibus, die nicht mit *s* beginnen, zusammengesetzt, so mit dem der 2. m. sg. in: »du gehörst zu den ......, die den Rēᶜ umherfahren (oder umgeben?) und vor dem Morgenstern sind« T. 364/5 = N. 71, ähnlich auch N. 804:

Auch in dem von Erman (ÄZ. XXX 16) angeführten Beispiel P. 614 wird nicht die Hervorhebungspartikel mit folgendem absoluten Pronomen (anstatt des zu erwartenden) vorliegen[1]), sondern derselbe Ausdruck : »du gehörst zu denen, die den Rēᶜ umherfahren und hinter dem Morgenstern sind«. Das vorhergehende wird die defective Schreibung des Wortes sein (vergl. *ἰw n-st ἰnr wᶜ* LD. III 24*d*).

Beispiele mit der ersten Person sind vielleicht die von Erman, ÄZ. XXX 17 angeführten beiden Stellen, an denen ihm die Präposition in der Bedeutung »weil« mit dem Pronomen als Subject eines Nominalsatzes vorzuliegen schien:

»ich gehöre zu Rēᶜ; er hat (sc. »von mir«) gesagt: »ich werde ihn vor seinen Feinden schützen« Eb. 1, 7.

»ich gehöre zu deinen .... Osiris« Todtb. ed. Nav. 1, 5.

Ob das Wort »besitzen«, das in allen diesen Verbindungen vorzuliegen scheint, mit dem Genitivexponenten (alt), fem. , plur. , dual , zusammenhängt, für den man eine ursprüngliche Bedeutung »Besitzer von« (wie das arab. ذو) vermuthet hat, bleibe dahingestellt. K. Sethe.

Erschienene Schriften.

R. H. Brown, The Fayûm and lake Moeris. With a prefatory note by C. Scott-Moncrieff. London (Stanford) 1892. 4. 110 SS. 10 Taff. und 1 Karte. [Vergleiche dazu auch:
G. Schweinfurth, Ein altes Heiligthum an den Ufern des Moeris (Westerm. Monatsh. 1895. Juni).
— —, Der Moeris-See nach den neuesten Forschungen (Petermann's Mittheilungen 1893. S. 191 ff.).]
— Diese Arbeiten bringen Abbildungen und genauere Angaben über das merkwürdige und

[1]) Auch der ebenda angeführte Satz P. 650, für den die Paralleltexte »König N. N. ist der Gott Sksn« haben, enthält nicht die hervorhebende Partikel mit dem Suffix 2. m. sg., sondern das Pronomen absol. 1. sg. ⲁⲛⲟⲕ, da der Text auch sonst die erste Person anstatt des Königsnamens hat, z. B. »ich weifs (Pseudopart.) deinen Namen« P. 646.

gewifs sehr alte Heiligthum, das Schweinfurth seiner Zeit jenseits des Birket el Kurun entdeckt hat. Gleichzeitig fördern sie die Moeris-See-Frage im Sinne der Ross-Petrie'schen Theorie; Linant's Theorie kann nun wohl endgültig als abgethan gelten. A. E.

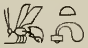
E. A. W. Budge, The book of the dead. The papyrus of Ani in the British Museum. Translated literally with introduction and notes. Printed by order of the trustees of the British Museum. London (Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.) 1895. Fol.

Ch. H. S. Davis, The egyptian book of the dead, the most ancient and the most important of the extant religious texts of ancient Egypt, edited with introduction, a complete translation and various chapters on its history, symbolism, etc., etc. New York (G. P. Putnam's sons) 4. — Das gleichzeitige Erscheinen zweier umfangreicher Bücher, die bestimmt sind das Todtenbuch auch Nichtägyptologen zugänglich zu machen, erklärt sich durch das Interesse, das das Publicum in den Ländern englischer Zunge dem »wonderful book of the dead« entgegenbringt, das es für »the bible of the ancient Egyptians« zu halten pflegt. Es ist zu bedauern, dafs die Wissenschaft in England und Amerika genöthigt ist, solchen Liebhabereien entgegenzukommen, denn die Aufgabe, Texte zu übertragen und zu erklären, deren Wortlaut zum grofsen Theil bis zur Sinnlosigkeit entstellt ist (vielfach fehlt ja jedes Material zu ihrer Herstellung), ist derart, dafs man sie keinem Gelehrten zumuthen sollte. Zu bedauern ist auch, dafs derartige Arbeiten den alten Irrthum neu befestigen müssen, der in dem Todtenbuche mehr als die zufällige Zusammenstellung beliebiger Todtentexte sehen will. A. E.

Burlington fine Arts Club. Exhibition of the art of ancient Egypt. 1895. London 1895. 4. XLVII u. 129 SS. — Die Ausstellung, die auf Kleinkunst und Kunsthandwerk beschränkt war, enthielt vorzügliche Stücke aus den englischen Privatsammlungen (Grenfell, Mac Gregor, M. Kennard, Myers, Fl. Petrie, Hilton Price, H. Wallis, Towry White u. a.), der Sammlung Foucart zu Kairo, aus dem South Kensington Museum, dem University College und dem Museum von Liverpool; auch das Berliner Museum war durch eine kleine Auswahl vertreten. In der so zusammengesetzten Ausstellung fehlte es nicht an Alterthümern, wie sie noch keine öffentliche Sammlung besitzt, und es ist daher erfreulich, dafs wenigstens eine kleine Auswahl derselben in Photographien veröffentlicht werden soll. Der Katalog hat bleibenden Werth durch ausführliche Einleitungen, die ihm H. Wallis, Flinders Petrie und Hilton Price beigegeben haben. In der des erstgenannten Kenners abend- und morgenländischer Kunst beachte man den Protest des Kunsthistorikers gegen das Herumwerfen mit Jahrhunderten in der ägyptischen Chronologie. A. E.

J. de Morgan, Fouilles à Dahchour. mars—juin 1894, avec collaboration de MM. Berthelot, G. Legrain, G. Jéquier, V. Loret, D. Fouquet. Vienne 1895. VI u. 165 SS., 40 Taff. u. viele Abb. im Text. 4. — Nach der vorliegenden Arbeit, die mit dankenswerther Schnelle die grofsen Funde der de Morgan'schen Ausgrabungen veröffentlicht, scheint es, als ob die Ägyptologie sowohl in der Handhabung von Ausgrabungen als auch bei deren Publication an einem Wendepunkte angelangt wäre. Denn wenn auch seit den Mariette'schen »Aufräumungsarbeiten« sich vieles gebessert hat, so fehlte doch bisher in Ägypten immer noch die auf den Gebieten der klassischen Archäologie bei Ausgrabungen längst geübte Genauigkeit und Sauberkeit. Bei den de Morgan'schen Ausgrabungen in Daschur ist aber dieser Mangel im Wesentlichen gehoben und der Unterschied gegen frühere Arbeiten liegt klar auf der Hand. Noch gröfser ist aber der Abstand in Bezug auf die Veröffentlichung. Von der Vorzüglichkeit der Lichtdruck- und Farbentafeln ganz zu schweigen — denn hierbei ist jede Publication nur von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängig — haben die Verfasser es verstanden, ihre Ausgrabungen so darzustellen, dafs jeder Zweig der Ägyptologie übersichtlich und klar vorgeführtes Material findet. Für historische, kulturhistorische, ethnographische und baugeschichtliche Untersuchungen ist reicher Stoff gegeben. Wenn auch der Einzelne[1]) über einen oder den anderen ihn besonders interessirenden Punkt noch näheren

[1]) Ref. z. B. hätte gern nähere Angaben gehabt über das Aussehen der Stelle, wo die obere und untere Etage der Gänge bei der nördl. Pyramide zusammenhängen, desgl. über die in Fig. 120 und 121 dargestellte Kammer, und endlich wären ihm Details der Constructionen der hölzernen

Aufschlufs haben möchte, als dies im Rahmen der allgemeinen Publication zu geben möglich war, so kann dies doch nicht hindern, das Werk als Muster hinzustellen für alle späteren, denen es die schwere, aber heilsame Verpflichtung auferlegt, in der Behandlung und Veröffentlichung von Ausgrabungen nicht hinter dem hier Erreichten zurückzubleiben. — Damit es aber nicht aussieht, als sei dieses Lob, das Ref. dem de Morgan'schen Buche ertheilen mufs, ein kritikloses und deshalb werthlos, seien hier noch einige Punkte hervorgehoben, an denen Aussetzungen zu machen sind. Freilich sind es nur kleine Mängel, wie man sie an einer gewöhnlichen ägyptologischen Publication nie rügen würde, aber an ein Werk von der Güte des de Morgan'schen macht man eben auch andere Ansprüche. Zunächst einige Mängel in den Zeichnungen, die wohl auf die Eile, mit der die Publication in Druck gegeben wurde, zurückzuführen sind. Bei einigen Grundrissen fehlt die für eine schnelle Orientirung unerläfsliche Nordlinie (Fig. 20, 37, 60, 61 und öfter), in Fig. 30 ist sie falsch angegeben. Auch der für die Verwerthung der Zeichnungen dringend nothwendige Mafsstab fehlt hin und wieder (Fig. 8, 10, 11, 13, 15 u. s. w.), einmal ist er sogar falsch (S. 17), aber leicht zu corrigiren. Buchstaben, welche den Zeichnungen beigefügt sind und deren Erläuterung erwünscht wäre, werden einige Male im Text nicht erklärt, und umgekehrt finden sich Bezeichnungen, mit denen der Text operirt, wie z. B. die Numerirung der Sarkophage (S. 57 u. 73), auf den Grundrissen (S. 58) nicht wieder. Des Weiteren würden wir gern die wenigen Übersetzungen von Titeln und Inschriften, die im Text gegeben werden, fortfallen sehen; sie passen nicht in den Plan des Werkes und sind zudem zuweilen recht anfechtbar — ich erinnere nur an die Übersetzung von  mit »le décoré de l'abeille«. Auch an den beiden Stellen, wo die Publication von der sonst durchgeführten rein objectiven Mittheilung der Thatsachen abgeht — bei der Vermuthung über die Zeit der Beraubung (S. 56) und bei der viel erörterten Frage über das Alter des Königs Ḥor — kann ich mich ihr nicht anschliefsen. L. B.

J. de Morgan, Second trésor de Dahchour. Liste sommaire des bijoux de la 12e dynastie découverts dans la nécropole de Dahchour les 15 et 15 fevr. 1895. 8. 11 SS.

Richard Pietschmann, Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern. I (aus: Beiträge zur Theorie und Praxis des Buch- und Bibliothekwesens, Heft 2). — Mit lexikalischen Untersuchungen über verschiedene Ausdrücke des ägyptischen Buchwesens.

Portrait von einer Mumie aus Hawara in den Königlichen Museen zu Berlin (Antike Denkmäler, herausgegeben vom Kaiserl. Archaeol. Institut, Bd. II, Heft 2, 1893—1894). Meisterhafte farbige Wiedergabe des im Jahre 1892 von Hrn. Prof. von Kaufmann in Hawara gefundenen Bildes einer Frau Aline. Dazu kurzer Text von A. Erman und O. Donner von Richter.

H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. Drittes Heft. Leipzig (Hinrichs) 1895. — Das neue Heft (das erste des zweiten Bandes) bringt eine erfreuliche Überraschung: eine Übersicht der Pyramidentexte (mit durchgeführter Numerirung) und den Anfang eines Glossars zu denselben, eine Arbeit, die die ägyptische Philologie wirklich fördern wird. Gern würde man die einzelnen Worte deutlicher von einander getrennt sehen; auch würde es das Aufsuchen erleichtern, wenn die schwachen Consonanten bei der Anordnung nicht ignorirt würden.
A. E.

Carl Schmidt, Eine bisher unbekannte altchristliche Schrift in koptischer Sprache (Sitzungsber. d. Königl. Akademie d. Wissensch. 1895. S. 705 ff.). — Bruchstücke einer Schrift im Dialekt von Achmîm; Reden Jesu mit seinen Jüngern, gegen die Gnostiker gerichtet.

G. Schweinfurth, Ein altes Stauwerk aus der Pyramidenzeit (Westerm. Monatsh. 1895. S. 35 ff.). — Behandelt den Sperrdamm des Wadi Gerrani bei Helwan, der zur Wasserversorgung eines Alabasterbruches angelegt zu sein scheint.

Särge, Kanopenkästen und der Schiffe erwünscht gewesen. Eine bessere Aufnahme der S. 81 gegebenen Säule findet sich in Berlin unter den Papieren Erbkam's und wird mit dem Text zu Lepsius' Denkmälern veröffentlicht werden.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Die Könige Mentuhotep und Antef.

Zur Geschichte der 11. Dynastie.

Von Georg Steindorff.

So sehr sich auch in den letzten Jahren die Zahl der Privatdenkmäler, die der dunkeln Epoche zwischen a. R. und m. R. angehören, vermehrt hat und unsere Kenntnifs der Cultur und Kunst dieser Zeit gewachsen ist, so wenig haben wir doch über die politischen Verhältnisse der 7.—11. Dynastie erfahren. Zwar hat es auch hier nicht an geistreichen Hypothesen gefehlt — ich erinnere nur an die sogenannten Hyksosdenkmäler, die man den Herakleopoliten zugeschrieben hat — aber diese sind fast ebenso schnell wieder gegangen wie sie gekommen sind. Auch die Frage, ob die verschiedenen Könige, deren Namen uns meist nur durch Scarabäen überliefert und die von Flinders Petrie in diese finstere Kammer der ägyptischen Geschichte gewiesen worden sind, wirklich hierher gehören, ist noch längst nicht endgültig gelöst. Was Chyan betrifft, so halte ich ihn noch immer für einen Hyksos[1]), und nicht, wie Petrie, für ein Mitglied der mysteriösen 9. oder 10. Dynastie.

Aber selbst für die Periode, aus der wir sicher datirte Denkmäler besitzen und von der wir noch am meisten zu wissen glauben, für die 11. Dynastie ist es mit unserer Kenntnifs übel genug bestellt. Ein Blick in die neueren Darstellungen der ägyptischen Geschichte wird diesen Zweifel bestätigen. Ist man doch sogar über die Zahl der Antef's und Mentuhotep's, dieser Stützen der 11. Dynastie, im Unklaren! Während Petrie, um nur einige eclatante Beispiele herauszugreifen, in seiner »History of Egypt« fünf Antef's und drei Mentuhotep's annimmt, zählt Maspero (Histoire ancienne, p. 90 ff.) etwa vier Antef's und vier Mentuhotep's, Eduard Meyer (Gesch. des Alterthums I, § 95. 96) neun Antef's und fünf Mentuhotep's.

Fragen wir nach dem Grunde dieser doch recht erheblichen Abweichungen, so glaube ich ihn vor Allem in einem methodischen Fehler zu finden. Alle diese Zählungen beruhen nämlich auf der Königsliste von Karnak, und dafs gerade dieses Document auf historisch-chronologische Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben darf, ist doch allseitig anerkannt. Setzt sie doch die Königin Sebk-nefrw-Rēᶜ und König Amenemhēᶜt IV. vor Amenemhēᶜt II., und diesen wiederum vor Amenemhēᶜt I., läfst sie doch den von den Tafeln von Abydos und Sakkara mit Recht vor die 12. Dynastie gestellten Neb-chrew-rē als Nachfolger der Amenemhēt auftreten. Eine Liste, die so wenig Werth auf die

[1]) Vergl. auch Borchardt's Miscelle über *Chyan* auf S. 142 dieser Zeitschrift.

historische Reihenfolge legt und bei der Unterbringung der Königsnamen so willkürlich verfährt, darf bei chronologischen Fragen nicht an erster Stelle zu Rathe gezogen werden[1]). Man wird sie nicht ganz bei Seite schieben, aber doch erst dann verwerthen, wenn die übrigen Zeugen, d. h. Alles was an Denkmälern und sonstigen schriftlichen Nachrichten der Mentuhotep's und Antef's vorhanden ist, auf ihre Glaubwürdigkeit hin abgehört worden sind.

Ich will gleich hier noch auf einen anderen wunden Punkt der bisherigen Anordnung hinweisen. Es ist dies die Voraussetzung, dafs, weil ein König der 11. Dynastie den Namen Antef führt, darum jeder König oder jede Privatperson mit dem Namen Antef ohne Weiteres derselben Periode angehören mufs. In vielen, ja sogar in den meisten Fällen trifft ja eine derartige Annahme zu: die Amenemhēᶜt und Usertesen gehören alle der 12., die Amenhotep und Thutmosis alle der 18. Dynastie an. Wie aber steht es mit den *ʾIᶜḥms* (Amosis)? Würde man Recht thun, den Nachfolger des Apries zu dem Gründer der 18. Dynastie zu gesellen? Oder den nur durch Scarabäen überlieferten König Ay (*ʾIy*, Dynastie 13) zu dem bekannten Ay der 18. Dynastie? Die Königin Mentuhotep, deren schönen Speecereienkasten das Berliner Museum besitzt, ist von Lepsius lediglich auf Grund der Gleichheit ihres Namens mit dem der Könige der 11. Dynastie in die letztgenannte Epoche gesetzt worden. Und doch gehört sie, wie Borchardt (ÄZ. 1894, 26) gezeigt hat, der Zeit nach der 12. Dynastie an. Hier hat also die Datirung auf Grund der Namengleichheit zum Irrthum verleitet. Und um auf unseren Fall zurückzukommen: wir haben a priori keinen Grund, alle Könige Namens Antef als Mitglieder der 11. Dynastie zu betrachten, lediglich weil ein König dieser Dynastie den Namen Antef trägt.

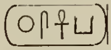
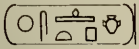
Unter diesen Voraussetzungen wird nun die Untersuchung über die Chronologie der Mentuhotep und Antef zunächst festzustellen haben, 1. wie viel Herrscher dieses Namens mit Hilfe der Denkmäler und sonstigen Nachrichten — ohne Rücksicht auf die Liste von Karnak — überhaupt nachzuweisen sind, und 2. welcher Zeit diese Herrscher angehören, vor Allem ob die bisherige Annahme, dafs sie alle vor der 12. Dynastie regiert haben, gerechtfertigt ist oder nicht.

Die Mentuhotep's.

Bei den Mentuhotep löst sich die Frage verhältnifsmäfsig einfach. Die Denkmäler[2]) unterscheiden deutlich drei Könige dieses Namens.

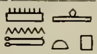
[1]) Auch sonst bietet die Liste noch Schwierigkeiten. So ist es noch unerklärt, warum dem Namen des 13., 14. und 15. Königs der Titel vorangestellt ist. Maspero (Hist. ancienne, 4. Aufl., p. 92) erklärt ihn als »souverain partiel, chef des pays sous la souzeraineté des rois légitimes«. Aber diese Erklärung ist durch nichts zu rechtfertigen. Wir kennen nur als Titel vor dem sogenannten Ka-Namen des Königs.

[2]) Auf eine Aufführung selbst nur der wichtigsten will ich hier verzichten; ich verweise auf Petrie's History of Egypt, p. 127. 131. 138.

1. Der bekannteste ist der mit dem Vornamen *Nb-ḫrw-rᶜ* (Neb-chrew-reᶜ), der nach der Stele des Merw in Turin mindestens 46 Jahre auf dem Thron gesessen hat. Sowohl die zuverlässige Liste von Abydos als auch die Königstafel von Sakkara nennen ihn nach den letzten Königen des a. R. als ersten Herrscher des m. R.; sie lassen ihm zunächst den  *Sᶜnḫ-kꜣ-rᶜ*, dann den  *Sḥtp-ib-rᶜ* (Amenemhēᶜt I.) und die übrige Reihe der Könige der 12. Dynastie folgen. Neb-chrew-rēᶜ gilt hier also gewissermaſsen als Stammherr des mittleren Reiches. Daſs ihn die spätere Tradition in der That als solchen betrachtet hat, beweist die göttliche Verehrung, die er in der 19. und 20. Dynastie neben Menes, dem ältesten Könige, und neben den Pharaonen der 18. Dynastie genoſs[1]). — Seine Mutter war die »die Königin-Mutter *ꜣIᶜḥ*«[2]), die also nicht königliche Gemahlin, nicht legitime Königin war. Danach scheint es, daſs entweder Mentuhotep oder doch sein Vater, der die *ꜣIᶜḥ* dann vor der Thronbesteigung geheirathet haben müſste, ein Usurpator war und nicht dem alten Königsgeschlechte angehörte.

2. Ein zweiter Mentuhotep, mit dem Vornamen *Nb-tꜣwï-rᶜ*, ist uns durch Inschriften in Hamamât — unter seiner Regierung geschah dort das Gazellenwunder (LD. II, 149*c*)[3]) — und Konosso, sowie durch mehrere Scarabäen[4]) bekannt. Auch seine Mutter, die »die Königin-Mutter *Imï*«, war eine Privatdame, und so auch er nicht königlichen Geblüts.

3. Von dem dritten »König von Ober- und Unterägypten *Nb-ḥtp*, Sohn der Sonne Mentuhotep« haben wir gleichfalls Inschriften in Hamamât und auf der Insel Konosso, sowie die sichere Kunde, daſs er in Gebelên einen Tempel erbaut hat.

Weitere Könige dieses Namens lassen sich urkundlich nicht nachweisen. Der von Maspero[5]) und Ed. Meyer[6]) angeführte Mentuhotep I. ist der in der Liste von Karnak als 13. König genannte . Wenn es nun auch möglich ist, daſs dieser verstümmelte Name zu  ergänzt werden muſs[7]), so bleibt es doch fraglich, ob dieser Herrscher mit dem Horusnamen Mentu-

[1]) LD. III, 163; III, 2*a. d.*

[2]) Petrie, pl. XVI Season 489. Vergl. unten S. 12.

[3]) ÄZ. 1891, 60.

[4]) Petrie, Historical scarabs 148—156.

[5]) Histoire ancienne, 4. Aufl., p. 92. Er hält ihn für einen Sohn des Antef.

[6]) Gesch. des Alterthums I, § 90.

[7]) Auffallend bleibt dabei, daſs hier der König mit seinem zweiten Namen genannt wäre, während doch bei Nr. 26 der erste Name *Nb-ḫrw-rᶜ* steht.

hotep überhaupt etwas mit unseren Königen, die ja Mentuhotep als Hauptnamen führen, zu thun hat, und wenn dieses wirklich der Fall ist, ob er nicht etwa mit dem von mir oben an zweiter und dritter Stelle genannten Herrscher identisch ist. Diesen König aber besonders aufzuführen und an seinen Namen historische Vermuthungen zu knüpfen, scheint mir durch nichts gerechtfertigt zu sein.

Was endlich den von Meyer[1]) als zweiten Mentuhotep genannten König betrifft, so ist dieser vielmehr die oben schon erwähnte Königin Mentuhotep, die in die Zeit nach der 12. Dynastie gesetzt werden mufs.

Somit haben wir nur drei historisch beglaubigte Könige Mentuhotep, und es bleibt jetzt noch die Frage zu erledigen, welcher Zeit diese Herrscher angehören. Auf Grund der Tafel von Abydos kann man wohl mit Gewifsheit annehmen, dafs Neb-chrew-rēꜥ vor die 12. Dynastie gehört und als Thebaner[2]) der 11. Dynastie Manetho's (ἑνδεκάτη δυναστεία Διοσπολιτῶν βασιλέων ιε″) zuzurechnen ist. Diese Annahme wird noch anderweitig bestätigt:

Schon Lepsius[3]) und neuerdings Sethe[4]) haben auf die Sitte hingewiesen, dafs die ägyptischen Könige des a. R. zu dem Titel *smꜣwtï* »Vereiniger der beiden Länder« denselben Beinamen zu setzen pflegten wie zu dem Titel »Horus«; vergl. die Titulaturen der Könige *Ḏsr*, *Snfrw*, *Ḏd-kꜣ-rꜥ*, *Ḫwfw*, *Mry-rꜥ*, *Mr-n-rꜥ*, *Nfr-kꜣ-rꜥ*. Diese Sitte ist dann noch bis in die 11.[5]) und 12. Dynastie streng beobachtet worden. Erst mit Usertesen II., dem vierten Herrscher der 12. Dynastie, kommt die neue Sitte auf, verschiedene Horus- und *smꜣwtï*-Namen zu wählen, und von dieser Zeit an wird von keinem Könige mehr derselbe Name als Horus und *smꜣwtï* geführt. Eine Ausnahme von dieser Regel existirt nicht[6]). Demgemäfs ist jeder ägyptische König mit identischen Horus- und *smꜣwtï*-Namen vor Usertesen II., jeder König mit verschiedenen Namen nach Usertesen II. zu setzen. Da nun Neb-chrew-rēꜥ als und den gleichen Beinamen »Vereiniger der beiden Länder« (Σομτοῦς) führt, so ist er vor die 12. Dynastie zu setzen, wie dies ja auch die Tafel von Abydos thut. Aus demselben Grunde gehören auch die beiden anderen Mentuhotep's, der eine mit dem Beinamen »Herr beider Länder«, der andere mit dem Namen vor die 12. Dynastie. An der älteren Ansetzung dieser Könige als Mitglieder der 11. Dynastie ist also nichts zu ändern.

---

[1]) Geschichte des Alterth. I, § 95.

[2]) Nach der Statueninschrift, Schiaparelli, Catalogue de Florence, p. 192 ff., lag sein Grab in Theben.

[3]) Über die zwölfte ägyptische Königsdynastie, S. 14 f.

[4]) ÄZ. 1892, 53.

[5]) Vergl. die Titulatur des *Sꜥnḫ-kꜣ-rꜥ*, der als »Horus« und *smꜣwtï* den Beinamen *sꜥnḫ-tꜣwïfï* führt.

[6]) Die einzige, von Sethe als möglich hingestellte Ausnahme (ÄZ. 1892, 53, Anm. 4) ist, wie weiter unten gezeigt werden wird, nur eine Bestätigung der Regel.

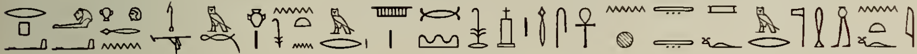
Fraglich bleibt nur noch, wie wir diese drei Herrscher zeitlich zu einander zu ordnen haben, wer von ihnen als I., II. und III. zu gelten hat. Nach der Tafel von Abydos ist Neb-chrew-rē' einer der nächsten Vorgänger der 12. Dynastie, und wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir in ihm den letzten der drei Mentuhotep's sehen: Mentuhotep III. Wer von den beiden anderen vor dem anderen regiert hat, läfst sich nicht entscheiden; ich folge hier lediglich dem bisherigen Gebrauche, wenn ich Neb-hotep als Mentuhotep I. und Neb-tewi-rē' als Mentuhotep II. bezeichne.

Die *'Intf.*

I. Die Nomarchen *'Intf.*

Bevor ich an die Besprechung der Könige Namens *'Intf* gehe, will ich noch kurz auf die thebanischen Nomarchen dieses Namens eingehen, von denen man den einen als den Stammvater der 11. Dynastie anzusehen pflegt. Ich kenne zwei dieses Namens:

1. Der eine ist uns durch den bekannten, von MARIETTE in Drah-abul Negga gefundenen thürförmigen Grabstein bekannt[1]). Er heifst mit seinem vollen Titel:



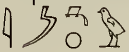
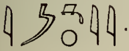
»Erbherr und Fürst, Oberhaupt des thebanischen Gaus, Vorsteher des südlichen ...., grofser ......, der die beiden Länder ernährt, ihr Geliebter, der Oberpriester *'Intf*«[2]). Nach dem Stil und der Composition der Darstellungen, sowie nach dem Stil der Inschriften, hat man jenen Grabstein an den Anfang des m. R., in die Zeit zwischen 6. und 11. Dynastie gesetzt, und ich glaube kaum, dafs diese Datirung irgendwie angefochten werden kann[3]). Auch die Identification unseres *'Intf* mit dem in der Karnakliste genannten hat viel für sich, wenn sie sich natürlich auch nicht beweisen läfst.

2. Einen zweiten Nomarchen *'Intf* habe ich im Frühjahr 1895 durch ein Grabrelief, das ich in Luxor im Handel gesehen habe, und das gewifs aus einem Grabe des westlichen Theben stammt, kennen gelernt. Er führt die Titel »Erbherr und Fürst, Würdenträger des Königs von Unterägypten, einziger Freund, Vorlese-

---

[1]) MARIETTE, Mon. div., pl. 50*b* und Text S. 16.

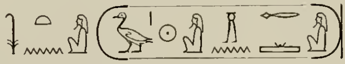
[2]) ist nur *'Intf*, nicht *'Intfi* zu lesen. Das nachstehende ist hier, wie so oft in der Orthographie des m. R., nur Vertreter eines . Die Vertauschung beider Zeichen beruht gewifs darauf, dafs für das Personensuffix der 1. Person Sing. *i* gewöhnlich ein steht.

[3]) Für das hohe Alter spricht auch der Gebrauch von  anstatt des jüngeren .

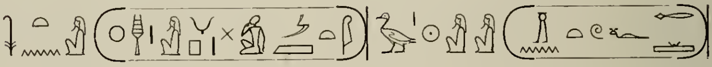
priester, Oberpriester *ʾIntf*, geboren von der *Mı͗ı͗t*«. Der Stil des Reliefs — der Verstorbene ist vor dem Speisetisch sitzend dargestellt — und der Inschriften ist zweifellos jünger als der des Mariette'schen Grabsteins, aber immerhin älter als die 12. Dynastie. Wir werden darum diesen *ʾIntf* in die 11. Dynastie zu setzen haben.

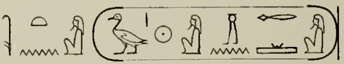
II. Die *ʾIntf* des Papyrus Abbott.

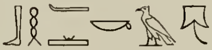
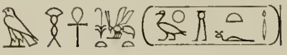
Auch die Bekanntschaft der meisten Könige *ʾIntf* wird uns durch Denkmäler vermittelt, die aus den Gräbern und Grabpyramiden dieser Herrscher in der Nekropole von Drah abul Negga stammen. Von drei dieser Grabmonumente berichtet uns bekanntlich der Papyrus Abbott, dafs sie unter Ramses IX. von einer Commission untersucht und unverletzt, wenn auch theilweise angebohrt gefunden worden sind. Es sind dies die Pyramiden der Könige:

1. 

2.

3. 

1. .

Von der Pyramide dieses Herrschers heifst es im Papyrus Abbott, dafs zu ihr eine Stele gehöre, auf der der König selbst dargestellt sei, und dafs sich sein Hund  zwischen seinen Beinen befinde. Nun ist 1860 von Mariette in einer Ziegelpyramide von Drah abul Negga die Stele eines Königs *ʾIntf-ˁ3* gefunden worden, und ein Vergleich dieses Denkmals[1]) mit dem im Abbott beschriebenen, läfst keinen Zweifel aufkommen, dafs, wenn beide vielleicht auch nicht identisch sind[2]), doch in dem Mariette'schen Denkmal eine der im Abbott beschriebenen ganz analoge Stele vorliegt, und dafs jedenfalls die Ziegelpyramide von Drah abul Negga die im Abbott erwähnte Grabpyramide des ist. In der Mariette'schen Inschrift[3]) wird der König ein Mal , also wie im Abbott, an einer zweiten Stelle  genannt. Aus der verschiedenen Schreibung der Namen

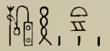
[1]) Der Hund des Königs heifst hier .

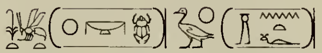
[2]) Nach dem Abbott stand die Stele vor der Pyramide, während die von Mariette gefundene an der Rückseite des Zimmers im Innern der Pyramide stand. Auch sind auf der Mariette'schen mehrere Hunde dargestellt (der Hund *bḥkı͗* vor dem Könige), während im Abbott nur von einem Hunde zwischen den Beinen des Königs die Rede ist.

[3]) Ihren wichtigen historischen Inhalt hat wohl zuerst Petrie, History, p. 134, erkannt.

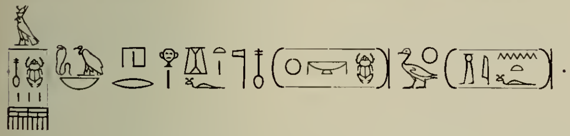
hat Maspero[1]) geschlossen, dafs hier zwei verschiedene Könige, der eine Namens *ʾIn-ʿ3*, der andere Namens *ʾIntf-ʿ3* vorliegen. Abgesehen davon, dafs auch sonst[2]) die einfache Schreibung als Abkürzung für vorkommt, fällt die Maspero'sche Annahme schon dadurch in Nichts zusammen, dafs sowohl *ʾIn-ʿ3* als auch *ʾIntf-ʿ3* denselben Horusnamen führen und hierdurch als ein und dieselbe Persönlichkeit gekennzeichnet werden.

Weiter kennen wir diesen König noch durch eine Felsinschrift auf Elephantine[3]), auf der er genannt wird.

Am wichtigsten aber und für die Chronologie der Regierung dieses Herrschers von unschätzbarem Werthe ist die vielfach besprochene Stele V 3 in Leyden. Sie ist im 33. Jahre Usertesen I. von einem gewissen seinen Vätern errichtet, und es wird in ihr erwähnt, dafs der Urgrofsvater des Verstorbenen das Amt eines  im Gau von Abydos schon seit der Zeit des verwaltet hätte. Auf die chronologische Bedeutung dieses Textes komme ich später zurück; hier sei nur hervorgehoben, dafs der König den kürzeren Namen ohne den Zusatz führt.

2. .

Auch das Grab dieses im Pap. Abbott erwähnten Königs ist von Mariette in Drah abul Negga gefunden worden. Vor ihm standen zwei grofse, etwa $3^{1}/_{2}$ m hohe Obelisken[4]), aus deren Inschriften wir die volle Titulatur des Königs, sowohl seinen Horus- als auch seinen *smȝwtï*-Namen kennen lernen. Sie lautet:

.

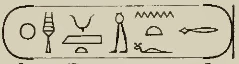
Von sonstigen Denkmälern des Königs sind noch die Reliefs eines Tempels in Koptos hervorzuheben, die später in einem Neubau als Pflastersteine Verwendung gefunden haben und durch Petrie's Ausgrabungen 1894 zu Tage gefördert worden sind.

Etwas abweichend lautet die Titulatur des Königs auf einem aus seinem dritten Regierungsjahre datirten Decret[5]), das auf ein Thor Usertesen's I. eingemeifselt ist: . Hier ist der Königsname mit dem Vornamen in eine und dieselbe Cartouche eingeschlossen.

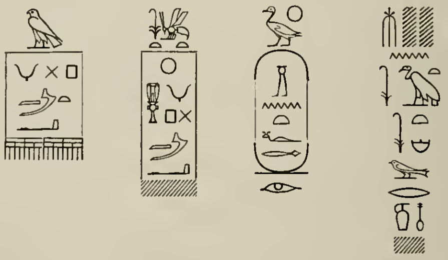
---

1) Mariette, Mon. div., Text p. 16.
2) Auf der unter I, 2 erwähnten Grabinschrift.
3) Petrie, Season Nr. 310; Morgan, Catalogue I, p. 115, No. 1.
4) Publ. Mariette, Mon. div., 50*a*.
5) Petrie, History. p. 136.

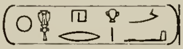
3. .

Auch das Grab dieses Königs mufs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bekannt gewesen sein. Wenigstens finden sich in den Museen einige Grabrequisiten, die kaum anderswoher stammen können. Zunächst gehört hierher der Holzkasten für die Eingeweidegefäfse des Königs, der jetzt im Louvre ist[1]). Nach einer Mittheilung BORCHARDT's stimmt er in der Construction, Farbe, Form und Verzierung genau mit dem Leydener Kasten des Sebkemsawf[2]) überein, dem er auch in den Mafsen fast gleicht. Der König wird auf ihm mit Vor- und Nachnamen  genannt.

Der gleichen Provenienz dürfte auch die aus »Theben« stammende kleine Kalksteinpyramide im British Museum sein[3]); sie trägt auf allen vier Seiten Inschriften, aus denen wir auch den Horusnamen des Königs, leider nicht den wichtigen *sm3wtï*-Beinamen erfahren. Die Inschriften lauten (nach meiner Copie):



III. Die Königssärge mit dem Namen *Intf.*

1. Von einem vierten sonst unbekannten Könige *'Intf* , der den Vornamen  führt, besitzt der Louvre den Sarg[4]). Dieser ist ziemlich roh in Form einer Mumie aus Holz gezimmert und mit einem Muster, Flügeln, die den ganzen Körper umhüllen, in bunten Farben bemalt. Eine Längszeile läuft in der Mitte des Körpers, eine kurze Inschrift steht zwischen den Figuren der Isis und Nephthys am Fufsende. Auf der Brust findet sich »évidemment ajouté lorsque la boîte était déjà peinte et décorée« der oben angeführte Vorname des Königs.

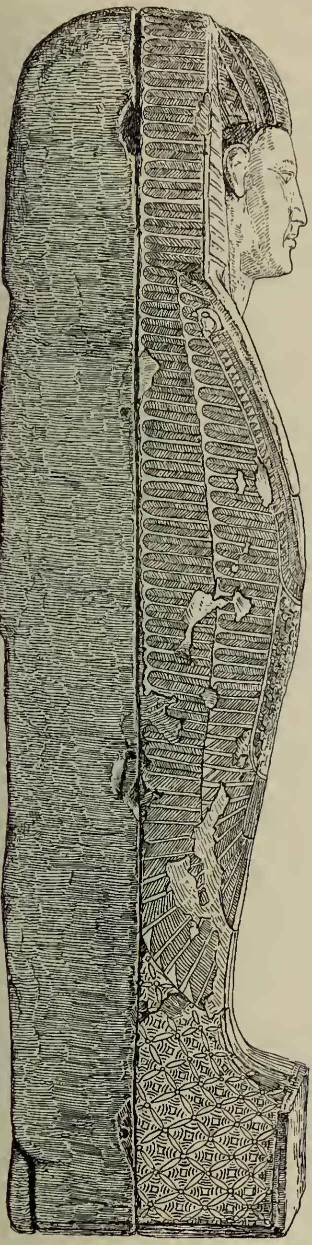
2. In demselben Stile wie dieser, nur von weit besserer Arbeit und vollständig mit vergoldetem Stuck überzogen, sind nun noch zwei andere Särge von Königen Namens *'Intf*, der eine gleichfalls im Louvre, der andere im British Museum.

[1]) Vergl. PIERRET, Salle historique, p. 152, Nr. 614.

[2]) ÄZ. 1893, 23 ff.

[3]) SHARPE, Eg. Inscr. I, 47 B. Kleine Ergänzungen liefsen sich oben im Typendruck nicht wiedergeben.

[4]) E. DE ROUGÉ, Monuments égyptiens du musée de Louvre (1876), p. 72. Der Kopf des Sarges abgebildet bei PETRIE, History, p. 127. Die Inschriften veröffentlicht (aber wohl nicht ganz correct) von BIRCH, ÄZ. 1869, 52 und PIERRET, Recueil des inscriptions du Louvre, p. 85 ff.



Der erstere[1]), den die Skizze bei Perrot-Chipiez, Histoire de l'art I, p. 159 (Deutsche Ausgabe) wiedergiebt, gehört dem Könige und ist »als etwas, was ihm sein Bruder giebt« gestiftet worden. Auch auf ihm findet sich eine Längszeile in der Mitte des Körpers, eine kürzere Zeile[2]) am Fufsende zwischen Isis und Nephthys.

3. Von dem Londoner Sarge giebt die nebenstehende Skizze ein ungefähres Bild. Der Untertheil ist gleichmäfsig blaugrün (auf weifsem Stuck) bemalt, während der Deckel vergoldet ist. Die Augen sind eingesetzt; die Schlange an der Stirn und der Bart, die ebenfalls eingesetzt waren, fehlen jetzt. Der Körper ist ganz und gar in Flügel eingehüllt, die Brust schmückt eine breite, an den Enden mit Sperberköpfen verzierte Kette; ein fliegender Geier(?) breitet seine Fittiche über die Brust aus. Alles dies ist mit einem spitzen Instrument in den Stuck eingeritzt. Am Fufsende des Sarges sind, wie auf den beiden anderen Särgen, zwei auf knieende und betende Frauen, Isis und Nephthys, dargestellt. Zwischen ihnen steht die Inschrift: . Die Verticalzeile, die in der Mitte des Sargdeckels steht, lautet (mit einigen kleinen Abweichungen von Birch's Copie[3]): sic »(o König) *'Intf*, der Selige, wir legen(?) dir deinen Arm in den des Osiris, wir geben dir ein schönes Begräbnifs, dein Herz ist in deinem Leibe — so sprechen Isis und Nephthys«.

Über die Herkunft dieses Sarges besitzen wir eine dankenswerthe Notiz C. Leemans'[4]). Nach ihm ist der Sarg 1827 in dem Grabe des Königs in

[1]) Rougé, a. a. O.

[2]) »Es spricht Isis und Nephthys: wir geben unsere Arme als Schutz des Osiris, des Königs von Oberägypten *'Intf-ꜥꜣ*, des seligen«.

[3]) ÄZ. 1869, 53.

[4]) Ägyptische Monumente von Leyden, II, 19 (Text).

Drah abul Negga von den Arabern gefunden worden. Er stand in einem »Sarkophag«, d. h. wohl einer rechteckigen Grube, die in dem Fufsboden der Grabkammer ausgehauen war. Die Mumie lag noch in dem Sarge, wurde aber von den Arabern geöffnet: auf ihrem Kopfe fand sich das schöne, jetzt in Leyden befindliche Diadem[1]). Bei der Aufwickelung ist die Mumie leider zerstört worden; der Sarg aber, Fetzen leinener Mumienbinden und ein Scarabäus aus grünem Jaspis wurden von Athanasi angekauft und kamen 1835 mit der Sammlung Salt in das British Museum. Die Mumienbinden — es sind acht Stückchen, die jetzt mit dem Sarg ausgestellt sind — sind mit Texten in einer kräftigen Schrift, die an die des »Sinuhe«- und »Bauern«-Papyrus erinnert, beschrieben; auf einem Stück las ich den Namen des Königs . Über den Scarabäus habe ich Sicheres nicht erfahren können. Ein mit dem von Leemans beschriebenen genau übereinstimmender ohne Inschrift, über dessen Herkunft freilich nichts zu ermitteln ist, findet sich im British Museum und gehört nach Crum nicht dem m. R., sondern dem n. R. an.

Es ist nun zunächst noch die Frage zu erörtern, wem die beiden zuletzt beschriebenen Särge angehören. Sind die auf ihnen erwähnten Könige mit einem der sonst durch Denkmäler belegten *ʾIntf*'s identisch oder gehören sie Königen an, von denen wir sonst keine Monumente besitzen?

Für die Entscheidung dieser Frage liefert der Pariser Kanopenkasten des *Sẖm-rꜥ-wp-mꜣꜥt ʾIntf-ꜥꜣ* das beste Hülfsmittel. Er stammt zweifellos aus der Grabpyramide des Königs und ist gewifs zusammen mit dem Sarge gefunden worden. Wie der Kasten, so wird auch der Sarg von den Arabern verkauft worden und in ein europäisches Museum gewandert sein. Was liegt also näher als in einem der erwähnten *ʾIntf*-Särge den zu dem Kanopenkasten gehörigen zu suchen? Da nun der Pariser Sarg denselben Namen *ʾIntf-ꜥꜣ* wie der Kasten führt, so geht man wohl kaum fehl, beide zusammenzustellen und in dem Könige *ʾIntf-ꜥꜣ* den *Sẖm-rꜥ-wp-mꜣꜥt* des Kanopenkastens und der Londoner Pyramide zu sehen.

Abweichend von dieser Annahme hat Petrie[2]) den *ʾIntf* des Londoner Sarges mit dem *ʾIntf-ꜥꜣ* des Pariser Kanopenkastens identificirt, ohne dafür nähere Gründe anzugeben. Ich möchte gegen diese Gleichstellung den freilich auch nicht ganz stichhaltigen Einwand erheben, dafs die *ʾIntf*-Namen nicht ganz übereinstimmen; auf dem Kasten heifst der König *ʾIntf-ꜥꜣ*, auf dem Sarge nur *ʾIntf*. Des Weiteren ist in dem oben mitgetheilten ziemlich genauen Berichte über die Auffindung des Londoner Sarges wohl von dem Diadem und dem Scarabäus, aber nicht von einem Kanopenkasten die Rede, der vermuthlich bei der Aufzählung der Fund-

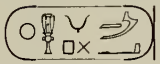
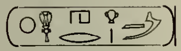
---

[1]) Leemans a. a. O. II, Taf. XXXIV, 1 *a b*. Es wurde von den Arabern besonders verkauft, kam in den Besitz d'Athanasi's und mit dessen Sammlung 1828 in das niederländische Museum.

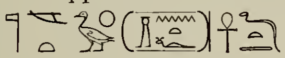
[2]) History of Egypt, p. 129.

stücke mit erwähnt worden wäre. Wenn ich auch Petrie's Annahme mit sicheren Gründen nicht widerlegen kann, so scheint mir doch meine oben ausgesprochene Vermuthung die plausiblere zu sein.

Schwieriger ist die andere Frage zu beantworten, wem der zweite Sarg angehört. Möglich ist, dafs der *ʾIntf* des Londoner Sargs eine sonst noch unbekannte Persönlichkeit ist (wie dies Petrie von dem *ʾIntf-ʿꜣ* des Pariser Sargs angenommen hat). Doch scheint mir auch die andere Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs er mit dem *Nb-ḫpr-rʿ ʾIntf* identisch ist, dessen Grab ja nach dem Pap. Abbott unweit der Pyramide des *Sḫm-rʿ-wp-mꜣʿt* lag und 1860 von Mariette wiedergefunden worden ist. Ist vielleicht dieses Grab schon 1827 bekannt gewesen und, wie der Leemans'sche Fundbericht meldet, ausgeplündert worden?

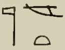
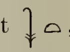
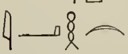
Zum Schlusse ist noch zu erörtern, wer denn der auf dem zweiten Pariser Sarge erwähnte Bruder des Königs *ʾIntf-ʿꜣ*, der König gewesen ist, der jenem den Sarg gestiftet hat und vermuthlich auch in der Regierung gefolgt ist. Eine sichere Antwort ist auch hier nicht zu erwarten. Da *ʾIntf-ʿꜣ* vermuthlich der auch sonst bekannte  ist, so werden wir am ehesten den  des ersten Pariser Sarges, dessen Vorname ja dem jenes ganz analog gebildet ist, für diesen Bruder halten. Der Umstand, dafs des letzteren Sarg ziemlich roh und ärmlich, der dem Bruder geschenkte aber von grofser Feinheit ist, dürfte dieser Annahme kaum widersprechen, da wir ja nicht wissen können, unter welchen Umständen die Bestattung dieses Königs erfolgt ist.

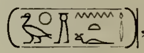
IV. Der *ʾIntf* von Shat-er Regâl.

In dem Thal von Shat-er Regâl, vier englische Meilen nördlich von Silsile, befindet sich auf der Wand des Sandsteinfelsens eine grofse, historisch sehr wichtige Darstellung, die zuerst von Eisenlohr[1]), später von Petrie[2]) veröffenlicht worden ist. Links steht in grofser Figur der König Neb-chrew-rēʿ Mentuhotep, hinter ihm die Königin-Mutter *ʾIʿḥ* (s. S. 3). Der König ist in vollem Ornate dargestellt, die Doppelkrone auf dem Kopfe. Rechts steht noch ein zweiter König, der  in ehrerbietiger Stellung vor Mentuhotep; er trägt nicht die Doppelkrone, sondern nur das königliche Kopftuch mit dem Uräus; ihm folgt der .

Wer ist nun dieser *ʾIntf* und in welchem Verhältnifs steht er zu Mentuhotep? Zunächst ist hervorzuheben, dafs Mentuhotep ebenso wie *ʾIntf* als lebende Persönlichkeiten dargestellt sind, dafs es sich also auf dem Relief nicht um die Verehrung eines verstorbenen Herrschers, sondern um die des regierenden Königs

¹) Proceedings Society Bibl. Arch. 1881, S. 99. 100.
²) Season XVI, Nr. 489.

handelt. Sowohl die Tracht als auch die Stellung, die Mentuhotep dem *ʾIntf* gegenüber einnimmt, zeigen nun, daſs er der eigentliche König, *ʾIntf* aber eine ihm untergeordnete Persönlichkeit, eine Art Unterkönig ist[1]). Wie das politische Verhältniſs beider zu einander gewesen ist, läſst sich natürlich nicht sagen. Möglich, daſs Mentuhotep, der ja eine sehr lange Regierung von mindestens 46 Jahren hatte, den *ʾIntf* später als Mitregenten eingesetzt hat, möglich — und mir wahrscheinlicher —, daſs er den ursprünglich selbständigen localen Herrscher unterworfen und in seinem Königthum bestätigt hat. — Hinfällig ist jedenfalls Petrie's Vermuthung, der in *ʾIntf* einen Sohn Mentuhotep's sieht. Von einem solchen verwandtschaftlichen Verhältniſs ist in der Inschrift nicht die Rede, und wenn es bestünde, würde man bei der Titulatur des *ʾIntf*, die ja auch seinen Priestertitel  nennt, kaum das weggelassen haben. Ebenso muſs ich Petrie widersprechen, wenn er die hinter dem Könige stehende *ʾIcḥ* für die Gattin Mentuhotep's und Mutter *ʾIntf*'s hält. *ʾIntf* ist nicht , die Königin also nicht seine , und als Gattin Mentuhotep's müſste sie unbedingt den Titel »königliche Gemahlin« führen. Wie ich schon oben erwähnte, ist  vielmehr als die Mutter Mentuhotep's anzusehen.

Auch der anderen Annahme Petrie's, *ʾIntf* sei identisch mit dem Könige *Scnḫ-kȝ-rc*, den die Listen als Nachfolger Mentuhotep's III. und Vorgänger Amenemhêct's I. anführen, und habe als Nachfolger Mentuhotep's den Namen *Scnḫ-kȝ-rc* angenommen, vermag ich mich nicht anzuschlieſsen. Ist, wie anzunehmen ist, *ʾIntf* nur ein Unterkönig gewesen, so lag gar keine Veranlassung vor, ihn in die officiellen Listen als König aufzunehmen; es braucht also aus dem Fehlen seines Namens in der Liste von Abydos noch keineswegs geschlossen zu werden, daſs sein Name in dem des *Scnḫ-kȝ-rc* stecken müsse. Weit wahrscheinlicher ist, daſs der *ʾIntf* von Shat er-Regâl der bekannte, oben besprochene , der ja auch kurz genannt wird, ist.

V. Andere *ʾIntf*'s.

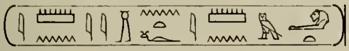
Auſser diesen hier besprochenen sind uns nun noch zwei andere *ʾIntf*'s bekannt, von denen wir freilich nur wenig Denkmäler haben:

1. Der Name des einen findet sich auf einem von Mariette in Abydos gefundenen Thürpfosten[2]) und lautet: »der Horus: *Nḫt-nb-tp-nfr*, der König von Ober- und Unterägypten, der Sohn der Sonne *ʾIntf-cȝ*«. Nach Mariette ist der Stil der Inschrift der der Stele des *ʾIntf-cȝ* von Drah abul Negga, und demnach würde auch dieser König in dieselbe Epoche

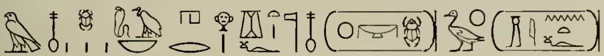
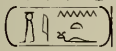
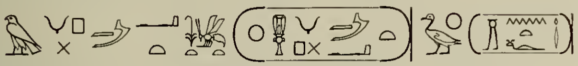
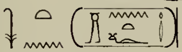
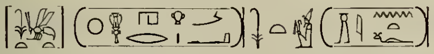
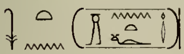
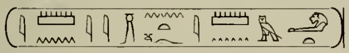
[1]) Diese Auffassung auch Bädeker, Oberägypten, S. 284.

[2]) Mariette, Catalogue d'Abydos, No. 544. Da man den Vornamen nicht beachtet hat, ist er überall mit *ʾIntf-cȝ* (II 1) identificirt worden.

zu setzen sein, wenn auch die lange Bildung des Horusnamens wenig mit den uns sonst bekannten Horusbeinamen des m. R. übereinstimmt.

2. Der zweite noch zu erwähnende *'Intf* ist der der 13. Dynastie angehörige , dessen Opfertafel in Karnak gefunden worden ist[1]).

Fassen wir nun die bisherigen Ausführungen noch einmal kurz zusammen, so sind uns die folgenden Herrscher Namens *'Intf* durch Denkmäler bekannt:

1. Nomarch *'Intf* (I 1),
2. Nomarch *'Intf*, Sohn der *Mi͗t* (I 2),
3. König (II 1); vielleicht mit 9. identisch,
4. König  (II 2); vielleicht der  des Londoner Sarges,
5. König  (II 3); wahrscheinlich der  des Pariser Sargs,
6. König  (III 1),
7. König  (III 2); wohl mit 5. identisch,
8. König (III 3); vielleicht mit 4. identisch,
9. König (IV); vielleicht mit 3. identisch,
10. König (V 2),
11. König  (V 3).

Wir zählen also zwei Nomarchen und zum mindesten sechs Könige, im Meistfalle neun Könige Namens *'Intf*.

Die Chronologie der *'Intf*-Könige.

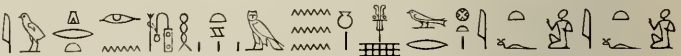
Mit Ausnahme des *'Imny-'Intf-'Imnmḥt*

Mit Ausnahme des *'Imny-'Intf-'Imnmḥᶜt* sind nun alle Herrscher Namens *'Intf* bisher der 11. Dynastie, also der Zeit vor der 12. Dynastie, zugetheilt worden. Mit welchem Rechte dies geschehen ist und ob diese Ansetzung unbedingt richtig ist, soll die folgende Untersuchung zeigen.

[1]) MARIETTE, Karnak IX. X (PETRIE, History 207).

I. Die *ʾIntf* der 11. Dynastie.

Über die Zeit der beiden Nomarchen *ʾIntf* ist bereits oben das Nöthige gesagt worden. Sie gehören an den Anfang des m. R. und zwar hat *ʾIntf* (1) vor *ʾIntf*, dem Sohn der *Mῐt* (2), geherrscht.

Was nun weiter den König *ʾIntf* mit dem Horusnamen betrifft, so folgt schon aus der Gleichheit des Horus- und des *smꜣwtῐ*-Beinamens, dafs er vor die 12. Dynastie gehören mufs. Aber wir kommen mit seiner zeitlichen Ansetzung noch ein wesentliches Stück weiter. In der Leydener Stele V 3, die aus dem 33. Jahre *Wsrtsn I.* datirt ist, heifst es, dafs der Urgrofsvater des Verstorbenen Ackerschreiber im Gebiete des Gaus von Abydos seit der Zeit des »Horus *Wꜣḥ-ʿnḫ*, des Königs von Ober- und Unterägypten, des Sohns der Sonne *ʾIntf*« gewesen sei:  [1]). Nehmen wir nun für die Dauer einer Generation 30 Jahre an, was für Ägypten eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein wird, und rechnen wir für die Alleinherrschaft Amenemhēʿt's I. eine Mindestzeit von 20 Jahren, so erhalten wir folgende Rechnung:

Jahr 33 Usertesen I.: Tod des Verstorbenen;
Jahr 3 Usertesen I. = Jahr 23 Amenemhēʿt I.: Tod des Vaters;
Jahr 7 vor Amenemhēʿt I: Tod des Grofsvaters;
Jahr 37 vor Amenemhēʿt I: Tod des von *ʾIntf* eingesetzten Urgrofsvaters.

Und wenn wir weiter annehmen, dafs diese Einsetzung des Urgrofsvaters etwa 30 Jahre vor seinem Tode vollzogen worden ist, so erhalten wir für *ʾIntf* das eher zu spät als zu früh gesetzte Datum: 67 Jahre vor Amenemhēʿt I.

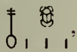
Die Liste von Abydos giebt nun als unmittelbare Vorgänger Amenemhēʿt's I. die Könige *Sʿnḫ-kꜣ-rʿ* und *Nb-ḫrw-rʿ* (Mentuhotep III.) an, und es liegt keine Veranlassung vor, an der Richtigkeit dieser Auffassung zu zweifeln und etwa noch gröfsere Zwischenregierungen anzunehmen. *Sʿnḫ-kꜣ-rʿ* hat nun mindestens acht, Mentuhotep III. mindestens 46 Jahre regiert, der Regierungsantritt des letzteren fällt also spätestens 54 Jahre vor Amenemhēʿt I., wahrscheinlich noch etwas früher. 67 Jahre vor Amenemhēʿt I. hat nun nach unserer approximativen Schätzung der König *ʾIntf* jenen Ackerschreiber im abydenischen Gau eingesetzt, und da dies wahrscheinlich nicht im Todesjahre des Königs, dessen Regierungsdauer mindestens 50 Jahre betragen hat, gewesen sein wird, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir in *ʾIntf* den Vorgänger *Mentuhotep*'s sehen. Die Möglichkeit bleibt freilich nicht ausgeschlossen, dafs zwischen beide noch eine kürzere Regierung fällt.

[1]) Eine andere Auffassung dieser Stelle wird dadurch ausgeschlossen, dafs der Text der Stele das Suffix der 1. P. Sg. stets mit bezeichnet. Auffallend ist die Voranstellung des Objects vor das Subject.

Rücken wir nun, was ja keineswegs auf Bedenken stofsen darf, die Einsetzung des Ackerschreibers in eine frühere Zeit der Regierung des *ʾIntf*, so kommen wir zu dem Resultate, dafs *ʾIntf* und *Mentuhotep* eine gewisse Zeit hindurch gemeinsam regiert haben, und die S. 12 ausgesprochene Vermuthung, *W3ḥ-ˁnḫ ʾIntf* sei dieselbe Persönlichkeit wie der *ʾIntf* von Shat er Regâl, der Unterkönig Mentuhotep's, würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Ein sicheres Ergebnifs ist hier freilich nicht zu erzielen, und die Möglichkeit mufs immer zugelassen werden, dafs *ʾIntf* von Shat er Regâl ein sonst unbekannter[1]) Herrscher, etwa der Sohn und Nachfolger des ist, dem dieser die Herrschaft hinterlassen hat[2]).

II. Die *ʾIntf* der 13. Dynastie[3]).

1. König *Nb-ḫpr-rˁ ʾIntf.*

Ich habe schon oben (S. 4) auf die historischen Folgerungen hingewiesen, die sich aus der Sitte der ägyptischen Könige ergeben, zu den Titeln »Horus« und »Vereiniger beider Länder« entweder gleiche oder verschiedene Beinamen hinzuzufügen. Der Horus-Titel des oben genannten Königs lautet nun , sein *Sm3wtï*-Name . Beide Namen sind also nicht mehr identisch, und der Schlufs ist nicht abzuweisen, dafs der königliche Träger beider Namen nach *Wsrtsn II.* regiert haben mufs, dafs also dieser *ʾIntf* unter keinen Umständen in die 11. Dynastie gehören kann.

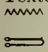
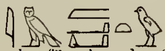
Dieses Ergebnifs findet nun noch anderweitige Bestätigung. Bei den Ausgrabungen in Koptos hat Petrie ein Decret aus dem 3. Jahre unseres Königs gefunden, das auf einem Thore *Wsrtn's I.* eingemeifselt ist. Aus dieser einfachen Thatsache kann meines Erachtens jeder unbefangene Beurtheiler nur das Eine folgern, dafs das Decret nicht nur nach *Wsrtsn I.* eingemeifselt ist, sondern dafs auch der König, unter dem es erlassen ist, nach *Wsrtsn I.* regiert haben mufs. Hierfür spricht auch, dafs sowohl die Orthographie als auch die Sprache der Inschrift deutlich den Charakter des späteren m. R. tragen und von keinem Kenner der ägyptischen Grammatik in die 11. Dynastie gesetzt werden dürften[4]).

---

[1]) Vielleicht könnte man ihn noch mit dem *ʾIntf* von Abydos (Nr. 9) identificiren.

[2]) Mar., Mon. div., 49, Zeile 4.

[3]) Unter dem Begriff der 13. Dynastie fasse ich hier der Kürze wegen alle diejenigen ägyptischen, in Oberägypten nachgewiesenen Herrscher zusammen, die nach der 12. Dynastie und vor der 18. Dynastie (vor Amasis) anzusetzen sind. Dabei begehe ich freilich den Fehler, die von Manetho der 17. Dynastie zugewiesenen diospolitischen Könige mit in die 13. zu rechnen. Doch ist für uns eine Scheidung zwischen 13. und 17. Dynastie nicht möglich. Am besten würde man wohl alle diese Herrscher als Könige des späten m. R. bezeichnen.

[4]) Dies im Einzelnen auszuführen, wird erst möglich sein, wenn die Veröffentlichung des Textes Petrie's vorliegen wird. Ich will hier nur auf die Schreibung der Genetivpartikel  für und auf die Imperativform  für classisches hinweisen. Den Schriftcharakter hält Petrie mit Unrecht für den der Stele des *ʾIntf-ˁ3*, Mar. Mon. div., pl. 49.

Petrie's Annahme[1]), dafs das Decret hier nach dem alten Original genau copirt sei, dafs die Inschrift also nicht den ursprünglichen Erlass darstelle, ist eine durch nichts gerechtfertigte Vermuthung und nur durch die vorgefafste Meinung veranlafst, dafs *ʾIntf* in die 11. Dynastie gehören müsse. Wäre das Decret aus der Regierung eines sonst unbekannten Königs X datirt gewesen, ich zweifle nicht, dafs Petrie diesen X in die 13. Dynastie gesetzt haben würde.

Der Beweis, dafs *Nb-ḫpr-rʿ ʾIntf* ein König der 13. Dynastie ist, scheint mir also durch seine Titulatur, durch die Stelle, auf der sich das Decret findet, und durch die Sprache und Orthographie dieses Textes erbracht zu sein und dürfte um so weniger auf Widerspruch stofsen, als keinerlei Gründe für die Zugehörigkeit des Königs zur 11. Dynastie vorliegen.

2. Die *ʾIntf* der Pariser und Londoner Särge.

Was nun die übrigen Könige Namens *ʾIntf* anlangt, so reichen die vorhandenen Inschriften leider nicht aus, um mit ihrer Hülfe zu einem gesicherten Resultat über das Alter dieser Herrscher zu gelangen. Wir sind bei der Datirung lediglich auf die von ihnen hinterlassenen Gegenstände angewiesen und müssen den Versuch machen, aus deren Stil ihr Alter zu erschliefsen. Für das Leidener Diadem (s. S. 86) ist dies gegenwärtig leider unmöglich, da unsere Kenntnisse der altägyptischen Goldarbeitertechnik nicht ausreichen, um Schmucksachen nach der Art ihrer Ausführung zu datiren. Wir müssen uns also an die Särge halten, deren Beschreibung oben geliefert worden ist. Wo finden wir in der altägyptischen Kunst ihnen in Form und Ausführung analoge Stücke? Die Särge des a. R. haben alle die viereckige Kistenform: ich erinnere an den Sarg des Chufu-ʿonch, den Leidener Sarg von Min-nofer, den Granitsarg aus Grab 98 von Gise und die verschiedenen Särge dieser Zeit im Museum von Kairo[2]). Die gleiche Form hat sich auch im älteren m. R. und in der 12. Dynastie erhalten, gleichviel ob die Särge aus Stein oder aus Holz gearbeitet sind. Als Beispiele seien nur die Berliner Särge des *ʾIntf* (Kalkstein), *ʾIpi-ʿnḫw* (Holz), *Mentuhotep* (Holz), *Sebk-ʿoȝ* (Holz), die Londoner des *ʾBmw* (Holz) und des *Mentuhotep* (Holz), der Petersburger des *ʾItȝw* (Holz), die Kairener des *Dȝg* (Stein), *Ḥarḥotep* (Stein), *Hor* (Holz), *Sȝt-Bstt* (Holz), *Nofer* (Holz) angeführt[3]). Auch der Sarg *Wsrtsn II.* in Illahun[4]), sowie die zahlreichen Särge von Prinzessinnen aus der Familie *Wsrtsn II.* und *III.*, die de Morgan in der nördlichen Ziegelpyramide von Dahschur gefunden hat, haben ausnahmslos die gleiche Form. Selbst nach der 12. Dynastie, im späteren m. R. haben sich die Kastensärge noch erhalten, wie die Särge des Königs *Ḥor* und der Prinzessin *Nb-ḥtpti-ḫrd*[5]), die doch

[1]) History of Egypt p. 136.

[2]) LD. I 30. Den Steinsarkophag des Mykerinos lasse ich absichtlich bei Seite, da er wahrscheinlich einer späteren Epoche angehört.

[3]) Vergl. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reichs S. 13 f.

[4]) Petrie, Illahun, Kahun and Gurob p. 3.

[5]) Morgan, Dahchour pl. XXXVI.

wohl der 13. und nicht, wie Morgan angenommen, der 12. Dynastie angehören, sowie der Sarg des *Amenhotep* im British Museum (Nr. 12270) zeigen. Dagegen besitzen wir keinen einzigen Sarg, der wie die *ꜣIntf*-Särge Mumienform hat und sich mit Sicherheit dem a. R. oder m. R. (Dyn. 11, 12) zuweisen liefse[1]). Erst gegen das Ende des m. R., bez. im Anfange des n. R. begegnen wir Särgen in Mumienform. Die ältesten dieser Art, die ich kenne, sind der Sarg des *ꜥḳ-Ḥr,* der 1860 in Drah abul Neggah aufgefunden worden ist und nach den zusammen mit ihm gefundenen Gegenständen in die Zeit des *Sḳnn-Rꜥ Tꜣw-ꜥꜣ* gehören muss[2]); weiter der Sarg des *Sḳnn-Rꜥ Tꜣ-ꜥꜣ-ḳn,* der aus dem Funde von Dêr el bahri stammt[3]); endlich der Sarg der Königin Aḥḥotep, der 1860 im Sande von Drah abul Neggah gefunden worden ist und aus dem der berühmte Goldschmuck stammt[4]). Auch der Sarg Nr. 6653 des British Museum, auf dem der Name des Besitzers nicht zu lesen ist, sowie der Sarg des in Leiden (M 82) gehören etwa derselben Zeit an, da sie dem Sarge des *ꜥḳ-Ḥr* ziemlich gleich (nur weniger fein gearbeitet) sind und wie dieser den in Flügel eingehüllten Körper zeigen. Vergleicht man nun mit diesen Särgen die drei Särge der Könige , so wird man sehen, dafs sie alle nicht nur in der äufseren Gestalt, sondern auch in der Art der Arbeit und vor Allem der Verzierung übereinstimmen. Sie alle haben das Charakteristicum, dafs der Körper in Flügel eingehüllt ist, und wie die Särge des *Sḳnn-Rꜥ* und der Aḥḥotep, sind auch zwei Särge (III, 2, 3) der *ꜣIntf* mit vergoldetem Stuck

---

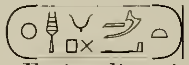
[1]) Der Sarg des Mencheres (Mykerinos), den man früher als ältestes Beispiel der Särge in Mumienform angenommen hat, gehört, wie Sethe (ÄZ. 1892, 94 ff.) bewiesen hat, nicht in die 4. Dynastie, sondern in die Psammetichzeit. Ob die Könige Tetî und Merenrēꜥ wirklich hölzerne Sargkasten in Mumienform gehabt haben, wie Maspero aus den in ihren Pyramiden gefundenen Holzstücken angenommen hat, ist keineswegs sicher. Es ist doch durchaus nicht ausgeschlossen, dafs diese Särge, wenn sie wirklich diesen Königen angehört haben, ebenso wie der Sarg des Mykerinos, erst in späterer Zeit neu angefertigt worden sind. — Die Ansetzung des mumienförmigen Sarges eines unbekannten Mannes aus Theben — im British Museum Nr. 6653 — als der 11. Dynastie angehörig (Guide of the British Museum 1895, p. 105) entbehrt jedes Grundes; sie beruht wohl lediglich auf der Ähnlichkeit dieses Sarges mit dem des Königs *ꜣIntf.*

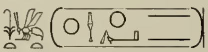
[2]) Vergl. Mariette, Mon. div. pl. 51 und Text p. 16, 17.

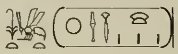
[3]) Vergl. Maspero, Momies royales de Déir el-Baharî p. 526 f. Doch ist die Beschreibung hier ziemlich flüchtig. Der Sarg ist plump aus Holz gearbeitet und mit vergoldetem Stuck überzogen, der aber zum grofsen Theil jetzt abgefallen ist. Die Brust schmückt eine mit Sperberköpfen verzierte Kette; der Körper war wohl in Flügel eingehüllt. Diese Zeichnungen sind ebenso wie die Inschrift, die von der Brust zu den Füfsen läuft, mit einem feinen, nadelartigen Instrument eingeritzt.

[4]) Vergl. Mariette, Notice des principaux monuments du musée de Boulaq p. 242 ff. Der Sargdeckel ist vergoldet und die Zeichnungen, die ihn bedecken, mit einem spitzen Instrument eingeritzt; die Brust schmückt eine Kette, der ganze Körper ist in Flügel gehüllt. Eine Verticalzeile läuft über den Körper bis zum Fufsende, auf dem man Isis und Nephthys als Klagende sieht. — Die etwas späteren Särge der Königinnen Aḥḥotep (II.) und Nefretîrî aus dem Funde von Dêr el bahari (abgebildet bei Maspero, Les momies royales pl. V) weichen von den geschilderten schon wesentlich ab, doch ist auch bei ihnen noch der Körper in Flügel eingehüllt.

überzogen, in den die Muster (Flügel, Brustschmuck, die Göttinnen am Fufsende) mit einem spitzen Instrumente eingeritzt sind. Diese Übereinstimmung der *ʾIntf*-Särge war schon dem archaeologisch geschulten Blicke Mariette's nicht entgangen; er weist bei der Beschreibung des Sargs der Aḥḥotep darauf hin[1]), »1. que les cercueils des rois Entef, conservés au Louvre et au Musée Britannique, sont dorés par les mêmes procédés et couverts, comme le nôtre, du même système d'ailes tracées à la pointe; 2. que les uns et les autres portent sur la poitrine le groupe emblématique formé de l'uraeus et du vautour, et sous les pieds les deux pleureuses agenouillées; 3. que des deux côtés la cuve est peinte en gros bleu, et taillée dans un tronc d'arbre évidé«, und zieht daraus den Schlufs, dafs die Särge derselben Zeit angehören. Und da er die Ansicht hatte, die *ʾIntf* seien Herrscher der 11. Dynastie, folgert er weiter, dafs die Königin Aḥḥotep der 11. Dynastie zugetheilt werden müsse. Den ersten Schlufs wird auch heute noch jeder Archaeologe ziehen müssen. Aber wir wissen jetzt mit Bestimmtheit, dafs die Königin Aḥḥotep unmittelbar vor das n. R., in die 17. (13.) Dynastie gehört, und wir müssen in Folge dessen die *ʾIntf*-Könige der Pariser und Londoner Särge derselben Epoche zuweisen. Wie lange Zeit vor Aḥḥotep die *ʾIntf* anzusetzen sind, läfst sich nicht sagen, aber bei der überraschenden Übereinstimmung des Stils dürfte die Zwischenzeit keine allzu grofse gewesen sein.

Somit haben wir für die Könige *Sḫm-rꜥ-ḥr-ḥr-mꜣꜥt*, *ʾIntf-ꜥꜣ* und *ʾIntf* sichere Daten gewonnen[2]), und damit wahrscheinlich auch für *Sḫm-rꜥ-wp-mꜣꜥt*. Aber selbst wenn dieser letztere nicht mit *ʾIntf-ꜥꜣ* identisch sein sollte (S. 86), müfsten wir ihn doch derselben Zeit zuweisen. Ich habe oben schon erwähnt, dafs der Kanopenkasten dieses Königs genau mit dem des Königs Sebkemsawf übereinstimmt, und wir wären schon durch diese stilistischen und technischen Gleichheiten der beiden Kästen genöthigt, beide Könige in dieselbe Periode, also in die 13. Dynastie zu setzen. Des Weiteren betrachte man ein Mal den ersten Namen des Herrschers  *Sḫm-rꜥ-wp-mꜣꜥt* »Stark ist Rēꜥ, der Künder der Wahrheit«. Es ist dies eine eigenthümliche Bildung, die wir nur noch bei einer bestimmten Reihe von Königen finden, nämlich bei:

Sebkḥotep I.:  *Sḫm-rꜥ-ḫw-tꜣwï* »Stark ist Rēꜥ, der die beiden Länder regiert«;

Sebkemsawf I.:  *Sḫm-rꜥ-wꜣḏ ḫꜥw* »Stark ist Rēꜥ, grün am Diadem(?)«;

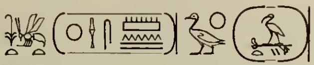
Sebkḥotep II.: *Sḫm-rꜥ-swꜣḏ tꜣwï* »Stark ist Rēꜥ, der die beiden Länder blühen macht«;

---

1) Notice p. 243.

2) Falls der Scarabäus (S. 10) wirklich zu dem Londoner Sarge gehören sollte, würde er, eine Arbeit des »neuen Reichs« (d. h. doch später als m. R.), diese Datirung nur bestätigen.

Sebkemsawf II.: *Sḫm-rꜥ-sšdï tꜣwï* »Stark ist Rēꜥ, der die beiden Länder ernährt«;

Dḥwtï[1]): [2]) *Sḫm-rꜥ-smn tꜣwï* »Stark ist Rēꜥ, der die beiden Länder befestigt«.

Alle diese Herrscher gehören der 13. Dynastie, dem späteren m. R. an, und zu keiner anderen Zeit finden wir einen derartig gebildeten Vornamen bei einem ägyptischen Könige wieder. Wir gehen darum wohl nicht fehl, wenn wir auch *Sḫm-rꜥ-wp-mꜣꜥt*, der schon nach dem Stil des Kanopenkastens in diese Zeit gehören würde, gleichfalls zu dieser Gruppe von Königen setzen und ihn der Zeit nach der 12. Dynastie zuweisen. Auch das aus dem Sarge gewonnene Datum des *Sḫm-rꜥ-ḥr-ḥr-mꜣꜥt* wird durch die Form seines Namens noch bestätigt.

Somit ist nachgewiesen worden, dafs die Könige *ꜣIntf* mit Vornamen *Nb-ḫpr-rꜥ*, *Sḫm-rꜥ-wp-mꜣꜥt*, *Sḫm-rꜥ-ḥr-ḥr-mꜣꜥt*, sowie die zwei *ꜣIntf*'s des vergoldeten Pariser und Londoner Sargs — also Nr. 4—8 der Liste auf S. 89 — ebenso wie *ꜣImny ꜣIntf ꜣImnmḥꜥt* der 13. bez. 17. Dynastie angehören. Welche Stellung sie in dieser Periode einnahmen, wie sie sich zu den Königen der 13. Dynastie einerseits, zu den Königen der 17. Dynastie andererseits verhielten, das mufs späterer Untersuchung vorbehalten bleiben. Jedenfalls haben wir in ihnen, wie in Sebkemsawf II., thebanische Herrscher und vielleicht die Vorgänger der siegreichen Hyksosbesieger zu sehen.

Für die 11. Dynastie bleiben nunmehr nur noch höchstens drei durch gleichzeitige Denkmäler nachweisbare *ꜣIntf*'s übrig, und die Liste der Könige der 11. Dynastie dürfte sich etwa wie folgt zusammensetzen:

1. Der Nomarch *ꜣIntf*;
2. *Nb-tꜣwï-rꜥ* Mentuḥotep I.;
3. *Nb-ḥtp* Mentuḥotep II.;
4. *Wꜣḥ-ꜥnḫ* ꜣIntf I.;
5. *Nb-ḫrw-rꜥ* Mentuḥotep III. (Unterkönig ꜣIntf);
6. *Sꜥnḫ-kꜣ-rꜥ*[3]).

Ob und wieviel Könige hier etwa noch einzuschieben sind, läfst sich nicht einmal vermuthen. Sicher ist jedenfalls, dafs alle diese Herrscher nicht zu einer Dynastie gehören, da Mentuḥotep III. oder sein Vater sicher ein Usurpator war. Ob Mentuḥotep I. und II. und eventuell noch *ꜣIntf I.* Nachkommen des alten thebanischen Nomarchen *ꜣIntf* sind, wie man bisher angenommen hat, ist

---

[1]) Über diesen König vergl. ÄZ. 1892, 46; 1894, 26.

[2]) Auf einem von Quebell im Januar 1895 bei den Ausgrabungen Petrie's in der Nähe von Ballâs gefundenen Kalksteinfragment.

[3]) Fraglich bleibt die Stellung des *ꜣIntf* mit dem Horusnamen *Nḫt-nb-tp-nfr*.

möglich, aber durch nichts erwiesen. Überall tappen wir hier im Dunkeln, und eine Reconstruction der geschichtlichen Ereignisse ist nur mit einer Fülle von Fragezeichen zu geben. Am einfachsten liegen die Dinge vielleicht folgendermafsen:

Gegen Ende der 6. Dynastie zerfällt der ägyptische Staat. Ein oberägyptischer Grofser Mentuḥotep, vielleicht ein Nachkomme der thebanischen Gaufürsten, macht sich im Süden selbständig, erhebt Theben zur Hauptstadt und beherrscht Oberägypten im Süden bis in die Kataraktengegend, im Norden gewifs bis in die Gegend von Koptos. Sein (noch vor der Thronbesteigung des Vaters geborener) Sohn Mentuḥotep folgt in der Regierung. Dessen Nachfolger *ʾIntf* erweitert die Macht nach Norden, indem er den Gau von Abydos mit Waffengewalt erobert. Sein Sohn *ʾIntf* (oder er selbst?) erliegt einem Usurpator Mentuḥotep, der sich zum oberägyptischen Herrscher aufwirft, wird aber von ihm nominell in dem Königthum belassen. Mentuḥotep gelingt es, in einer langen Regierung, das ganze Land wieder zu einigen und für Ägypten eine neue Periode der Macht zu eröffnen. Sein Nachfolger Saʿnḫkerēʿ nahm die Handelsbeziehungen zu dem Weihrauchlande *Pwnt* (Punt) wieder auf. Aber erst unter dem ersten König der 12. Dynastie wird die völlige Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt.

Aber wie viel ist schon in dieser kurzen Skizze hypothetisch und wie viel anders können sich die Ereignisse zugetragen haben! Eins sehen wir jedoch immer mehr und mehr: dafs die früher als ziemlich grofs angenommene Lücke zwischen a. R. und m. R. sich zusehends verringert.

Nubische Ortsnamen bei den Klassikern.

Von Heinrich Schäfer.

Die Frage, welche Sprache einer Entzifferung der »meroïtischen« Inschriften zu Grunde zu legen ist, ist noch so gut wie ungelöst. Weder der Entzifferungsversuch von Brugsch[1]), der in ihnen das Nubische sucht, noch die etwas gewundene Beweisführung von Lepsius[2]), der die Bedja-Sprache zu Grunde legen will, wird den Leser überzeugt haben, wenn er nicht schon vorher sich für eine oder die andere Seite entschieden hat. Eine jede, auch die kleinste Hilfe zur Lösung dieser Frage mufs uns also willkommen sein. Daher möchte ich im Folgenden an einige zwar theilweise bekannte, aber nicht genügend ausgenutzte Thatsachen erinnern, die dafür sprechen, dafs Brugsch mit seiner Ansicht Recht hat und die »meroïtischen« Inschriften in der That die Nuba-Sprache enthalten.

Es ist uns bei griechischen und römischen Schriftstellern eine lange Reihe von Ortsnamen vom oberen Nil überliefert. Aus diesen könnte man ja vielleicht

---

1) ÄZ. XXV.

2) Nub. Gramm. Einl.

durch einfaches Vergleichen unter einander einzelne Worte aus der Sprache des Volkes gewinnen, das an den betreffenden Orten gewohnt und sie benannt hat. Aber eine Erklärung der so erhaltenen Lautgruppen durch Worte irgend einer modernen Sprache bliebe doch immer ein mifsliches Ding. Glücklicher Weise sind wir in einer besseren Lage dadurch, dafs uns von einigen der aethiopischen Ortsnamen Übersetzungen überliefert sind mit der ausdrücklichen Angabe, dafs sie auf der Sprache beruhen, in deren Gebiet jene Orte lagen. Dadurch sind die Fehlergrenzen für einen Erklärungsversuch mit einer modernen Sprache bedeutend verengert. Ob die überlieferten Übersetzungen inhaltlich richtig oder nur Volksetymologien sind, ist natürlich für unseren Zweck völlig gleichgültig.

1. Astapus und Astaboras.

Schon längst hat man[1]) erkannt, dafs die Laute *ast*, mit denen eine Reihe von aethiopischen Flufsnamen[2]) bei griechischen und römischen Schriftstellern beginnen, dem neunubischen Worte für »Wasser« entsprechen, dessen dialektische Formen: *essi* — *oto* — *otu* durch Assimilation des *t* an das *s* oder des *s* an das *t* entstanden sind. Aber noch Niemand hat versucht, nun einen dieser Namen vollständig mit Hilfe des Neunubischen zu erklären und damit die Probe auf diese Behauptung zu machen.

Nun sagt Plinius, Hist. nat. V, 53 (10) ed. Detlefsen (Weidmann, Berlin 1874):

> *Astapus*, quod illarum gentium lingua significat: aquam e tenebris profluentem.
>
> *Astobores*, hoc est: ramus aquae venientis e tenebris.

Bevor wir an die Prüfung dieser Übersetzungen gehen, noch einige Bemerkungen. Für die lateinischen Worte profluere und venire dürfen wir nicht nach entsprechenden Lautgruppen in den Namen suchen. Sie sind von Plinius nur eingefügt, weil eine solche Knappheit des Ausdrucks wie etwa **aqua e tenebris* im Lateinischen unmöglich ist. Aber wenigstens für den Namen Astapus ist uns auch diese scharfe Fassung bei Diodor, Biblioth. I, 37 erhalten: »Die Umwohner der sogenannten Insel Meroë wissen so wenig Genaues hierüber (über die Lage der Nilquellen) zu sagen, dafs sie den Flufs (den Nil) Ἀστάπους nennen, das heifst auf Griechisch: ἐκ τοῦ σκότους ὕδωρ«. Auf der anderen Seite können wir die Endung *es* des Namens Astobores (oder *as* nach der häufigeren Form Astaboras) als rein griechische Endung unberücksichtigt lassen. Das ους — *us* von Ἀστάπους — Astapus enthält aber wohl wirklich ein echtes *u* oder *o*, das in *Astab*(*o*)-*or*-*as* mit dem *o* des folgenden *or* zusammengefallen ist. Ein Grieche — Plinius' Quelle ist sicher eine griechische — wäre

[1]) Zuerst wohl Lepsius in den Tagebüchern der preufsischen Expedition (nach Mittheilung von Sethe). Dann selbständig Brugsch, Reinisch, Dümichen.

[2]) Zu den schon bekannten Astapus, Astaboras und Astusapes (= Astasobas, Assasobas) kommt noch der bei Plinius VII, 31 erwähnte Astragus.

ohne einen bestimmten Grund nicht darauf gekommen, einem fremden Namen die Endung ους anzuhängen.

Nach den Plinius'schen Übersetzungen soll also Astapus die Begriffe: Wasser + aus + Finsternifs enthalten, Astaboras dieselben, aufserdem aber noch ein Wort für »Zweig«. So mufs also das *Astapu* des ersten Namens mit dem *Astab*(*u*) des zweiten identisch sein. Es ist wohl klar, dafs *Astab* den richtigen P-Laut giebt, das *p* von Ἀστάπους entspringt nur der Annäherung an das griechische πούς, ποδός, die ja auch in der Declination Ἀστάποδος (Strabo, Geogr. 821) neben Ἀστάπου hervortritt. Dadurch ergeben sich, wenn wir den Begriff »aus« vorläufig bei Seite lassen, die Gleichungen:

Ast + *ab*(*u*?) + *or* = Wasser + Finsternifs + Zweig,
Ast + *abu* = Wasser + Finsternifs.

Also *or* = Zweig.

Das Resultat scheint mir unanfechtbar, und das so erhaltene Wort für »Zweig« deckt sich mit aller zu wünschenden Genauigkeit mit dem heutigen nubischen Worte

aur (Dial. v. Ken. u. Dong.) — *awir* (Dial. v. Mah.) = Zweig.

Dafs *ast* dem nubischen Wort für »Wasser« entspricht, ist, wie oben bemerkt, bekannt und allgemein zugegeben. Daher folgt aus den eben aufgestellten Gleichungen mit Leichtigkeit die weitere

abu = Finsternifs.

Ich glaube, es ist nicht zu gewagt, in diesem »*abu* = Finsternifs« das nubische *awā* (Dial. v. Mah.) — *ugū* — *ogū* (Dial. v. Ken. u. Dong.) = »die Nacht« zu sehen. Für die Gegenüberstellung ist nicht zu vergessen, dafs des Plinius Quelle griechisch ist und dafs das griechische β weicher ist als unser *b*; vergl. Βάρρων = Varro, Βίκτωρ = Victor u. s. w. So hätte denn in diesem Worte der Dialekt von Mahas mit seinem *awā* den älteren Konsonanten erhalten, das *g* in dem *ugū* — *ogū* der beiden anderen Dialekte wäre sekundär[1]). Die Vokalisation scheinen aber die Dialekte von Ken. und Dong. besser bewahrt zu haben.

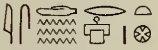
Welche grammatischen Formen in den so gewonnenen Worten vorliegen, kann ich nicht entscheiden. Nach den im heutigen Nubisch geltenden Gesetzen kann zwischen *ast* und dem ihm folgenden *abū* kein Genitiv-Verhältnifs bestehen, in dem *ast* das nomen regens wäre (»Wasser der Finsternifs«); das könnte nur durch die Stellung *abu* + *ast* ausgedrückt werden. Ist daher der Begriff »aus« nicht auf irgend eine andere Weise (durch Adjektiv-Verhältnifs o. ä.) ausgedrückt, so bleibt nur übrig anzunehmen, dafs in dem Schlufs von *abu* noch eine kurze (vokalische) Postposition[2]) steckt, die allerdings unter den nubischen von heute nicht mehr erhalten wäre. Dagegen steht das Wort *or* »Zweig«, wenn es nomen regens eines Genitiv-Verhältnisses ist, an der richtigen Stelle.

---

[1]) Für den Wechsel von *w* und *g* s. REINISCH, § 33.

[2]) Das heutige Nubisch hat nur Postpositionen, keine Praepositionen.

Wie dem auch sei, bei der Leichtigkeit der Gegenüberstellungen der Hauptworte, besonders aber durch das Zutreffen der so eigenthümlichen Bedeutung »Zweig — *ramus*« scheint mir ein irreleitender Zufall ausgeschlossen.

In den Worten des Plinius, von denen wir ausgegangen sind, ist von besonderer Wichtigkeit die Angabe: »illarum gentium lingua«; denn wir sehen daraus, dafs schon zur Zeit des älteren Plinius und Diodors, oder vielmehr schon zur Zeit ihres unbekannten Gewährsmannes, am Zusammenflufs von Nil und Atbara, also auf der »Insel Meroë«, eine den heutigen Nubiern sprachgleiche Bevölkerung safs. Heute bildet das nubische Sprachgebiet nur etwa von Assuan bis zum Barkal ein geschlossenes Ganzes. Lepsius bemerkt dazu (Nub. Gramm. CXXI): »Das ist die jetzige Ausdehnung des nubisch sprechenden Volkes im Nilthal zu beiden Seiten des Flusses und wird es mit geringen Abweichungen zu allen Zeiten gewesen sein«. Weiter südlich wurden Lepsius »noch jetzt bis zur Insel Meroë (etwa bis Schendi) einzelne Dörfer als allgemein bekannte Nuba-Dörfer bezeichnet. wo gleichwohl jetzt nur arabisch gesprochen wird, und zwar auf beiden Seiten des Nils« (Nub. Gramm. CXVII). Ich kann Lepsius' Ansicht, dafs diese Dörfer »nur vereinzelte Niederlassungen in den (nach der Zeit des Silko) unterworfenen Ländern« seien (Nub. Gramm. CXVIII), nicht beistimmen. Denn wenn die Flufsnamen Astaboras und Astapus nubisch sind, so können wir in der Bezeichnung jener Dörfer als Nuba-Dörfer nur einen weiteren Beweis dafür sehen, dafs das geschlossene nubische Sprachgebiet einst weit hinauf, bis etwa in die Gegend von Chartum reichte. Dafs das nicht etwa erst zur Zeit des Diodor u. s. w. so gewesen ist und dafs früher keine anderen Verhältnisse geherrscht haben, beweist das Vorkommen eines mit *ast* zusammengesetzten Namens in dieser Gegend schon zur Zeit des *Nastesen*:  LD. V, 16*a*, 7[1]). Die Namen des *Nastesen* (Perserzeit?) und des vielleicht etwas älteren *Senka-amen-seken* führen uns über die Namen der Stele des Isperut zu Namen auf der Stele des Pianchi (s. den folgenden Aufsatz). Wir haben also von Pianchi bis in die römische Zeit eine Reihe von nubischen Namen an den Hauptorten aethiopischen Lebens. So weit es für uns in Betracht kommt, scheint das ganze obere Nilthal immer eine im Wesentlichen nubische Bevölkerung gehabt zu haben. Daher kann man wohl mit gutem Gewissen einem Versuch, aethiopische (meroïtische) Worte zu erklären, das heutige Nubisch zu Grunde legen.

2. Ἀστάρτη.

Reinisch (Nub. Spr. Lex. u. d. W. *arti* und *essi*) sagt: »Bei Stephanus von Byzanz ist eine Nil-Insel Namens Ἀστάρτη überliefert, das gleich *ast-arti* 'Flussinsel'.« Reinisch ist im Irrthum, wenn er meint, es handle sich hier um eine Nil-Insel. Vielmehr liegt nach der Stelle bei Stephanus und nach Ptolemaeus

[1]) Vergl. Dümichen, ÄZ. XXV, S. 93 Natürlich ist aber das nicht als *mw* zu lesen, sondern nur Determinativ, ebenso wie in = Napata.

die *Ἀστάρτη νῆσος* (nicht *Ἀστάρτης νῆσος* zu lesen) im rothen Meer, südlich von der ägyptischen Grenze. Diese Lage scheint die Erklärung des Namens, die Reinisch giebt, unmöglich zu machen. Aber im Zusammenhang mit dem folgenden Namen verdient sie doch wohl Beachtung; *essi* bedeutet nicht nur Flufs, sondern auch Meer. Denselben Namen trägt in moderner Form *esse-n-arti* eine Insel bei Alt-Dongola (siehe Hoskins, Travels).

3. Topazos.

Im 37. Buche § 108 erzählt Plinius, wo er von dem Topas spricht, folgende Geschichte: »Juba giebt an, im rothen Meere liege eine Insel Topazos, die vom Festland 300 Stadien (etwa 7 deutsche Meilen) entfernt, beständig in Nebel gehüllt, daher von den Schiffern oft 'gesucht' (quaesitam) und deshalb so benannt sei; *τοπάζειν* bedeute nämlich in der Sprache der Trogodyten so viel als 'suchen' (quaerere)«. Mit allem Vorbehalt möchte ich auf die merkwürdige Ähnlichkeit hinweisen, die dieses Wort *topa-zein* »suchen« mit dem nubischen Wort für »suchen« hat:

K. D.: *tabē* (Rein.), *tebē* (Rein.), *tabire* (Leps.),
M.: *tebaie* (Leps.), *tebbay* (Rein.).

Sind die beiden letzten Erklärungen (Nr. 2 und 3) richtig[1]), so wäre damit bewiesen, dafs wenigstens ein Theil der von den Griechen unter dem allgemeinen Namen Trogodyten zusammengefafsten Stämme den Nubiern sprachverwandt gewesen ist, also im Alterthum auch an der Küste des rothen Meeres nubisch gesprochen wurde. Dafs sich zwei Namen in der Gegend so zwanglos nubisch erklären lassen, ist schon auffällig, noch bedeutsamer ist aber, dafs sich so eine Bemerkung bei Herodot bestätigt, nach der Ichthyophagen, also auch Anwohner des rothen Meeres, die Sprache der Bewohner von Meroë reden. Kralls Verdienst ist es, auf die Wichtigkeit dieser Notiz aufmerksam gemacht zu haben. Er sagt ÄZ. 1883, S. 82: »Bei der Frage nach der Sprache des Aethiopenreichs von Meroë ist das Gewicht einer Stelle bei Herodot nicht zu unterschätzen. Bevor Kambyses den Kriegszug gegen die Aethiopen beginnt, beschliefst er Kundschafter auszusenden und läfst zu diesem Behufe Ichthyophagen, welche die Sprache der Aethiopen verstanden, aus Elephantine kommen. Wir haben doch wohl hier an die Bewohner der Küsten des rothen Meeres zu denken, welche über Elephantine zu Kambyses kamen« (Her. III, 19).

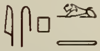
[1]) Lepsius (Nub. Gramm. Wörterb.) erklärt das Wort *tebaie* für das arabische تَبِعَ. Aber dieses sehr häufige arabische Wort hat nur die Bedeutung »folgen, verfolgen«, während sich aus den zahlreichen Beispielen, besonders bei Reinisch, für das nubische Wort in allen Fällen die Bedeutung »suchen« = quaerere ergiebt. Mit Recht hält also Reinisch (Wörterb.) das Wort für echt nubisch. Dafür sprechen ja auch die ohne die arabisirende Endung erhaltenen Formen, die oben angeführt sind. Das arabische Wort für »suchen« طَلَبَ kann in *tabe* nicht stecken, da es im nubischen *talab* ja mit allen Radikalen erhalten ist. Für die Mittheilungen aus dem Arabischen bin ich Sethe und Hrn. Dr. Nützel zu Dank verpflichtet.

Die aethiopische Königsinschrift des Louvre.

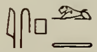
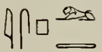
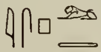
Von HEINRICH SCHÄFER.

Hierzu Tafel IV und V.

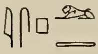
Unser Material für die Geschichte Aethiopiens nach seiner Loslösung von Ägypten bilden noch immer nur die wenigen in ägyptischer Sprache abgefafsten Inschriften. Um so sorgfältiger müssen wir daher diese prüfen, um alles Erreichbare aus ihnen herauszuziehen.

Ich habe mich mit der im Louvre befindlichen Inschrift des Königs  eingehender beschäftigt und bin dabei zu Ergebnissen gekommen, die von denen des ersten Herausgebers P. PIERRET sehr stark abweichen.

Alter der Inschrift.

Wann der König *I-s-p-rw-t3* regiert hat, ist mit Sicherheit nicht anzugeben. MARIETTE zuerst hat aus der völligen Gleichheit der Zunamen geschlossen (Rev. arch. NS. XII, 169), dafs auch die »stèle de l'intronisation« dem  gehört. Diese giebt uns wenigstens einen Anhalt zur ungefähren Bestimmung der Regierung unseres Königs. Schon MARIETTE (a. a. O. 173) hatte das Gefühl, dafs er ein Zeitgenosse der ersten Könige der 26. Dynastie gewesen sei, konnte es aber nicht näher begründen. ERMAN macht mich nun darauf aufmerksam, dafs die Stelle Stèle de l'intr. Z. 20 uns auf dieselbe Zeit führt. Danach ist nämlich noch die Grofsmutter des Königs »Gottesweib des Amon-Re von Theben« gewesen, lebte also wohl noch vor der Räumung Ägyptens durch *Tanutamun* (663 v. Chr. nach ED. MEYER, Gesch. Ägypt. S. 354). Seine Mutter hat diese Würde nicht mehr. Somit gehörte  spätestens der zweiten Generation nach dem genannten Zeitpunkte an, und wir dürften seine Regierung keinesfalls über 600 v. Chr. hinunterrücken[1]). Dafs man seine Regierung nicht etwa in die grofse Lücke zwischen dem ersten Pianchi und Schabako setzen darf, zeigt die Bildung der Namen (vergl. Z. 1 unserer Inschrift). Offenbar weist diese auf die Zeit des Taharka hin. Da aber unmittelbar vor Taharka kein Raum ist für die Einschiebung des , ferner Schabako's

[1]) Bei der langen, durch sieben Generationen geführten Genealogie Stèle de l'intr. Z. 19 ff. kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, dafs dadurch das Geschlecht bis auf die Begründer des selbständigen aethiopischen Reichs zurückgeführt werden soll. Ist das richtig, so kämen wir, die Frauengeneration auf zwanzig Jahre gerechnet, auf den Schlufs des 9. Jahrhunderts.

Namen wieder eine andere Bildung haben, indem alle drei Zunamen gleich sind, mufs ein Nachfolger des Taharka sein.  scheint seinem Bruder in der Regierung gefolgt zu sein, denn in der Stelle Stèle de l'intr. Z. 23 ist doch wohl herzustellen: »Du hast das Diadem deines Bruders, des Königs X«.

Geschichte und Beschreibung der Inschrift.

Über den Fundort der Inschrift ist leider nichts bekannt, und auch aus ihr selbst können wir nur entnehmen, dafs sie wohl nicht vom Barkal stammt: denn nach Z. 16—17 war die Urkunde im Tempel des aufgestellt, und am Barkal kennen wir keinen Amon-Re mit diesem Beinamen. Andererseits wird die Stadt, in der dieser Tempel lag, nicht allzu fern von der Residenz am Barkal zu suchen sein, da sich alle sechs höchsten Schatzbeamten des Reichs zusammen dahin begeben.

Wir finden den Stein zuerst im Besitz von Linant-Bey, wo ihn Brugsch 1859 (ÄZ. 1871, S. 60) und Mariette vor 1865 gesehen hat (Rev. arch. NS. XII, 169). Später befand er sich in der Sammlung des Prinzen Napoléon und ging bei dem Verkauf dieser Sammlung in den Besitz E. de Rougé's über. Nach dessen Tode wurde er von J. de Rougé dem Louvre geschenkt (Pierret, Étud. ég. I, 96 und Records of the Past IV, 87). P. Pierret hat die Stele 1873 in den Études égyptologiques I, 96 ff. veröffentlicht mit einer Interlinearübersetzung, einer Tafel und Anmerkungen. In dieser ersten Veröffentlichung hat die Inschrift eine Gestalt, die es erklärt, warum sie eigentlich immer nur angeführt wird, um den Namen des Königs der »stèle de l'intronisation« festzustellen. Aber auch abgesehen von den vielen falschen Lesungen und Übersetzungen, wird die Benutzung von Pierret's Arbeit dadurch sehr erschwert, dafs ihre drei Theile nirgends völlig übereinstimmen. 1875 hat dann derselbe in den Rec. of the Past IV, 87 ff. eine neue Übersetzung geliefert, die aber nur sehr wenig von der ersten abweicht; an den Lesungen scheint nichts geändert zu sein.

Nach einem Abklatsch, den ich der Güte des Hrn. E. Chassinat verdanke, kann ich Pierret's Text berichtigen[1]) und eine Tafel geben, auf der ich auch den Stil der Darstellung und der Inschrift zu treffen versucht habe. Die Abweichungen meiner Lesungen von denen Pierret's werde ich nur an den wichtigeren Stellen anmerken.

Die Urkunde bedeckt die eine Seite einer Stele aus grauem Granit (Pierret a. a. O.), die etwa 70 cm hoch und etwa 45 cm breit ist. Die Form der Stele und die Vertheilung von Darstellung und Inschrift zeigt die Tafel. Die Stele ist äufserst flüchtig gearbeitet, aber doch im Stil verhältnifsmäfsig gut.

[1]) Eine genaue Vergleichung des Originals wird vielleicht noch weitere Verbesserungen geben, die besonders für die Eigennamen sehr erwünscht wären.

Die Darstellung.

Links stehen die Götter [1], und in der gewöhnlichen Darstellung und mit den üblichen Beischriften. Hinter der Figur des Chons ist ein freier Raum, auf dem auch wohl nie etwas gestanden hat; ein ähnlicher Ritz ist Zufall. Den Göttern nahen von rechts her vier Personen:

I. »*Der König von Ober- und Unterägypten Mr-kꜣ-rꜥ, der Sohn des Re ꜣI-s-p-rw-tꜣ*«.

II. »*Die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien Nn-s-rw-sꜣ*«.

Der Name der Frau ist ganz deutlich; er ist Z. 10 geschrieben. P. .

III. »*Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) Mî-d. . . -. . . -nn*«.

Von den Titeln hat P. nichts, doch ist das ganz sicher. Das ist halb gerathen. Der Name der Frau läfst sich, obgleich er auch im Text noch zweimal vorkommt, nicht sicher lesen. Das ist sicher, das Zeichen darunter aber nicht recht kenntlich: vielleicht , wohl kein . Zwischen und dem ganz verkrüppelten steht hier nichts. Vergl. Z. 9. 14. P. .

IV. »*Die königliche Schwester und Tochter des Königs, die Landesherrin Ḫb*«.

Von dem Allen hat P. nur (so!); doch ist Alles ganz sicher, nur das von bleibt fraglich.

Der König weiht in der bekannten Weise ein Bild der Wahrheitsgöttin, die Frauen tragen Sistren und giefsen kleine Eimer aus, ganz wie auf den anderen Aethiopenstelen und wie es in Z. 10—11 unserer Inschrift beschrieben wird.

Für Einzelheiten in der Tracht vergleiche man die Tafel, doch bleibt, besonders in der Gewandung der Frauen, Manches unklar.

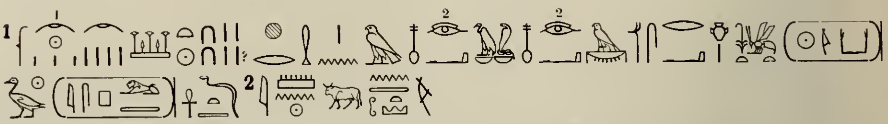
Einen Kopfputz, wie ihn hier der König trägt, hat LD. V, 5. 11. 12 Taharka, und auch der bekannte Statuenkopf des Taharka im Museum von Kairo scheint ihn gehabt zu haben. Siehe Taf. VII, 1. 2.

Die Königin ist mit dem Kopfputz der Isis-Hathor geschmückt, während die Königin-Mutter nur die »Geierhaube« zu tragen scheint. Dies ist gewifs keine Willkür des Zeichners, denn nach den anderen Darstellungen scheint der

[1] Der Schlufs ist undeutlich, doch kann wohl kaum etwas Anderes dastehen.

Hathorschmuck wirklich nur der Königin zuzukommen, nie hat ihn die Königin-Mutter (Mutter: LD. V, 16. Mar., Mon. div. 7; 9; 11; LD. V, 7 ist zerstört. Königin: LD. V, 5; Mar., Mon. div. 11; Caillaud, Voy. à Mér. 27; LD. V, 16[1]); Mar., Mon. div. 7 ohne Kopfputz).

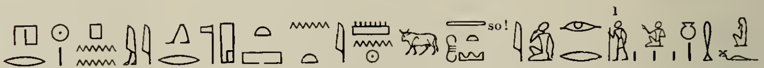
Text und Übersetzung.



1. So ⌒ sicher. Ebenso Mar., Mon. div. 9, 1. 2. [Zeichen] statt [Zeichen] scheint mir sicher, also dieselbe Verwechselung beider Zeichen wie in den Inschriften des Nastesen und des Harsijotf. P. [Zeichen].

»*Drittes Jahr, 24.(?) Tag des vierten Monats der šꜣt-Jahreszeit unter der Majestät des Königs ꜣI-s-p-rw-tꜣ, des ewig lebenden, von Amon-Re, dem Stiere von Nubien, geliebten.*«

Die alterthümelnde Gleichheit des Horus- und des *Smꜣwtï*-Namens erinnert, worauf mich Sethe aufmerksam macht, an die Form der Namen des Taharka.



1. Der [Zeichen] hat in der freien Hand hier immer (Z. 2, 5, 20, 21) den Leinwandstreifen (Erman, Ägypten 292).

»*An diesem Tage, wo die Fürsten S. M. zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, kamen —.*«

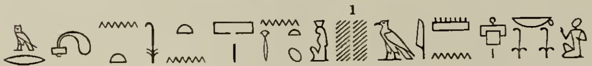
Über die Beziehung des Titels [Zeichen] siehe das Folgende.

1. P. [Zeichen], was sicher nicht richtig ist.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Fürst von Nubien, der Vorsteher der ....., Rw-mi-imn.*«

1. Das [Zeichen] ist sicher. P. [Zeichen].

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ....., ꜣImn-tꜣ-rw-hꜣ-k-nn.*«



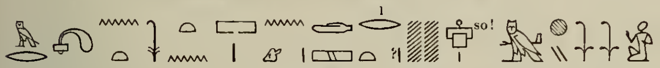
1. Die Reste sehen am ehesten wie [Zeichen] aus. Zwischen diesem* [Zeichen] und dem [Zeichen] wohl noch ein kleines Zeichen.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe der Buto(?), ..ꜣ-imn-sꜣ-k-nn.*«

[1]) Die Titel der Frau verstehe ich nicht, doch kann wohl nur die Königin gemeint sein.

1. P.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der ʾI-nꜣ-wꜣ-sꜣ-sw, Kꜣ-rꜣ-ỉmn-tꜣ-nn.*«



1. P. liest . Das ist sicher, das möglich, das zweite | ganz unsicher. In der Lücke Reste wie (?). Die Form des eigenthümlich.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ......, ... sꜣ-mỉ-ḫỉ-nn.*«

1. P. liest , doch würde für *sn* wohl stehen.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Vorsitzende des Gerichtshofes, Nꜣ-sꜣ-tꜣ-ỉ-bw-sꜣ-k-nn.*«

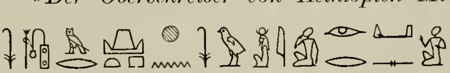
Diese sechs Beamten bilden eine zusammengehörige Gruppe, sie führen Alle den Titel »Oberschatzmeister vom Königshofe«. Aufser diesem Haupttitel haben Alle noch Nebentitel, die den Wirkungskreis der Einzelnen genauer bestimmen. An der Spitze steht »der Fürst von Nubien«, also der oberste Beamte dieser Provinz, in der die Residenz lag[1]). Er hat noch einen anderen, leider nicht erkennbaren Titel. Seiner Ehrfurcht vor diesem hohen Herrn hat der Schreiber durch das Determinativ Ausdruck gegeben; die Anderen müssen sich mit dem einfachen begnügen. Der Zweite und der Dritte sind Oberschatzmeister vom Hofhalt eines männlichen und eines weiblichen Mitgliedes der königlichen Familie, denn so etwa möchte ich das und das deuten. Der Nebentitel des Vierten ist besonders interessant, er enthält offenbar die nubische Bezeichnung eines Amtes, für die dem Schreiber die entsprechende ägyptische fehlte. Das Wort ist mit determinirt. Den Zusatz zum Titel des Fünften verstehe ich nicht; der Sechste endlich ist ein hoher Gerichtsbeamter. Schon daraus, dafs die Fünf denselben Titel führen wie der Gouverneur von , können wir sehen, dafs wir es nicht mit untergeordneten Beamten zu thun haben, und wirklich treffen wir sie einmal in einer Lage, die ihre Bedeutung kennzeichnet. In der anderen Inschrift des *ʾI-s-p-rw-tꜣ*, die seine Thronbesteigung erzählt (Mar., mon. div. 9) werden nämlich als die leitenden Persönlichkeiten bei der Königswahl vier Gruppen von je sechs Beamten aufgezählt. Eine dieser Gruppen sind die

[1]) Amon und Mut führen im Tempel von Barkal den Beinamen LD. V, 13, 14*b*.

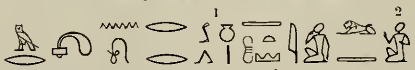
»die sechs fürstlichen Oberschatzmeister vom Königshofe«. Es ist also wohl kein Zufall, dafs auch in unserer Inschrift gerade sechs Beamte mit dem Titel vorkommen. Nur auf diese bis jetzt genannten Beamten ist der Titel in Z. 2 unserer Inschrift zu beziehen, nicht mehr auf die nun folgenden Personen, die Beamte zweiten und dritten Ranges sind. Die Übersetzung »Oberschatzmeister« für wird hier, wo es sich um Festsetzung einer Rente handelt, wohl das Richtige geben.

1. Das ist sicher; auch Z. 9 setzt der Schreiber für . 2. ist nicht ganz sicher. 3. scheint mir völlig sicher, P. .

»Der Oberschreiber von Aethiopien Mỉ-rꜣ?-by?-wꜣ-ỉmn.«



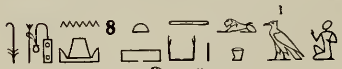
»Der königliche Schreiber und Speichervorsteher Chens-erdas.«



1. Das ist ganz, das fast ganz sicher. P. verbindet Beides zu einem sonst unbekannten Zeichen. 2. P. liest , doch scheint mir sicher.

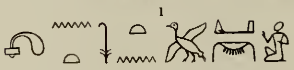
»Der Oberschatzmeister des Wꜣrr von Nubien, ʾI-rw-tꜣ.«

Was das *Wꜣrr* bedeutet, weifs ich nicht.



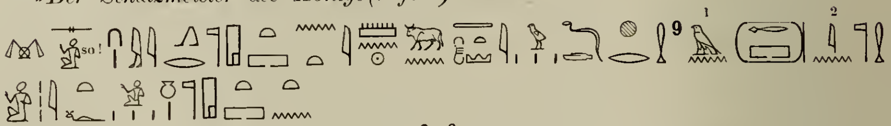
1. P. . Doch das ist deutlich und das wohl durch das gesichert. Der Löwe sieht allerdings etwas wunderlich (eher wie) aus und auch hat eine auffällige Form.

»Der königliche Schreiber der Speicher Tꜣ-kꜣ-rw(?)-tꜣ(?).«



1. Das fehlt wohl nur aus Versehen.

»Der Schatzmeister des Königs(hofes?) Pete-nub.«



1. glaube ich zu sehen. P. will lesen und das auf den Gott beziehen. 2. scheint sicher.

»Zusammen elf Personen, welche kamen zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien. . . . .«

Den Schluſs der Periode muſs ich unübersetzt lassen, da ich die Schwierigkeiten, die er bietet, nicht lösen kann. Der gleich folgende Befehl wäre mir als eine Rede der Priester des Tempels schwer verständlich. Er ist ein königlicher Befehl, den die elf Beamten den Priestern überbringen; und das muſs in dem Schluſs dieses Satzes stehen. Dieselbe Auffassung zeigt auch PIERRET's Übersetzung: »dire de la part du roi aux proph. etc.«. Wie das aber grammatisch herauszubringen ist, verstehe ich nicht.

1. Das \\ ist nicht ganz sicher. Hinter ein kleines unkenntliches Zeichen. P. liest hier (Text) und (Tafel). Ein ist sicher nicht vorhanden. 2. In soll das wohl das ⲉ von ⲉϭⲱϣ wiedergeben. 3. Die drei letzten Zeichen des Namens liest P. . Doch ist das mittelste deutlich von den anderen unterschieden. Nach der Schreibung des Namens bei der Darstellung ist sicher zu lesen, ist hier unmöglich. 4. P. liest (mit umgekehrtem). Doch scheint mir das die Lesung unmöglich zu machen. Wir haben hier wohl nicht ein »Pharao, the love of Amen«, sondern einen Königsnamen vor uns. Man könnte sehen, aber auch das hat Schwierigkeiten. 5. Das Determinativ ist deutlich ein Kessel mit dem Henkel , P. hat etwa . 6. P. hat und bezieht das auf den Gott, doch ist sicher. 7. Das scheint mir ganz sicher. P. . 8. P. , doch ist sicher. 9. Das Zeichen vor kann ich nicht erkennen, es sieht wie oder aus. Zu vergleichen ist das der Traumstele. MAR., Mon. div. 7, 9. Das steht deutlich da. 10. Das ist nicht sicher. Hinter wieder ein kleines unkenntliches Zeichen. P. , doch steht ein sicher nicht da.

»Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) Mi-di?-. . .-nn, (deren Mutter die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien Nn-sꜣ-rꜣ-sꜣ ist) die der Pharao 'Imn-. . .-rw vor seinen Vater Amon,

den Stier von Nubien, als Priesterin gestellt hat, indem er einen silbernen Eimer in ihre rechte Hand gab, und indem er ein silbernes Sistrum in ihre linke Hand gab, um das Herz dieses Gottes zu erfreuen, und indem er ihr als Lebensunterhalt in diesem Tempel anwies: täglich zehn bỉꜣ-Brote und fünf Weifsbrote, monatlich 15 Krüge Bier, jährlich drei Ochsen, aufserdem(?) an(?) jedem Feste ein . . . . . ., zwei . . . . . . Bier — gebt das der königlichen Schwester und königlichen Tochter, der Landesherrin Ḫb, der grofsen Tochter der königlichen Schwester und königlichen Gemahlin des lebenden (Königs) Mỉ-dỉ?-. . .-nn.«

Es ist nicht ganz leicht, in diesem ungefügen Satze sich zurecht zu finden. Der Schreiber will sagen: »Das, was der Pharao X der jetzigen Königin Y bei ihrer Einführung als Priesterin zugewiesen hat, gebt jetzt deren Tochter Z«. Aber dadurch, dafs er den Satz mit dem Namen der Königin beginnen wollte und sich noch dazu die Genealogie und die Schilderung der Einführung nicht versagen konnte, ist dieses Ungeheuer von Satz entstanden. Leider hat er es dabei versäumt, uns anzugeben, warum dieses in Naturalien zu bezahlende Gehalt als Priesterin jetzt von der Mutter auf die Tochter übergeht. Der eigentlich bezahlende Theil ist wohl gewifs die Priesterschaft des Tempels gewesen, aus ihren Magazinen wird das Gehalt entnommen worden sein, und wohl nicht aus denen des Königs. Das Gehalt selbst ist nicht übermäfsig hoch, es wird wenig mehr als das zum Leben Nothwendige gegeben haben.

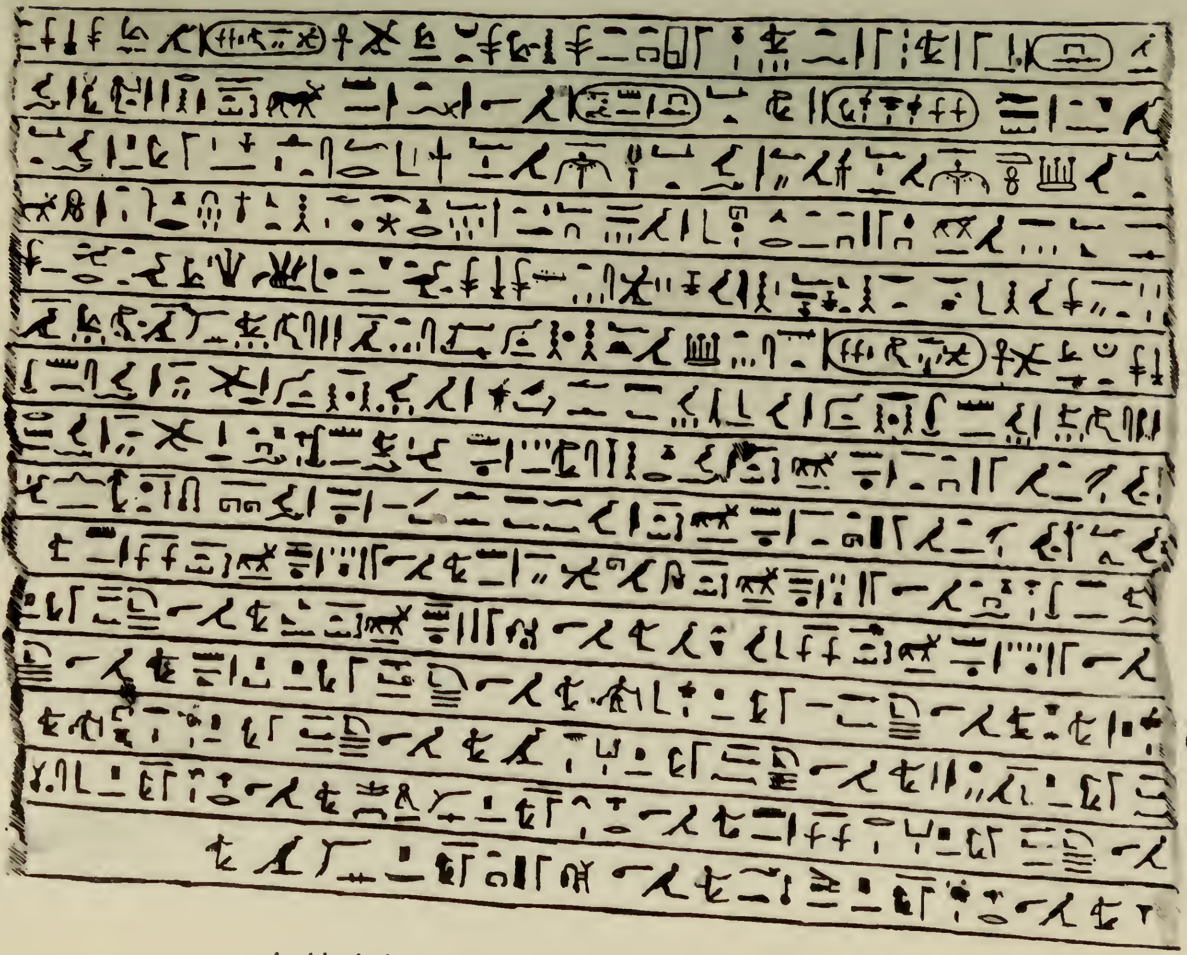
Einen silbernen Eimer zu Libationen und ein silbernes Sistrum hat die Königin bei ihrer Einführung als Priesterin in der Hand, »um das Herz des Gottes zu erfreuen«, das entspricht genau der bekannten Darstellung der Aethiopenköniginnen, wie sie auch unsere Stele zeigt. Bronzeeimer der Form wie die hierbei gebrauchten, finden sich in allen Museen, wir lernen hier ihren Namen kennen. Die Bezeichnung des Königs als erinnert an den Namen .

1. Ich glaube zu sehen statt wie P. Das zweite Mal ist sicher. 2. Unkenntliches Zeichen, etwa ??

»*Es soll immer und ewig sein. Ihren Kindern und Kindeskindern soll es gehören und immer und ewig bleiben, ohne das jemals etwas davon weggenommen wird.*«

Die Stiftung also, die ursprünglich nur für eine Person gemacht war, wird jetzt in eine dauernde, in der Familie erbliche verwandelt. Diese Umwandlung ist wohl der eigentliche Grund, warum der ganze Vorgang so feierlich auf einem Stein im Tempel verewigt wird. Sprachlich interessant ist der Satz , der die im Koptischen gebräuchliche Umschreibung des Passivs durch die 3 pl. des Activs zeigt.

Aethiopische Königsinschrift des Louvre (Zeile 1—8).

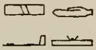
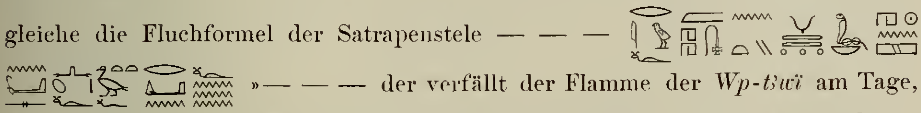


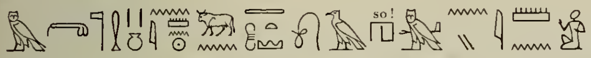
Aethiopische Königsinschrift des Louvre (Zeile 9—23).

1. P. . 2. P. »master of the fire«.

»Wer diese Urkunde in dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, erhält, der wird in Gunst stehen bei Amon-Re und sein Sohn wird auf seinem Stuhle bleiben.

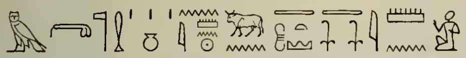
Wer aber diese Urkunde wegträgt aus dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, der verfällt dem Schwerte des Amon-Re und der Flamme der Sechmet, und sein Sohn wird nicht auf seinem Stuhle bleiben.«

Durch den Parallelismus mit wird klar, dafs wir auch in  etwas Concretes sehen, also die von Erman (ÄZ. XXII, S. 3) nachgewiesene Bedeutung »Schwert« einsetzen müssen. Für die »Flamme der Sechmet« vergleiche die Fluchformel der Satrapenstele — — —  »— — — der verfällt der Flamme der *Wp-tзwï* am Tage, wo sie wüthet, sein Sohn und seine Tochter werden ihm keinen Samen geben«. Die Fluchformel unserer Inschrift führt Brugsch, ÄZ. 1871, S. 60, an, allerdings stark entstellt.



»Vor dem zweiten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien Wз-h-mi-nï-ìmn.«

Wie der ganze Text die Form einer juristischen Urkunde hat, so folgen hier die Zeugenunterschriften der gesammten Priesterschaft des Tempels. An ihrer Spitze steht merkwürdiger Weise nicht ein erster, sonder ein zweiter Prophet.



»Vor dem dritten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien Tз-nn-ìmn.«

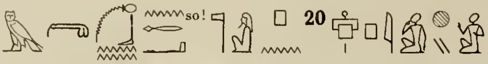
19

1. P. liest .

»Vor dem vierten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, Tз-nn-bw-tз.«

1. Etwa .

»Vor dem Hieroglyphenschreiber des Amon-Re, des Stieres von Nubien .... n.«



»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes S3-p-ỉ-ḫi.«

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes S3-b.«

1. P. was auch möglich.

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Petamenophis.«

1. P. .

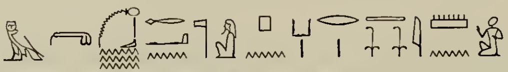
»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Nm-ḫỉ-y.«

1. Könnte auch sein. P. hat . doch ist auch an sich unmöglich.

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes K3-r3-mt.«

1. und sind wahrscheinlich, ist möglich, ganz unsicher, P. Lücke.

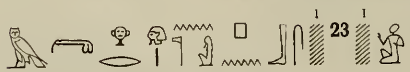
»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes . . . r3-hỉ?«

22 

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes K3-r3-t3-nn-ỉmn.«

1. Das wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher. Was der Titel bedeutet, weifs ich nicht. »Oberhaupt« kann er hier doch kaum heifsen, da die Beamten, die ihn führen, fast zuletzt stehen.

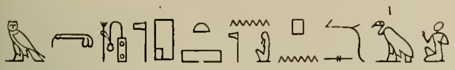
»Vor dem . . . . . dieses Gottes Nes-enḥôr.«



1. Unkenntliches Zeichen.

»Vor dem . . . . . dieses Gottes Bs . . .«

»Vor dem . . . . . dieses Gottes Onnophris.«



1. Könnte auch sein.

»*Vor dem Schreiber des Tempels dieses Gottes Nes-muth.*«

Zusammenhängende Übersetzung.

Drittes Jahr, 24.(?) Tag des 4. Monats der *šꜣt*-Jahreszeit unter der Majestät des Königs *ꜣI-s-p-rw-tꜣ*, des ewig lebenden, von Amon-Re, dem Stiere von Nubien, geliebten.

An diesem Tage, wo die Fürsten S. M. zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, kamen —

> Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Fürst von Nubien, der Vorsteher der . . . . ., *Rw-mỉ-ỉmn.*
> Der Oberschatzmeister vom Königshofe des . . . . ., *ꜣImn-tꜣ-rw-hꜣ-k-nn.*
> Der Oberschatzmeister vom Königshofe der Buto(?), . . . *ꜣ-ỉmn-sꜣ-k-nn.*
> Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der *ꜣI-nꜣ-wꜣ-sꜣ-sw, Kꜣ-rꜣ-ỉmn-tꜣ-nn.*
> Der Oberschatzmeister vom Königshofe des . . . . ., . . . *sꜣ-mỉ-ḫỉ-nn.*
> Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Vorsitzende des Gerichtshofes, *Nꜣ-sꜣ-tꜣ-ỉ-bw-sꜣ-k-nn.*
> Der Oberschreiber von Aethiopien *Mỉ-rꜣ?-by?-wꜣ-ỉmn.*
> Der königliche Schreiber und Magazinvorsteher *Chens-erdas.*
> Der Oberschatzmeister des *Wꜣrr* von Nubien, *ꜣI-rw-tꜣ.*
> Der königliche Schreiber der Magazine *Tꜣ-kꜣ-rw*(?)*-tꜣ*(?).
> Der Schatzmeister des Königs(hofes?) *Petenub.*

— Zusammen elf Personen kamen zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, und sprachen im Auftrag des Königs zu den Propheten und Gottesvätern dieses Tempels:

»Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) *Mỉ-ḏỉ*?-. . .-*nn* (deren Mutter, die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien *Nn-sꜣ-rꜣ-sꜣ* ist), die der Pharao *ꜣImn-. . .-rw* vor seinen Vater Amon, den Stier von Nubien, als Priesterin gestellt hat, indem er einen silbernen Eimer in ihre rechte Hand gab, und indem er ein silbernes Sistrum in ihre linke Hand gab, um das Herz dieses Gottes zu erfreuen, und indem er ihr als Lebensunterhalt in diesem Tempel anwies:

> täglich: zehn *bꜣ*-Brote und fünf Weifsbrote,
> monatlich: 15 Krüge Bier,
> jährlich: drei Ochsen,
> aufserdem(?) an(?) jedem Feste: ein . . . . . ., zwei . . . . . . Bier —

gebt das der königlichen Schwester und königlichen Tochter, der Landesherrin *Ḫb*, der grofsen Tochter der königlichen Schwester und königlichen Gemahlin des lebenden (Königs) *Mỉ-ḏỉ*(?)-. . .-*nn.*

Es soll immer und ewig sein. Ihren Kindern und Kindeskindern soll es gehören und immer und ewig bleiben, ohne das jemals etwas davon weggenommen wird.

Wer diese Urkunde in dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, erhält, der wird in Gunst stehen bei Amon-Re und sein Sohn wird auf seinem Stuhle bleiben.

Wer aber diese Urkunde wegträgt aus dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, der verfällt dem Schwerte des Amon-Re und der Flamme der Sechmet, und sein Sohn wird nicht auf seinem Stuhle bleiben.«

Vor dem zweiten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *W3-h-mi-ni-imn.*

Vor dem dritten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *T3-nn-imn.*

Vor dem vierten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *T3-nn-bw-t3.*

Vor dem Hieroglyphenschreiber des Amon-Re, des Stieres von Nubien, ... *n.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *S3-p-i-ḫi.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *S3-b.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Petamenophis.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Nm-ḫi-y.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *K3-r3-mt.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes . . .*-r3-hi.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *K3-r3-t3-nn-imn.*

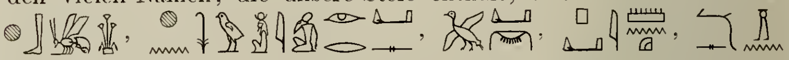
Vor dem . . . . . dieses Gottes *Nes-enḥôr.*

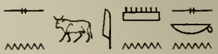
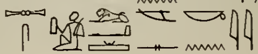
Vor dem . . . . . dieses Gottes *Bs . . .*

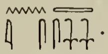
Vor dem . . . . . dieses Gottes *Onnophris.*

Vor dem Schreiber des Tempels dieses Gottes *Nes-muth.*

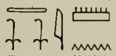
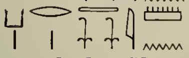
Die Eigennamen.

Unter den vielen Namen, die unsere Stele enthält, sind nur sieben sicher ägyptische  . Fast alle Anderen gehören offenbar einer nicht ägyptischen Sprache an. Diese aber verleihen der Inschrift ein besonderes Interesse; denn, da einige von ihnen dieselben Elemente enthalten, wie Königsnamen vom Barkal, haben wir ein Recht, in ihren Bestandtheilen Worte der in und um Napata gesprochenen Sprache zu sehen. Bei vorsichtiger Benutzung werden diese Namen also von bedeutendem Werth sein. Ich will im Folgenden nur auf einige besonders in die Augen fallende Punkte aufmerksam machen.

Die Endung *-skn*, die wir aus dem Königsnamen  und dem Namen eines Officiers des Pianḫi, des  kennen, ent-

halten die Namen und . Das in den Namen unserer Inschrift ist also wie das spätaethiopische ein *n*. Der Anfang des letzten Namens ist aufserdem wohl sicher derselbe, wie der des Königsnamens .

Einem günstigen Zufall verdanken wir es, dafs sich unter dieser Reihe eine Gruppe von vier Namen erhalten hat, die dieselben Elemente in verschiedenen Verbindungen zeigen. Ich meine die Namen:

1. 
2. 
3.
4.

die aufserdem noch den Vortheil bieten, dafs alle vier einen bekannten Bestandtheil, nämlich einen ägyptischen Götternamen, enthalten. Dadurch ist ohne Weiteres klar, dafs 2. und 3. denselben Namen darstellen, nur ist in 3., nach der bekannten ägyptischen Regel, der Göttername an eine würdigere Stelle gerückt. Wir haben es also mit folgenden drei Namen zu thun:

Tn-ʾImn *Kr-tn-ʾImn* *Kr-Mt.*

Machen wir nun auf Grund der im vorigen Artikel gewonnenen Ergebnisse einen Erklärungsversuch mit dem Neunubischen, so bieten sich sofort die Gegenüberstellungen:

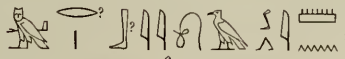
kr = *gar* = Sohn, Dial. v. Mahas, Lepsius, Wörterb. Reinisch: *gā*. Dazu aber Lepsius, Gramm. S. 27 und S. 450 Z. 17.

tn = *dēne* = geben, nur gebraucht, wenn der ersten Person etwas gegeben wird. Vergl. Lepsius, Gramm. S. 137. Reinisch, Gramm. § 346 und die Wörterbücher.

Das ergiebt die Übersetzungen:

Tn-ỉmn = »Den mir Amon gegeben hat« = Πεταμοῦν,
Kr-mt = »Sohn der Muth« = Ψενμοῦθ,
Kr-tn-ỉmn = »Ein Sohn, den mir Amon gegeben hat«.

Die Eigenthümlichkeit des Verbums *dēne*, dafs es nur in Bezug auf die erste Person gebraucht wird, scheint eine gute Bestätigung für die Richtigkeit der Erklärung zu geben, wenn wir daran denken, dafs ja auch in anderen Sprachen (ägyptisch, hebräisch) die Personennamen häufig einen Ausspruch der Eltern enthalten. Welche syntaktischen Formen in den Namen vorliegen, wage ich nicht zu bestimmen. Das Wort enthält vielleicht auch der Name .

Besondere Beachtung verdient aufser dem Titel noch der Name , in dem der nubische Bestandtheil mit dem Determinativ versehen ist.

Eine Bronzefigur des Taharka.

Von Heinrich Schäfer.

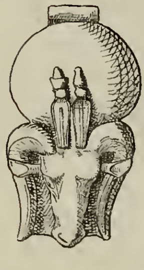
Hierzu Tafel VI und VII.

Die auf der nebenstehenden Tafel abgebildete, etwa 14 cm hohe Bronzefigur des Taharka befindet sich in der schönen Sammlung des Hrn. Rev. William Mac Gregor in Tamworth bei Birmingham, deren Besichtigung mir ihr Besitzer in der liebenswürdigsten Weise gestattet hat.

Über die Herkunft der Bronze ist nichts bekannt. Sie ist in Kairo gekauft.

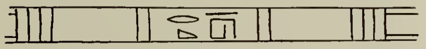
Eine Königsfigur von schlanken Verhältnissen mit rundem Gesicht, das leider etwas abgerieben ist, kniet in der gewöhnlichen Haltung der Opfernden. Die Arme sind leicht angehoben, der linke etwas höher als der rechte. Die Hände umschlossen wohl ein jetzt fehlendes Gefäfs oder Götterbild. An den Knien und den Zehen befinden sich Zapfen zur Befestigung in einer Basis.

Der König ist bekleidet mit dem durch einen Gürtel gehaltenen, gefalteten Schurz , der früher vergoldet war. Den Kopf bedeckt eine eng anschliefsende Kappe, die, wie der »Kriegshelm«, mit kleinen Kreisen verziert ist. Um diese Kappe läuft eine Stirnbinde, deren Enden hinten lang herabfallen. An der Stirn sitzen die beiden Schlangen von Ober- und Unterägypten, deren Leiber etwas oberhalb der Binde sich zusammenringeln und dann über den Scheitel hinweg auf die Enden der Binden herabfallen. Rechts und links von diesen Bindenenden sind hinten auf der Kappe eingravirte Vogelflügel zu erkennen, die den Hinterkopf schützend umspannen[1]). Während der ganze übrige Theil der Figur mit einer schönen grünen Patina bedeckt ist, unter der nur ab und zu die auffallend rothe Bronze zum Vorschein kommt, zieht sich auf dem Rücken von Schulter zu Schulter, diese leicht bedeckend, ein dunkler Streifen, der offenbar einst verdeckt war. Die Figur wird wohl ein kleines Mäntelchen aus Goldblech getragen haben, das jetzt verloren gegangen ist. Das Merkwürdigste an der ganzen Figur ist aber der Halsschmuck. Er besteht aus einem Halsring, der vorn einen Widderkopf mit Sonnenscheibe und Uraeus trägt, wie sie in Fayence so häufig in den Museen erhalten sind. Vergleiche z. B. das hierneben abgebildete Stück (Berlin Nr. 4538),



[1]) Genau dieselbe Kopftracht hat König Nastesen auf der Berliner Stele. Siehe die Skizze in der nächsten Anmerkung. Diese Einzelheiten sind in der Publication, die nur nach einem flüchtig gemachten Papierabklatsch angefertigt ist, nicht zu sehen. In der nächsten Nummer dieser Zeitschrift werde ich eine genauere Collation von Darstellung und Text der Nastesenstele geben.

das vom Barkal stammt. Hinten besteht dieser Halsring aus zwei Schnüren, aber auf der Höhe der Schultern löst sich die untere Schnur von der oberen, und ihre Enden, die gleichfalls Widderköpfe, aber ohne Sonne, tragen, fallen frei auf die Brust herab. Die drei Widderköpfe waren einst vergoldet.

Dieser Halsschmuck erinnerte mich sofort an die Reliefs von Bennaga, Barkal und Begerauie. Daher glaubte ich Anfangs, die Bronze eines jener späten Aethiopenkönige vor mir zu haben[1]). Eine erneute Betrachtung der Figur ergab aber, dafs sich auf dem mittelsten Schilde des Gürtels vorn der Name des Taharka befindet .

Dafs der für die späten Aethiopen so charakteristische Halsschmuck schon in der Zeit des Taharka vorkommt, ist neu. Die Figur, die schon als datirte Bronze von grofsem Werthe ist, gewinnt dadurch auch für die Entwickelung des aethiopischen Schmuckes hervorragende Bedeutung.

Das Gesicht unserer Figur ist leider etwas abgerieben. Aber doch ist noch genug übrig geblieben, um zu zeigen, dafs seine rundlichen Formen von dem gewöhnlichen ägyptischen Typus wesentlich abweichen. Es erinnert lebhaft an den Statuenkopf des Taharka im Museum von Kairo, der zum Vergleich auf Taf. VII unter 1 und 2 nach dem Gipsabgufs des Berliner Museums abgebildet ist. Obwohl nun auch an diesem die Nase stark beschädigt ist, wird doch ein jeder den Eindruck haben, dafs die Züge dieses Gesichts die eines Negers sind. Der ägyptische Künstler hat sie idealisirt, ohne ihnen das Charakteristische ganz zu nehmen. In voller Schärfe tritt uns aber das Negergesicht des Königs entgegen auf dem Denkstein des Assarhaddon aus Sendjirli in Nordsyrien, von dem der betreffende Theil unter 4 nach dem Original im Berliner Museum wiedergegeben ist. Taharka kniet, mit Fufsschellen gefesselt, mit erhobenen Händen vor dem assyrischen König. Durch seine Lippen ist ein Strick gezogen, den der Sieger hält. Er trägt die anliegende Kappe, die den Aethiopen eigenthümlich ist, und auch den Uraeus an der Stirn hat der assyrische Bildhauer nicht vergessen. Mag nun auch viel in diesem Portrait der Phantasie

[1]) Die Vorliebe der Aethiopen für Schmuck mit Widderköpfen fällt auch bei flüchtiger Durchsicht der Denkmäler sofort in die Augen. Er findet sich sogar an Stellen, wo er in den Veröffentlichungen nicht zu erkennen ist. Ich möchte jetzt nur auf drei Stellen aufmerksam machen, die ich berichtigen kann: **1**) LD. V, 2 = V. 4*c* = Berlin 1480 (Ausf. Verz. S. 164) hat Schabataka deutlich einen Ohrring, der aus einem Widderkopf auf einem Kragen besteht. Vergl. die Abb. und den Kopf des Tanutamun, Mar., Mon. div. 81. **2**) LD. V, 16 = Berlin 2268 (Ausf. Verz. 312) haben alle drei Personen, Nastesen und Frauen, einen Widderkopf um den Hals. Siehe die nebenstehende Skizze. **3**) Mar., Mon. div. 12, *a*. 38 weiht der König Harsijotf dem Amon . Das sind doch wohl nicht drei Spiegel, wie Maspero, Rec. of the Past, VI, 89. Z. 8 will, sondern: »drei goldene Widderköpfe«.

des Assyrers zuzuschreiben sein, eins ist klar, dafs er in den Feinden reine Neger gesehen hat. Nach dem Vorhergehenden wird man zugeben, dafs er für seine Darstellung des geschlagenen Königs von Kusch zum Mindesten den richtigen Volkstypus getroffen hat. Als weiteren Beweis dafür zeigt Nr. 3 ein Portrait des Taharka aus dem grofsen Tempel vom Barkal, aufgenommen nach einem Papierabklatsch der preufsischen Expedition, der das Original zu LD. V, 2*b*[1]) und V, 10 wiedergiebt. Auch hier ist das Negerhafte des Gesichts viel deutlicher als in den glatten Zeichnungen der Publication zu erkennen. Auf die in Berlin befindlichen Portraits des Schabako und des Schabatako sowie der späteren Aethiopen hoffe ich später einmal zu sprechen zu kommen.

Ein Portrait Psammetichs I.

Von Heinrich Schäfer.

Während der Beschäftigung mit den im Vorstehenden besprochenen Bildnissen des Taharka kam mir ein längst bekanntes, aber wenig beachtetes Portrait Psammetichs I. unter die Hände, das mir dadurch unter einem Gesichtspunkt erschien, unter dem es, soviel ich weifs, noch nicht betrachtet worden ist. Es befindet sich auf der bei Arundale und Bonomi, Gall. II, Figur 167 skizzirten Säulenschranke in London. Sie zeigt zweimal den König knieend und Brote opfernd vor verschiedenen niederen Gottheiten. Die Köpfe der beiden Königsfiguren geben die oben stehenden Zeichnungen nach dem Gipsabgufs in Berlin wieder (Ausf. Verz. 1894, S. 345, G. 371). Man hat allgemein die Ansicht von Lepsius angenommen (Abh. d. Berl. Ak. 1856, S. 291), dafs die Familie Psammetichs libyscher Abkunft gewesen sei. Aber die Gründe dafür sind nicht unanfechtbar. Der Hauptgrund ist die Bezeichnung der Dynastie als saïtisch. Aber wenn auch die Bevölkerung von Saïs vorwiegend libysch gewesen sein mag, so schliefst das doch nicht aus, dafs in der Stadt zu einer bestimmten Zeit einmal ein Geschlecht von anderer Herkunft geherrscht hat. Auf diese rein örtliche Bezeichnung der Dynastie als saïtisch ist also nicht zu bauen. Noch weniger aber darauf, dafs der Vater des Libyers Inaros (Her. VII, 7) Psammetich hiefs. Wiedemann (Ägypt. Gesch., S. 687) hat schon auf die Häufigkeit des Namens in der Zeit hingewiesen. Könnte man nicht mit fast gleichem Recht den Namen für

[1]) In dieser Tafel müssen die Buchstaben *a* und *b* über den Zeichnungen vertauscht werden.

1.

2.

3.

Broncefigur des Taharka (Sammlung Mac Gregor).

1.

2.

Kopf des Taharka (Kairo).

3.

4.

Derselbe (Barkal).

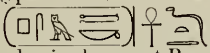
Derselbe (Denkmal des Assarhaddon).

griechisch erklären, weil der Neffe und Nachfolger des Periander von Korinth Psammetich hiefs?

Mir scheint dieses[1]) Portrait Psammetichs I. mit der stark vortretenden Mundpartie, der zurückfliehenden Stirn und den dicken Lippen keinen Zug von dem Typus zu enthalten, den uns die ägyptischen Abbildungen von Libyern geben. Ich denke, es zeigt vielmehr »aethiopische« Züge, und ich glaube auch in der Überlieferung eine Spur zu sehen, die uns die Erklärung dafür giebt. Bei Manetho heifst die 24. Dynastie (Βοχχῶρις) »saïtisch«, die 25. (Σαβακών, Σεβιχώς, Ταρκός) »aethiopisch«, die 26. (Ἀμμερίς, Στεφινάτης, Νεχεψώς, Νεχαώ, Ψαμμήτιχος) wiederum »saïtisch«. Da nun durch die bekannte Apisstele (Mar., Sér., Taf. 36) feststeht, dafs Psammetich I. unmittelbar auf den Aethiopen Taharka folgte, so müssen die vier Herrscher, die Manetho in der 26. Dynastie noch vor Psammetich I. aufführt, gleichzeitig mit Taharka und seinen Vorgängern regiert haben. Der Regierungsantritt des ersten dieser vier Könige, des Ἀμμερίς, rückt also mindestens sehr nahe an das Ende der 24. Dynastie, des Bokchoris, heran. Lepsius hat gewifs Recht, wenn er die 26. Dynastie unmittelbar an die 24. anknüpft und die 25. zeitlich völlig als Nebendynastie betrachtet. So stofsen aber zwei »saïtische« Dynastieen an einander und es mufs, wenn die Dynastie-Eintheilung irgend einen Sinn haben soll, hier ein Wechsel im Herrschergeschlecht eingetreten sein; und der ist ja bei Manetho ausdrücklich bezeugt durch die Angabe: »Σαβακών, ὃς αἰχμάλωτον Βοχχῶριν (den »Saïten«) ἑλὼν ἔκαυσε ζῶντα« und die Bezeichnung (seines Nachfolgers) des (»Saïten«) Ἀμμερίς als Αἰθιοψ[2]).

So weist also die Überlieferung auf einen Zusammenhang der Herrscher der 26. Dynastie mit den Aethiopen hin. Ich nehme dabei an, dafs die von Manetho in der Dynastie zusammen genannten Herrscher wenigstens einem Geschlechte angehören, wenn sie nicht gar immer Vater und Sohn sind. Solange bis das Gegentheil bewiesen wird, müssen wir bei dieser Annahme bleiben[3]).

---

[1]) Die von Wiedemann, Ägypt. Gesch., S. 620. als Portrait Psammetichs I. angeführte Büste in Turin ist nur mit dem Namen  bezeichnet (Regio mus. d. Tor. 1882, I, 109). Sie ist also hier nicht anzuführen, da sie ebensogut Psammetich II. darstellen kann. Dagegen zeigt das bei Rosellini, Mon. stor. XIII, No. 52 gezeichnete Portrait auch sehr ungewöhnliche Züge. Es würde sich lohnen die Rosellini'sche Zeichnung nachzuprüfen. Das Original soll sich auf einem Block befinden, der in dem »Palast des Salah-eddin in der Citadelle von Kairo« verbaut ist (ib. Text, Bd. II, S. 498).

[2]) Lepsius hat durch die Einschiebung des völlig überflüssigen Ζήτ hinter Bokchoris und die Streichung des Ammeres die Frage verwirrt. Ammeres fehlt bei Africanus, dem Lepsius folgt. Aber sicher ist hier dem Eusebius zu glauben, der ihn aufführt. Ist nicht das Verschwinden eines »Aethiopen« aus einer »saïtisch« genannten Dynastie eher zu begreifen, als seine Einfügung in eine solche? Aus der »falschen Sothis« kann der Name wohl kaum in den Euseb gerathen sein, denn in der »Sothis« fehlt ja bei Αμαῆς, wie er dort heifst, gerade der Zusatz Αἰθιοψ.

[3]) Wie mir Steindorff brieflich mittheilt, will er Tefnacht, den Gegner des Pianchi, dem Stephinates gleichsetzen. Dadurch fiele natürlich meine Aufstellung; denn wir müfsten dann annehmen, dafs der Aethiope Ammeres gleich wieder gestürzt worden und der Libyer Tefnacht ihm gefolgt wäre. Aber ich halte das für unmöglich. Es konnten wohl streitende Glieder eines Hauses, aber nicht solche Gegensätze in einer Dynastie vereinigt werden. Aufserdem macht die Gleichung

Damit wäre das »aethiopische« Aussehen Psammetichs auf unserem Portrait hinreichend erklärt.

Ich mufs aber noch kurz zeigen, wie ich mir die Vorgänge in jener Zeit denke:

Der Aethiope Schabako, ein Nachfolger des Pianchi, herrschte ebenso wie Pianchi in Oberägypten. In Unterägypten hatte Bokchoris, der Sohn des Tefnacht, die Kleinstaaten zu einem Reich vereinigt, und mehrfach werden Übergriffe in das aethiopische Gebiet vorgekommen sein. Darum zog Schabako gegen Bokchoris, genau wie früher Pianchi gegen Tefnacht; nur griff Schabako gründlicher durch. Er nahm Bokchoris gefangen und verbrannte ihn. Um aber solchen Vorgängen ein- für allemal ein Ende zu machen und dem Bund der Deltastaaten seine Hauptstütze zu nehmen, setzte er in die Städte des Bokchoris, Saïs und Memphis, einen aethiopischen Fürsten, eben jenen Ammeres, ein. Schabako und seine Nachfolger blieben dort, wenigstens dem Namen nach, die eigentlichen Herrscher[1]). Aber es war doch eine gefährliche Sache, selbst einem Volksgenossen eine solche Macht in die Hände zu geben. Ein einigermafsen thatkräftiger Mann — und ein solcher mufste dort stehen, sollte er seinen Zweck erfüllen — mufste dazu kommen, selbständig Politik zu treiben. Von Ammeres und seinen beiden Nachfolgern wissen wir nichts Thatsächliches. Desto anschaulicher ist aber das Bild, das uns die assyrischen Angaben von dem vierten Fürsten der 26. Dynastie, Necho, machen, der kurz vor oder gleichzeitig mit dem Einbruch der Assyrer zur Regierung kam[2]), also die schwierigste Zeit durchzumachen hatte. Es ist fast bewundernswerth, wie der kluge Mann sich dabei durchwand. Ich meine, sein Handeln läfst sich sehr gut verstehen, wenn wir nach unserer Voraussetzung annehmen, dafs er unter günstigeren Umständen lieber dem Aethiopen als den Assyrern gefolgt wäre. Aber er kannte seine Lage zu gut, um nicht einzusehen, dafs auf einen Sieg des Taharka damals nicht zu rechnen war und eine offene Unterstützung

---

Stephinates = Tefnacht an und für sich Schwierigkeiten, während der Name des Τνεφάχθος, des Vaters des Bokchoris, doch zeigt, dafs die Griechen den Namen Tefnacht gut zu hören und wiederzugeben verstanden. Endlich aber widersprechen die ganzen in der Pianchistele vorausgesetzten Verhältnisse einer solchen Annahme, durch die Tefnacht und damit der Pianchi der Stele neben Schabako, Schabataka oder Taharka zu stehen kämen. de Rougés Ausführungen, Mél. d'arch. 1873, S. 87, scheinen mir entscheidend. Seine allgemein angenommene Ansicht, die den Tefnacht der Stele dem Τνεφάχθος, dem Vater des Bokchoris, gleichstellt, ist gewifs richtig. Bokchoris, der anerkannte König von Unterägypten, ist der Vollender dessen, was Tefnacht, der Gegner des Pianchi, begonnen hat, nämlich der Zusammenfassung der kleinen Deltastaaten zu einem Reich. Wie die verschiedenen anderen Pianchis unterzubringen sind, bleibt eine schwierige Frage.

[1]) Wegen der Eroberung von Unterägypten erscheint Schabako bei den Griechen fast als der alleinige Vertreter der Aethiopen (besonders bei Herodot).

[2]) Was von der »Einsetzung« der Kleinfürsten durch Assarhaddon zu halten ist, zeigt wohl am besten die Aufzählung des Mantimianḫi unter den »eingesetzten«. Denn dafs dieser derselbe ist wie der Ment-em-hêt, der unter Taharka die grofsen Neubauten in Theben (Mar., Karn. 42 ff.) ausführt, ist doch unzweifelhaft. Ebenso ist es wohl etwas übertrieben, wenn Assurbanipal (KB. II, 163) sagt, dafs alle die »eingesetzten« Fürsten vor Taharka geflohen seien.

desselben ihm seinen Thron kosten würde. Wenn wir auch nicht alle Fäden seiner Politik verfolgen können, so möchte ich doch auf ein besonders gutes Beispiel für seine Gesinnung und seine Gewandtheit hinweisen. Taharka war besiegt, und das assyrische Heer stand in Theben; und selbst da, unter den Händen der Assyrer, wagte es Necho, eine Verschwörung gegen die Assyrer anzuzetteln. Aber der Verrath wurde entdeckt, und Necho in Ketten nach Niniveh gebracht. Obgleich er nun so endlich einmal[1]) ertappt war und handgreifliche Beweise für seine Schuld, nämlich abgefangene Briefe, vorhanden waren, wufste er sich doch wieder in Gunst zu setzen. Er erhielt sogar Geschenke, und sein Sohn Nabu-šezib-anni (vielleicht eine Person mit Psammetich) wurde mit Athribis belehnt. Necho starb bald darauf, etwa gleichzeitig mit Taharka (663).

Ob der Sohn Nechos seinem Vater in der Herrschaft von Memphis und Saïs unmittelbar gefolgt ist, wissen wir nicht. Es ist aber nicht wahrscheinlich: denn da der Nachfolger des Taharka, Tanutamun, in der Inschrift über seinen Zug gegen die Assyrer in Memphis nur die *msw bdš*, d. h. die Assyrer, erwähnt, scheinen diese es doch vorgezogen zu haben, Psammetich die wichtigen Städte Memphis und Saïs nicht zu geben. Aber auch so dauerte es mit der assyrischen Herrschaft nicht lange. Schon innerhalb dreier Jahre mufs es damit zu Ende gewesen sein; denn wir haben schon aus dem dritten Jahre Psammetichs I., der ja, wie jene Apisstele zeigt, seine Regierung vom Tode des Taharka rechnete, eine nach ihm datirte Inschrift. Leider wissen wir über die Einzelheiten der Assyrer-Vertreibung garnichts. Gewifs hat Psammetich grofsen Antheil daran gehabt. Wenn auf dem Stein aus Athribis, den Wiedemann, Ägypt. Gesch. S. 597, anführt, das Schild wirklich zu und nicht zu (vergl. Anm. 2) zu ergänzen ist, so müssen Psammetich und Tamutamun eine Zeit lang zusammen regiert und an einem Tempel gebaut haben. Vielleicht herrschte Psammetich in Unterägypten als König, während sein Vetter[2]) Tanutamun in Oberägypten regierte. Bald aber finden wir auch dort Psammetich, in dem also eine Seitenlinie des aethiopischen Königshauses wieder ganz Ägypten in einer Hand vereinigte[3]). Unter der Regierung Psammetichs I. und seines Sohnes Necho zeigt sich keine Feindseligkeit gegen die

[1]) In diesem Zusammenhang wird es vielleicht auch bedeutsam erscheinen, dafs kurz vor diesem Feldzug Assurbanipals, beim Begräbnifs des Apis im Jahre 665, also unter der Regierung des Necho, nach Taharka datirt wurde. Vergl. Mar., Sér. Taf. 35. Jedenfalls aber geht daraus hervor, dass die Eroberung von Memphis auf dem ersten Zuge Assurbanipals erst nach diesem Datum (Jahr 24 Taharkas, 23. Pharmuthi) stattgefunden haben kann (zu Winckler, Unters. S. 101).

[2]) Tanutamun ist der Sohn des Schabako, Psammetich, durch seine Frau Schepenupet, dessen Neffe.

[3]) Sollte in diesem Zusammenhang nicht auch der Berliner Sistrumgriff, auf dem Schabako und Psammetich I. zusammen vorkommen (Berlin 8182; Ausf. Verz. 1894, S. 252), eine Bedeutung haben? Nach unserer Annahme verdankte ja die Familie Psammetichs dem Schabako ihren Thron.

Aethiopen[1]); erst von Psammetich II., also 60 Jahre später, wird ein Krieg gegen Aethiopien berichtet. Diesem haben wir also wohl auch die zahlreichen Ausmeifselungen der Aethiopennamen zuzuschreiben.

Brugsch hat vor Jahren wohl etwas Ähnliches vorgeschwebt, da er in seiner Geschichte (S. 733) den Namen Psammetich durch das Nubische erklären will. Aber er hat diese Annahme nicht für seine Geschichtsdarstellung verwerthet, und seine Erklärungen der Namen sind sicher falsch. Doch mir scheint, man hat damals bei dem allgemeinen Widerspruch gegen seine Behauptung das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es hätte wohl gelohnt, die Überlieferung einmal von diesem Gesichtspunkt aus durchzusehen.

Da ich nicht weifs, ob ich noch einmal dazu komme, die ganze Frage ausführlich darzustellen, wollte ich wenigstens die Aufmerksamkeit auf den Ammeres und dieses Psammetichbild lenken, das mich auf meine Anschauung gebracht hat, ohne dafs ich damals an Brugsch's Erklärungen der Namen dachte. Darauf, dafs Ammeres auf jeden Fall zu halten ist, hat übrigens auch Winckler, Unters. S. 107, hingewiesen.

Zwei Hymnen an Thoth.

Von Boris von Turajeff.

Hierzu Tafel VIII.

I.

Der hieratische Text auf der Schreibtafel Nr. 5656 des British Museum, von dem Birch einst in dieser Zeitschrift[2]) Nachricht gegeben hat, ist bis heut unveröffentlicht geblieben. Bei einem Aufenthalt in London im Herbst 1894 habe ich den Text mit gütiger Erlaubnifs des Mr. Budge abgeschrieben und will hier dieses wichtige Denkmal veröffentlichen; die beigegebene Abbildung (Taf. VIII) beruht auf einer Photographie, die mir von dem Berliner Museum zur Verfügung gestellt wurde.

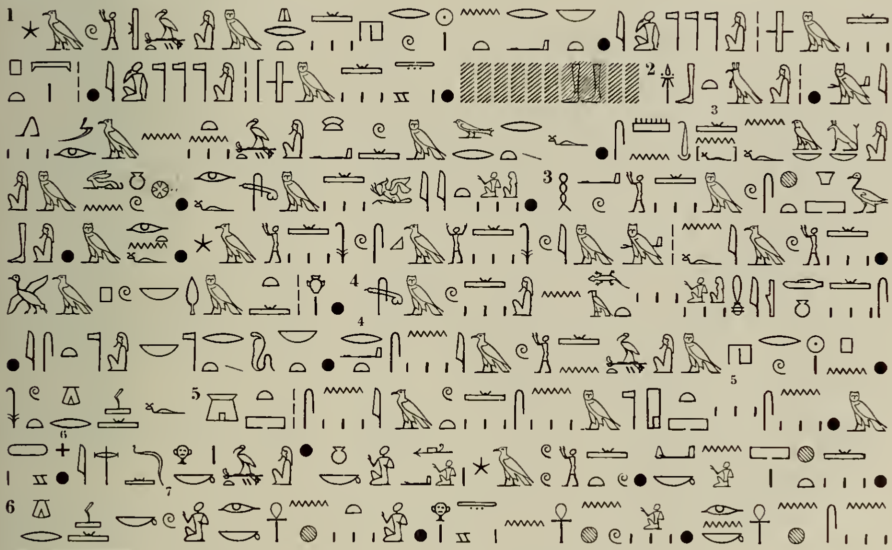
[1]) Die Erzählung Herodot's (II, 152) von der Flucht Psammetichs vor den Aethiopen und die Ermordung seines Vaters hat nichts zu sagen (vergl. auch Wiedemann, Gesch. S. 598 Anm. 1). Die ägyptische Überlieferung ignorirt die assyrische Eroberung vollständig, konnte also die Ereignisse kaum anders begründen. Die Erzählung giebt eben nur eine dunkle Erinnerung an das Hinundher der politischen Kämpfe jener Zeit. Es ist zu beachten, dafs sie aus der Zeit nach Psammetich II. stammt, in der es nach dem oben bemerkten erst möglich war das Herrschergeschlecht in Gegensatz zu den Aethiopen zu bringen. Beim Volke sind die Aethiopen immer beliebt gewesen.

[2]) ÄZ. 1868, 41; 1870, 67f. Vergl. auch Goodwin 1868, 89.

Fragen wir uns zunächst nach dem Alter der Londoner Tafel. Der Charakter der Schrift erlaubt nicht, sie für jünger als die 18. Dynastie zu halten. Man vergleiche nur diejenigen Hieroglyphen, die Erman als für palaeographische Datirungen besonders charakteristisch zusammengestellt hat[1]). Die Zeichen , , , , , (mit dem Strich am Ende), , , , haben schon die ältere Form; ich füge noch hinzu, dafs auch und ähnlich wie im Ebers und Prisse gestaltet sind. Dagegen haben allerdings , , , und eine jüngere Form. Unser Text wird also jünger sein als die Papyrus Westcar, Ebers und Prisse, aber älter als die des n. R. Man beachte auch, dafs er die Verse durch rothe Punkte bezeichnet, die aber nicht wie im n. R. über der Linie stehen; diese Eigenthümlichkeit ist wohl sonst nicht zu belegen.

Grammatik und Orthographie entsprechen dem klassischen Gebrauch, wenn man von einzelnen Fehlern absieht, die dem Schreiber, der vielleicht nur ein Schüler war, zur Last fallen.

Inhaltlich scheint mir der Text zu den rituellen zu gehören und ein Gebet mit magischer Färbung zu sein, ähnlich dem Hymnus auf Schu im magischen Papyrus Harris oder dem Ostrakon Nr. 701 des Louvre[2]) oder verschiedenen Stellen des Totenbuches.



[1]) Erman, Die Märchen des Papyrus Westcar. II, Palaeographisches.

[2]) Horrack, ÄZ. 1868.

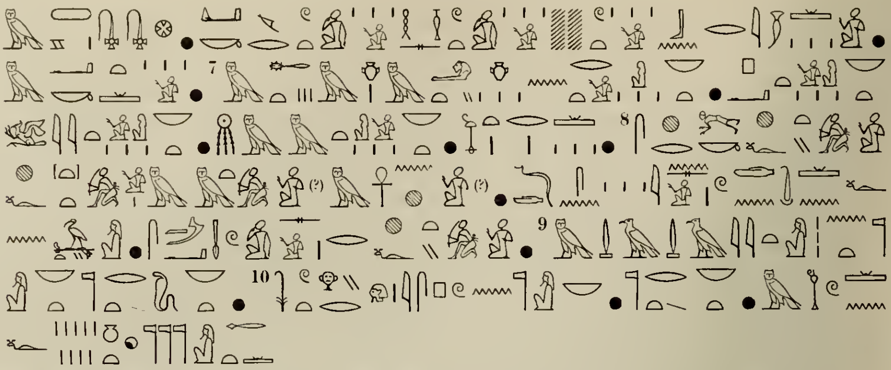
[3]) glaube ich ergänzen zu müssen.

[4]) ist wohl ein Fehler des Schreibers.

[5]) Der Schreiber setzt mehrfach in ungewöhnlicher Weise die Pluralstriche horizontal.

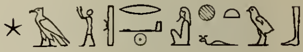
[6]) Das rothe Kreuz bezeichnet den Anfang des eigentlichen Gebetes.

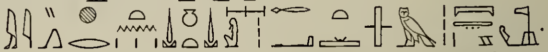
[7]) ist nachträglich roth hineinkorrigirt.



»Tägliche Verehrung[1]) des Thoth. O ihr Götter, die ihr in den Himmeln seid! O ihr Götter, die ihr auf der Erde seid[2])! ....[3]) ihr östlichen! Kommt und seht[4]) den Thoth mit dem Uraeus[5]) gekrönt. Er hat sich zwei Kronen[6]) in *Wnw* aufgesetzt, um über die *rḫyt* zu herrschen. Freuet euch in dem Saale des Geb[7]), über das, was er gemacht hat. Betet ihn an, preiset ihn, verehret ihn, denn er ist ein Herr der Freude. Er regiert die Menge, so zahlreich sie ist. Jeder Gott und jede Göttin verehren heute den Toth. Er[8]) richtet ihre Heiligthümer ein, ihre Ordnung[9]) in ihren Tempeln in *ꜣB-nsrsr*.

---

[1]) Diese Formel ist die Ritualnotiz, wie z. B. Totb. XV:  oder ...

[2]) Vergl. Totb. XVIII: .

[3]) Man möchte in dieser Lücke die Anrufung an die Götter der 4 Himmelsgegenden ergänzen (wie z. B. in den beiden Inschriften der Turiner Altäre, Transact. III, 111 und 422 ff.), aber da sichere Reste von erhalten sind, geht dies nicht gut an.

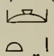
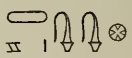
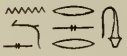
[4]) Vergl. ⲑⲉⲱⲣⲉⲓ ⲛⲏⲧⲛ̄.

[5]) Vergl. Lanzone, Dizion. di Mitologia Egiz. Taf. CCCCIII.

[6]) Diese Darstellung der beiden Kronen kenne ich nur aus LD. III 73e und aus dem Eigennamen (Bergmann, ÄZ. 1882, 41). Offenbar bildeten die beiden Zeichen zusammen e i n e n Begriff und e i n Wort.

[7]) Der »Saal des Geb« kommt auch im Balsamirungsritual (Pap. Boulaq III, 3, 2) vor, als ein Ort im Totenreich. Hier wird man besser darunter die Erde verstehen, die freilich sonst »Rücken des Geb« heifst.

[8]) Man beachte die alte Form des Pronomen absolutum.

[9]) Unklar. Hätte *ꜣwt* das Determinativ , so könnte die Stelle den Thoth als den Gründer des Kultus zu *ꜣB-nsrsr* feiern; vergl. Diodor I. 16. Über diesen Ort vergl. Brugsch, Dict.-géogr. 359, wo auch Schreibungen mit  *ꜣt*, und *ꜣ* stehen. In dem Hymnus an Thoth aus der Zeit Ramses' IV., den Piehl ÄZ. 1884, 38 ff. veröffentlicht hat, wird Z. 15 dieser Stadttheil von Hermopolis magna als Geburtsort des Thoth genannt. Die Schreibung mit zwei soll wohl die Verdoppelung *nsrsr* andeuten, vergl. Totb. XXII, 6, wo dem  von Ca in Pe  gegenübersteht.

Gelobt seist du Thoth! Ich bin es, der dich allein anbetet. Gieb mir ein Haus (und?) Vermögen (?)[1]. Statte mich aus. Gieb mir meinen Unterhalt im Lande der Lebenden[2], deren Unterhalt du in *ꜣ-nsrsr* geschaffen hast. Setze meine Liebe, mein Lob, meine ...., meine Beliebtheit, meinen Schutz in die Leiber, in das Innere und in die Herzen aller Menschen, aller *pʿt*, aller *rḫyt*, aller *ḥnmmt* insgesammt[3]. Schlage meine Feinde und meine Feindinnen bei (meinem?) Tode und bei (meinem?) Leben[4].

Gesprochen von jemand, der geopfert hat dem Thoth, welcher den Menschen gegen seine Feinde rechtfertigt[5] vor[6] dem Gerichtshof (Cyclus) aller Götter und aller Göttinnen. Er ist der Oberste aller Götter und aller Göttinnen ....[7].«

II.

Die kleine Statue Nr. 2293 des Berliner Museums[8], die von *Ḥrìwf*, dem Zeitgenossen Amenophis' III. geweiht ist, hat drei Inschriften, die den Thoth feiern und dem Londoner Hymnus, dem sie ja auch zeitlich nahestehen, verwandt sind.

A.

Inschrift der Vorderseite unter der rebusartigen Darstellung des Namens Amenophis' III.:

»Verehrung des Thoth seitens des Schreibers des Königs, des Intendanten *Ḥrìwf*, des Wahrhaftigen.

Er sagt: Gelobt seist du, Herr der grofsen Götter[9], Oberster der Geheimnisse die im Himmel und auf Erden sind, guter Gott von Ewigkeit her, der die Sprache und die Schrift[11] giebt, der die Häuser vererben läfst, der die Tempel einrichtet, der die Götter wissen läfst was ihnen zukommt und jeden Beruf was ihm gehört, die Länder die Grenzen der Felder was sie sind.

Seitens des Schreibers des Königs, des Intendanten *Ḥrìwf*, des Wahrhaftigen.«

---

[1]) Unsicher.

[2]) Vergl. ארץ החיים Ps. 142, 6?

[3]) Vergl. Pap. Leyd. 347, 3, 8 und den Aufsatz Goodwin's ÄZ. 1868, 89. Ich lese *ḥmt-rꜣ*, vergl. Totb. 42, 11.

[4]) Vergl. Pap. Tur. CXIX, 3.

[5]) Vergl. Totb. XVIII u. o.

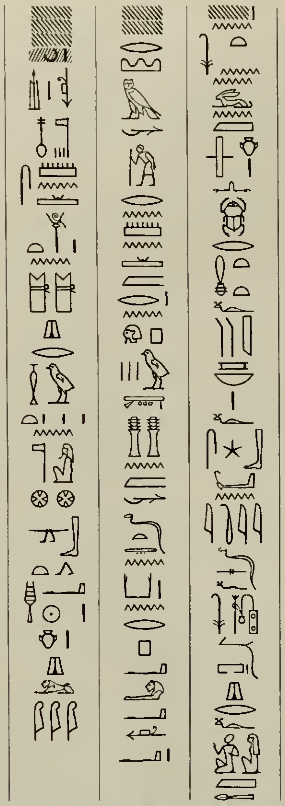
[6]) In Capitel XVIII des Totenbuchs wechseln die Praepositionen und , sogar in demselben Manuscript.

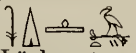
[7]) Das grammatische Verhältnifs des letztes Satzes ist mir nicht klar.

[8]) Vergl. Ausführl. Verzeichnifs der ägypt. Alterthümer S. 83 und ÄZ. 1891, 124.

[9]) Vielleicht irrig für »Hieroglyphen«. [10]) Irrig wiederholt. [11]) Vergl. Ebers 1, 8.

B.



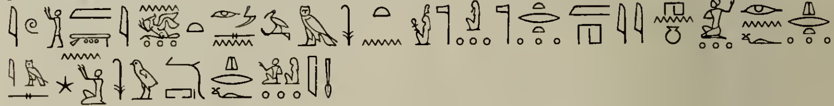
Auf dem Rückenpfeiler drei Zeilen, deren Anfänge zerstört sind. Die erste wird in üblicher Weise mit  begonnen haben, doch ist freilich die Lücke etwas klein dafür.

»[1]........ Gott von einziger Güte unter den Göttern, der meinen Rang auf ewig feststellt mit den Belohnungen meines Stadtgottes, meinen Lebenslauf in Herzensfreude und [2][die Beerdigung in *t3-dsr*?] nach dem Alter, indem mein Name im Munde der Erdbewohner ist, dauernd in Zukunft ewiglich — für den *K3* des Erbfürsten, der einzig [3]vom Könige wahrhaftig geliebt ist, der im Herzen ist, dessen gleichen nicht existirt, des wahren Zeugen(?), der von seinem Herrn geliebt ist, der vom König selbst erzogen ist, des Schreibers des Königs und Intendanten *Ḫrìwf*, des Wahrhaftigen.«

C.

Die Basis der Statue trägt zwei Zeilen Inschrift, die vier parallele Texte enthalten. Sie gehen von der Mitte der Vorderseite nach links und rechts hin; wir beginnen mit denen auf der rechten Seite des Dargestellten, also zur Linken des Beschauers.

1*a*.

1*b*. 

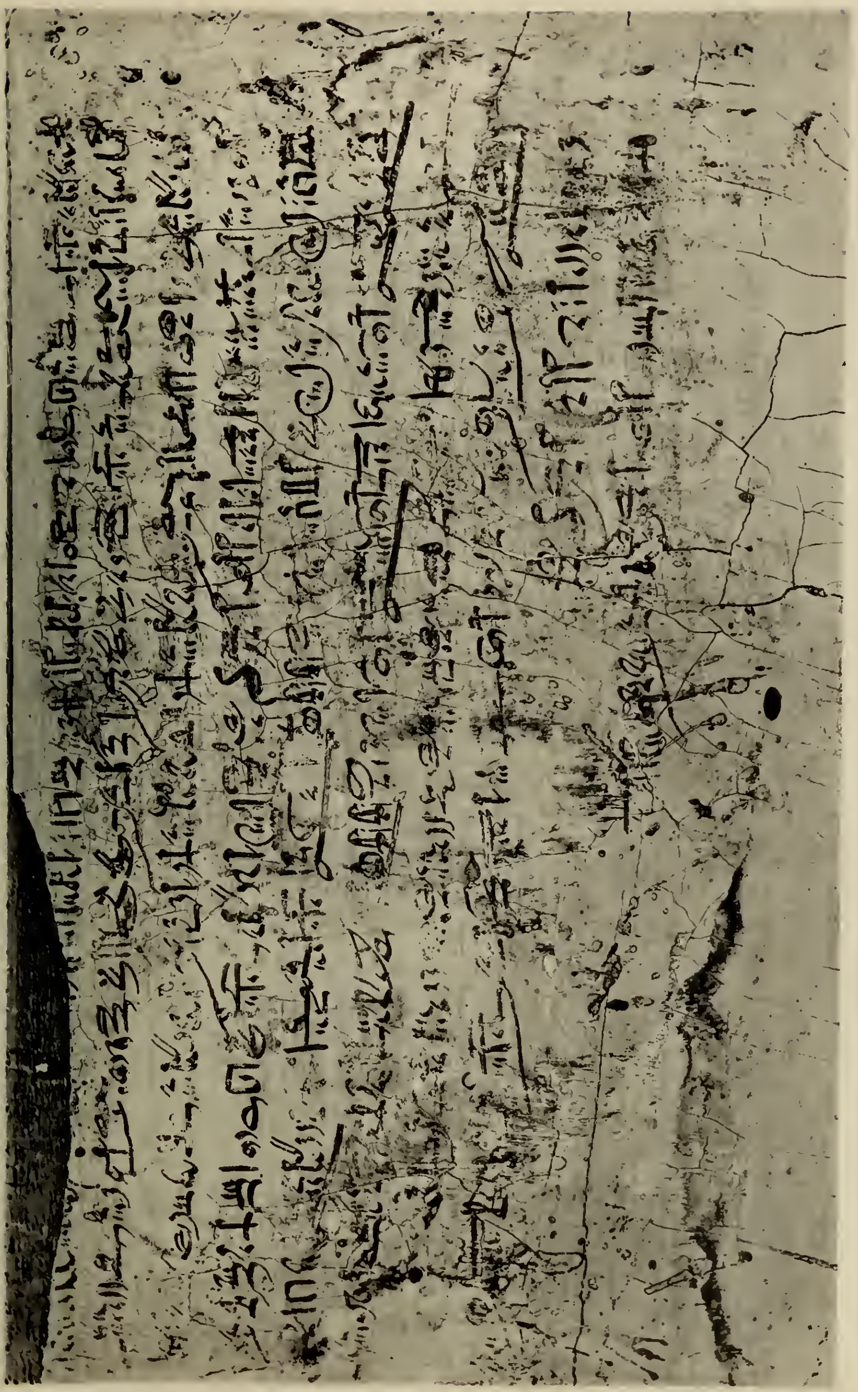
2*a*.

[1]) Die üblichen Formeln der Votivstatuen.

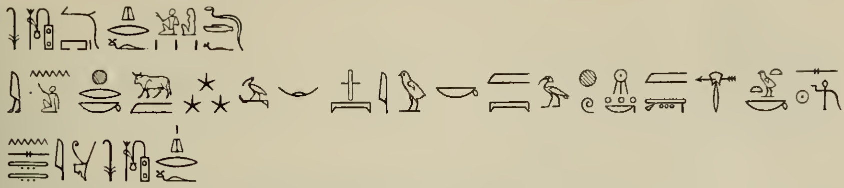
[2]) Dieses ungewöhnliche Beiwort bezieht sich vielleicht auf die Wohlthaten des Thoth gegen die Toten; schon in den Pyramidentexten wird er dabei dem Horus beigesellt. Vergl. Naville, litanie du soleil XIV, 37.

[3]) Vielleicht »Körper«?

[4]) Die Gruppe gehört zu den beiden Texten, die auf der Rückseite der Basis an einander stofsen; das steht in verkehrter Richtung.



Hymnus an Thoth.

2*b*. 

1*a*. Huldigung im Himmel seitens der Götter: jedes Gottes und jeder Göttin, wenn sie Thoth preisen, wenn sie ihn in einem grofsen Schiff sehen, wie er Frieden und Gerechtigkeit vor sich(?) giebt. Es befriedigt ihn der Schreiber des Königs *Ḫrìwf*, der Wahrhaftige.

1*b*. Huldigung auf der Erde seitens der *rḫìt*, wenn sie Thoth sehen als König der Gerechtigkeit. Die Götter und Göttinnen sind in Freude, denn er macht Alles, was ihnen zukommt(?). — Es verehrt ihn der Schreiber des Königs, der Intendant *Ḫrìwf*.

2*a*. Ich bin zu dir gekommen, grofser Gott, Thoth, Beschützer seiner Väter. Ich verehre deine Majestät. Höre meinen Ruf! Mache mein . . . . weit, wenn ich deine Schönheit betrachte. Der Intendant, der Schreiber *Ḫrìwf*.

2*b*. Ich bin zu dir gekommen, du Stier[2]) unter den Sternen, Thoth — Mond, der am Himmel ist. Du bist am Himmel, deine Strahlen sind auf Erden, dein Glanz erleuchtet die beiden Länder. Von dem Schreiber des Königs *Ḫrìwf*.

James Burton's copy of the inscription of Thothmes campaigns.

By Fr. Ll. Griffith.

In MS. 25, 645 f° 128 at the British Museum there is a pencil copy of a large section of this important inscription, done presumably about 1825. It furnishes several new signs and so is of considerable value in restoring the lacunae in Lepsius. The drawing is rather sketchy and the spacing is careless, especially in the lacunae, but the signs are fairly well rendered. It commences at LD. III, 32*b*, 1 = Br., Thes. 1158 A, 69. Two columns are sketched before this, but are left quite blank. It is very regrettable that Burton did not copy the whole of the short lines preceding; Champollion's notes show that they were much more perfect in his time. There are indications that the lower ends of ll. 69—72 were covered up as Burton has not copied them.

[1]) S. Anm. 4 S. 124.

[2]) D. h. der Mächtigste unter den Sternen.

Taking Brugsch's copy as the standard Burton gives us the following readings (I do not reproduce obvious faults, nor correct Brugsch's occasional mistakes e. g. *ḥn-f* for *sn* in l. 71 which can be sufficiently controlled by Lepsius' copy).

75. begins .

76. begins , ends (? *m sꜣ pꜣ pḥ n*).

77. (? *s-nḏm* or *sn ḏs-f*).

B. 1. near the top .

3. *r dw rsï* looks like , at end .

4. end .

5. (? *iw tw ḥr mḥ m Mektà*); further *r s-ꜥḳt st r dmî-s* very clear; at end (? *sndt ḥn-f*[*ḥr*]*ꜥḳ*).

6. *iht-f* (i. e. ?).

7. near end a (?).

8. near end .

11. *nꜥt*.

12. *n wr bꜣw*[*n ḥn-f*] ....

13. beginning ; later perhaps *n ḥn-f* sic, *wꜥt* as Brugsch (?) .

16. *nꜣn* as Champollion.

20. *twt n ḥr pf* .

22. *ḥs* sic ; after 65 (*ssmt*); at end Burton confirms Champollion and adds .

23. end .

24. Burton vaguely sic ; end .

26. .

27. sic .

28. and .

Here the copy ends.

La statue A 93 du Louvre.

Par Aug. Baillet.

Dans le dernier cahier de la *Zeitschrift*, M. Piehl a donné une traduction du texte de l'inscription de la statue A 93 du Louvre. Ce document est tellement intéressant à divers points de vue, qu'il m'a paru mériter qu'on prenne la peine d'en établir exactement le texte. J'en ai donc fait une nouvelle collation, dont je communique ici le resultat.

Colonne 1. (je lis: *maa θen ḫu*[A]*r*..... — Jamais dans cette inscription ni le pronom de la 1ère personne, ni l'adjectif correspondant ne sont écrits).

Colonne 2. puis (il n'y a qu'un seul). (le inutile après *Abedu* n'existe pas).

Colonne 3. Le signe est bien comme l'a figuré Pierret (la partie inférieure n'est qu'un trait — et non).

Le mot *ḥakeru* est bien écrit (ne pas lire) et le mot qui suit est bien tel que l'a figuré Pierret (sauf que le second signe n'est pas horizontal ni relevé par le bout). A la suite on lit nettement .

Colonne 4. Le mot *s-men* est bien écrit (est un peu étroit. Je n'ai pas vu trace de à l'interieur. Le qui suit est pour).

Colonne 5. *Hotep* est écrit ; et non : puis (et non et); et non ; et non .

Colonne 6. : (*uthu* et non *ḥâ*). Cette colonne commence avec .

Le verbe *fa* est écrit et non .

Colonne 7 commence à et cette coupure entre les deux colonnes explique comment le graveur a répété ici le qui était déjà au bas de la sixième colonne. Il faut donc bien lire .

a pour déterminatif (sic) et non , *šend* est écrit (sic); peut-être pour *šened*.

Il y a (et non —).

est certain pour »j'ai protégé«.

Colonne 8 commence à .

Il y a et non .

Il y a bien deux fois (col. 8 et 9).

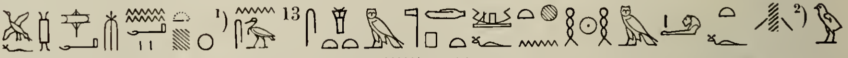
Colonne 9 commence à et finit à (c'est le nom de la 4e col.); puis vient: *hos-n-u-ª Hon-f*, pas d'alinéa après *Ahmas-si-Nit*.

amḫ est bien écrit *amḫ ḥer ntr ā*.

Colonne 11 commence par »prêtres qui faites l'adoration du dieu grand à son apparition«.

Colonne 12 coupe en deux le mot et écrit *uer* sans le : .

La suite est très difficile à lire, tant parce que le talon du personnage fait ombre que parce que la pierre n'est pas lisse en cet endroit. J'ai cru voir:



J'ai essayé de lire: »fils de dame *Ta-di-n-s-Bastt*« sans pouvoir adopter cette lecture. Mais si le nom *Nenásbast* n'est pas dans l'onomasticon de Lieblein (p. 487, 494, 495 (cf. etc.), il est assuré par un monument du même personnage publié par M. Wiedemann (Rec. trav. 1886 p. 64. cf. ÄZ. 1894 p. 88).

Enfin j'essayerai des dernières lignes une traduction différente de celle de M. Piehl:

»J'ai mis toutes ses affaires en ordre. J'ai construit une barque en cédre(?) que j'avais trouvée faite en acacia et détruite parce qu'elle datait de la fondation[3]) d'Abydos; j'ai gardé Abydos pour son maître, j'en ai protégé tous les habitants. J'ai rendu au temple les revenus[4]) provenant du désert d'Abydos, que j'avais trouvés dans la possession[5]) du gouverneur, pour la sépulture des

---

[1]) Entre l' et le il y a un espace de 28 millimètres où j'ai cru voir trois et même quatre signes. Peut-être est ce seulement un endroit défectueux de la pierre où l'artiste n'a pu rien graver.

[2]) Lors d'une seconde visite j'ai cru voir .

[3]) Mot à mot: cette barque »étant du labourage d'Abydos« c'est-à-dire »datant du jour de a cérémonie du labourage (cf. Rochemonteix, Edfou pl. XLVI*a* 3 et XLVI*b*) pour la fondation du temple d'Abydos«. C'est là une de ces allusions très communes à l'antiquité des choses qu'on renouvelle.

[4]) Mot à mot: »les choses, les biens«. — Ce mot qui semble une forme dialectique de et de s'emploie concurremment dans les mêmes textes.

[5]) Mot à mot: »dans la main du duc«. On se rappellera avec quel soin Hep-zefa distingue les biens dont il jouit comme propriétaire et comme *hā* (duc, Vorsteher). Il paraît que tous les

Abydéens. J'ai donné au temple le bac d'Abydos, qui s'était détruit en la possession du gouverneur, Mer-Osiri-kher-f[1]).« Sa Majesté me loua de ce que j'avais fait. Qu'il (le dieu) accorde la vie à son fils Ahmas-si-Nit; qu'il me donne la faveur du roi, la béatitude auprès du dieu grand.

O prêtres[2]) qui faites l'adoration du dieu quand il apparaît[3]), favoris dans le temple, dites: O gouverneur du palais, Pif-nif-ā-Nit, fils de Nenā..n-s-Bast, [puisses-tu] dans la divine barque atteindre(??) l'éternité à sa(?) proue, béat(??)[4]).«

Études Coptes.

Par Karl Piehl.

II. *Un nom de nombre.*

La grammaire copte sahidique nous enseigne que les unités des noms de nombre, à certaines exceptions près, sont susceptibles de deux formes différentes, l'une pleine l'autre abrégée. Pour désigner ces deux formes, on emploie les termes: état absolu et état construit.

La règle veut que les unités, seules et sans addition d'autre numéraux, s'expriment par les formes à l'état absolu, tandis que les chiffres d'unité, employés à former des multiples de centaines et de milliers, peuvent revêtir les deux formes. Quant à cette dernière catégorie, il faut faire observer que la soudure se fait de différentes manières, suivant que le chiffre d'unité est exprimé par l'état absolu ou construit: dans l'un cas on intercale un ⲛ̄ de relation, dans l'autre cas le passage de l'unité au numéral, désignant cent ou mille, s'effectue sans élément de liaison. »Quatre« se dit ϥⲧⲟⲟⲩ, mais »quatre cents« se dit ou ϥⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ϣⲉ ou ϥⲧⲟⲩϣⲉ; de même »six« est ⲥⲟⲟⲩ, mais »six cents« ou ⲥⲟⲟⲩ ⲛ̄ϣⲉ ou bien ⲥⲉⲩϣⲉ etc.

---

hā n'avaient pas les mêmes scrupules. Le prédécesseur de Pif-nif-ā-Nit avait sans doute commis de graves infractions à la règle, et le prince de Saïs, chargé de l'administration d'Abydos, des réparations à son temple, qui avait sans doute beaucoup souffert des guerres entre Assyriens et Ethiopiens, rendit au temple des domaines usurpés par ses prédécesseurs, et destinés à des services publics comme la sépulture des habitants.

1) peut-être traduit »sous la direction, sous l'administration«. Le *makhont* d'Abydos, soit par usurpation du duc, soit par négligence administrative s'était détruit. C'était encore un service public que Pif-nif-ā-nit avait rétabli.

2) L'élégance de langage fait employer ici le singulier suivi du pluriel *zod ḥen*.

3) *M-pir-f* fait allusion aux exodes du dieu.

4) Rien n'est plus hasardé que la traduction de cette dernière ligne: manquant de place, le graveur a-t-il omis des mots?

Regardée à la lueur de cette règle, la forme ⲧⲙⲉϩϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧⲉ, que Peyron et, après lui, Stern traduisent »vigesima quarta«, »la vingt-quatrième«, me paraît susceptible d'une autre explication. En en retranchant la caractéristique des nombres ordinaux, il nous reste ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ(ⲉ) comme cardinal, et ce cardinal se rapproche pour la formation de très près de ϥⲧⲟⲩϣⲉ, ⲥⲉⲩϣⲉ etc. Si ces derniers, comme nous avons fait remarquer, signifient »quatre-cents«, »six cents«, il serait très naturel de voir en ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ(ⲉ) l'équivalent de »quatre-vingts« (litt. *quatre fois vingts*). C'est là aussi ce que je voudrais soutenir.

Le *Pistis Sophia* contient une expression qui semble avoir été ignorée par les grammairiens modernes du copte et qui nous fournit la solution définitive de la question qui nous occupe. C'est à la page 76 de l'édition de Schwartze où il y a:

ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉϊϣⲁϫⲉ ϭⲉ ⲁ ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲛ̄ⲟⲩⲟϊⲛ ⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲉⲩⲉ ⲙ̄ ⲡⲓⲟⲩⲟⲉⲓϣ ϩⲓⲧⲛ̄ ⲇⲁⲩⲉ̈ⲇ ⲉⲥϫⲱ ⲙ̄ⲙⲟⲥ ϩⲙ̄ ⲡⲙⲉϩϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ ⲙ̄ ⲯⲁⲗⲙⲟⲥ· ϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁϩⲙⲟⲟⲥ ϩⲛ̄ ⲧⲥⲩⲛⲁⲅⲱⲅⲏ ⲛ̄ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̇ϥϯϩⲁⲡ ⲉ̄ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ, ce qu'a rendu Schwartze de la sorte: »*de hoc sermone igitur tua vis luminis* ἐπροφήτευσεν *olim per Davidem dicens in vicesimo quarto Psalmo: Deus sedebit in* συναγωγῇ *deorum iudicaturus deos*«. Comme on voit, Schwartze a adopté la manière de voir de Peyron, quant au nom de nombre ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ. Néanmoins, cette explication rencontre déjà au point de vue purement matériel, des obstacles insurmontables[1]). Car le vingt-quatrième psaume de David ne contient nulle part l'expression citée. C'est au quatre-vingt-unième psaume qu'il faut aller la chercher[2]). Voici comme ce dernier morceau débute: Ὁ Θεὸς ἔστη ἐν συναγωγῇ θεῶν, ἐν μέσῳ δὲ θεοὺς διακρινεῖ.

Par cela nous voyons que le nom de nombre ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ s'employait réellement au copte dans le sens »quatre-vingts«, que sur des raisons théoriques nous avions cru devoir lui attribuer. Ce sens doit par conséquent être regardé comme le seul vrai et la grammaire copte doit se modifier sous ce rapport.

Les preuves que nous connaissons actuellement du nouveau nom de nombre ne sont que deux, et dans toutes deux, il se présente *sous forme d'ordinal.* Cela peut être fortuit, mais il mérite en tout cas d'être signalé.

En consultant les grammaires et dictionnaires, on ne trouve nulle part — personellement, je ne l'ai aumoins nulle part trouvé — mention d'une forme

---

[1]) D'ailleurs, on peut objecter que la traduction *vicecimo quarto* ne tient pas compte de la présence de ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ, qu'il ne faut évidemment pas sauter, lorsqu'il s'agit une version complète.

[2]) Une note de la page 51 de la traduction latine de la *Pistis Sophia*, note qui pour auteur a M. Petermann, dit ceci: »*In textu Copt. legitur:* ϩⲙ ⲡⲙⲉϩ ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ *i. e. ad verbum: in quater vicecimo et primo. Quodsi auctor exprimere voluisset »in vicesimo quarto« scripsisset:* ϩⲙ ⲡⲙⲉϩ ϫⲟⲩⲧⲁϥⲧⲉ, *et omisisset verba* ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ, *quae tum sensu carerent*«. Cette remarque judicieuse de Petermann semble avoir échappé à tout le monde, et nous l'avions ignorée, nous-mêmes, jusqu'au moment de la composition de cette note qui n'en défendra pas moins j'espère sa place dans la *Zeitschrift*.

copte pour le nombre ordinal de 80. Cela pouvait vous amener à vouloir introduire, comme la seule forme exacte de cet ordre, celle dont nous venons de relever l'existence, et qui serait alors l'ordinal régulier, correspondant au cardinal ϩⲙⲉⲛⲉ. Toutefois, une telle supposition s'eclipse bientôt devant la présence des nombres ordinaux ⲡⲙⲉϩϩⲙⲉⲛⲉⲧⲁϥⲧⲉ »le quatre-vingt-quatrième«, ⲡⲙⲉϩϩⲙⲉⲛⲉⲥⲁϣϥⲉ »le quatre-vingt-septième«, que j'ai trouvés à la *Pistis Sophia* (pages 118 et 72).

L'origine de la forme ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ s'explique sans grand difficulté. Le système de la numération égyptienne — comme p. ex. celui des peuples indo-européens — est sans doute essentiellement décimal par la raison que l'on s'est servi, comme point de départ des calculs, du nombre qui fait le total des doigts des deux mains de chaque individu. Mais il est incontestable qu'entre autre on ait pu choisir aussi le chiffre, indiquant le total des doigts *des mains et des pieds* de chaque individu, comme point de départ des appréciations numériques. De cette manière, le système vigésimal a vu le jour. Ce dernier système de numération, par suite de sa complexité, n'a jamais joui d'une bien grande popularité, mais il a tout de même eu un peu de terrain dans certains esprits raffinés. De ce système dérive le français »quatre-vingts«, à côté de l'italien »*ottanta*«; et si nous nous donnons la peine d'examiner sous ce rapport les langues modernes du Nord-Scandinave, nous voyons que, non seulement pour »quatre-vingts«, mais encore pour »soixante«, ces langues ont (partiellement) mis à contribution le système vigésimal. L'égyptien, en inventant un nom de nombre qui signifie littéralement: 4×20, a donc obéi à des lois psychologiques, communes à d'autres nations, et s'il a, pour le même nom de nombre »quatre-vingts«, également employé une combinaison de sons qui signifie littéralement 8×10, l'existence simultanée des deux formes s'explique probablement par leur provenance de *deux* dialects divers.

Il me reste de dire un mot de l'emploi de la préposition ⲙ̅ⲛ dans l'expression ⲡⲙⲉϩϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙ̅ⲛ ⲟⲩⲁ, empruntée au passage, cité d'après la *Pistis Sophia*. STERN, dans sa grammaire (p. 132), a déjà parlé de: »*die Anknüpfung der Einer durch* ⲙ̅ⲛ (*und*) *wie* ⲧⲁⲓⲟⲩ ⲙⲛⲟⲩⲁ« (»cinquante-un«). Mais cette annexion ne parait point être aussi »*selten*« qu'il le dit. Outre les deux exemples cités, je suis en mesure de donner comme spécimens de la même particularité les deux suivants: ϣⲉ ⲙ̅ⲛ ⲙ̅ⲛⲧⲯⲓⲥ, ϣⲉ ⲙ̅ⲛ ϣⲙⲟⲩⲛ (SCHWARTZE, *Pistis Sophia* pages 100, 108), correspondant aux chiffres modernes 119, 108.

Zauberspruch für einen Hund.

Von Adolf Erman.

Im Anschlufs an die koptischen Zaubertexte, die ich oben S. 43 ff. 48 ff. besprochen und in den »Urkunden aus den Berliner Museen«[1]) veröffentlicht habe, theile ich hier einen merkwürdigen Londoner Papyrus verwandten Inhalts mit, der wieder eine Erwähnung der Isis enthält. Ich verdanke ihn W. E. Crum, der mir seine genaue Abschrift freundlichst überliefs und mich durch vielerlei Mittheilungen bei der Erklärung unterstützte.

Der Papyrus, der übrigens schon von Hyvernat als Schriftmuster abgebildet ist[2]), trägt die Nummer M. S. Or. 1013 A und hat 23 cm Breite bei $35^1/_2$ cm Länge. Nach der Schrift wird man ihn etwa in das 8. Jahrhundert setzen müssen. Charakteristisch für ihn sind die Striche über ganzen und halben Worten, die wohl das Lesen durch Kennzeichnung des Wesentlichen, deutlich zu Sprechenden, erleichtern sollen[3]) — natürlich sind sie aber willkürlich genug gesetzt.

In dem hier folgenden Abdruck sind zweifelhafte Buchstaben durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet, die ungefähre Gröfse der Lücken ist durch die Zahl der Sternchen angegeben.

ⲧⲓⲕⲙⲁⲣⲧⲓⲕ ⲕⲁⲑⲁⲕⲁⲣⲁ *************** ⲕⲉⲧⲉⲡⲉⲓⲙ ************
ⲙⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓⲟⲛ ⲛⲥϩⲁⲓ ⲛⲧⲁⲛⲥⲉ ⲥϩⲁⲓⲧ **** ϫⲁⲩⲱⲩ ⲙ ************
ϫⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛⲧⲡⲏ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡ **********************
ⲟⲩ ⲛⲥⲱⲛⲧ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲣⲏ ⲙⲡ[ⲉⲓⲉ]ⲃⲧ ****************
[ⲉⲓ]ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲟⲟϩ ⲙⲡⲉⲓⲙⲛⲧⲉ ϫⲉⲙⲁⲓⲕⲁⲁϥ ⲉϣⲁ * ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛ ********* [ϫⲉⲙⲁⲓ]
ⲕⲁⲁⲥ ⲁⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛⲧⲉⲱϣⲉ ⲙⲡⲕⲁϩ ϫⲉⲙⲁⲓⲕⲁⲥ ⲉϩⲣⲁⲓ ***************
ⲉⲓⲉⲓⲣⲉ ⲛⲧⲡⲏ ⲛϩⲟⲙⲛⲧ ⲉⲓⲉⲓⲣⲉ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲙⲡⲉⲛⲉⲓⲡⲉ ****************[≡ⲥ]
ⳅⲗⲭⲣ ⳅⲕⲗⲭⲑⲣ ⲓⲓⲓⲓⲓⲥⳅ ⲕϣⲃⲣ≡ ⲓⲓⲓⲯ≡ⲱϩⲥⳅ≡ ≡ⲯ≡ⲯ≡[ϥ]ⳅⲑ[ⲑⲭⲯ≡]
ϥⲙⲏⲣ ⲟⲛ ⲛϭⲓⲛⲙⲟⲩⲣ ⲛⲓⲙ ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙⲡⲉⲓⲉⲱⲛ ⲡⲁⲓ **********
ⲡⲗⲏⲛ ⲛⲛⲉⲗⲁⲁⲩ ⲙⲫⲩⲗⲏ ⲛⲣⲱⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲉⲁϥϣⲱⲡⲉ ϩⲙⲡⲅⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏ[ⲣϥ ⲛⲁⲇⲁⲙ ⲙⲛ]
ⲡⲥⲱⲛⲧ ⲧⲏⲣϥ ⲛⲍⲱⲏ ⲙⲡⲛⲉϥϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲙⲣⲣⲉ ⲛⲧⲁⲓⲙ[ⲁⲣⲟⲩ ⲙⲛⲫⲩⲗⲁⲕ]
ⲧⲏⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓⲥⲁϩⲟⲩ ϩⲙⲡⲟⲩϩⲁⲣ ⲛⲁⲓⲁ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲙⲯ≡ⲱϩⲥⳅ≡ ≡ⲯ≡[ⲯ≡ϥⳅⲑⲑⲭ ⲯ≡
ⲩⲟⲩⲙⲁⲅⲓⲁ ⲛⲥϩⲓⲙⲉ ⲩⲟⲩⲙⲁⲅⲓⲁ ⲛϩⲟⲟⲩⲧ ⲧⲉϥⲟⲩ ********************
ⲛⲛⲉⲩⲗⲁⲁⲩ ⲉϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲙⲁⲅⲓⲁ̄ ⲙⲡⲛⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓⲙ[ⲁⲣⲟⲩ ϩⲙⲡⲟⲩϩⲁⲣ]

---

1) Serie der »koptischen und arabischen Urkunden«; citirt als U. B. M.

2) Album paléographique, pl. 14 (die Nummer des Papyrus ist dabei unrichtig angegeben); das Original erlaubt wesentlich mehr zu lesen als dieses Facsimile.

3) Bemerkenswerth ist dabei ⲡⲛⲉⲛⲓⲡⲉ, ⲡⲡⲏⲛⲓⲡⲉ; hatte dies alte Kompositum noch einen doppelten Accent: *pénipé*?

ⲛⲛⲥ̄ⲍ̄ ⲕϣⲃⲣ≡ ǁǀⲯ≡ⲱϩⲓ̈ⲍ≡ ≡ⲯ≡ⲥⲯ≡ϥⲍⲑⲑⲭ ⲯ≡ ⲉⲓⲱⲣⲕ ⲉⲁⲛⲁϣ[ⲉϫⲱⲕ]***
ⲉⲓⲧⲁⲣⲕⲱ ⲙⲙⲟⲕ ⲛⲁⲛⲁϣ ⲙⲡⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲃⲉ ⲛⲁⲑⲁⲛⲁⲏⲗ ϫⲉ (ϩⲛⲙ) ⲛⲁⲓ ⲧⲏⲣ********
ϩⲛⲱ̄ ϫⲉϥⲙⲏⲣ ϩⲙⲡⲛ̄ⲏⲩⲉ ⲙⲡⲟⲉⲓⲕ ⲛⲁ(ⲧ)ⲥⲓⲣ ⲙⲡⲡⲥⲛⲟϥ ⲙⲡⲉⲓϩⲓⲛⲃ
ⲕⲁⲧⲁⲑⲉ ⲉⲧⲉⲙⲁⲡⲉⲛ̄ⲡⲉ ⲙ̄ⲛⲧⲉⲓⲱⲛⲏ ⲃⲱⲗ ⲉ̄ⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉⲗ[ⲁⲁⲩ ⲙⲫⲩⲗⲏ]
ⲛⲣⲱⲙⲉ ⲛⲙ ⲁϥϣⲱⲡⲉ ϩⲙ̄ⲡϭⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣϥ ⲛⲁⲇⲁⲙ ⲙⲛⲡⲥⲱⲛⲧ ⲧ[ⲏⲣϥ ⲛ]
ⲍⲱⲩ̈ ϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲙⲙⲣⲣⲉ ⲛⲧⲁⲙⲁⲣⲟⲩ(sic) ⲙⲛⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓ[ⲥⲁϩⲟⲩ]
ϩⲍⲕⲟⲭϩⲁⲣ ǁǀⲥ̄ⲙ ⲕϣⲃⲣ ǁǀⲯ≡ⲱϩⲥⲍ≡ ≡ⲯ≡ⲯ≡ⲥⲍⲑⲩ ⲉⲓⲧⲁⲣⲕⲱ ⲙ̄ⲙ[ⲟⲕ]
ⲉⲓⲱⲣⲕ ⲁⲛⲁϣ ⲉϫⲱⲕ ⲙⲡⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲃⲉ ⲛⲁⲑⲁⲛⲁⲏⲗ ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲟⲩⲣ [ⲙⲟ]ⲩⲣ
ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ ⲉ̄ⲃⲟⲗ ⲉⲓⲥⲟⲡⲥⲡ ⲉⲓⲉⲡⲉⲓⲕⲁⲗⲉ [ⲙ]ⲙⲱⲧⲛ ⲡⲥⲁϣϥ ⲛⲣⲁⲛ ⲙⲛⲧ ⲉⲧ**
ⲡϩⲱⲛⲁ̄ⲧⲟⲥ ⲡⲉⲧⲁⲅⲣⲁⲙⲁⲧⲁ ⲡϩⲟⲙⲙⲟⲩ̈ ⲡϩⲟⲡⲁⲣⲁⲙⲏⲣⲁ ⲡϩⲟⲙⲁⲥⲟⲩ ⲥⲟ[?
ⲡϩⲱⲛⲣⲱⲙⲉ ⲡⲉⲙⲏⲣⲓⲧⲱⲛ ⲑⲕⲑⲛⲑⲁⲗⲭⲃⲟ ⲕǁǀⲗϭ ⲛⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲙⲛⲧ ⲛⲥⲁⲃⲁ[ⲱⲑ]
ⲡⲙⲛⲧ ⲛⲣⲁⲛ ⲙⲛⲧ ⲉⲧϩⲁϩⲟⲧⲉ ⲙⲟⲩⲣ ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ

1. Am Anfang wohl ein Kreuz; es ging wohl keine Zeile vorher. — **2.** Schlufs sehr unsicher. — **7.** ⲙⲡⲉⲓⲛⲉⲓⲙⲡⲉ sehr unsicher. — **8.** Das ⲣ dieser Geheimschrift hat die Form ⳁ d. h. 900. — **9.** ⲛⲙⲟⲩⲣ sic. — **14.** ⲛⲙⲁⲅⲓⲁ sic. Der Platz ist für die Ergänzung knapp. — **15.** ⲉ vor ⲁⲛⲁϣ wohl absichtlich verwischt. — **17.** ⲡⲉⲓϩⲓⲛⲃ sic. — **18.** ⲉⲧⲉⲙⲁⲡ-, oder ⲉⲧⲉⲙⲡⲡ-?

Darunter und auf der Rückseite seltsame Monogramme von der Art wie sie z. B. auf den Amuletten U. B. M., kopt.-ar. Nr. 11—15 oder bei Kenyon, Greek Papyrus T. 69 und p. 123 vorkommen.

Von der Regel, dafs Amulette und ähnliche Schriftstücke einen stark verderbten Text haben, macht auch dieses keine Ausnahme; sein Verfertiger hat augenscheinlich liederlich geschrieben und stand zudem mit der Orthographie auf gespanntem Fufse[1]). Ich gebe daher die folgende Übertragung nur unter allem Vorbehalt.

»....... dieses ..... schriftliche Amulett, welches Isis geschrieben[2]) hat ...... Ich binde den Himmel, ich binde die Erde. Ich binde die [... des Himmels, ich binde die vier?] ⲥⲱⲛⲧ[3]) der Erde. Ich binde die Sonne im [Osten], ich binde den Mond im Westen[4]), denn ich lasse(?) ihn nicht aufgehen(?). Ich binde die ...., denn ich lasse(?) sie nicht zu der Erde. Ich binde das Feld auf der Erde, denn ich lasse es(?) nicht herauf ..... Ich mache den Himmel zu Erz, ich mache die Erde zu Eisen(?) ..... Ich binde[5]) den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist ...., wieder(?) gebunden ist jedes

---

[1]) Bemerkenswerth ist die häufige Ersetzung von ⲉ durch ⲁ (ⲁⲡⲕⲁϩ, ⲁⲧⲥⲱϣⲉ, ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ, ⲙⲁⲓⲕⲁⲁϥ für ⲉⲡⲕⲁϩ, ⲉⲧⲥⲱϣⲉ, ⲉⲧⲙⲃⲱⲗ, ⲙⲉⲓⲕⲁⲁϥ), die sich aus dem Dialekt des Schreibers erklären mufs.

[2]) Ob wirklich ⲥϩⲁⲓϥ stand? Weiter unten bildet er vor Suffixen ⲥⲁϩ⸗.

[3]) Vergl. Rossi, Cinque manoscritti p. 135: ⲡⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲛⲥⲱⲛⲧ ⲉⲧⲥⲱⲕ ϩⲁⲣⲟϥ, von Gabriel gesagt.

[4]) Wohl nicht »an den Westen«, denn ⲙⲟⲩⲣ wird, soweit mir bekannt ist, mit ⲉ konstruirt (U. B. M. 21. Joh. 20, 7) oder mit ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉ (U. B. M. 2. 3).

[5]) Lies [ⲉⲓ]ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲟⲩⲁⲣ ⲛⲛⲙ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉⲧⲉ[ϥ]ⲙⲁ[ⲁⲩⲧⲉ]. Über diese Geheimschrift, in die unser Schreiber unwillkürlich gewöhnliche Zeichen zu mischen pflegt, vergl. Gardthausen, Griechische Palaeographie S. 235.

Band[1]), unlösbar in dieser Zeit . . . . . . ja(?)[2]) kein Stamm irgend welcher Menschen, der da ist(?)[3]) in dem ganzen Geschlecht Adam's und der ganzen Schöpfung Zoë's[4]), wird lösen können die Bande, die ich gebunden habe und die Amulette, die ich geschrieben habe auf den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[5]), sei es(?) ein weiblicher Zauber, sei es(?) ein männlicher Zauber und wird(?) . . . . [niemand?] wird die Zauber und die Amulette lösen können, welche ich gebunden habe [auf den Hund] des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[6]).

Ich schwöre [gegen dich?] . . . ., ich beschwöre dich[7]) bei dem grofsen Finger[8]) Nathanael, ... er ist gebunden mit dem Eisen und dem . . . . . Brote[9]) und dem Blut des Lammes . . . . . . wie das Eisen und der . . . sich nicht(?) lösen[10]). Kein [Stamm] irgend eines Menschen, der da ist(?) in dem ganzen Geschlecht Adam's und der ganzen Schöpfung Zoë's wird die Bande auflösen können, die ich gebunden habe und die Amulette, die ich geschrieben habe auf den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[11]).

Ich beschwöre dich, ich schwöre gegen dich(?) bei dem grofsen Finger Nathanael: binde, binde, binde, unlösbar.

Ich bitte und rufe euch an, ihr sieben wahren[12]) Namen, das Adlergesicht[13]), Petagramata, das Löwengesicht, das Parameragesicht, das Kalbsgesicht, ..., das Menschengesicht, das Emeriton(?), Apabathuel, der grofse[14]) wahre Name des Sabaoth, die zehn furchtbaren wahren Namen: bindet, unlösbar.«

---

[1]) Lies ⲛϭⲓ-ⲙⲟⲩⲣ ⲛⲓⲙ.

[2]) ⲡⲗⲏⲛ kann hier nicht seine richtige Bedeutung »jedoch« haben.

[3]) Für ⲉⲁϥϣⲱⲡⲉ steht Z. 19 ⲁϥϣⲱⲡⲉ, man erwartet ⲉⲧⲛⲁϣⲱⲡⲉ oder ⲉⲧϣⲟⲟⲡ.

[4]) ⲍⲱⲏ als Name der Eva nach Gen. 3, 20.

[5]) ⲇⲓⲁ, eine Abkürzung für *δεῖνα δεῖνος*, findet sich auch U. B. M. 23. 25, sowie ZOËGA p. 627 und ROSSI, Cinque manoscritti p. 133. — Den Schlufs lies ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉ[ⲧⲉϥⲙⲁⲁⲩⲧⲉ].

[6]) Lies ⲛⲛⲓⲙ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛⲧⲉⲥϩⲓ̈ⲙⲉ ⲉⲧⲉⲓ(sic)ⲧⲉϥⲙⲁⲁⲩⲧⲉ.

[7]) Man beachte, wie hier und im Folgenden dem ⲱⲣⲕ und ⲧⲁⲣⲕⲟ noch ein ⲁⲛⲁϣ zugefügt wird. Das, wobei man schwört, wird auch sonst mit ⲛ̄ ausgedrückt; ebenso schon neu-ägyptisch bei *ˁrḳ* (D'ORB. 7, 7; 16, 3).

[8]) Vergl. dazu ROSSI, Cinque manoscritti p. 136: ⲟⲣⲫⲁⲙⲓⲏⲗ ⲛⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲏⲃⲉ ⲉⲧϩⲛ-ⲧϭⲓϫ ⲙ̄ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲙ̄ⲡⲓⲱⲧ ⲙ̄ⲛ̄-ⲧⲁⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ »Orphamiel, der grofse Finger, der an der rechten Hand des Vaters ist, und das Haupt Christi«. Orphamiel ist nach der Stelle ein Name des Gabriel.

[9]) Man möchte auf einen Ausdruck für »ungesäuertes Brot« rathen, wo dann die Stelle auf Exod. 12 anspielen würde.

[10]) So oder ähnlich soll es gewifs heifsen, aber wie ist zu lesen?

[11]) Lies ϩⲙⲡⲟⲩϩⲁⲣ ⲛⲓⲙ ⲡϣⲏⲣ(sic) ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉⲧⲉⲓⲙⲁⲩ(sic).

[12]) Hier und im Folgenden liegt wieder das Wort ⲙⲏⲧ vor, das ich oben S. 49, Anm. 10 besprochen habe.

[13]) CRUM machte mich darum aufmerksam, dafs vier dieser Wesen, ⲟⲩϩⲟ [ⲙ]ⲙⲟⲩⲓ, ⲟⲩϩⲟ ⲙⲙⲁⲥⲉ, ⲟⲩϩⲟ ⲙ̄ⲡⲁⲉⲧⲟⲥ, ⲟⲩϩⲟ ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙⲉ, auch in der mehr citirten Stelle bei ROSSI, Cinque manoscritti p. 136 vorkommen; sie stammen aus Apoc. 4, 7. Jedem dieser vier Namen scheint hier noch ein zweiter beigefügt zu sein; der eine ist offenbar das »Pentagramma«; der ⲡⲁⲣⲁⲙⲏⲣⲁⲱ und der ⲁⲡⲁⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ kommen auch Mittheil. aus der Sammlung des Erzherzogs RAINER, V, 120 vor.

[14]) Lies ⲁⲡⲁⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ ⲛⲛⲟϭ.

Einen Zauberspruch mufs man nicht im Einzelnen verstehen wollen, und so wollen auch wir auf eine Erklärung verzichten. Klar ist aber, dafs das Amulett dazu dienen soll, einen bestimmten Hund zu »binden«, und ich glaube, dafs man auch nicht ohne Wahrscheinlichkeit sagen kann, was mit diesem »Binden« gemeint ist. Denn da man mit dem eigenen Hunde gemeinhin ja auch ohne Zauber fertig wird, so wird dieser Zauber für den Hund eines Anderen bestimmt sein; dann aber handelt es sich gewifs um die schöne Kunst, die die Soldateska des dreifsigjährigen Krieges »die Hund bannen« nannte. Wer bei »NN., dem Sohne der Frau, die seine Mutter ist«, stehlen wollte, der trug dieses Amulett bei sich, und die Hunde des NN. schwiegen still, wenn er einbrach, denn Isis hatte sie »gebunden«.

Es ist doch ein klägliches Ende, das die ägyptischen Götter genommen haben, und man kann sich als Ägyptologe eines gewissen Mitgefühles nicht erwehren, wenn man sieht, wie *die grofse Isis*, die allgefeierte Göttin, als Genossin christlicher Quacksalber und Spitzbuben geendet hat.

Altkoptisch oder heidnisch.

Eine Gegenbemerkung von Georg Ebers.

In seinem Aufsatz »eine angebliche altkoptische Madonnendarstellung«[1]) erklärt Hr. Dr. Carl Schmidt das Relief, das ich aus Gayet's Monuments coptes[2]) in meine den koptischen Symbolen gewidmete Schrift[3]) aufnahm, mit grofser Bestimmtheit für heidnisch, während ich es zu den christlichen Monumenten zählte. Gern gestehe ich ein, dafs ich, bevor ich die Entscheidung traf, ernste Bedenken zu überwinden hatte. In meinem diesem Denkmale gewidmeten Text, den Dr. C. Schmidt »in extenso« wiedergiebt, bemerke ich auch, dafs alles Einzelne auf diesem Bildwerke dem Vorstellungskreise der heidnischen Ägypter entlehnt sei. Diese Wahrnehmung legte mir die Pflicht auf, mich nicht allein von dem Eindrucke bestimmen zu lassen, der mich, besonders wenn ich den Kopf der Frauengestalt, sowie den Mann mit dem Bärnacken, dem Meifsel oder Stab in der Hand in's Auge fafste, bestimmte, unser Denkmal für christlich zu halten.

Mr. Gayet, der mir in dieser Annahme vorangegangen war, hatte sich von der nämlichen Empfindung leiten lassen. Solche Gefühlssachen sprechen indes nur leise mit, wo ein Beweis verlangt wird, und ich hätte meinem subjectiven

---

[1]) Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde XXXIII, S. 58 ff.

[2]) Gayet, Les monuments coptes du musée de Boulaq. Mémoires de la Mission archéologique française au Caire, Tome III, Fasc. 3. Paris. 1889. Pl. XC. Fig. 101.

[3]) G. Ebers, Sinnbildliches. Die koptische Kunst und ihre Symbole. Leipzig. W. Engelmann. S. 35 ff.

Ermessen nicht gestattet den Ausschlag in dieser Frage zu geben, wenn mich nicht die nämliche Thatsache, die Hrn. Dr. Schmidt veranlafste mir zu widersprechen — ich meine das Vorkommen einer koptischen Inschrift auf der Stele —, den Muth gegeben hätte, an ihr festzuhalten. Heinrich Brugsch's Mittheilung, das Relief sei, wie er sich sicher zu erinnern glaube, mit einer solchen versehen, machten meinem Bedenken ein Ende, während Hr. Dr. Schmidt aus der Entdeckung der nämlichen Inschrift auf dem Rücken der Stele das Recht herleitet, sie für heidnisch zu erklären. Dennoch enthält sie nichts als den Namen und die Angabe des Todestages eines gewissen ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ in koptischen Lettern und eine Phantasiefigur (die acht Speichen eines Rades), wie sie ähnlich auf Zauber- und ähnlichen Papyri aus nachchristlicher Zeit vorkommt.

Nun frage ich, indem ich mich eines Beispiels aus einem anderen Kunstgebiete bediene, wer wohl, wenn er auf einem Gemälde, über dessen niederländische oder italienische Provenienz Zweifel herrscht, eine italienische Inschrift findet, aus diesem Umstande das Recht herleiten möchte, jenes Bild für holländisch zu erklären? In der Regel würde, möchte ich glauben, solcher Schlufs befremdlich erscheinen.

Wenn Hr. Dr. Schmidt ferner behauptet, es gäbe keine national koptische Kunst, so ist das Ansichtssache —; ich möchte indessen fortfahren, die Gesammtheit der ägyptischen Sculpturen und Erzeugnisse der Textilindustrie aus christlicher Zeit, die mir bekannt wurden, mit dem von meinem Kritiker verworfenen Namen zu bezeichnen. Ein näheres Eingehen auf diese müfsige Frage würde zu viel Raum und Anschauungsmaterial erfordern. Dagegen läfst sich der Behauptung, dafs auf den »zahlreichen koptischen Monumenten« *niemals* ägyptische Symbole in so nackter Form zu Tage treten, schon hier kurz widersprechen. — In welche Kategorie setzt Hr. Dr. Schmidt übrigens die »zahlreichen« koptischen Monumente, deren er gedenkt, wenn nicht in die der »koptischen Kunst«, deren Existenz er doch leugnet! Was die Symbole angeht, wird er wohl zugeben, dafs wenigstens das ☥ auf koptischen Monumenten genau die gleiche Form trägt wie auf heidnischen; wir möchten ihn aber auch auf die Figuren hinweisen, die bestimmt als Nachfolger der geflügelten Sonnenscheibe zu betrachten sind und ihn fragen, ob er den Drachentödter[1]) nicht auch für eine modificirte Nachbildung der Darstellung des Horus zu Pferde hält, die durch Clermont Ganneau[2]) bekannt wurde. Was sagt er ferner zu den Sirenen, den Onokentauren, dem Phoenix etc. im Physiologus, dessen Heimat doch wohl Alexandria ist? Wieviel heidnisch-ägyptische Figuren finden sich endlich auf den gnostischen Abraxasgemmen unter christlichen Symbolen wieder!

Die en face-Bildung der Gesichter kommt allerdings auch auf ägyptischen Denkmälern aus römischer Zeit vereinzelt vor; wo aber sähe auf solchen das Haar

---

[1]) Gayet, l. l. Pl. LXXXVI, Fig. 97 und G. Ebers, l. l. S. 31.

[2]) Clermont Ganneau, Horus et St. Georges. D'après un bas-relief inédit du Louvre. Revue archéologique. Paris 1877. Bd. 32. S. 196 ff.

der Göttin einem Heiligenscheine so ähnlich, wo fände sich in der Hand des dargestellten Mannes statt des Palmenwedels, den er bisweilen trägt, ein Bäumchen oder Zweig, oder gar ein Meifsel oder Stab, wie auf unserem Monumente?

Von der Behauptung, dafs die Kopten Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, ängstlich vermieden, nehmen wir Notiz und weisen dabei auf das Bekenntnifs unseres Kritikers, dafs gerade beim Begräbnifswesen so manche Reste heidnischer Sitte bewahrt wurden. Aber gehört denn nicht gerade dem Begräbnifswesen fast Alles an, was von der koptischen Kunst übrig blieb? Dafs die demotische Schrift wegen ihrer heidnischen Provenienz verworfen worden sei, ist ungefähr eben so glaubhaft, als dafs fromme Christen lieber auf der Eisenbahn als zu Rofs reisen, weil schon die Heiden weitere Strecken zu Pferde durchmafsen.

Hätte der Gelehrte, der den Kopten eine so tiefe Scheu vor dem Heidnischen zuschreibt, als er die Vermuthung aussprach, die Rückseite unserer ursprünglich heidnischen Stele sei benutzt worden, um eine christliche Grabschrift auf ihr anzubringen, sich nicht auch sagen sollen, wie tief es dem Gefühl eines koptischen Christen widersprechen mufste, das Grab eines Glaubensgenossen mit einer heidnischen Darstellung zu entweihen? Wenn aber der Lapidarius, der den Stein oben gekürzt haben soll, sich auch über diese Rücksicht hinweggesetzte, da er ohne Zweifel so gestellt war, dafs die Rückseite verdeckt war, so hätte er doch wahrscheinlich die Mühe nicht gescheut, das ärgerliche Bildwerk — wie es seine Vorgänger in der Pharaonenzeit oft gethan hatten — durch Auskratzen unkenntlich zu machen. Dennoch zeigt die Photographie auch nicht die leiseste Spur eines auf die Verlöschung der Darstellungen hinzielenden Bemühens, keinen Meifselhieb, keine Schramme. Die fünf Streifen oder Bänder unter dem 𓇯 gehören zu dem Bilde und sind mit der gleichen Sorgfalt ausgeführt wie das Übrige. Auch die Behauptung, dafs der Lapidarius »den Stein ohne Besinnen oben durchhieb«, wodurch nur noch die Enden der Geierflügel sichtbar geblieben wären, fordert unseren Widerspruch heraus. Man betrachte nur die Bruchfläche mit der hohen, scharf zugespitzten Zacke links und deren weiteren hügeligen Verlauf und frage sich, ob die Hinterbliebenen oder der Vorsteher des Friedhofs dem Steinmetzen solche unvollendete, das Auge verletzende Arbeit abgenommen hätten. Gerade auf den oberen Theil der dem Beschauer zugewandten Stelenfläche wurde einige Sorgfalt verwandt; uns ist keine einzige bekannt, die nicht am Hauptende wohl geglättet wäre, mochte der Grabstein nun rechteckig oder mit einem Dreieck gekrönt sein. Die Bruchfläche unserer Stele darf darum kaum dem Meifsel eines zielbewufst arbeitenden Handwerkers zugeschrieben werden; sie kann vielmehr schwerlich anders als in Folge einer Beschädigung entstanden sein.

Wenn Hr. Dr. Schmidt endlich behauptet: »Auch über die Herkunft des Monuments war kein Zweifel möglich«, müssen wir billig über solche Sicherheit staunen. »Auf Grund des Sandsteins« soll man »mit aller Bestimmtheit«

erkennen können, dafs er aus dem alten Hermonthis, dem heutigen Erment, stamme. Hat der Herr Verfasser Steinschliffe nach der Zirkel'schen Methode vorgenommen und das Mikroskop zu Rathe gezogen, oder auf welchem Wege wurde es ihm sonst möglich, den Sandstein aus Erment von anderem in Ägypten anstehenden Gestein dieser Gattung mit so felsenfester Sicherheit zu unterscheiden?

Wenn Hr. Dr. Schmidt endlich die Folgerung, in diesem Monumente finde sich der Geist der koptischen Kunst ausgeprägt, höchst bedenklich nennt, weil die Kopten ebenso wie die Christen in den übrigen Ländern (sic?) Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, ängstlich vermieden hätten, so können wir nicht umhin zu entgegnen, dafs die Thatsachen dieser Behauptung in jeder Hinsicht widersprechen. Wie vieler heidnischen Motive bedienten sich die ersten Christen! Was die Scheu der Kopten vor der Erinnerung an die alten Götter angeht, so bestand sie keineswegs in dem von Hrn. Dr. Schmidt behaupteten Mafse. Den Beweis für diese Thatsache können wir uns sparen, denn er wird in der nämlichen Zeitschriftsnummer, die den Aufsatz unseres Kritikers enthält, in zwingender Weise erbracht. Sie enthält Ad. Erman's ausgezeichnete Studie »Heidnisches bei den Kopten«[1]. Ein Hinweis auf sie enthebt uns eines näheren Eingehens. Sind es auch meist Zauberpapyri, in denen noch im 8. Jahrhundert n. Chr. — etwa die Zeit unserer Stele — nicht nur der Namen, sondern auch der Mythen der heidnischen Götter gedacht wird, so beweisen sie doch, wie es schon früher durch andere Zauberpapyri geschehen war, dafs Erinnerungen an beide — heidnische Numina und Göttergeschichten — unter den Kopten fortlebten.

Wenn Hr. Dr. Schmidt unsere Vermuthung, jener **ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ**, für den unsere Stele hergestellt wurde, und der etwas wie einen Zauberstab und daneben einen Zweig oder ein Bäumchen in der Hand hält, sei ein Zauberer gewesen, als unbegründete Hypothese zurückweist, wollen wir ihm dies nicht verdenken. Jedenfalls erinnert aber der auf dem Grabsteine vor der Mutter mit dem Kinde und unter dem ═ Dargestellte an das Bild des Magiers im zweiten Berliner Zauberpapyrus zwischen Vers 166 und 174[2]. Diese Figur hält gleichfalls etwas einem Stabe Ähnliches und einen Zweig in Händen. Die fünf Beile an Stelle des Halses und Kopfes sind doch wohl nur Wiedergaben der Hieroglyphe ntr 𓊹, d. i. Gott.

Bei der Anrufung im ersten Papyrus[3] soll sich der Zaubernde bei der ersten Beschwörung in ein prophetisches Gewand kleiden, einen Stab von Ebenholz in die linke Hand und das Schutzmittel, d. i. einen Lorbeerzweig, in die

[1]) Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde XXXIII, S. 47 ff.

[2]) Parthey, Zwei griechische Zauberpapyri des Berliner Museums aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1865, S. 155.

[3]) I. l. Pap. I, v. 278—281: *καὶ στολίσας σεαυτὸν προφητικῷ σχήματι σχὲς ἐβεννίνην ῥάβδον ἐν τῇ λαιᾷ χειρὶ καὶ τὸ φυλακτήριον ἐν τῇ δεξιᾷ τουτέστω τὸ κλῶνα τῆς δάφνης.*

rechte Hand nehmen. Auf unserer Stele trägt nun der Verstorbene ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ gleichfalls ein Kleid, das wir mit seiner sorgfältigen Faltenlegung wohl für ein »prophetisches Gewand« halten dürfen, einen Stab und einen Zweig in der Hand[1]). Er kann darum sehr wohl einen Zauberer darstellen sollen, und ist dies der Fall, so erklärt sich die Vermengung der heidnischen mit den christlichen Motiven in dieser Zeit und an dieser Stätte des religiösen Synkretismus, sowie der rohe Zerstörungsversuch durch der Zauberei feindliche Gläubige wie von selbst. Weder Hr. Dr. Schmidt noch ich werden, wenn diese Hypothese Annahme findet, ganz im Rechte sein, und die Wahrheit wird, wie so oft, in der Mitte liegen. Bevor übrigens das letzte Wort in dieser Frage gesprochen werden kann, wird unser Denkmal noch genauer, als dies bisher geschah, untersucht werden müssen. Gegenwärtig möchten wir es für den im 8. Jahrhundert n. Chr. hergestellten Grabstein eines Zauberers Namens ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ halten.

שְׁתִי

Von J. H. Bondi.

שְׁתִי stamen, στήμων stellt man jetzt gewöhnlich zu einer Wortgruppe, für die man einen Stamm שׁתי = שׁית »setzen« voraussetzt (vergl. Gesenius, Hdwbch. 10—12. Aufl., ZDMG. 41, 640, Barth, Nominalbildung § 2c 10 und Etymologische Studien S. 39 u.). Anders Nöldeke, der (Mandäische Gramm. S. 98 Anm. 2) שׁתי nicht unter dieser Gruppe aufführt, in der er als überall Bleibendes nur ein zweiradicaliges שׁת anerkennt. Die Etymologie von שׁתי läfst, wie man sieht, zu wünschen übrig.

Mustert man das Wort und was dazu gehört in den verschiedenen Dialekten, so ergiebt sich Folgendes[2]). Das Hebräische hat nur שְׁתִי, das Aramäische שׁיתיא »Kette« und אַשְׁתִּי[3]) »weben«, ebenso das Syrische ܫܬܝܐ und ܐܫܬܝ.

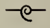
[1]) Auch l. l. I, 336, S. 129 wird gleichfalls der Stab von Ebenholz und der Lorbeerzweig in der rechten Hand des Opfernden, der den Gott entlassen will, erwähnt. Auf die linke oder rechte Seite kommt es nicht an, weil die genannten Gegenstände von der einen in die andere Hand gethan werden sollen.

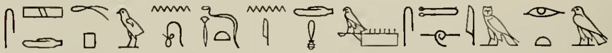
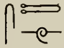
[2]) Zur Darstellung der Sachlage innerhalb des Semitischen benutzte ich gütige briefliche Mittheilungen des Hrn. Prof. Nöldeke.

[3]) Ein Peʿal שׁתא pflegt man aus zwei Stellen des Targum zu erschliefsen: אם תְּשְׁתִּין (Jud. 16, 13) und שְׁתִי מחא (Jes. 19, 10). Doch da Pesch. zu Jud. l. c. ܬܫܬܝܢܝܗ̇ hat (für תארגי des Textes) und sonst im Aramäischen wie im Syrischen (ebenso dem Arabischen) das Wort im ʾAphʿel gebraucht wird, so ist gewifs auch hier תַּשְׁתִּין zu sprechen. In Jes. l. c. sind Lesart und Sinn unsicher. מחא *könnte* aus ומחן V. 9 eingedrungen sein. Die Alten wufsten nicht, was שתתיה sei. Das zeigt die farblose Übersetzung der LXX. Pesch. scheint es mit אגמי zusammen durch ܠܡܣܡܣܢܐ zu fassen. So mufs man dem שְׁתִי nach jeder Richtung mit Zweifeln gegenüberstehen. Erweisen läfst sich daher ein aram. שׁתא, wie es z. B. Gesenius, Thesaurus s. שׁתה II und Barth, Etymologische Studien S. 39 u. haben (vergl. auch Gesenius, Hdwb. 12. Aufl. s. שֵׁת I), *nicht*. Die bei Levy, Nhbr. u.

Das Arabische bietet سَتًا und سَتَاةٌ »Kette« neben سَدًا und سَدَاةٌ. ferner die Verba أَسْتَى, سَدَّا und أَسْدَا »die Kette machen«.

Die Formen mit ت sind sehr selten, die mit د häufig. Das Schwanken der Formen spricht aber dafür, dafs das Wort nicht ursprünglich arabisch ist, sondern beim Aramäischen entlehnt wurde[1]). Ferner weisen die Dialekte neben den Substantiven nur denominative Verbalbildungen auf: ein Verb שתח giebt es also nicht. Es gewinnt daher hohe Wahrscheinlichkeit, dafs שתי nicht ursemitisch ist, und es hindert nichts, es als eine Entlehnung aus dem Altägyptischen anzusprechen.

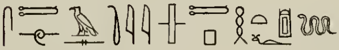
Das hieroglyphische Zeichen für »spinnen« ist bekanntlich  (vergl. Brugsch, Wörterb. IV, 1331 ff. und VII, 1150). Für dieses, das bisher *št* gelesen wurde (vergl. LD. II 126), hat Erman (Ägypt. Gramm. S. 190 V 2) jetzt den Lautwerth *šꜣ* aufgestellt. Diese Lesung ergiebt sich aus folgenden Stellen der Pyramidentexte:

 diese Binde von grünem und rothem Zeug, gesponnen aus dem Horusauge M. 591 ff. (= P I 413, wo das Zeichen die gewohnte Form  hat).

P I 226 in einem Zauberspruch gegen Schlangen.

P I 579.

»ziehen« T 163 (= M 176).

 ziehen die Schlange (genannt) »die an ihrem Loche befindliche« T 300 = (W 331, das Wortspiel ist beachtenswerth, vergl. T 314 Ende).

T 314.

Daraus ergiebt sich, dafs das Wort für »spinnen« *šꜣ* gelautet hat. Es wird aber wohl überhaupt *šꜣ* »spinnen« völlig identisch sein mit *šꜣ* »ziehen« und nur einen Bedeutungsübergang des letzteren darstellen. Es leuchtet leicht ein, dafs eine der wesentlichen Hantirungen beim Spinnen als »Ziehen«, wohl des Fadens, bezeichnet werden konnte. Vergl. z. B. Schrader, Handelsgeschichte und Waarenkunde (Jena 1886) S. 181, wonach die Benennung des Spinnens im Indogermanischen aufser aus Wurzeln, die das Flechten im Sinn von Zusammendrehen bedeuten, sich zuweilen auch aus solchen, die das Langausstrecken des Fadens bezeichnen, entwickelt.

Zu *šꜣ* »spinnen« stimmt das kopt. ⲥⲁϯ M. ⲡⲓ netum, filum netum الغزل (Peyron, Lexikon 216, Kircher 122) nebst sonstigen Bildungen.

Chald. Wörterbuch (IV, 617a s. שתי II) aufgeführten Formen sind alle abgeleitet und nicht Peʿal, sie bedeuten »weben« (nicht aber »spinnen«, wie Levy vorwiegend übersetzt).

[1]) Zu س für ܫ bei Lehnwörtern vergl. Fränkel, Aramäische Fremdwörter S. XXI.

Das hebr. שתי aber ist dann nichts Anderes als ein entlehntes altägyptisches, in ⲥⲁϯ erhaltenes Substantiv **śtꜣ*. Lautlich steht dieser Gleichsetzung nichts im Wege (vergl. ZDMG. 46, 93 ff. und 709 ff.). Dafs *ś* durch שׂ wiedergegeben ist, spricht für das Alter der Entlehnung. Die Frage mufs einstweilen offen bleiben, ob שתי in der allgemeinen Bedeutung »netum, filum netum« entlehnt ist und sich erst dann zu »Kette«[1]) specialisirt hat, oder ob das Ägyptische schon *śtꜣ* im Sinn von »Kette« besafs. Der Bedeutungsübergang ist jedenfalls ganz selbstverständlich, denn im Grunde ist die Kette ein gesponnener Faden. Vergleiche auch die jüdische Ausdrucksweise חוט של שתי »Faden der Kette«, חוט של ערב »Faden des Einschlags« (J. Schekal. 50*a*), ferner פקעיות של שתי »Knäuel von Kette« (Kelim 17, 2)[2]).

Weiter ist nun anzunehmen, dafs שתי frühzeitig aus dem Hebräischen in's Aramäische und von da, wie oben bemerkt, in's Arabische gelangte. Daran schliefsen sich dann in den einzelnen Sprachen die denominativen Verba mit der Bedeutung »die Kette machen« bez. »weben«[3]).

Sachlich liegt die Entlehnung von שתי beim Ägyptischen sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. Bestimmtes wird sich über die Verhältnisse, unter denen sie stattfand, nicht sagen lassen. Besafsen die betreffenden Semiten damals bereits die Webekunst[4]), so konnte zusammen mit einem neu zugeführten oder verbesserten Webepraeparat auch seine Bezeichnung herübergenommen werden. So setzt z. B. das Weben nicht immer das Spinnen voraus (Schrader l. c. S. 168). Aus im Allgemeinen ähnlichen Gesichtspunkten wäre auch die Entlehnung seitens des Aramäischen, bez. des Arabischen zu denken.

---

[1]) Vergl. z. B. die Erscheinung, dafs die aus dem lat. catena entstandenen Kette, chaîne und chain weiterhin zu der Bedeutung »Weberkette« gelangt sind, und zwar zu einer Zeit, wo das Weben schon eine uralte Kunst war (s. Grimm, Wörterbuch V, 634).

[2]) Der Faden des שתי ist bei Wollgespinnsten halb so dick wie der Faden des ערב (vergl. Kethub. 5, 9. Kel. 1, 5. 17, 2. Neg. 11, 8 nebst Commentatoren). Darum treten שתי und ערב bezüglich der Dicke ihres Fadens öfters in Gegensatz zu einander. So ist auch die Stelle bei Land, Anecd. II, 96, 6 ff. (auf die Hr. Prof. Nöldeke mich hinwies) zu verstehen: ܙܩܘܪܝܢ ܗܘܘ ܒܠܚܘܕ ܕܫܬܝܐ ܕܠܝܛܪܐ ܕܬܪܬܝܢ ܕܥܡܪܐ ܕܥܙܐ ܒܕܝܢܪܐ ܚܕ »sie spannen nur zwei Litren Kette von Ziegenwolle für einen Denar«, d. h. sie spannen zwei Litren, speciell für die Kette nutzbaren, Wollenfaden.

[3]) Man hat שתי mit ϣⲧⲓⲧ vergleichen wollen (s. Gesenius, Thesaurus s. שתה II). Peyron, Lexikon hat: ϣⲧⲓⲧ T. *πε υπαντης* (lege *ὑφάντης*) القزاز textor Cod. Par. 44 fol. 67. Nach dem sahidischen Bibeltext ist aber wohl das Richtige, dafs ϣⲧⲓⲧ = *στήμων* ist (Levit. 13, 48. ed. Maspero, Mémoires de la Mission VI, worauf mich Hr. Dr. Spiegelberg freundlichst aufmerksam machte). Diesem steht dort ⲃⲏⲕⲉ = *κρόκη* gegenüber, das auch Peyron, Lexikon als ⲃⲩⲕⲏ (T. subtemen Z. 581) aufführt. Mit *śtꜣ* hat ϣⲧⲓⲧ selbstverständlich gar nichts zu thun. Mit שתי könnte es nur in Beziehung stehen, wenn man eine Rückentlehnung seitens des Ägyptischen annehmen dürfte, denn dafs שתי nicht ein entlehntes ϣⲧⲓⲧ ist, liegt auf der Hand. Es ist jedoch, um von anderen Bedenken zu schweigen, eine feminine Bildung שתית von שתי nicht vorhanden. Daher mufs man wohl, trotz der Gleichheit der Bedeutung und der theilweise vorhandenen Ähnlichkeit der Laute, ϣⲧⲓⲧ von שתי trennen. ϣⲧⲓⲧ dürfte eine ägyptische Bildung sein wie ⲧⲣⲓⲣ, ⲥⲛⲓⲣ u. dergl.

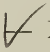
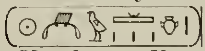
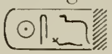
[4]) Den Ursemiten darf man sogar wohl das eigentliche Weben absprechen (Hr. Prof. Nöldeke brieflich, unter Hinweis auf Hehn, Kulturpflanzen 3. Aufl. S. 497, wo vom Flechten als der Vorstufe des Webens die Rede ist. Vergl. 6. Aufl. S. 546).

Miscellen.

König *H̱yꜣn*. — Der von Naville zuerst nachgewiesene König *H̱yꜣn* wurde anfänglich wohl von den meisten Fachgenossen für einen Hyksos-König gehalten; neuerdings[1]) ist aber auf Grund von Skarabäen dieses Königs, die mit Skarabäen eines Pepy und des Mꜣꜥ-ib-rꜥ Ähnlichkeit haben, der Versuch gemacht worden, ihn in die 9.—10. Dynastie zu setzen. Hierbei ist jedoch eine für die Datirung wichtige Kleinigkeit, die anscheinend bisher noch keine genügende Beachtung gefunden hat, übersehen worden. Der vortreffliche Lichtdruck des von Naville in den Ruinen von Bubastis gefundenen Fragments eines Sitzbildes des *H̱yꜣn*[2]) zeigt nämlich, dafs diese Statue von ganz vorzüglicher Bearbeitung und Politur ist, nur an den Stellen, wo die beiden Inschriftzeilen stehen, also an der Vorderseite des Thrones, zu beiden Seiten der Unterschenkel des Königs, ist sie rauh und scheint — soweit der Lichtdruck es erkennen läfst — an diesen Stellen auch schwache Vertiefungen zu zeigen[2]). Die Annahme liegt also nahe, dafs wir hier, wie bei vielen anderen Statuen, ein Beispiel von Usurpation eines alten Denkmals durch einen späteren König vor uns haben. Bestätigt wird diese Annahme noch dadurch, dafs die stilistisch äufserst ungeschickten Hieroglyphen der Inschrift gar nicht mit der sonst so feinen Ausführung der Statue harmoniren. Auch scheint der Verfertiger der Inschrift mit dem Raume, den er durch Fortmeifseln der ursprünglichen Hieroglyphenzeile gewonnen hatte, nicht recht ausgekommen zu sein. Endlich spricht die Tiefe der Hieroglyphen, die gegen das geringe Relief der Ornamente der Thronseiten sichtbar absticht, für eine Usurpation. Durch tiefe Zeichen wollte der Steinmetz dem vorbeugen, was er selbst soeben einer nur flach vertieften Inschrift zugefügt hatte. Er wollte seine Inschrift möglichst untilgbar machen.

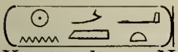
Liegt nun hier wirklich eine nachträgliche Aufsetzung des Namens des *H̱yꜣn* vor, so ist durch Constatirung dieser Thatsache die Frage nach der zeitlichen Stellung dieses Königs um ein bedeutendes Stück vorwärts gebracht.

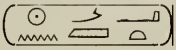
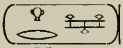
Die Statue selbst wird nämlich jeder archaeologisch geschulte Fachgenosse nach Stil, Bearbeitung und Material ohne Weiteres in die 12. Dynastie setzen. *H̱yꜣn* muss also nach der 12. regiert haben. Ludwig Borchardt.

Der König Horus.  Der König *Ḥor*, dessen bescheidenes Grab Morgan neben der südlichen Pyramide von Dahschur entdeckt hat, ist noch immer ein Räthsel. Auf Grund seines Vornamens *ꜣw-ỉb-rꜥ* würde man ihn gern in die 13. Dynastie setzen, wo der Turiner Papyrus in der That einen König  *ꜣw-ỉb-rꜥ* kennt. Aber es geht doch nicht wohl an, unseren *Ḥor* diesem Könige des Turiner Papyrus gleich zu setzen, denn diesem folgte ein König  *šdfꜣ-[ỉb]-rꜥ*, während doch dem *Ḥor* der König

1) Petrie, History p. 118 ff.

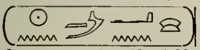
2) Naville, Bubastis Taf. 12.

 *n-mꜣꜥt-rꜥ* gefolgt sein wird, der ihn bestattet hat. Von einem König dieses Namens weiſs aber die fragliche Stelle des Turiner Papyrus (fr. 76 der Wilkinson'schen Ausgabe) überhaupt nichts, trotzdem gerade hier sieben Königsnamen hinter einander erhalten sind.

In der Königl. Sammlung befindet sich nun ein kleines Fayencetäfelchen, ein unscheinbares Schmuckstück, wie sie uns aus dem n. R. vielfach erhalten sind. Auf der einen Seite trägt es, wie man sieht, groſs den Namen  in etwas miſsrathener Gestalt und mit einem Zusatz, der wohl als zu fassen ist; die Göttin der oberägyptischen Krone soll dem *N-mꜣꜥt-rꜥ* Leben schenken. Auf der anderen Seite steht vor dem , dem Horus von Edfu, ein König, und der Name dieses Königs ist augenscheinlich kein anderer als .

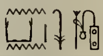
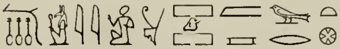
Berlin, Nr. 7670.

Dieses Täfelchen verknüpft also die beiden Namen *Ḥor* und *N-mꜣꜥt-rꜥ*, von denen wir schon aus Morgan's Fund wissen, daſs sie in einem nahen Verhältniſs zu einander stehen müssen. Dürfte man annehmen, daſs es auch aus dem Grabe des *Ḥor* stammte[1]), dann wäre der *N-mꜣꜥt-rꜥ* auch hier nur als der Bestatter des *Ḥor* genannt. Will man dies aber nicht annehmen, so wird man sich denken müssen, daſs König *Ḥor* und König *N-mꜣꜥt-rꜥ* gemeinschaftlich regiert haben, ehe der letztere den *Ḥor* bestattete. Diese Annahme würde auch zu dem Befunde der Morgan'schen Grabung gut stimmen, denn einen König, der in so bescheidener Weise neben der Pyramide eines anderen Herrschers beigesetzt ist, wird man nicht gern für einen selbständigen Herrscher halten. Adolf Erman.

Der König *Nefer-reꜥ*. — Wie das eben mitgetheilte Täfelchen dem *N-mꜣꜥt-rꜥ* den König *Ḥor* beigesellt, so verbindet der Skarabaeus 1894 der Königl. Sammlung die Namen *N-mꜣꜥt-rꜥ* und *Nfr-rꜥ* und giebt uns damit ein weiteres Räthsel auf. Auf der Unterseite steht , auf den Flügeldecken des Käfers aber steht . Dieser König *Nefer-reꜥ* ist uns schon aus Skarabäen bekannt (Lepsius, Könb. 834; Petrie, Scarabs 483 ff., auf 487 auch als König bezeichnet), sonst ist nichts über ihn bekannt. Wer der *N-mꜣꜥt-rꜥ* ist, dem er sich nunmehr zugesellt, stehe dahin; die unrichtige Schreibung des Namens erinnert an den späten  der Stele C 11 des Louvre, doch kann diese Ähnlichkeit auch nur ein Zufall sein. — Ein Kenner der Skarabäen würde dieses interessante Stück, das eine charakteristische grüne Glasur hat, vielleicht näher datieren können. Adolf Erman.

[1]) Über seine Herkunft wissen wir nur, daſs es 1877 in Kairo gekauft ist.

Ägyptisches Waschgeräth. — In der Stadtruine von Gurob fand Petrie zwei flache Bronceschalen, die in einander gesetzt gegen eine Wand lehnten, sie befinden sich jetzt im Museum zu Kairo[1]). Es sind Schalen mit steilem Rand und einem kleinen Griff in Blumenform, von 36 cm und 26 cm Durchmesser. Trotz dieser geringen Gröfse müssen wir sie als Waschschüsseln ansehen, denn die eine derselben (welche es ist, ist aus Petrie's Beschreibung nicht zu sehen) trägt die Aufschrift *ı͗ꜥk ḥrk m wḏꜣ snb, ḫnm tw ꜣwt-ı͗b; n kꜣ n ꜥḥꜣ-ꜥꜣ* »Mögest du dein Gesicht in Gesundheit und Kraft waschen, möge Freude dir zu Theil werden(?). Dem Ka des *ꜥḥꜣ-ꜥꜣ*, des Seligen (gewidmet)«. Die letztere Widmung klingt, als sei das Stück für ein Grab bestimmt gewesen, was indessen nach der Art seiner Auffindung nicht ganz wahrscheinlich ist.

Die Zeit der Schalen ergiebt sich aus der Widmung der anderen:   »Dem königlichen Schreiber Sethos, Vorsteher der Jünglinge des *Ḫnr*hauses in der Stadt Moëris«. Sie gehören also etwa in die 19. Dynastie. Über eine andere Form des Waschgeräthes vergl. mein Ägypt. Leben S. 271; auch das sogenannte »Libationsgeräth«, mit dem man Götter und Tote besprengt, ist im Grunde nur eine alte Form desselben.

Adolf Erman.

Erschienene Schriften.

E. Amélineau, Résumé de l'histoire de l'Égypte, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, précédé d'une étude sur les moeurs, les idées, les sciences, les arts et l'administration dans l'ancienne Égypte. (Aus den Annales du musée Guimet. Bibliothèque de vulgarisation.) Paris, Leroux 1894. 8. 323 SS. und viele Illustrationen. — Für weitere Kreise bestimmt.

— —, Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IVe, Ve, VIe et VIIe siècles. Seconde partie. (Mém. miss. franç. IV 2 p. 483—839.) Paris, Leroux 1895. Fol. — Enthält eine Reihe sahidisch abgefafster Lebensbeschreibungen berühmter oberägyptischer Mönche (u. A. auch des Schenute) nebst Übersetzung und Einleitung.

— —, Notice des manuscrits coptes de la bibliothèque nationale renfermant des textes bilingues du nouveau testament. (Aus den Notices et extraits des manuscrits de la bibl. nation. et autres bibliothèques, tome XXXIV 2e partie.) Paris, Klincksieck 1895. 4. 67 SS. und 6 Taff. — Bringt aufser der Beschreibung der Handschriften die Veröffentlichung griechischer Bruchstücke des neuen Testaments.

G. Bénédite, Le temple de Philae. 2ième fasc. (Mém. miss. franç. XIII 2.) Paris, Leroux 1895. Fol. SS. 73—152. Taff. 43—65. — Es ist zu bedauern, dafs in dieser Publication des grofsen Tempels von Philae, ebenso wie in Rochemonteix' Edfu, die ptolemäischen Inschriften im Typendruck und nicht in ihrem eigenthümlichen Charakter wiedergegeben sind; auch die Wiedergabe der Reliefs läfst wenig den ptolemäischen Stil erkennen. Eine Vergleichung seiner Copien mit den älteren Publicationen (z. B. Lepsius') hätte den Herausgeber vor manchem Fehler bewahrt. G. S.

[1]) Petrie, Kahun, Gurob and Hawara p. 36 und Taf. XIX; eine Skizze beider bei Petrie, Ten years digging p. 128.

U. Bouriant, Maqrizi, Description topographique et historique de l'Égypte. Traduit en français. Première partie. (Mém. miss. franç. XVII I.) Paris, Leroux 1895. Fol. XIV und 370 SS.

Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Première série: Haute Égypte. Tome second: Kom Ombos. Première partie par J. de Morgan, U. Bouriant, G. Legrain, G. Jéquier, A. Barsanti. Wien, A. Holzhausen 1894. 4. 388 SS. 1 Taf. und 1 Plan. — Enthält Pläne und Aufrisse des Tempels, sowie Veröffentlichung der Inschriften und Darstellungen des Hofs, des Hypostyls und ersten Saals in fast allzu grofser Vollständigkeit. So dankenswerth auch diese Publication ist, so tritt sie doch aus dem geplanten Rahmen eines »Katalogs« der ägyptischen Denkmäler heraus und ruft die Befürchtung wach, dafs das Werk in dieser Form kaum zu Ende geführt werden kann. G. S.

G. Daressy, La procession d'Ammon dans le temple de Louxor. (Mém. miss. franç. VIII fasc. 3 p. 380—391, 16 Taff.) Paris, Leroux 1894. Fol.

Egypt Exploration Fund. Guide to the temple of Deir el bahari. 8. 16 SS. mit einem Plane des Tempels. — Für Touristen bestimmt. Berücksichtigt die letzten, unter Naville's Leitung gemachten Ausgrabungen.

H. Goussen, Apocalypsis S. Iohannis apostoli, versio sahidica. Accedunt pauca fragmenta genuina diatessaroniona. (Studia theologica fasc. I.) Leipzig, Harrassowitz 1895. 8. VII und 67 SS. — Nach einer sehr alten, theils in der Königl. Bibliothek, theils im British Museum befindlichen Handschrift. Der koptische Text ist vom Herausgeber nicht ohne Flüchtigkeitsfehler autographirt worden. Die wichtige Handschrift hätte eine sorgfältigere Behandlung verdient. G. S.

F. L. Griffith und Percy E. Newberry, El Bersheh, Part II. With appendix, plans and measurements of the tombs by G. W. Fraser. (Veröffentlichung der Archaeological Survey of Egypt.) London. Fol. 71 SS. und 23 Taff. — Vortrefflich wie der erste Theil. Der Publication der Gräber hat Griffith noch eine dankenswerthe hieroglyphische Umschreibung, Transcription und Übersetzung der wichtigeren Inschriften aus den Steinbrüchen von Het-nub (publ. von Blackden und Fraser) folgen lassen. Eine genaue, von Fraser gelieferte Beschreibung des Wâdi en Nachleh, an dessen Eingang die Gräber von Berscheh liegen, beschliefst diese Veröffentlichung der »Survey«, mit der sich die Herausgeber das gröfste Verdienst erworben haben. G. S.

Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Erstes Heft. P 3055. Ritual für den Cultus des Amon. S. 1—16. Leipzig, Hinrichs 1896. Fol. — Die hier begonnene Veröffentlichung soll diejenigen hieratischen Texte der Berliner Sammlung zu billigem Preise zugänglich machen, die keine palaeographischen Schwierigkeiten bieten und daher auch keine rein mechanische Wiedergabe erfordern. Die Copien sind auf photographischen Abzügen unter ständiger Vergleichung des Originals autographirt worden.

F. Hultsch, Die Elemente der ägyptischen Theilungsrechnung. Erste Abhandlung. (Nr. 1 des XVII. Bandes der philologisch-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften). Leipzig, Hirzel 1895. 8. 192 SS.

J. Krall, Koptische Texte. I. Rechtsurkunden. (Vol. II des »Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae«.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1895. Fol. VIII und 225 SS. — Bringt mehr als zweihundert koptische Urkunden aller Gattungen, sowie einige Briefe und Listen, mit sprachlichem und sachlichem Kommentar und Registern. Diese wichtige Veröffentlichung fördert das Verständnifs dieser ebenso schwierigen als wichtigen Texte in entscheidender Weise. A. E.

J. Lieblein, Le livre égyptien »que mon nom fleurisse«, publié et traduit. Leipzig, Hinrichs 1895. VIII und 47 und 73 SS.

J. de Morgan, Bouriant und Legrain, Note sur les carrières antiques de Ptolémaïs (Menchiyeh). (Mém. miss. franç. VIII fasc. 3 p. 353—379.) Paris, Leroux 1894.

W. M. Flinders Petrie, Egyptian tales translated from the papyri. Second series. XVIII—XIX Dynasty. London 1895. 146 SS. mit vielen Illustrationen von Tristram Ellis.

W. M. Flinders Petrie, Egyptian decorative art. A course of lectures delivered at the royal institution. London 1895. 8. 128 SS. mit 220 in den Text gedruckten Abb. — Systematische Behandlung der wichtigsten ägyptischen Ornamente, die Petrie in vier Hauptgruppen: geometrical, natural, structural und symbolical eintheilt. Auch im Einzelnen enthält das Buch viel Anregendes und Neues (z. B. die gewifs richtige Erklärung der Säulen mit »umgestülptem Glockencapitell« im Bau Thutmosis' III. zu Karnak p. 76). Freilich werden auch manche seiner Annahmen eingehender Kritik nicht Stand halten. Auf einige Punkte sei schon hier hingewiesen: die ältesten Skarabäen mit Spiral-Ornamenten setzt Petrie ins a. R.; sie scheinen mir allesammt erst dem m. R. anzugehören. Die Pflanzen auf den beiden bekannten Granitpfeilern in Karnak (p. 63) sind doch wohl Papyrus und Lilie, nicht, wie Petrie annimmt, Papyrus und Lotus. Die Erklärung der Hieroglyphe 𓄤 »vereinigen« als einer Säule beruht auf der unbewiesenen Voraussetzung, dafs die Statuen des Chafrē dem a. R. angehörten. Die um das Zeichen 𓄤 gewundenen Wappenpflanzen Ober- und Unterägyptens sind gewifs Lilie und Papyrus. G. S.

K. Piehl. Inscriptions hiéroglyphiques recueillies en Europe et en Égypte. Troisième série. I. Planches. Leipzig, Hinrichs 1895. 4. 100 Taff.

de Rochemonteix, Le temple d'Edfou, publié in-extenso. 2ième et 3ième fasc. (Mém. miss. franç. X 2 und 3.) p. 81—440; 9 Taff. Paris, Leroux 1894, 1895.

V. Scheil, Tombeaux thébains de Mâi, des graveurs, Rat'eserkasenb, Pâri, Djanni, Aponi, Montoum-hat, Aba. (Mém. miss. franç. V 4.) Paris, Leroux 1894. Fol. 27 Taff. p. 541—656. — Von den hier veröffentlichten wichtigen Gräbern gehören die ersten dem n. R., die beiden letzten der Spätzeit (Dyn. 25 und 26) an.

Service des antiquités de l'Égypte. Notice des principaux monuments exposés au musée de Gizeh. Le Caire, Imprimerie nationale 1895. — Neudruck der 1892 veröffentlichten ersten Ausgabe des Katalogs der Alterthümer im Gise-Museum, leider ohne Berichtigung ihrer Fehler und Mängel. Hoffentlich wird dieser provisorische Katalog bald durch einen anderen ersetzt, der für den Gebrauch bequemer ist und der ebenso wie einst Maspero's classischer »Guide au musée de Boulaq« den Ansprüchen der täglichen Besucher und der Gelehrten gleichmäfsig Rechnung trägt. Das vorliegende, von Virey verfafste Buch ist, wo es nicht die Bemerkungen Mariette's oder Maspero's wiedergiebt, wissenschaftlich unzulänglich und kein Ersatz der älteren, trefflichen Führer. G. S.

W. Spiegelberg, Correspondances du temps des rois-prêtres publiées avec autres fragments épistolaires de la bibliothèque nationale. (Aus den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, tome XXXIV 2e partie.) Paris, Klincksieck 1895. 123 SS. 8 Taff.

— —, Arbeiter und Arbeiterbewegung im Pharaonenreich unter den Ramessiden (ca. 1400—1100 v. Chr.). Eine culturgeschichtliche Skizze. Strafsburg, Trübner 1895. IV und 25 SS., 1 Taf. und 2 Abb. — Frisch und anschaulich geschrieben.

— —, Die ägyptische Sammlung des Museum-Meermanno-Westreenianum im Haag, herausgegeben und erläutert. 8. Strafsburg, Trübner 1895. II und 29 SS., 5 Taff. — Unter den wenig bedeutenden Stücken der Sammlung verdient nur eine kleine Papyrushandschrift mit dem schon von Pleyte veröffentlichten 166. Capitel des Todtenbuchs gröfsere Beachtung. G. S.

Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Berlin, Weidmann 1895. Fol. Erster Band, Schlufs. Zweiter Band, Heft 1—6 (SS. 1—192). Autographie. — Am Schlufs des ersten Bandes ausführliche, von Krebs zusammengestellte Register, von denen namentlich das Verzeichnifs der Eigennamen für Ägyptologen von Interesse ist.

— — Koptische und arabische Urkunden. Erster Band, erstes Heft. Berlin, Weidmann 1895. Fol. SS. 1—32 Autographie. — Enthält Texte meist magischen und medicinischen Inhalts, von denen die wichtigeren von Erman im ersten Hefte dieses Jahrgangs der Zeitschr. ausführlich behandelt worden sind. Die Ausgabe giebt nur den koptischen Text (mit Worttrennung) und die nothwendigsten Textbemerkungen.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.